Die

Alpengegenden

Niederösterreichs und Obersteyermarks.

Die
Alpengegenden
Niederösterreichs und Obersteyermarks
im
Bereiche der Eisenbahnen von Wien
bis Mürzzuschlag.

Von
F. C. Weidmann.

Zweite
mit einer Karte der Alpengegenden versehene
Auflage.

Wien.
Tendler & Compagnie.
1852.

Seiner kaiserlichen Hoheit

dem

durchlauchtigsten Herrn Erzherzog

Franz Carl

in tiefster Ehrfurcht

geweiht.

Widmung.

Erhab'ner Herr, **Du** hast so oft und gerne
Der vaterländ'schen Alpen Pracht geschaut
In Morgensonnengluth, im Glanz der Sterne,
Im Blüthenschmuck, gleich einer freud'gen Braut;
Du kennst das Land, die Heimath süßer Lieder,
Die hohe Felsenburg, umschwebt vom Aar;
Du kennst das Volk der Hirten, fromm und bieder,
Die manneskräft'ge, treu bewährte Schaar;
Du kennst das Glück, den Frieden, der dort waltet,
Wo sich der Alpen Majestät entfaltet.

So wolle huldvoll, hoher Herr, gestatten,
Daß dieses Buch **Dein** Name schmücken mag!
Ein Führer ist's auf jene Höh'n und Matten,
Wo freudiger sich regt des Herzens Schlag;
Wo reichen Trost wir und Erhebung finden,
Wenn unser Sinn getrübt, und unser Blick,
Weil auf den Höhen alle Schleier schwinden;
Veredelt kehrt der Mensch von dort zurück!
Hin weis't dies Buch, wo segnend wohnt der Friede,
Sei Herr! **Dein** Name Schmuck ihm, und Aegide!

Wien,
am Ostersonntage 1851. **F. C. Weidmann.**

Als nach Vollendung der Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn der Besuch unserer herrlichen Alpengegenden im Süden Nieder-Oesterreichs so erleichtert und angenehm gemacht worden war, ließ ich ein kleines Touristen-Handbuch: „Ausflüge und Wanderungen von Gloggnitz in die umliegenden Gebirgsgegenden" erscheinen; das Büchlein entsprach seinem Zwecke. Die Auflage ist vergriffen, und die Nachfrage darum, auf den Bahnhöfen, wo es auch zum Verkaufe ausgelegt war, ist gleich lebhaft geblieben. Unter diesen Umständen hielt ich es für meine Pflicht, eine neue Ausgabe davon zu veranstalten, und ihm in dieser erneuten Gestalt die größtmöglichste Brauchbarkeit zu geben. — Der Umstand, daß jetzt von Gloggnitz an, die k. k. Staats-Eisenbahn über den Semering ihrer Vollendung entgegen schreitet, daß die Gebirgsstrecke von Gloggnitz bis Mürzzuschlag durch die Ausführung dieses Riesenbaues mit einer europäischen Merkwürdigkeit bereichert worden, deren Besichtigung nicht leicht ein Bewohner Wiens unterlassen wird, daß ferner durch die Benützung dieser Bahnstrecke der Besuch auch entfernterer Alpengegenden der oberen Steiermark, namentlich jener der Gegend von Mariazell sehr erleichtert wird, — hat mich veranlaßt, diesem Wegweiser eine Ausdehnung zu geben, wodurch er als Führer auf solchen Ausflügen alle Hinweisungen in sich zusammen gedrängt, vereine, zu deren Benützung der Reisende sonst mehrere Handbücher, in denen sie enthalten, mitführen mußte. Zu diesem Zwecke habe ich auch eine neue Bearbeitung des früher von mir herausgegebenen Handbuches „Reise von Wien nach Mariazell," damit verschmolzen, und die östliche Gebirgskette längs der Wien-Gloggnitzer-Bahn, mit dem Alpengebiete des Wechsels, in den Bereich dieser Andeutungen gezogen. Dieser Berei-

cherung nach, umfaßt das Büchlein nun folgende Gegenden:

I. **Das Ost-südliche Gebirgsgebiet** längs der Bahn von Neustadt bis Gloggnitz, nämlich:
Katzelsdorf, Aichbühel, Frohsdorf, Erlach, Pitten, Sebenstein, Rosaliakapelle, Forchtenstein, Thernberg, Krumbach, Kirchschlag, Thomasberg, Steyersberg, Feistritz, Aspang, Kirchberg am Wechsel, die Herrmannshöhle, Kranichberg, den Wechsel und seine Umgebung, Groß- und Klein-Pfaff, das Stuhleck.

II. **Das West-südliche Gebirgsgebiet** längs der Bahn von Leobersdorf bis Gloggnitz, nämlich:
Die Thäler der Triesting und Piesting, die neue Welt mit der Wand, Gutenstein und seine Umgebung, Reichenau und seine Umgebung, den Schneeberg, die Preiner-Alpen, die Raxalpe.

III. Die k. k. Staats-Eisenbahn über den Semering von Gloggnitz bis Mürzzuschlag.

IV. Die Wege nach Mariazell. Mariazell und seine Umgebung. Dieser Abschnitt umfaßt die vielfach interessanten Alpengegenden von Lilienfeld, Türnitz, Annaberg, Erlaphsee, Lunz, Gaming, den Oetscher, Lasingfall, Höllboden, Weichselboden, Hochschwab, Aflenzerstaritze (mit dem Brandhofe), Niederalpl, Mürzsteg, Freyn, den Wasserfall des todten Weibes, Neuberg, Schneealpe u. s. w.

Auf diese Weise bereichert und vermehrt, dürfte, wie ich glaube, dieses Buch den Wünschen und Bedürfnissen der Touristen an ein solches Handbuch entsprechen. Durch meinen alljährlichen Sommeraufenthalt in diesen Alpengegenden, durch seit vierzig Jahren fortgesetzte Wanderungen in denselben nach allen Richtungen, mit allen ihren Schön-

heiten und Eigenthümlichkeiten auf das innigste befreundet, darf ich wohl, ohne unbescheiden zu sein, das Verdienst in Anspruch nehmen, durch meine Schriften vielfache Anregung zum Besuche dieser Gegenden gegeben, und zu näherer Kenntniß derselben wesentlich beigetragen zu haben. — Von Jahr zu Jahr vermehrt sich die Zahl derjenigen, welche den Werth und Umfang der Genüsse solcher Ausflüge schätzen lernten, Genüsse, welche früher dem größten Theile unserer Bevölkerung fremd geblieben waren, und welche doch in so hohem Grade geeignet sind, erhebend, belehrend und veredelnd auf Geist und Gemüth zu wirken. So biete denn auch der gegenwärtige Führer freundlich den fröhlichen Wanderern die Hand, mache sie aufmerksam auf die Schönheiten der Natur, auf die interessanten industriellen Anlagen, auf die Denkmale der Vorzeit in den betretenen Gegenden, und möge auf diese Weise beitragen, die Ausflüge in dem ihnen zugemessenen Raum, so genußreich als möglich zu machen.

Ich sende noch ein Wort über die Einrichtung dieses Wegweisers voraus. Die Benützung der Eisenbahnlinie von Wien bis Gloggnitz, und dann über den Semering nach Mürzzuschlag ist bei den Ausflügen nach allen hier geschilderten Gegenden als Grundlage angenommen. Eben so der Abgang von Wien mit dem Morgen-Train um 6 Uhr Früh. Diese Abfahrtsstunde erleidet nie eine Veränderung, während der Abgang aller andern Trains mannigfacher Veränderung untersteht. Die Stationen, von welchen aus dann die Ausflüge angetreten werden können, sind:

Leobersdorf Felixdorf Wiener-Neustadt Neunkirchen Ternitz Gloggnitz	auf der Wien-Glognitzer Eisenbahn.
Bayerbach Mürzzuschlag	auf der k. k. Staats-Eisenbahn.

Die Angaben der Distanzen in den Wanderungen selbst

sind überall für eigentliche Touristen, das heißt für Fußreisende berechnet. Ein Marsch von acht Stunden täglich ist von jedem rüstigen, gesunden Fußgänger ohne Anstrengung zurück zu legen. Doch berechne man seine Kräfte wohl, denn jede Ueberspannung derselben rächt sich. Ausdrücklich muß ich bemerken, daß ich die Distanzen absichtlich immer höher ansetze, als sie wirklich sind, damit auch der schwächere Fußgänger seine Eintheilung dadurch nicht beirrt finden möge.

Ich werde für Reisende, welche die Beförderung zu Wagen, der Fußwanderung vorziehen, auch alle Fahrgelegenheiten genau angeben. Man kann indessen nur an den Bahnhöfen in Neustadt, in Gloggnitz und in Mürzzuschlag darauf zählen, Fahrgelegenheit bereit zu finden, und selbst dort ist die Bedienung des Publikums in dieser Hinsicht nicht am befriedigendsten besorgt. An den übrigen oben genannten kleineren Stationsplätzen kann man nie mit Sicherheit darauf zählen, Wagen zu Weiterbeförderung zu finden, Leobersdorf ausgenommen, wo die Verbindung mit Hainfeld, und sofort mit der Gegend von Lilienfeld bis Mariazell durch einen geordneten Stellwagen-Verkehr hergestellt ist. Die näheren Angaben folgen bei den betreffenden Abtheilungen der Ausflüge. Bestimmte Zielpunkte irgend eines Ausfluges habe ich nicht anzugeben für nöthig befunden. Bei der genauen Angabe der Distanzen von Ort zu Ort, wird jeder Tourist, und jede Gesellschaft, den Umfang der beabsichtigten Wanderung nach der dazu gestatteten Zeit selbst leicht bestimmen können.

I.

Das Ost-südliche Gebirgsgebiet längs der Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn.

Das Gebirge, welches sich östlich der Bahn bei Neustadt zeigt, umfaßt die nördlichen Ausläufe eines, aus dem Hauptstamme der norischen Alpen tretenden Astes, welcher an der steiermärk'schen Grenze, östlich neben dem Hartberge, und westlich von den Quellen des Zöberbaches vorspringt, und in nordöstlicher Richtung die Wasser der Leitha von jenen der Raab und des Neusiedlersees scheidet. Der wasserscheidende Rücken dieses Gebirgszweiges zieht erst nördlich, dann nordöstlich, geht zwischen den Quellen des Edlitzbaches in Westen, und des Krumbaches in Osten durch, und erhebt sich mit dem Kaltenberge, zwischen Edlitz und Bromberg zur Höhe von 2709 Fuß. Dann zieht der Scheiderücken nach Hollenthon, Wiesmatt und Hochwolkersdorf. Von hier zieht nun der Gebirgsrücken, seine Abfälle gegen Aichbühel, Frohsdorf, Pitten, Sebenstein u. s. w. entsendend, mit dem Rosaliengebirge, dem großen Kaiserwalde, dem Aichberg, und Holzkogel nördlich hin, und bildet zugleich die Grenzmark gegen Ungarn (Oedenburger Comitat); dieser Rücken erhebt sich an dem Rosaliengebirge zu 2355 Fuß.

Der Gebirgszug nun bietet in seiner Verzweigung eine reiche Fülle von Naturschönheit, auf welche wir hier aufmerksam machen wollen.

Die Fahrt von Wien nach Neustadt währt 2 Stunden. — Dem Waggon entstiegen, verlassen wir Neustadt durch das Neunkirchnerthor, wenden uns an der Thiergartenmauer links, und dann über die Fläche hinüber nach Katzels-

dorf. 1 Stunde. Man überschreitet hier auf einer guten Brücke die Leitha. Nächst der Brücke eine 1730 erbaute Johanniskapelle, in welcher mehrere Cavallerie-Standarten, Trophäen aus dem siebenjährigen Kriege, aufbewahrt sind. Katzelsdorf ist ein zur Herrschaft Frohsdorf gehöriges Pfarrdorf mit 84 Häusern und, die Filiale Aichbühel mitgerechnet, 782 Einwohnern. Die Pfarrkirche zu St. Radegund steht außerhalb des Ortes, erhöht, an waldigem, zum Theile mit Reben bepflanztem Hügel. Es ist die alte, 1462 erbaute Franziskanerkirche, gestiftet von Johann Sigmund Freiherrn von Weißbriach. Der Ort selbst ist uralt. Hier hielt schon Ulrich von Liechtenstein auf der berühmten Venusfahrt Turnier. Zur Reformationszeit fanden hier arge Tumulte statt. Als das Franziskanerkloster 1784 aufgehoben ward, kam das Klostergebäude in weltlichen Besitz. Später errichtete Hr. Franz Ritter v. Andrä eine Sammt- und Seidenzeugfabrik daselbst. Die Besichtigung Katzelsdorf wird ein Stündchen in Anspruch nehmen.

Von Katzelsdorf nach Aichbühel ½ Stunde. Dörfchen und alte Burg. Die Ruine steht auf einem Hügel. An seinem Fuße liegt das Dorf mit 23 Häusern und 150 Einwohnern. Der Anblick der Burg auf dem felsigen Hügel ist pittoresk. Noch im Jahre 1672 war die Veste, wie Vischers Abbildung aus diesem Jahre zeigt, in gutem Zustande. Jetzt ist der Verfall schon weit vorgeschritten. Es besteht aus einem Hauptgebäude und einem zweiten Gebäude, beide in Dachung und Mauern großentheils Ruin. Ein Vertheidigungsgang umgab das Ganze. Noch sind die zierlichen Steinfenster im Saale des ersten Stockwerkes, mehrere große Gemächer, der schöne alte Estrich, die große Küche, die Keller und Verließe bemerkenswerth. Aber alles zeugt von Verfall. Die Mauern sind geschwärzt von Rauch und Schmutz, gespalten, vom Regen unterwaschen, so, daß jedes Jahr die Zerstörung erweitert. Ein paar arme Familien haben in den verödeten Räumen ihre Wohnung aufgeschlagen. Eine entsprechende Staffage in diesem melancholischen Bilde. Die Aussicht von der Ruine ist trotz der unbedeu-

tenden Erhebung des Hügels, der sie trägt, lohnend. Die Geschichte der Burg bietet keinerlei interessante Erinnerungen.

Von hier, am Fuße des Gebirges fortwandelnd ½ Stunde nach Frohsdorf, eigentlich Froschdorf, und im dreizehnten Jahrhundert unter dem Namen Krotendorf bekannt. Herrmann der Krotendorfer tyostirte mit Ulrich von Liechtenstein, auf der Venusfahrt. Der Ort Frohsdorf zählt 42 Häuser, von 71 Familien, 196 Seelen zählend, bewohnt. Zur Pfarre gehört das Dorf nach Lanzenkirchen. Hier ist das Schloß der Herrschaft Frohsdorf, zu welcher Herrschaft die Orte: Katzelsdorf, Aichbühel, Offenbach, Haderswörth, Brunn, Leiding, Weinberg, Schiltern, Scheiblingkirchen, Gleissenfeld, Witzelsberg, Reittersberg, Grub, Wartmanstätten, Breitenau, Linsern, Schwarzau und Pitten gehören. Die Herrschaft Frohsdorf war ursprünglich, wie oben erwähnt, ein Eigen der edlen Krotendorfer bis 1350. Von da bis in das sechzehnte Jahrhundert, war es mit der Grafschaft Pitten vereint, ging 1542 an die Freiherrn von Teufel über, dann 1600 an die Grafen von Hoyos. Im Jahre 1816 erkaufte die Witwe Murats (Königs von Neapel), Gräfin Lipona die Herrschaft Frohsdorf, von welcher sie wieder bald darauf von dem russischen General, Ritter von Yermaloff erkauft ward. Von diesem brachte sie der frühere französische Minister Herzog von Blacas, welcher nach dem Sturze der ältern Linie der Bourbons aus Frankreich ausgewandert war, und ihr in das Exil folgte, an sich. Die Persönlichkeit des gegenwärtigen Besitzers verleiht in ihrer hohen historischen Bedeutsamkeit auch dem Schlosse von Frohsdorf ein eigenthümliches Interesse. Nach dem Ableben des Herzogs Blacas trat nämlich in den Besitz der Herrschaft Seine königliche Hoheit Prinz Heinrich Carl Ferdinand Maria Dieu-donnè von Artois, Herzog von Bordeaux, Sohn des Herzogs von Berry. Der Prinz, von der legitimistischen Partei in Frankreich, als König Heinrich V. geehrt, lebt hier unter dem Namen Graf v. Chambord. Im Jahre 1820 geboren,

zählt er jetzt 31 Jahre, und ist seit 1846 mit der ältesten Tochter des verstorbenen Herzogs von Modena, Maria Theresia Beatrice Gaetana Erzherzogin von Oesterreich-Este vermählt. Bisher blieb diese Ehe kinderlos.

Das jetzige Schloß wurde auf der Stätte der alten Burg der Krotendorfer, in den ersten Jahren des vergangenen Jahrhunderts, von dem Grafen Ernst Ludwig von Hoyos erbaut. Es erhielt unter den letztern und dem jetzigen Besitzer namhafte Verschönerungen. Die Hauskapelle ist St. Johann dem Täufer geweiht. Das Schloß hat zahlreiche und der hohen Stellung des Besitzers entsprechend möblirte Gemächer. Das Aeußere zeigt sich zierlich und geschmackvoll, aber einfach. An das Schloß stoßt der schöne Park, auf einem Terrain von 14 Joch. Die Lage des Schlosses am Fuße des Kaiserwaldes ist sehr angenehm.

Von Frohsdorf über Lanzenkirchen, Pfarrdorf mit 48 Häusern, 80 Familien, mit 360 Einwohnern, uralte aber 1773 renovirte Pfarrkirche zu St. Nikolaus, dann Haderswörth, wo die zusammenlaufenden Gewässer der Schwarza und des Pittenbaches den Namen Leitha annehmen, und Linzberg (auch Linsberg genannt) mit dem einsamen Ulrichskirchlein mit interessanten Gemälden, nach Pitten, 1½ Stunde von Frohsdorf. — Pitten ist vielgenannt und berühmt in der Geschichte der Vorzeit. Das alte Putinum wird als Mutter der Städte bezeichnet. Das Nibelungen-Lied erwähnt der Herrlichkeit Pittens. Hier war der Sitz eines Markgrafenthumes, von Otto dem Großen gegen die Einfälle der Hunnen errichtet. Aus dem Geschlechte dieser Markgrafen gingen gefeierte Helden hervor, wie Ekbert von Pitten welcher einer der tapfersten Kämpfer in dem Heere Kaiser Friedrichs, der erste auf den erstürmten Wällen Mailands (1158) stand, und dort fiel, selbst vom Feinde in Liedern gepriesen und verewigt. Nach dem Erlöschen dieses Heroengeschlechtes kam Pitten an wechselnde Besitzer, an die Cillyer, die Freiherrn von Teufel, an die Hoyos u. s. w. Wie oben erwähnt, gehört es jetzt zur Herrschaft Frohsdorf.

Von der alten Herrlichkeit der Stadt ist nichts mehr zu sehen. Sie ist spurlos untergegangen im Strome der Zeit. Die Perle des uralten Markgrafenthums, die Mutter der Städte ist herabgesunken zu einem kleinen Markt von 53 Häusern, mit 573 Einwohnern. Die hiesige Pfarre umfaßt mit den Filialen: Brunn, Erlach, Inzenhof, Leiding, Linzberg, Sautern und Mainberg 2029 Seelen. Die größte Merkwürdigkeit ist die alte, hochthronende Burg, von herrlichen historischen Erinnerungen umstrahlt. Der Berg, auf welchem die Burg ruht, erhebt sich 1523 Fuß über das Meer, also etwa 400 Fuß über den Boden des Landes. (Neustadt liegt 862 Fuß über dem Meere, Pitten etwa 200 Fuß höher). Der Schloßberg von Pitten war als ein vorragender Punct schon 1537 als Kreidenfeuer-Posten (Allarmirungspunct bei nahender Feindesgefahr) bezeichnet. Noch unter Kaiser Friedrichs IV. Regierung galt die Veste Pitten als eine starke Burg. Der Heldenkönig Corvin errang sie nur nach mehrjähriger Belagerung, Botskay's Raubschaaren konnten sie nur umschwärmen, nie angreifen. Die festen, starken, von Hans Cristoph von Teufel neu hergestellten Wälle und Schanzen trotzten siegreich den stürmenden Türken in den Jahren 1683, wie 1529. Die Neuzeit ließ die altehrwürdige Veste zur Ruine werden, deren Verfall täglich vorwärts schreitet. Noch immer aber lassen die mächtigen Trümmer der alten Werke auf ihren einstigen Umfang, und ihre Kraft schließen. Auf der halben Höhe des Schloßberges steht die Pfarrkirche zum heiligen Georg, an der Stelle einer uralten Kirche, von welcher ein Theil des Thurms noch ein Ueberrest ist. Der Leichenhof liegt an der Kirche, und im Beinhause zeigt sich noch die Ausmündung eines unterirdischen Ganges, welcher aus der Burg in die alte Kirche geführt haben soll. Auch hier stehen schon einige der einstigen Befestigungen. Ein Thurm, mit der Ortsnummer 21 enthält den Eingang zu diesen Vorwerken. Er ist noch bewohnt von einigen armen Leuten. Von hier führt dann der Weg hinan zur eigentlichen Burg. Sie erhielt ihre jetzige Gestalt durch den Umbau

unter Christoph Baron von Teufel in den Jahren **1567** bis **1596**. Eine Inschrift in der Burg mit der Jahreszahl **1567**, und der Schlußstein des Thors mit dem Wappen der Freiherrn und der Jahrzahl **1596** deuten darauf hin.

Im Burghofe der merkwürdige **73** Klafter tiefe Felsbrunnen, die Veste in Belagerungen vor Wassernoth schützend. Auch hier gibt eine Schrifttafel mit altdeutschen gereimten Versen Bericht über Entstehung und Vollendung des Brunnens. Hans Christoph von Teufel begann den Bau **1605**, er ward vollendet **1618**. Leider ist der Brunnen jetzt schon **3** Klafter hoch verschüttet. Schloßkapelle, der heiligen Katharina geweiht. An einem äußern Pfeiler derselben die Schrifttafel, welche der gemüthliche Freiherr Johann Christoph von Teufel seinem treuen Diener, und Gefährten auf seinen Reisen im Oriente, welcher in Persien starb, als Epitaphium hier in der Heimath setzte. Möchte dieses interessante Denkmal, gleich ehrend für den edlen Freiherrn, wie für den wackern Diener sorgfältig erhalten bleiben. In den Gemächern befindet sich noch manches interessante Geräthe. Die Aussicht von den Fenstern der Veste ist herrlich, sowohl gegen die westlichen Gebirge als bis gegen Wien hin im Norden.

In industrieller Hinsicht bietet Pitten dem Wanderer ein sehenswerthes Eisenbergwerk und eine Papierfabrik. Das Eisenbergwerk gehört der gräflich Pergenschen Familie, und ist das einzige Privat-Eisenbergwerk in Niederösterrieçh. Der Eisenbau begann hier **1787** neuerdings, ward aber wahrscheinlich schon in früherer Zeit betrieben, und aus unbekannten Ursachen aufgelassen. Der ganze Schloßberg ist durch den Bau unterfahren. Dicht an der Straße führt einer der Stollen in den Berg. Das Erz, strengflüssiger Spatheisenstein, etwas über **30** pCt. hältig, wird auf Hunden zu Tage gefördert, und auf die Halde vor dem Hochofen gebracht, welcher mit einem täglichen Bedarfe von circa **80** Faß Kohlen wöchentlich zwischen **400—500** Centner Roheisən liefert. (Die Erze werden nicht geröstet.) Der Bau ist mit **25—30** Hauern belegt.

Die Papierfabrik, 1827 entstanden, gegenwärtig von den Herrn Werdmüller und Rumelein betrieben, beschäftigt über 120 Arbeiter und erzeugt über 40.000 Rieße Papier.

Sowohl die Besichtigung des Eisenbergwerkes und des Hochofens, als jene der Papierfabrik wird den Freund der Industrie angenehm beschäftigen.

Der Weg von Pitten nach Sebenstein (ein kleines Stündchen), ist sehr lieblich. Weithinaus schimmernd in das flache Land thront auf einem Vorsprunge des Waldgebirges die uralte Veste Sebenstein. Zu ihren Füßen liegt das Neuschloß in einem herrlichen Parke, und das Dorf Sebenstein, mit 56 Häusern und 378 Einwohnern. Im hiesigen Gasthofe zum Adler ist ziemlich gute Unterkunft, was ich deßhalb bemerke, weil die Besichtigung des Parkes, der Burg u. s. w. wohl die Zeit des Touristen so in Anspruch nehmen dürften, daß er hier Nachtlager halten mag. Für alle Fälle ist Sebenstein einer der interessantesten Punkte dieses Gebirges. Die Veste ward von Ekbert von Pitten im Jahre 1092 erbaut. Später wechselte sie oft die Besitzer, kam im zwölften Jahrhundert an die Wildensteiner, unter denen sie auch deren Namen erhielt. Zurückgefallen an die Regenten ward ihr auch wieder der Name Sebenstein, sie gelangte sodann an die Auer, an die Königsberge, Jörger, und Pergen, von diesen letztern endlich 1824 an die fürstliche Familie Liechtenstein, in deren Besitz sie noch jetzt steht. Eine ganz eigenthümliche Erinnerung bewahrt Sebenstein an jene Zeit, wo Herr Steiger von Amstein sie von den Grafen Pergen gepachtet, und dort seinen Aufenthalt genommen. Ein Verein von fröhlichen Männern, von Freunden alterthümlicher Kunst, und alterthümlichen Lebens, von Steiger gegründet, hielt dort seine Versammlungen unter dem Namen der Ritter der blauen Erde oder auch der Wildensteiner, in ritterlicher Tracht, und unter strenger Beobachtung der geselligen Formen des Mittelalters. Diese Versammlungen weckten ein reges heiteres Leben in der alten Burg. Auch der Schrei=

der dieser Zeilen gehörte zu den Mitgliedern jenes Bundes und gedenkt noch gerne der in der schönen Veste verlebten Stunden. Als der Fürst Liechtenstein im Jahre 1824 die Burg und Herrschaft erkauft hatte, und Herr Steiger weggezogen war, blieb nur noch der alte Kuno, der Castellan, daselbst zurück, bis er im Jahre 1831 starb. Sein eigentlicher Name war Joseph Schnepfleitner; er hatte sich bei seiner Vorliebe für das Ritterwesen, so ganz in die Formen des Mittelalters hinein gelebt, daß sie unzertrennlich mit seinem Wesen verbunden blieben. Das Andenken an den gemüthlichen Burgvogt Kuno lebt noch bei allen fort, welche ihn kannten, so wie die Erscheinung des wackern Hrn. von Steiger als Burgherr, seine Biederkeit, seine Kenntnisse, und sein wahrhaft ritterlicher Charakter unvergeßlich bleibt. Auch er ist nun schon in das bessere Leben eingegangen. Die bedeutende Kunst- und Waffensammlung, welche er hier vereinigt hatte, ging auch in den Besitz des Fürsten Liechtenstein über. Vieles davon ist seitdem verschleppt, manches noch vorhanden, aus den übrigen Besitzungen des Fürsten, z. B. aus der Riegersburg, wurde manches hieher übertragen, und so befindet sich hier noch eine ziemliche Anzahl von sehenswerthen Gegenständen alterthümlicher Kunst, mittelalterliches Geräthe, Waffen, u. dgl. Man meldet sich im Amthause, wo die Schlüssel zur Burg bewahrt sind, zur Besichtigung der Veste. Ein Fahrweg, und zwei Fußsteige führen hinan. Man betritt, oben angelangt, zuerst einen geräumigen, mit Mauern umschlossenen Platz. Hier befindet sich der große Ziehbrunnen, noch tiefer um 5 Klafter als jener zu Pitten, nämlich 78 Klafter. Ungefähr in halber Tiefe ist in ihm die Verbindung mit der Burg durch einen Gang hergestellt. Links ist der alte Rennplatz. Man gelangt durch mehrere Pförtchen und Thore, dann in das Innere der Burg, an welcher Bauformen vom zwölften bis in das sechzehnte Jahrhundert erkenntlich sind. Unter den Königsbergen ward ein Theil des Schlosses erneuert und umgebaut. Dieser Theil der Burg ist noch ganz erhalten. Das Hauptgebäude hat zwei Stockwerke, und

umschließt einen Hof mit Bäumen, und einen Brunnen. Die Gemächer sind bewohnbar, und im Style des Mittelalters eingerichtet. Bemerkenswerth sind die theils in Fels gehauenen Kasematten. Die Rüstkammern bergen sehenswerthe Waffen und Rüstungen, die Schatzkammer mehrere interessante Gemälde, Schnitzwerke u. s. w. In der Burgkapelle befindet sich ein gutes Altarblatt, deutscher Schule, und die Marmorstatuen der Apostel Peter und Paul. Der ältere Theil der Burg ist vollständig Ruine, ein Labyrinth von ödem Gemäuer, verfallenen Treppen, Gewölben u. s. w. Ein Theil davon ward sogar eigends demolirt, um die Ruine, wie man meinte, pittoresker zu machen. Der mächtige alte Wartthurm wurde vom Blitz getroffen, damals zwar wieder eingedacht, aber seitdem neuerdings dem Verfalle preisgegeben. Die innern Etagen-Abtheilungen sind eingestürzt, und die Besteigung des Thurmes, der eine der großartigsten Aussichten gewährte, ist bereits lebensgefährlich geworden. Dem Freunde der Pflanzenwelt wird der herrliche Epheu interessant sein, welcher hier die Mauertrümmer und bemoosten Felsen deckt. Sein Hauptstamm hat gegen 3 Zoll Dicke, und mag wohl über 400 Jahre alt sein.

Hinter der Veste sind durch den schönen Wald gute Parkwege gebahnt, welche zu verschiedenen interessanten Punkten führen, und überhaupt den angenehmsten Spaziergang gewähren. Unter diesen Punkten sind besonders zu bezeichnen: Die sogenannte lutherische Kanzel, eine sehr versteckt gelegene Klippe, auf welcher zur Zeit der Wirren wegen der Reformation die Prediger der neuen Lehre, unter dem Schutze der Herrn von Thonradel in Thernberg diese Gegend durchstreifend, um Proselyten zu machen, den Landleuten predigten; ferner der Türkensturz, ein Ausläufer dieses Gebirgszuges, der sich südlich von Sebenstein, (eine halbe Stunde mag man von der alten Burg durch den Wald dahin wandern), etwa 50 Klafter hoch, als schroffe Felswand absenkt gegen Gleissenfeld. Dieser Fels erhielt seinen Namen, weil im Jahre 1532 die türkischen Renner und Brenner, unter dem furchtbaren Hassan Pascha,

von dem tapfern Pfalzgrafen Friedrich geschlagen, dann bei Enzesfeld durch Kotzianer gänzlich zersprengt, hierher aus dem Blutbade entronnen von den gesammelten erbitterten Bauern hier hinabgestürzt wurden. Im Jahre 1826 ließ Fürst Johann Liechtenstein dort eine Art Ruine erbauen, durch deren Bogen sich die Aussicht auf den Abgrund, so wie auf die umliegende Gegend eröffnet. Die Besichtigung der alten, aus dem dreizehnten Jahrhundert stammenden Pfarrkirche zu Sebenstein darf auch nicht unterlassen bleiben. Es ist ein schöner deutscher Bau, mit hohen schmalen Spitzbogenfenstern, zum Theile mit interessanten Glasmalereien geschmückt. Wappentafeln, herrliche Grabsteine, darunter zehn von dem Geschlechte der Königsberge, mit den Standbildern der hier ruhenden Ritter in halb erhabener Arbeit. Sehr angenehm ist die Durchwandlung des Parkes, in welchem, am Fuße der mächtigen Burg, welche mit ihrem Waldgebirge den malerischen Hintergrund des Gemäldes bildet, das Neuschloß steht, nicht ansehnlich, aber geschmackvoll und freundlich. Es ward, ursprünglich von den Pergen erbaut, von dem Fürsten Liechtenstein verschönert. Der Park ist von bedeutender Größe (60 Joch) und herrlich gestaltet, wie wir dies von all den großartigen Gartenanlagen gewohnt sind, welche der große Hortologe Fürst Johann Liechtenstein anlegte, und Millionen zu diesem schönen Zwecke widmete. Im Jahre 1831 verheerten die Fluthen den schönen Park, der Fürst ließ ihn wieder herstellen. Auch durch einen Orkan im Jahre 1846 litt der Park bedeutend. Indessen sind jetzt auch diese Beschädigungen kaum mehr bemerkbar. Der Pittenbach, welcher den Park durchströmt, ist hier der schönen Gartenkunst dienstbar geworden. Bald zieht er als schimmernder Kanal durch die Anlagen, bald ist er zum Teich erweitert, auf dessen Spiegel Gondeln und Schwäne dahingleiten, bald brauset er in schäumenden Kaskatellen über felsige Abhänge. Auf den Höhen glänzen Tempel und Pavillons, sinnig geordnete Blumenbeete wechseln mit schönen Waldpartien, kurz, es vereint sich Alles hier das Auge des Wanderers zu fesseln. — Wir setzen voraus, daß jeder

Tourist, welcher Wanderungen in dieser Richtung antritt, in dem reizenden Sebenstein verweilen werde. Alle ferneren Ausflüge: nach Thernberg, nach Aspang und Feistritz, auf den Wechsel und nach Krumbach und Kirchschlag werden von Sebenstein ausgehen, da die Straße hier durch führt. Ehe wir aber den Leser auf diese Ausflüge geleiten, müssen wir noch auf einen der merkwürdigsten und lohnendsten in dieser Gegend aufmerksam machen, ehe wir sie verlassen. Dies ist der Ausflug auf die Rosaliakapelle. — Will man ihn von Sebenstein aus antreten, so müßte man auf dem Wege gegen Neustadt zurück bis Lanzenkirchen; um nicht auf demselben Wege zu wandeln, auf welchen man gekommen, ginge man von Sebenstein über Schwarzau (zum Unterschiede von jenem Schwarzau im Gebirge, Schwarzau am Steinfelde genannt). Es ist dies ein Pfarrdorf mit 53 Häusern, von beinahe fünftehalb hundert Bewohnern bevölkert, in Ober- und Unter-Schwarzau getheilt, an beiden Ufern des Schwarzaflusses, über welchen hier eine Brücke führt. Unferne der Brücke steht die Pfarrkirche St. Johann dem Täufer geweiht. Mit den Filialen Breitenau und Guntrams umfaßt der Pfarrbezirk gegen 1000 Seelen. Ort und Kirche führen ihr Dasein bis in die früheste Zeit des Mittelalters hinauf. Aber das alte Kirchlein war schon 1826 so baufällig, daß die damalige Patronin, Gräfin von Lipona sie restauriren ließ. Es geschah indessen auf die spärlichste Weise. Am linken Ufer des Flusses liegt das schöne gräflich Wurmbrand'sche Schloß, ein Baudenkmal des genialen Fischer von Erlach, mit einer Kapelle dem heiligen Heinrich geweiht, und einem herrlichen Garten. Bei dem Eingang in das Schloß ist ein, hier im Strombette der Schwarza aufgefundener Römerstein eingefügt. Hier hausete einst der berühmte vaterländische Genealoge Wurmbrand, Reichshofraths-Präsident, dessen Archiv eines der reichhaltigsten in Europa gewesen. Von Sebenstein nach Schwarzau 1 Stunde, von Schwarzau nach Lanzenkirchen ½ Stunde.

Den Ausflug auf die Rosalienkapelle von Wien aus

angetreten, ergeben sich folgende Distanzen der zu berührenden Punkte:

Von Wien nach Neustadt auf der Eisenbahn 2 Stunden.
Von Neustadt über Lanzenkirchen nach Offenbach zu Fuße 2 gute Stunden.

Man verläßt Neustadt durch das Neunkirchnerthor, geht längs der Thiergarten-Mauer, dann auf der Aspanger Commercialstraße bis zur Brücke über den Kehrbach, nach Lanzenkirchen, uraltes Dorf, mit Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus. Auch diese Kirche war schon im sechzehnten Jahrhundert so baufällig, daß sie neu hergestellt werden mußte, und auch jetzt ist sie bereits wieder sehr schadhaft. Gutes Altarblatt von Griesmayer in Wien, 1824 hier aufgestellt. Kleiner Seitenaltar mit der schmerzhaften Mutter Gottes von einem unbekannten, aber talentvollen Bildhauer. Unter der Kirche eine erst in neuester Zeit entdeckte Gruft. Dorf Lanzenkirchen zählt 48 Häuser mit 354 Einwohnern. Der Pfarrsprengel umfaßt mit den Filialen Frohsdorf, Haderswörth, Klein-Wolkersdorf, Offenbach und Schleinz, 1581 Seelen.

Man durchkreuzet Lanzenkirchen, geht über die Brücken der Leitha und des Mühlbaches, und schlägt von dort auslaufenden Wegen den mittleren ein, der nach Offenbach führt. Von Lanzenkirchen nach Offenbach ½ Stunde. Auch Offenbach ist ein uralter Ort, schon im zwölften Jahrhundert als Eigen des Stiftes Vormbach genannt. Offenbach zählt 25 Häuser, mit 210 Einwohnern. Auf einer Höhe am Walde liegt die alte, von dem Stifte Reichersberg erbaute, jetzt schon sehr schadhafte Veitskirche. Der Weg von Lanzenkirchen nach Offenbach ist ziemlich angenehm, und bietet freundliche Landschaftsbilder.

Der Wald, in welchem man dann von Offenbach aufwärts steigt, heißt der große Kaiserwald. Er bedeckt den größten Theil des Rosaliengebirges, und gehört dem Aerar. Von Offenbach bis zur Rosalienkapelle 2½ Stunde. Der Weg ist theilweise sehr steil. Da man aber immer im

Schatten des Waldes geht, so ist die Beschwerde geringer. Nach einer starken Stunde Steigens gelangt man zur Kreuzsäule auf dem „Gschaid-Wege." Da nämlich längs der ganzen Crête des Gebirgszuges die Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn zieht, so hat dieser Theil des Gebirges den Vulgarnamen des „Gschaides" erhalten. Gegenüber der Kreuzsäule ist ein sehr angenehmer Rastplatz, von dem kaiserlichen, und fürstlich Esterhazy'schen Forstpersonale zum Zeichen freundnachbarlichen Einverständnisses errichtet. Schon 1763 gestiftet, ward Kreuz und Rastplatz 1819 erneuert. So erreicht man dann die Kapelle auf der Schneide des Gebirges thronend, 2355 Fuß über dem Meere. Obschon diese Kapelle unter dem Namen der Rosalia-Kapelle allgemein bekannt ist, so ist dieser Name doch nicht ganz richtig. Das Gebirge heißt das Rosaliengebirg, die Kapelle aber ist eigentlich eine Loretto-Kapelle, und wird an den Marientagen, besonders am Tage Maria-Geburt (8. September) als berühmter Wallfahrtsort von zahlreichen Pilgern besucht. Die Kapelle ist gewöhnlich geschlossen, man erhält aber in dem neben stehenden Wirthshause den Schlüssel. Ihr Inneres bietet indessen keine besondere Merkwürdigkeit. Sie hat einen hübschen Hochaltar, und zwei Seitenaltäre, und trägt ein Thürmchen mit zwei Glocken. Außer dem erwähnten Gasthofe stehen in der Nähe der Kapelle auch noch einige Hütten. Daß man an das Gasthaus keine Forderungen einer besonderen Bewirthung stellen darf versteht sich wohl von selbst. Es wird indessen auch gar nicht nöthig sein, denn für alle Fälle wird man hier nur so lange weilen, als man bedarf, um der herrlichen Aussicht zu genießen, und dann nach Forchtenstein hinab steigen, und dort Mittag halten. Die Aussicht an der Kapelle wird nur von wenigen in Niederösterreich übertroffen. Im Osten liegt tief zu den Füßen, dicht an der Absenkung des Gebirges Feste und Ort Forchtenstein. Hinüber fliegt der Blick auf die gesegneten Ebenen Ungarns, auf den prachtvollen Spiegel des Neusiedlersees, nach Oedenburg, Rust, Eisenstadt u. s. w. Von Wien bis gegen Dotis kann man

das Silberband der Donau schauen, mit der rings sich ausbreitenden Ebene, von hunderten von Ortschaften bedeckt. Der Horizont ist hier besäumt von den Polauerbergen bei Nikolsburg, den kleinen Karpathen, und dem Bakonyerwald, vor welchem der Martinsberg, Szomlauerberg und Sögherberg vorragen. Wahrhaft großartig ist die Gebirgsansicht gegen Westen; den Blick gegen Nord gewendet beginnt das Panorama mit dem Kahlen- und Leopoldsberge, und dehnt sich dann von Nord gegen West und Süden, mit dem Anninger, dem eisernen Thor, den Schöpfel, Hocheck, Unterberg zur Wand, über welche der riesige Schneeberg und dann die Raxalpe sich erheben, an welche sich der Semering, Sonnenwendstein, Otter und die Gebirge vom Pfaff und Wechsel bis an den Hutwisch schließen, in dem pittoreskesten Glanze aus. Den Rückweg von der Rosalienkapelle nach Neustadt tritt man über Forchtenstein nach Mattersdorf an. Der Weg von der Kapelle hinab nach Forchtenstein ist in ¾ Stunden zurückgelegt. Eigentlich heißt nur die Burg Forchtenstein, der Ort heißt Forchtenau. (Forchtenstein im Ungarischen **Fráknó-vár**, Forchtenau **Fráknó-Allya**). Der Markt Forchtenau (Oedenburger Comitat) zählt 1600 Einwohner, ist fürstlich Esterhazysch, und es befindet sich hier das fürstliche Amtsgebäude, und ein, vom Fürsten Paul Esterhazy 1696 gestiftetes Servitenkloster. Der Ort hat eine pittoreske Lage in der Schlucht, welche sich um den Schloßberg zieht. Einen freundlichen Anblick gewährt es, die Höhen mit edlen Kastanien bepflanzt zu sehen. Im Westen des Marktes dicht an den Absenkungen des Rosaliengebirges thront auf einem felsigen Berge, 500 Fuß über dem Markte die fürstliche Bergveste Forchtenstein. Die Burg ist uralt, ward aber in ihrer jetzigen Gestalt durch den Palatin Grafen Nikolaus Esterhazy hergestellt, welchem, um seine Verdienste zu lohnen, Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1622 Forchtenstein verlieh. Der Sohn des Palatin Paul vollendete das Werk. So zeigt sich jetzt die alte Burg, als eine kleine aber wohlerhaltene Festung des siebzehnten Jahr-

hunderts; der riesige runde Wartthurm dürfte wohl ein Ueberbleibsel des ältesten Baues sein. In dieser Burg wird der fürstliche reiche Familienschatz aufbewahrt. Um hn zu sehen, bedarf es einer Bewilligungskarte des Fürsten, iwelche man in Eisenstadt dem Archivar vorzuweisen hat, welcher dann den Reisenden nach Forchtenstein begleitet. Die Besichtigung aller übrigen Theile der Burg ist jedem Fremden, ohne alle weitere Vorbereitung gestattet. Es liegt hier stets eine kleine Besatzung fürstlich Esterhazyscher Grenadiere. Ein fürstlicher Feuerwerker hat die Aufsicht über das Schloß als Castellan, und dient den Reisenden als Führer. Man betritt die Burg über eine Brücke. In der Thorhalle ist die Wachstube. In der Halle ist auch die Thüre zu den Gefängnissen, denn die Verbrecher von den fürstlichen Gütern hatten ihre Strafzeit hier zu bestehen. Der Eingang zu den Kerkern trägt die charakteristische Ueberschrift: „**Hic discursus de praeteritis, praesentibus, et futuris!**“ Reich dotirtes Zeughaus mit merkwürdigen Waffen. In den zahlreichen Gemächern viele Gemälde, Familienbilder der Esterhazy's, von deren Stammvater Paul, † **906**, begonnen, meist ohne Kunstwerth. Interessant ist das Porträt des großen Palatin, als Knabe, in der Rolle der Judith bei Darstellung einer biblischen Komödie. Ein riesiger Stammbaum der Esterhazy's zehntehalb Fuß hoch, achthalb Fuß breit. Burgkapelle, der heiligen Jungfrau geweiht. Im inneren Hofe die Bildsäule des Palatin. Eine der größten Merkwürdigkeiten Forchtensteins ist die ungeheure Cisterne **85** Klafter tief, von türkischen Gefangenen in den Fels gehauen. Sie hat **16** Klafter hoch Wasser; die Eimerkette ist also **75** Klafter lang. Sie bietet ein wahrhaft überraschendes Echo. Ein leises Geflüster in die Cisterne gehaucht, rauscht als tausendstimmiger Laut, ein Klatschen in die Hand, gleich einer Geschützsalve zurück. In den Casematten werden Geschütze aufbewahrt. Es versäume kein Reisender den hohen alten Wartthurm zu ersteigen. Man gelangt auf einer dunklen, aber sichern Treppe auf seine Zinne. Die Dicke der Mauern dieses Thurmes ist staunenswerth, **18—24** Fuß.

Die Aussicht gegen die Wälder von Landsee, und gegen den Neusiedlersee ist höchst lohnend. Im Untertheile des riesigen Thurmes alte Verließe, darunter eines, in welchem ein Graf von Forchtenstein seine Gemalin, wegen grausamer Bedrückung der Unterthanen während seiner Abwesenheit, einmauern ließ, wie die Sage geht. Factum ist, daß man bei dem Oeffnen des einst wirklich vermauerten Gewölbes ein weibliches Skelett fand. Wir wollen noch in kurzen Umrissen der Geschichte der Burg erwähnen. Die Sage gibt ihr ein ungeheures Alter bis in das sechste Jahrhundert hinauf. Unter der Regierung des ersten Königs von Ungarn, des heiligen Stephan, ließ sich die Familie Gilatus hier nieder. Urkundlich finden wir sie **1192** als Besitzer von Forchtenstein. Der Sohn des Niklas Gilatus nannte sich Fürst von Forchtenstein, und Herr des ganzen Neusiedlersees. Er vergrößerte durch Neubau die Burg, und **1233** auch die Burgkapelle, und beschenkte sie mit einem Madonnenbilde. Die Familie starb im fünfzehnten Jahrhundert aus, und die Krone gelangte in den Besitz der Burg. Im Jahre **1622** verlieh sie Kaiser Ferdinand **II.** an den Palatin Nikolaus Esterhazy und diese **1687** in den Fürstenstand erhobene Familie besitzt sie noch gegenwärtig.

Ueber dem Schlosse steht ein kleines, unscheinbares Gasthaus, wo man aber recht gute, anständige Bewirthung findet. — Von Forchtenstein wandert man recht angenehm in einer Stunde nach Mattersdorf, und kehrt von hier auf der Oedenburg-Neustädter Eisenbahn nach Neustadt, und von dort auf der Gloggnitzer Bahn nach Wien zurück. Mattersdorf ist ein bedeutender, lebhafter Markt mit **4400** Einwohnern, (**Nagy-Márton**), und zugleich die Mittelstation auf der Eisenbahn von Oedenburg nach Neustadt, welche **1847** vollendet ward. Diese Bahn mißt von Oedenburg bis Neustadt etwas über fünftehalb Meilen, nämlich **15000** Klafter von Oedenburg bis an die österreichische Grenze bei Katzelsdorf, und **2300** Klafter von der Grenze bis Neustadt. Stationen auf der Bahn sind: Oedenburg, Agendorf, Loipersbach,

Schadendorf, Marz-Rohrbach, Mattersdorf, Wiesen-Sigletz, Sauerbrunn, Neudörfl, Katzelsdorf. Da die Trains dieser Bahn mit der Gloggnitzer Bahn in Verbindung stehen, so kann man von Mattersdorf bis Wien die Bahnen zur Heimkehr benützen.

Sehenswerthe Bauobjecte auf der Oedenburger Bahn von Mattersdorf bis Neustadt sind:

Der große Viadukt bei Mattersdorf über das Wulkathal 151 Klafter lang, 9½ Klafter hoch, mit 20 gewölbten Bogen von 6 Klafter Spannweite.

Der Einschnitt durch die Mattersdorfer Anhöhe, 738 Klafter lang, 9 Klafter größter Tiefe.

Der Viadukt über das Spiegelbachthal, 44 Klafter lang, 9 Klafter hoch, 7 Bogen von 5 Klafter Spannung, und 8 gemauerten Pfeilern, und die 298 Klafter lange, 7 Klafter hohe Aufdämmung im Spiegelbachthale.

Die Durchfahrt und der Wasserdurchlaß unter dem 11 Klafter hohen Damme beim „öden Teich" 32 Klafter Länge mit 2 Oeffnungen zu 15 Fuß Gewölbsweite.

Die Durchsprengung des Steinbruches am Roßmarterberge, 233 Klafter lang, 7 Klafter tief.

Die Durchgrabung der Neudörfler Anhöhe 1000 Klafter lang, 3—5 Klafter tief.

Unter den zahlreichen Brücken, jene über die Laitha mit zwei gemauerten Landpfeilern, und zwei hölzernen Jochfeldern.

Man fährt auf der Bahn von Mattersdorf nach Neustadt 1½ Stunden von Neustadt nach Wien 2 Stunden.

Nach dieser Mittheilung über den Ausflug auf die Rosaliakapelle kehren wir wieder nach Sebenstein zurück, um dem Wanderer auch auf den von dort aus fortzusetzenden Routen die nöthigen Nachweisungen zu geben.

I. Von Sebenstein nach Krumbach, Kirchschlag und Lockenhaus.

Von Sebenstein über Gleissenfeld, Scheiblingkirchen, Peters-Baumgarten, Edlitz, Krumbach nach Kirchschlag und Lockenhaus. Dies ist der gerade Weg, anfangs auf der Commercialstraße, welche nach Aspang führt, dann aber auf der guten fürstlich Palffy'schen Straße, welche von Edlitz bis Güns führt. Ich mache die Wanderer auf eine nur selten eingeschlagene Route aufmerksam, welche von Sebenstein über Thernberg, Stikhelberg und Thomasberg, freilich auf einem namhaften Umwege, nach Krumbach führt, und manche sehenswerthe Punkte berührt.

Vom „Türkensturze" (s. oben Sebenstein) führt hinter der, von dem Fürsten Liechtenstein daselbst erbauten Ruine, ein steiler, aber gut gangbarer Fußsteig die Wand herab, in das Thal von Scheiblingkirchen. Scheiblingkirchen ist ein Pfarrdorf mit 16 Häusern und 123 Einwohnern. Hier vereint sich der Schlattenbach mit der Pitten. Sehenswerthe uralte Kirche, vielleicht fast tausendjährig. Nicht groß aber mit fast unzerstörbarer Festigkeit erbaut, rund, mit einem runden Thürmlein. In Mitte der Kirche ein Brunnen. Die Kirche ist der heiligen Magdalena geweiht. Von hier über Wiesen und auf Waldwegen (für alle Fälle muß man sich bei dieser Wanderung eines Führers bedienen) nach Thernberg. Von Sebenstein hieher zwei Stunden. Uebrigens führen auch von dem Walde hinter der Ruine Sebenstein, und dem Türkensturze nähere Pfade durch die Wälder gerade nach Thernberg. Ich selbst bin aber nie auf diesen Pfaden gegangen, und kann also nichts Näheres darüber sagen. In Sebenstein, wo man ohnedieß den Führer dingt, wird wohl einer zu finden sein, der auch diese Wege kennt.

Thernberg ist ein Markt mit 31 Häusern und 200 Einwohnern. Die Pfarrkirche, Maria Empfängniß, hat ein

gutes Altarblatt von Ruß, ein Geschenk Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann. Zwei Grabsteine der Thonradl Die Burg, welche dem Ort Entstehung gab, stand schon im eilften Jahrhundert. Erst im vierzehnten Jahrhundert starb das Geschlecht der Thernberge aus, und Veste und Herrschaft hatte fortan wechselnde Besitzer, von denen wir nur die in den Reformations-Tumulten vielfach thätigen Herren von Thonradl, und den Erzherzog Johann nennen, welcher letztere Thernberg von **1807** bis **1828** besaß, in welchem Jahre er es an den Fürsten Liechtenstein verkaufte. Diese Familie besitzt Thernberg noch jetzt. Die Lage von Thernberg ist freundlich. Der Schloßberg mit der uralten Warte beherrscht das Thal, von schönen Waldbergen besäumt. Im Herrnhause wird noch das Porträt des Rebellen Andreas Thonradl, bekannt durch sein berüchtigtes Auftreten gegen seinen kaiserlichen Herrn in der Burg zu Wien, gezeigt. Die alte Veste ist vollständig Ruine. Das Neuschloß ist einfach, und ward, zur Zeit des Besitzes der Menshengen, wie die Sage geht, durch die Kaiserin Theresia, auf einem Theile der Trümmer der alten Burg hergestellt. Garten. Bemerkenswerth ist hier ein herrlicher Lebensbaum (Thuja orientalis), welcher im Freien, **50** Fuß hoch, mit einer Stärke des Stammes von **18** Zoll heranwuchs. Früher befand sich auch noch ein zweites Exemplar hier, es ist aber verdorrt. Beide wurden durch einen Ritter von Thernberg, welcher den Kreuzzug mitmachte, aus dem Oriente gebracht und hierher gepflanzt; der alte Wartthurm ist zu ersteigen. Schloßkapelle St. Johann Baptist.

Von Thernberg nach Bromberg, eine starke halbe Stunde. Das Dörfchen hat nur **9** Häuser mit **70** Einwohnern. Der Ort ist uralt und datirt wahrscheinlich bis in die Zeit Carls des Großen. Jetzt besitzt er nur mehr zwei sehenswerthe Kirchen. Die untere neben dem Pfarrhofe war die alte Pfarrkirche St. Florian geweiht. Man findet hier ein altes Schnitzwerk, und ein Votivbild aus dem siebzehnten Jahrhundert. Im Jahre **1496** ward die obere Kirche als Pfarrkirche erbaut, und dem heiligen Lambert

geweiht. Die Kirche, auf einer Höhe liegend, hat einen schönen Bau, war mit einer Ringmauer mit Thürmen umgeben (jetzt eingestürzt) und durch ein Vorwerk vertheidiget, welches erst 1824 abgebrochen ward. Alte Bauinschriften, Gräber, ein Votivbild aus dem fünfzehnten Jahrhundert.

Auf dem Wege von Bromberg nach Stikhelberg (1½ Stunde) bemerkt man ein vereinzeltes Zinnenmauerbruchstück, und eine zweite kleine Ruine. Es sind Trümmer von Schlössern der Ritter von Schlatten, welche in grauer Vorzeit hier in dem von der Schlatten bewässerten Thale herrschten, und deren Name sich noch in einer kleinen, zur Brombergerkirche gehörigen Gemeinde erhalten hat. Es fehlt nicht an Gespenster- und Schatzgräbersagen von diesen melancholischen Trümmern.

Stikhelberg. Schloßruine und Dorf von 35 Häusern mit 160 Einwohnern. Der Ort hat keinerlei Merkwürdigkeit als die schöne Burgruine. Sie ist sehr wenig gekannt und selten besucht, und verdient es ihres malerischen Reizes wegen doch in hohem Grade beachtet zu werden. Ueber die frühere Geschichte der Burg herrscht Dunkel. Doch ist ihr Entstehen gewiß in das eilfte oder zwölfte Jahrhundert zu setzen.

Von hier über den Stikhelberg, dessen höchster Punkt zum Kreidenfeuer bestimmt war (1537), auf Waldwegen (der Führer ist hier unerläßlich) nach Thomasberg (3 Stunden). Hier treffen wir wieder auf die Palffy'sche Straße, welche von Edlitz her über Krumbach und Kirchberg nach Güns führt.

Thomasberg, Schloßruine, und Dorf, mit 32 zerstreuten Häusern mit 260 Einwohnern. Nur vier dieser Häuser stehen am Fuße des Berges, auf dem die Ruine sich pittoresk erhebt. Thomasberg ist eine der schönsten Burgen Niederösterreichs. Noch zeigen die nur zum Theile zerstörten vier runden Eckthürme, der viereckige Thorthurm mit der Zugbrücke, die schöne Kapelle, die Zwinger und Sturmgänge u. s. w. ein höchst interessantes Bild des alten Baues. Er entstammt wahrscheinlich dem dreizehnten Jahrhun-

dert. Ueber das Rittergeschlecht selbst hat die Geschichte nichts aufbewahrt. Im sechzehnten Jahrhundert waren die Königsberge Eigner der Burg und Herrschaft. Dann wechselte sie oft die Besitzer. Jetzt gehört die Herrschaft und die Veste dem Freiherrn von Dietrich in Wien, welcher sie 1815 erkaufte. Dieser, dessen rege Vorliebe für solche Denkmale des Mittelalters bekannt ist, hat auch hier mit schirmender Hand, für die Erhaltung dieser schönen Burg, so weit es noch möglich ist, gesorgt. Die Durchwandlung der Ruine wird dem Freunde der Erinnerungen an ritterliche Vorzeit reichen Genuß gewähren. Im Vorhofe zeigt sich schon ein malerisches Gemenge von Ruinen. Am Gebäude erkennt man noch, daß es drei Stockwerke zählte. Zwei Gemächer an der Südwestseite haben sich noch ziemlich erhalten, und Baron Dietrich ließ sie in bewohnbaren Stand setzen. Im Warthurme wird auch noch eine Halle zur Aufbewahrung von Victualien benützt. Die Verließe, der große Keller, zu welchem 30 Stufen hinabführen. Der ganz verschüttete Burgbrunnen. Die Kapelle, noch erkenntlich am Altare, am säulengestützten Eingange zum Chor, und alterthümlichen Ornamenten. Aus mehreren Punkten der Veste öffnen sich sehr schöne Aussichten in die Umgebung.

Für Fußwanderer bemerke ich, daß nach dem heutigen Tagesmarsche das Nachtlager in Edlitz gesucht werden mag. Man gelangt von Thomasberg in einer starken halben Stunde dahin und findet bei dem dortigen Wirth und Fleischhauer gute Bewirthung. Man sehe hierüber die Distanzen-Eintheilung am Schlusse dieses Abschnittes.

Edlitz ist ein kleiner Markt von 30 Häusern mit 140 Einwohnern, mit einer sehenswerthen altdeutschen Kirche zu St. Veit, ein mächtiger Bau des vierzehnten Jahrhunderts.

Von Edlitz, immer der Palffy'schen Straße folgend nach Krumbach. 2½ Stunde. Der Weg ist angenehm. Krumbach ist ein Markt von 37 Häusern mit 260 Einwohnern. Krumbach und Kirchschlag bilden zusammen eine Fideikommißherrschaft des fürstlichen Hauses Palffy. Im

Orte eine schöne altdeutsche Pfarrkirche zu St. Stephan dem Erz-Märtyrer aus dem vierzehnten Jahrhundert. Die alterthümliche Form des Thurmes hat moderne Verzierungen erhalten. Außerhalb des Marktes die alte Erasmus-Kapelle, angeblich aus dem zwölften Jahrhundert, indessen andererseits die Sage geht (wofür indessen kein urkundlicher Beweis vorliegt), daß sie von Christoph Freiherrn von Puchheim im sechzehnten Jahrhundert gestiftet worden, der seinen Bruder Erasmus hier im Zweikampf getödtet habe. Sie zeigt interessante Bauformen. Seit **1784** gesperrt, brannte sie **1826** aus, und ist seitdem als Ruine aufgelassen. Hier ist auch der Leichenhof und das Erasmus-Spital, eine Stiftung des Freiherrn Erasmus von Puchheim, vom Jahre **1571**. Auf einem Berge, mit waldigem Hintergrunde erhebt sich die Burg Krumbach, schon im zwölften Jahrhundert durch die Dynasten dieses Stammes erbaut, aber im Laufe der Jahrhunderte durch mannichfachen Um- und Zubau so gestaltet, daß ihr ehrwürdiges Alter in der äußeren Form nur mehr wenig erkenntlich ist. Die Burg hat die Hauptfronte gegen die Straße gekehrt, und stellt sich malerisch dar. Ein guter Weg führt hinan zu ihren Mauern. Das Hauptgebäude bildet ein Quadrat mit **2** Stockwerken, noch bewohnt von Herrschaftsbeamten. Noch stehen die Ringmauern und ein Vertheidigungserker mit Sturmgängen, so wie ein paar mächtige Thürme. Thöre mit Fallgitter, einst für Zugbrücken eingerichtet, führen in die Höfe. Es befinden sich hier einige Gartenanlagen, an welche sich Nadelwald anschließt. Die Schloßkapelle, den Aposteln Peter und Paul geweiht, ward **1342** consecrirt, und die Consecrations-Urkunde, auf Pergament geschrieben, ist wohl erhalten noch vorhanden. Alte Gemälde, und ein metallenes Kreuz vom Jahre **1570**. Ich war mehrere Jahre nicht mehr in Krumbach, und weiß also nicht, ob das alte Modell der Burg, wie sie im siebzehnten Jahrhundert aussah, noch dort ist. Der Vergleich dieses Modelles mit dem jetzigen Zustande ist interessant. Die Krumbache, welche diese Burg erbauten, gehören den ältesten Adelsgeschlechtern Oesterreichs an. Es

starb wahrscheinlich dieses Geschlecht mit den Brüdern Rudolph und Ulrich von Krumbach im vierzehnten Jahrhundert aus, wenigstens finden wir nach den Urkunden dieser beiden, vom Jahre 1372 später nie mehr eine Erwähnung derselben. Die Burg kam sodann an die Fronauer, dann an die Puchheimer, die Geyer von Osterburg, und endlich 1686 durch Erbe an die gräflich Palffy'sche Familie, deren fürstliche Linie sie noch gegenwärtig besitzt.

Von Krumbach nach Schönau, eine starke halbe Stunde. Das Dorf Schönau zählt 33 Häuser mit etwas über 300 Einwohnern. Sehenswerth die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul, angeblich die älteste Kirche in diesem Theile des Landes, für alle Fälle eine der ältesten. Fester altdeutscher Bau. Altar von künstlicher Holzarbeit, bei welchem in Pestzeiten den auf den nahen Hügeln versammelten Gläubigen die Messe gelesen ward. Die Kirche war einst mit Befestigungen umgeben, und diente bei Feindesgefahr den Bewohnern als Castell. Noch tragen die festen Eisenthürme der Kirche die Spuren jener Hiebe, womit die Koruzzen bei ihren Streifzügen in Oesterreich hier die Pforten zu sprengen suchten, um ihre Mordlust zu üben. — Ich muß aufmerksam machen, daß von hier aus ein sehr angenehmer und lohnender Abstecher auf eine sehr wenig gekannte, aber eine der prachtvollsten Aussichten bietende Berghöhe, nämlich auf den Gipfel des „Hutwisch" zu machen wäre. Man wandelt auf einem, an landwirthschaftlichem Reize reichen Wege von Schönau nach Hochneukirchen in anderthalb Stunden. Der Ort hat 34 Häuser mit 132 Einwohnern. Die uralte Pfarrkirche zu St. Stephan gewährt in ihrer hohen Lage und alterthümlichen Bauart ein schönes Bild. Auch diese Kirche ist befestigt gewesen, wie jene in Schönau, und hat mit ihren zum Theile noch erhaltenen Mauern von muthigen Landleuten mit Hakenbüchsen vertheidigt, welche noch aufbewahrt werden, vielen Angriffen der Koruzzen Trotz geboten. Auch der Thurm ist sehr fest, und noch sieht man daselbst zwei Behältnisse mit Fallthüren, in denen zu jenen drangvollen

Zeiten die Vorräthe aufbewahrt wurden, von denen die Eingeschlossenen sich ernährten. Hochneukirchen selbst liegt schon hoch am Gebirge, die Ersteigung des Gipfels am Hutwisch, welcher 2832 Fuß über dem Meere liegt, ist ohne große Anstrengung, vom Dorfe aus, in anderthalb Stunden zu bewerkstelligen. Der Hutwisch ist einer der letzten Ausläufer des Gebirges vom Wechsel her. Man überblickt von seinem Gipfel einen Theil von Ungarn mit dem Neusiedlersee, einen Theil von Steiermark bis hinüber nach Riegersburg und die ganze Umgebung der Gegend mit dem Waldgebirge des österreichisch-ungarisch-steyrischen Grenzgebietes. — Nach dieser Andeutung über die Ersteigung des Hutwisch kehre ich zur Fortsetzung der Schilderung des Ausfluges nach Kirchschlag zurück, welche ich bei dem Dorfe Schönau unterbrach.

Von Schönau nach Kirchschlag wandert man zwei gute Stunden. Kirchschlag ist ein Markt und der Hauptort der gleichnamigen fürstlich Palffy'schen Herrschaft. Der Markt hat 120 Häuser mit 1100 Einwohnern. Manches Sehenswerthe wird hier die Aufmerksamkeit fesseln. Die Pfarrkirche zu St. Johann Baptist ist der größte und schönste altdeutsche Bau in diesem Theile des Gebirges unsers Kronlandes. Wappenschilder, Inschriften und Jahreszahlen vom fünfzehnten Jahrhundert an. Doch ist die Kirche viel älter, und diese Schrifttafeln und Zeichen weisen auf jeden Fall nur auf die Epochen von Reparaturen und Zubauten. In der Seitenkapelle „die ungarische Kirche“ genannt, waren noch in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts türkische Fahnen aufbewahrt. Neben der Pfarrkirche die alte Michaelskapelle mit der seltenen Bauform des fünfeckigen Presbyteriums, am Eingang ein mystisches Basrelief. Früher stand auch an dem Haus oder Schloßberge die schöne Liebfrauenkirche, 1391 von Christoph von Pottendorf erbaut. Sie ward in der Aufhebungsperiode unter Kaiser Joseph geschlossen, dann entweiht, und an einen Juden verkauft! Nur einzelne Mauertrümmer zeugen jetzt noch von dem einstigen Dasein der Kirche!

Ueber die Erbauung der Pfarrkirche weiß man nichts Bestimmtes. In den vielfachen Ueberfällen, Plünderungen und Feuersbrünsten, von denen Kirchschlag heimgesucht worden, sind alle Urkunden darüber verloren gegangen. Sagen geben indessen, welche Christoph von Pottendorf den Erbauer nennen, während andere den großen Ungarkönig Mathias Corvinus als solchen bezeichnen. — Daß im Jahre 1379 die hiesige Pfarre schon bestand, darüber haben sich urkundliche Beweise erhalten. Der hiesige Calvarienberg ist eine schöne Anlage, in den Zwischenräumen der Stationen mit herrlichen uralten Linden bepflanzt. Zum Theile sind die Mauern und Thore noch erhalten, von denen der Markt umschlossen war. Sie sind jetzt überflüssig geworden, seit die neue fürstlich Palffy'sche Straße nach Güns gerade durch den Markt geführt ist. Am Ausgang des Marktes gegen der ungarischen Seite steht das alte Hofhaus, mit einem sehenswerthen, leider schon der Verödung und dem Verfalle preis gegebenen Prunksaale mit Büsten und Wappen. Zerfallende Mauern, einst mit den Wällen des Marktes verbunden, und einen verödeten Ziergarten umfassend, ziehen sich zur Burg Kirchschlag hinan, die majestätisch auf dem Berge thront. Die Ruine gehört zu den größten und schönsten, nicht nur in Oesterreich, sondern in Deutschland, und es ist nur bei der Gleichgültigkeit unseres Geschlechtes für solche interessante Denkmale des Mittelalters möglich, daß Kirchschlag so wenig gekannt und besucht, und daß keiner unserer Künstler zu einer Abbildung dieser schönen Burgruine angeregt worden ist. (Die einzige mir bekannte, in dem vor Jahren erschienenen Werke von Felsenthal ist werthlos.) Es muß einst eine mächtige Veste gewesen sein, eine der stärksten in dem Doppelringe jener Burgen, welche zu Vertheidigung des Landes gegen die Einfälle der Ungarn längs der Gränze von Rabensburg an der Thaya beginnend über Hainburg, Bruck, Scharfeneck, Aichbühel u. s. w. angelegt ward. Die eigentlichen Erbauer sind indessen unbekannt. Wir finden sie indessen schon im dreizehnten Jahrhundert als ein Eigen der Kuenringer, dann spä-

ter der Pottendorfe, Fronauer, Puchheimer. Mit Krumbach ging auch Kirchschlag 1686 durch Erbe an die Palffy'sche Familie über.

Die Zerstörung hat leider in der Burg schon großen Raum gewonnen. Das Schloßgebäude hatte drei Stockwerke. Ein starker, zum Theile noch erhaltener Wall umgab es. Feste Ringmauern mit eingetheilten Thürmen ziehen über den Abhang des Berges hin.. Im Innern der große Burghof, Kapelle, der Brunnen, und weite Hallen und Gemächer, verlöschende Fresken, überall Schutt und verfallenes Gestein. Wappentafel aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Außerhalb der Burg ein kolossaler Wartthurm mit fünf Stockwerken, 60 Fuß hoch. Durch einen unterirdischen Gang war dieser Wartthurm mit der Veste in Verbindung gesetzt, und diente auch 1537 als Kreidenfeuer-Allarmposten.

Wenn die Zeit des Reisenden nicht beschränkt ist, so mag er nicht versäumen, von hier einen Abstecher nach Lockenhaus in Ungarn zu machen. Zu Wagen (hier ist stets Fuhrwerk zu erhalten) gelangt man in zwei Stunden von Kirchschlag nach Lokenhaus. Der Radegundstein, einer archäologischen Forschung nicht unwürdig, bezeichnet die Gränze zwischen Oesterreich und Ungarn unferne von Kirchschlag. Lokenhaus ist ein Markt mit einem Bergschlosse in der Eisenburger Gespannschaft. In der alten Burg (jetzt fürstlich Esterhazysch) ist bemerkenswerth der Umfang derselben, der mächtige Bau der Vorwerke, die Templerbluthalle, ein dunkles Spitzgewölbe mit wie von Blut gefärbtem Boden, vom dem die Sage geht, das Blut der hier gemordeten Templer sei nicht zu verwischen, die prachtvolle Ruine der Burgkapelle, der sogenannte Wasserkeller, der hölzerne Mantel (ein Strafwerkzeug für böse Weiber). Ein Chaos von Gängen, Gemächern und Hallen zwischen kolossalen Trümmern von Wällen und Thürmen. Im Markte in der Pfarrkirche die schöne helle, trockene Gruft der Draskowitze und Nadasdy. Der Marmorsarg des großen Palatin. Der wohl erhaltene Leichnam des wegen seines An-

theiles an der großen Verschwörung der Magnaten unter Kaiser Leopold **I. 1671** verurtheilten und auf dem Wiener Rathhause enthaupteten **Judex Curiae** Franz Nadasdy, seines Reichthums wegen der ungarische Crösus genannt, seiner Gelehrsamkeit wegen hochberühmt. Mehrere andere, besonders weibliche Leichname seit **1680** unversehrt erhalten. An der Gruft der Spruch: **Erant enim viri fortissimi.**

II. Von Sebenstein nach Aspang, Feistritz, Kirchberg und Kranichberg.

In Bezug auf diesen Ausflug mache ich aufmerksam, daß man sich wegen Besichtigung des Schlosses Feistritz in Wien mit einer Anweisung von dem Herrschaftsbesitzer Baron Dietrich zu versehen habe, welche indessen jedem gebildeten Reisenden von dem Freiherrn bereitwillig ertheilt wird. Man hat sich deshalb in dem Palais des Freiherrn, Matzleinsdorf, Hauptstraße Nr. **15—16**, in der Kanzlei zu melden. Dort wird auch die Karte für Besichtigung der Herrmannshöhle ertheilt. Wer das Schloß Kranichberg (Fürst-Erzbischöfliches Eigen) nicht nur zu passiren, sondern zu besehen wünscht, wird auch sehr wohl thun, sich Empfehlungen aus dem Palais des Fürsten-Erzbischofes von Wien zu verschaffen. Der Weg von Sebenstein nach Aspang führt immer auf der Commerzialstraße, welche von Wien über Neustadt, Aspang, den Möselberg und Hartberg nach Grätz zieht, fort. Er kann also von Neustadt auch durchaus zu Wägen gemacht werden. In den Distanzen-Angaben am Schlusse dieses Abschnittes werde ich auch hierüber berichten. Hier gebe ich die Andeutungen für den Fußreisenden.

Von Sebenstein über Gleissenfeld nach Scheiblingkirchen **1½** Stunde (siehe oben Seite **22**). Von Scheiblingkirchen nach Peters-Baumgarten ½ Stunde. Peters-Baumgarten ist ein ganz unbedeutendes Dörfchen von **22** Häusern mit **170** Einwohnern. Rechts der Straße sehen wir hoch auf dem Kulmberge die Ruine

Grimmenstein, einst eine feste Burg, jetzt, gleich Dachenstein bei Emmerberg, nur mehr ein wüster Trümmerhaufe, in keiner Beziehung die mühsame Ersteigung des Berges lohnend. Dann an den Weiler Hütten, und dem Friebach-Hofe, wo die oftertwähnte Palffy'sche Straße über Edlitz nach Krumbach, Kirchschlag und Güns ausmündet, vorüber, an dem Wanghofe, von welchem weiter unten die Rede sein wird, vorbei, in 2½ Stunden zuerst nach Unter-, dann nach Ober-Aspang. Aspang ist ein Markt von 103 Häusern und 700 Einwohnern. In Unter-Aspang steht die alte Pfarrkirche zu St. Johann Baptist. Ihr Ursprung soll in die Zeit Carls des Großen hinanreichen. Der jetzige Bau dürfte aus dem dreizehnten Jahrhundert stammen. Der viereckige Thurm ist sehr stark und fest, und scheint an Alter den gegenwärtigen Bau der Kirche noch zu übertreffen. Eben so die schon sehr baufällige anstehende Magdalena-Kapelle. Die Filialkirche in Ober-Aspang, Floriani-Kapelle genannt, datirt auch aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert, zeigt aber nur zu viele Spuren wiederholten Restaurationsbaues. Ein 22 Klafter hoher Thurm dient ihr zur Zierde. Marmorgrabmal des Grafen Johann von Pergen † 1742. Das herrschaftliche Schloß liegt ebenfalls in Ober-Aspang. Zum Theile steht es auf Felsen, und ist ein mächtiger aber düsterer Bau mit massiven Thürmen. Im sogenannten Reckthurm, die Reste alter Werkzeuge der Folter. An den Wänden des Kotters noch Zeichen und Inschriften der einstigen Gefangenen. Gegenwärtig ist die gräflich Pergen'sche Familie im Besitze des Schlosses. In dem Prettenhofer'schen Gasthofe zum schwarzen Adler findet man sehr gute Unterkunft und Bewirthung. Es ist eines der besten Gasthäuser in dieser Gegend, und in jeder Hinsicht zu empfehlen. Hier dinge man einen der Gebirgswege wohl kundigen Führer, und trete von hier den Weg über die Berge nach Feistritz an. Man hat nur im Anfang etwas stark zu steigen. Dann führen die vielfach verbundenen Steige immer auf den Höhen und den Rücken der Berge bis nach Feistritz. Der

Weg währt wohl drei starke Stunden, ist aber in hohem Grade reizend und lohnend, besonders zur Morgenszeit.

NB. Wer von Sebenstein, ohne Aspang zu berühren, nach Feistritz gehen will, wandelt auf dem so eben geschilderten Wege über Gleissenfeld, Peters-Baumgarten, Hütten und Friebachhof bis zu dem Wanghofe, einem Gasthause, vor welchem eine alte Säule steht, von den Rottal gegründet. Hier mündet sich von der Aspangerstraße rechts, die Straße nach Feistritz ein, welche seit 1835 durch den Freiherrn von Dietrich gut fahrbar gemacht worden. Von Sebenstein bis zum Wanghofe wird man 3½ Stunden, und dann noch eine Stunde vom Wanghofe nach Feistritz wandern.

Feistritz wird auf jeden Fall die Aufmerksamkeit auf eine Weise fesseln, daß der dortige Aufenthalt eine längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Es ist indeß im dortigen Gasthause gute Unterkunft und Bewirthung zu finden, so daß man füglich das Nachtlager daselbst aufschlage kann.

Das Dorf Feistritz zählt 90 Häuser und 670 Einwohner. Nach Art der Gebirgsbewohner sind die meisten Häuser des Ortes, auf den Höhen und im Thale zerstreut angelegt. Das Dorf selbst zählt wohl kaum 30 Gehöfte. Feistritz bestand auch schon in den frühesten Zeiten des Mittelalters, und es läßt sich ein 800jähriges Alter des Ortes nachweisen. Die Herren von Viustritz waren Ministerialen der Herzoge von Steyer. Im fünfzehnten Jahrhunderte kam die Veste an die Schaumburge, an die Landesfürsten, die Dietrichsteine, endlich 1569 an die Rottale, welche sie bis 1682 besaßen, dann an die Pergen, die Mittrowsky, im Jahre 1802 an einen Herrn Jähnl, und 1815 an den jetzigen Besitzer Freiherrn von Dietrich.

Im Orte Feistritz befindet sich keine Merkwürdigkeit als die schöne, sehenswerthe Pfarrkirche. Sie bestand bereits 1375, und trägt auch die Zeichen dieses Alters in ihren altdeutschen Bauformen, an denen übrigens vieles renovirt, Anbaue zugefügt, und Vergrößerung vorgenommen

ward. Eine Aufschrift: „**Ex munificentia et zelo relig. illustrissimi Domini patroni Josephi de Dietrich ind. Hung. Hoc restauratum est templum dei an: MDCCCXXI.**“ bezeichnet das Jahr **1821** als jenes einer Restauration, welche sehr zweckmäßig ausgeführt wurde. Im Jahre **1834** wurde neuerdings eine Restauration vorgenommen. An den Fenstern der Kirche neuere Glasmalereien von Mohn und Kothgaßner in Wien. Sie datiren aus den Jahren **1815** bis **1821**, und zeigen das Dietrich'sche Wappen, und die Heiligen Anna, Joseph, Konrad, Elisabeth. An der Außenseite eine Reihe von wohlerhaltenen, durch ein Dach vor den Einflüssen der Witterung geschützten, **6** Fuß hohen Grabdenksteine der Rottaler aus dem sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert. Die merkwürdige Ortographie des Spruches: **Hodie Michi Gras tiwi**, an dem einen dieser Grabsteine wird nicht unbemerkt bleiben. Im Innern der Kirche granitne Grabdenkmale der Mutter und des Bruders des gegenwärtigen Besitzers.

Die größte Merkwürdigkeit des Ortes ist die Burg Feistritz. Der reiche Schatz von Waffen, Rüstungen, alterthümlichen Kunstwerken, Schnitzereien, Trinkgefäßen, Bildern und Glasmalereien, welche durch die Vorliebe des edlen Besitzers für das Mittelalter hier vereinigt ist, wird dem Besucher mannigfachen und hohen Genuß bieten. Außer der Franzensburg in dem kaiserlichen Parke zu Lachsenburg ist nirgends in Oesterreich (und wahrscheinlich auch nirgends in Deutschland) Aehnliches zu finden, und Feistritz verdient schon in dieser Beziehung eine eigene Reise. Der Stamm dieser Sammlung besteht in einem großen Ankauf von alten Waffen und Kunstraritäten, welche einst der Freiherr von Braun auf seinen Reisen in Nürnberg aus dem dortigen Zeughause erkaufte, und dann in dem Schlosse Enzesfeld aufstellte, welches er, sammt diesen Sammlungen an die Kaiserin Maria Theresia (zweiten Gemalin Kaiser Franz **II**). zu veräußern gedachte. Allein die Kaiserin starb, ehe der Kauf realisirt ward, und nun brachte Freiherr von Dietrich dies Alles an sich, und vermehrte durch kostspieli-

gen Ankauf vieler archäologischen Seltenheiten die Sammlung zu ihrem jetzigen Umfange. Die Burg Feistritz war im Mittelalter eine starke Veste. Die Söldner Corvins und die Türken belagerten sie fruchtlos. Indessen ist durch wiederholten Um- und Zubau von der alten Veste nicht vieles übrig geblieben. Sie ist aber doch noch zum Theile von Mauern umgeben, mit Thürmen, Graben und einer Zugbrücke versehen. Die herrliche, gewiß mehrere Jahrhunderte zählende Linde vor dem Graben verdient erwähnt zu werden. Im Hofe Schwibbogen-Gänge. In allen Stockwerken des Schlosses alte und neuere Bautheile vereint. Das Schloß ist zum Theile nach mittelalterlicher Weise, zum Theile im modernen Style möblirt. In der schönen Burgkapelle St. Thomas geweiht, herrlicher Altar, Kreuzbild von Burbaumholz, Reliquien-Kästchen. Die Durchwanderung der Rüstkammern, Waffensäle, Kunstkammern u. s. w. wird mehrere Stunden erheischen. Sehenswerth sind ferner die Souterrains, Verließe, der Hungerthurm, die eiserne Jungfrau (eines der seltensten Ueberbleibsel dieser Art von Hinrichtungsmaschinen des Mittelalters). Der schöne herrschaftliche Meierhof.

Blumengarten und herrlicher Park. Die interessantesten Punkte dieser bezaubernden Anlage sind: der gothische Tempel, unterhalb desselben die Grotte mit den mannigfachen Wasserspielen, die sechs großen und kleinen Teiche, das schöne Denkmal, welches Baron Dietrich hier seinem verewigten Vater errichtete: das Rondeau, der Wildgraben, die hohe Steinbrücke, der Zirkel der Freundschaft, ein Platz mit Naturbänken, beschattet von Weißtannen (**Piuns abies alba**) und Weißbuchen (**Betula alba**), die romantische Einsiedelei, die Kettenbrücke, die Gloriette, der höchste Punkt des Parkes, mit einer herrlichen Aussicht in die Wald- und Gebirgsumgebung, das Schweizerhaus, und die Insel der Liebe. Das Paradiesgärtchen, das Treibhaus, der Thiergarten. — Im Vorhofe der Burg vier Kanonen, ohne Lavetten, blos in einer Batteriebettung.

Auch diese Geschütze sind historisch interessant): eine alte Schiffskanone, eine Kanone von Peter Zrini (1662) eine von der Republik Venedig und eine päpstliche. — Im Zwinger wird ein Bär aufbewahrt. Er wurde nebst noch einem zweiten, welcher aber gestorben, von einer Herrschaft des Baron Dietrich in Kärnthen, hieher gebracht.

Noch muß ich erinnern, daß von Feistritz aus ein interessanter Abstecher, die Ersteigung des nahen Hollabrunner-Riegels, einer Bergspitze von 2920 Fuß Seehöhe mit einer sehr lohnenden Fernsicht, angetreten werden kann. Der Berg liegt eine starke Stunde nördlich von Feistritz. Dieser Abstecher wird also immerhin mehrere Stunden in Anspruch nehmen.

Nach dieser Andeutung kehre ich wieder nach Feistritz zurück, um die weitere Fortsetzung der Route II. zu bezeichnen.

Von Feistritz auf jetzt ziemlich gut hergestellter Straße nach Kirchberg (zur Unterscheidung gleichnamiger Orte Kirchberg am Wechsel genannt), eine Stunde. Der Weg ist sehr lieblich, und gewährt den Anblick freundlicher Landschaftsbilder. Außerhalb Kirchberg wird der Blick durch eine der malerischsten Kirchenruinen von Oesterreich überrascht. Auf einer Anhöhe, rechts des Weges, thronen die Trümmer der alten St. Wolfgangskirche. Diese Kirche gehörte dem Kloster der Kanonissinnen in Kirchberg, von zwei Jungfrauen aus dem Edelgeschlechte der Kranichberger, Gertraud und Mechtildis, um das Jahr 1271 gestiftet. Es ward dasselbe 1784 aufgehoben, und seither ward auch die Wolfgangskirche aufgelassen, und zur Ruine gemacht. Der ehrwürdige Bau ist des Daches und Thurmes beraubt, und die Zerstörung, welcher leider nicht gesteuert wird, schreitet je länger je schneller vorwärts. Stände diese prachtvolle Ruine in Frankreich oder in England, es wären längst Summen zu ihrer Erhaltung ausgesetzt. Wie wir vernehmen, richtet jetzt auch unser Ministerium Sorge auf solche Denkmale der Vorzeit. Wir wollen hoffen, daß, was von dem schönen Bau der Wolf-

gangskirche noch zu retten ist, dieser Sorge nicht entzogen sein wird. Die mit dieser schönen Mission beauftragten Männer werden in Oesterreich zu thun genug finden, denn der Vandalism gegen die interessantesten historischen Denkmale in unsern Kronländern ist bisher auf das höchste getrieben worden. Die Wolfgangskirche ist 60 Fuß lang, 41 Fuß breit, mit einem Anbaue von gleicher Länge und 18 Fuß Breite. Das Presbyterium nimmt die halbe Länge ein, der Chor wird von zwei Pfeilern getragen. Treppen in achteckigen Thürmchen führen auf den Chor. Am Haupteingang ein Basrelief: St. Wolfgang mit zwei andern Heiligen, mit bereits nicht mehr lesbarer Inschrift. Am Seiteneingang ein noch schöneres Basrelief: Drei Männer knieend vor St. Wolfgang. Ober dem Bogen des Presbyteriums der Doppeladler, die bekannte Devise Kaiser Friedrichs A. E I. O. U. und die Jahrzahl 1471. Prachtvolles Portal. Kreuzbild über dem Hauptthore. Spuren verlöschender Fresken: der große Christoph, das jüngste Gericht, St. Bartholomäus und Philipp u. s. w. Viele Wappen und Schilder. Herrliche Fenster des Presbyteriums und der Seitenkapelle. Im Schiffe auf jeder Seite drei nicht minder an Steinarbeit ausgezeichnete Fenster. Der ganze Bau im schönsten altdeutschen Style, von Blöcken aus Tuffstein gefügt. Die Inschrift am Gesimse: Arttolf Ofenpek, Anfänger des Gozhaws. Der Bau ward 1414 vollendet. An einer Stelle des Chors gegen den Hochaltar eines der überraschendsten Echo's, welches nur an jenem in der Villa Simonetta bei Mailand seines Gleichen finden dürfte. Die Sakristei dient jetzt noch einer Familie zur Wohnung. Die Aussicht von dem Kirchenhügel über das Thal und den Markt, und gegen die Waldpartien des Otters hin, ist bezaubernd.

Der Markt Kirchberg zählt 126 Häuser mit 553 Einwohnern. Das Otterthal, in welchem er liegt, durchrauscht von dem Otterbach, bietet herrliche landschaftliche Bilder. Die Pfarrkirche zu St. Jacobus major ehemals die Frauenklosterkirche, welche aber schon 1754 so ruinirt

war, daß sie in diesem Jahre neu hergestellt ward, ist schön, ohne besondere Merkwürdigkeit in ihrem Innern, das schöne Hochaltarblatt, den heiligen Jakob vorstellend, ausgenommen. 1792 litt die Kirche Feuerschaden und ward restaurirt, so wie neuerlich im Jahre 1821. Die jetzige Beichtkapelle ist die einstige Todtenkapelle der Nonnen. Die Gruft des alten Nonnenklosters, mit vielen, schon schauerlich zerstörten Leichen. (Die Besichtigung wird mit Recht ungerne gestattet.) Das Klostergebäude ist in eine herrschaftliche Schäferei umstaltet. Im alten Refectorium ist die Wohnung des Schafmeisters. Man findet im Orte noch uralte Häuser, aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Die ungeheure alte Linde vor dem Hause des Fleischhauers ist sehenswerth. Das Haus des „Thurmbauers" soll an der Stätte eines einstigen Schlosses stehen. Unferne vom Orte die hochgelegene St. Corona-Kapelle, mit einem von Holz geschnitzten Bilde der heiligen Corona, im Jahre 1504 von der damaligen Oberin der Kanonisserinnen, Radegung Peren, in einem hohlen Baume aufgefunden. Es ward dann dort die Kapelle erbaut. Sie ist in der neuesten Zeit von 1784 an, über 40 Jahre geschlossen. Erst im Jahre 1831 ward von dem erzbischöflichen Consistorium die Wiedereröffnung gestattet. Die Kapelle ist nun das Ziel häufiger Wallfahrten. Kirchberg ist ein uralter Ort. Sein Ursprung gehört ohne Zweifel dem hier schon 1024 bestandenen Nonnenkloster der Benediktinerinnen an, in welches, wie oben erwähnt, gleichsam als neue Stifterinnen die beiden Fräulein von Kranichberg 1271 traten. Die Herrschaft war dem Kloster eigen, dasselbe stand aber unter landesfürstlichem Schutze, und die Regenten ernannten die Schirmvögte, meist aus den Herrn von Wartenstein, Kranichberg, und Pottschach, welche Vögte indessen oft arg wirthschafteten. Nach Aufhebung des Nonnenklosters ward die Herrschaft 1782 für den Religionsfond eingezogen. Im Jahre 1790 erkaufte sie Ferdinand Georg Edler von Mitis. Durch ihn ward damals hier eine Farbenfabrik errichtet, in welcher die schöne grüne Farbe, welche unter der Benennung „Mitisgrün" bekannt geworden, zuerst, und

durch lange Zeit bereitet worden. **1815** erkaufte Baron Dietrich die Herrschaft, und von diesem ging sie **1829** an das Erzbisthum Wien über, welches es noch jetzt besitzt, und mit seiner angränzenden Herrschaft Kranichberg vereinigte. In der hiesigen Gegend ist die schönste und merkwürdigste Höhle in Niederösterreich, eine der sehenswerthesten in der Monarchie. Dort wo der hohe Otter seinen Fuß in das Kirchbergerthal (das eigentlich nach diesem Berge Otterthal genannt ist) senkt, führt die letzte seiner Wald- und Felsenabhänge den Namen des Eulenberges. An ihm eröffnet sich eine Kluft. Vor länger als einem halben Jahrhundert hatten einige Hirtenjungen ihre Ziegen dort zur Weide getrieben. Sie verfolgten ein paar Wildtauben, um ihr Nest zu erspähen, und einer der Knaben folgte ihnen als sie in die Oeffnung der Höhle flogen. Er verschwand mit einem Schrei, welcher seinen Gefährten verkündete, daß er in dem dunklen Schlunde abgestürzt sei. Sie liefen nach Hilfe, mehrere kühne Männer drangen in die Höhle, und als sie ein leises Wimmern aus der Tiefe vernahmen, ließ sich einer dieser Männer an einem Seile hinab, und rettete den Knaben, der nur einige leichte Contusionen bei dem Absturze erhalten hatte. Seit jener Zeit hieß die Höhle das „Taubenloch." Die Höhle ward nur von wenig Reisenden besucht, und auch diese begnügten sich mit dem Anblick der ersten Halle, weiter vorzudringen getraute sich niemand, der unzugänglichen Abstürze wegen. Der Dietrich'sche Verwalter, Herr Herrmann Steiger, Edler von Amstein, wagte es zuerst die Höhle näher zu untersuchen, und seine kühnen Forschungen gaben die staunenswerthesten Resultate. Er ward der Entdecker einer der größten Naturmerkwürdigkeiten unsers Vaterlandes, denn diese Höhle gehört zu den merkwürdigsten Gebilden dieser Art. Ihre Ausdehnung (auch jetzt noch nicht vollständig gekannt) ist unermeßlich, und die Verzweigung ihrer Räume so vielfach, daß selbst die Durchwandlung der jetzt erforschten, Stunden in Anspruch nimmt. Herr von Steiger, von welchem kühnen Entdecker die Höhle jetzt und für

immerdar mit Recht den Namen Herrmannshöhle führen wird, erkaufte fürs erste von dem Rustikalen, dem der Platz gehörte, ihn an sich. Er legte Hand an die Zugängigmachung der Höhle, er ließ Treppen in die Tiefen bauen, Brücken über Spaltungen führen, durch das Felsenlabyrinth Verbindungen sprengen, und leitete selbst alle Arbeiten unter persönlicher Lebensgefahr. Alles dieß geschah im Sommer 1843. Die Mittel, welche dem Herrn von Steiger zu Gebote standen, wurden indessen bei dem Umfange der kolossalen Aufgabe, hier der Natur den Zugang in das Innerste ihres Heiligthums abzutrotzen, bald erschöpft. Er verkaufte die Höhle im Jahre 1844 an Baron Dietrich, welcher ihm die ferneren Entdeckungsarbeiten überließ.

Kein Reisender wird versäumen, die interessante Höhle zu besuchen. Ihr Bau ist höchst eigenthümlicher Art. Besonders zeichnet sie sich durch die hohen, äußerst schmalen Klüfte aus, welche die Verbindungen zwischen den größern Hallen bilden. Die Durchwanderung dieser engen himmelhohen Schlünde, die phantastischen Gebilde, welche hier dem Auge entgegen treten, erzeugen ganz eigene Gefühle.

Der Weg zur Höhle ist durch den Freiherrn von Dietrich gut gebahnt worden. Er ist auch fahrbar, und bietet den Anblick der malerischsten Partien der Umgebung der Höhle. Von Kirchberg bis an den Eingang derselben legt man den Weg in einer kleinen Stunde zurück. Es versteht sich von selbst, daß kundige Führer, mit den nöthigen Erleuchtungsmaterialien den Reisenden geleiten. Man erhält sie in Feistritz.

Man betritt die Höhle durch den obern Eingang „Windloch" genannt. Dieser Eingang, früher nur ein Loch zum Geschliefe der Füchse, ist jetzt zu einem Felsenthor von 8 Fuß Höhe und 10 Fuß Breite erweitert, und zum Verschließen eingerichtet.

Die vorzüglichsten Punkte, welche man sofort auf der unterirdischen Wanderung berührt, sind:

Der erste Gang, 12 Klafter lang, zur Linken säu-

lenartige Massen, mit Abstürzen in noch unerforschte Tiefen, zur Rechten 3 Fuß breite, 30 Fuß hohe Schluchten in das Innere führend. Die erste dieser Schluchten, 30 Fuß lang, führt in eine größere Halle. Der zweite führt in eine ähnliche, das Grab genannt, weil hier Herr von Steiger am 23. September 1843 verschüttet ward, und erst nach fünf Stunden wieder ausgegraben werden konnte.

Die Kirche, eine schöne Stalaktitenhalle, 6 Klafter hoch, 13 Quadratklafter Flächeninhalt. Eisblock in Form eines Altars. Die Beleuchtung dieser Halle durch einen Eisenluster macht einen magischen Effekt.

Ein nur zwei Fuß breiter, 24 Fuß hoher Gang führt zu der kleinen Rotunde mit dem merkwürdigen Stalaktitengebilde der ersten Glocke. Fast freistehend, in einer Nische erklingt bei Berührung des Gebildes ein eigenthümlicher schauerlicher Klang.

Durch das steinerne Thor, einen durch die Macht des Pulvers gesprengten Eingang, betritt man die Dietrichshalle, 10 Klafter hoch, reich an Stalaktiten der abentheuerlichsten Form. Auch hier ist Lusterbeleuchtung angebracht. Die Schneelavine, die Rutschbahn, und der große Vorhang. (Dieses herrliche Stalaktitengebilde ist leider zum Theile gebrochen.) Dann der Dom und der große Wasserfall, ein mächtiges Stalaktitenbild von ergreifender Wirkung. Von dort nördlich steigt man in einen Raum, aus welchem sich Hallen und Gänge zu noch unerforschten Ausdehnungen der Höhle öffnen.

Aus dem Dom führt eine Treppe 24 Fuß tief hinab in den phantastischen Drachenschlund, zur tiefen Glocke, und zum Drachenfluge, einer wahrhaft überraschend gestalteten Halle.

Dann durch den Traubengang, (übersäet mit schwarzbraun übersinterten Krystallen in täuschender Traubenform) zum Hungerthurm. Der Tuffboden dieses neun Klafter tiefen brunnenförmigen Absturzes erscheint durch die daselbst lagernden Stalaktiten, wie mit Gebeinen bedeckt.

Von hier zu den Drapperien, zur Orgel und in das obere Badezimmer, eine Halle, vier Klafter hoch, durch eine Säule gestützt, von einem Stalaktiten-Vorhang in zwei Hälften geschieden, in deren einer eine blendend weiße Muschel ein drei Fuß tiefes von krystallhellem Wasser erfülltes Becken bildet.

Das Labyrinth. Die Fechterterrasse, (sie trägt diesen Namen zu Ehren des Kreiscommissärs, Herrn Fechter.) Die Platanenhalle, der Hermaphrodit, die Versenkung, der Bußgang, die kleine Kapelle, die Eisberge, der Oehlberg. Die Josephsruhe (so genannt nach dem Herrschaftsdirektor Herrn Joseph Zwettler), die hohe Kluft, die Speisehalle; dann wieder auf einer Treppe von 48 Stufen an den Ausgang, welcher ebenfalls mit einer Thüre zum Verschließen eingerichtet ist. Bei den ersten Befahrungen bildete diese Pforte den gewöhnlichen Eingang. Von der Ausgangsthüre bildet ein natürlicher Tunnel den Zugang zur Antoni-Herbergshöhle, einer Kluft, in welcher vor längerer Zeit ein Greis, hier nur unter dem Namen des alten Anton bekannt, seine Wohnung aufgeschlagen hatte.

Man ersieht aus diesen Andeutungen, wie reich die Naturwunder dieser Höhle seien. Ihre Durchwandlung wird jedenfalls hohes Interesse erregen. Sie verdient einen eigenen Ausflug, und es ist jetzt, bei Benützung der Eisenbahn bis Neustadt, und dann mit Fahrgelegenheit, (da von Neustadt bis zur Höhle gute Straße führt) möglich, diesen Ausflug (hin und zurück) in einem Tage zu bewerkstelligen. Man sehe hierüber die Distanzen-Angaben in dem Anhange dieses Abschnittes.

Da die Besichtigung von Feistritz, von Kirchberg und der Herrmannshöhle dem Touristen, dessen Zeit nicht bemessen ist, wohl länger fesseln werden, so bemerke ich, daß in dem Gasthause in Feistritz der geeignetste Standpunkt zur Unterkunft sei. Bewirthung findet man wohl auch in Kirchberg in dem Gasthause, und nöthigenfalls auch bei dem

Fleischhauer. Zum Nachtlager aber dürfte jedenfalls Feistritz geeigneter, und befriedigender erscheinen.

Ich gehe nun wieder zu den ferneren Andeutungen über Fortsetzung, und Beschluß des hier geschilderten Ausfluges über.

Von Kirchberg über die Rooms nach Kranichberg; dieser Weg ist zwar fahrbar, aber es wird gewiß jedermann vorziehen ihn zu Fuße zurück zu legen. Die Straße ist von der schlechtesten Beschaffenheit. Durch das Thal geht es noch so ziemlich, aber dann, den starken Berg hinan bis nach Kranichberg, vermögen es kaum vier kräftige Pferde den Wagen vorwärts zu bringen. — In 1½ Stunde legt auch der Fußgänger, dem der Weg recht angenehm und leicht wird, die Strecke von Kirchberg nach Kranichberg zurück.

Ich werde sogleich die Andeutungen darüber geben, und erwähne nur fürerst, daß man von Kirchberg auch direkte, ohne Kranichberg zu berühren, nach Wartenstein gelangen kann. (Ebenfalls Fußweg.)

Man geht, wenn man diesen Weg wählt, von Kirchberg durch das ganze Otterthal bis Thalhof, (eine starke Stunde), von Thalhof nach Raach, eine Stunde, und von Raach nach Wartenstein eine halbe Stunde. Dieser ganze Weg ist von hoher pittoresker Schönheit. Ueber Wartenstein selbst sehe man den Ausflug dahin im folgenden Abschnitte, wo auch die Umgebungen dieser Burg, und die weitere Ausdehnung der Wanderungen von dort aus geschildert werden. Daher hier zur Ergänzung nur soviel, daß von Wartenstein herab nach Weissenbach eine halbe Stunde und von Weissenbach nach Gloggnitz drei Viertelstunden zu rechnen sein dürften, von wo aus man sich wieder der Eisenbahn zur Rückkehr nach Wien bedienen wird, welche 3 Stunden währet.

Was nun den Weg von Kirchberg nach Kranichberg betrifft, so zieht sich derselbe eine Zeitlang im Otterthale hin, und erhebt sich dann zur Rechten nördlich, über die Rooms, einem ziemlich hohen Berge. — Auf der

Höhe des Rückens, an dem Zaune zur Linken des Ersteigers, öffnet sich eine Aussicht, welche besonders in Bezug auf die Alpenkette (von hier aus nördlich und nordöstlich) bemerkenswerth ist. Es gibt fast keinen zweiten Punkt, wo die terrassenförmige Abstufung des cetischen Gebirgszuges und der norischen Alpen, vom Eichkogel bei Mödling angefangen, bis zum Riesenhaupte des Schneeberges auf solche Weise übersehen werden könnte. Von hier erreicht man nun bald die Mauern des Schlosses Kranichberg.

Die Lage Kranichbergs ist herrlich. Das Bergplateau ist sehr groß, und auf demselben thront die stattliche Burg. Umschlossen ist das Plateau von pittoresken Berggebilden, dem Fels des Plocksberges (gegen die Rooms), der Rooms, dem Landsbühelberg und Tachenberg. Grünende Matten ringsum, durch welche der Springbach strömt. Um das Schloß und die Kirche herum liegt ein Theil der **156** Häuser des Dorfes Kranichberg, die übrigen schimmern, zerstreut liegend, von den Höhen ringsum. Ein ungemein freundliches Bild! Die Gesammtzahl der Einwohner steigt auf **1200** Seelen. Das Schloß ist uralt, ward aber im sechzehnten Jahrhundert ganz überbaut. Die Erbauer, die Herren von Kranichberg, eines der ältesten Geschlechter des Landes, hauseten hier fast ein halbes Jahrtausend. Wir können ihr Dasein urkundlich von **1071** bis **1510** verfolgen, wo diese Dynasten mit Veit von Kranichberg ausstarb. Die Burg hatte dann wechselnde Besitzer. Die Lamberg-Sprinzensteine, welche sie von **1661** bis **1769** besaßen, verkauften Schloß und Herrschaft im letztgenannten Jahre an das Wiener Erzbisthum, welches jetzt noch Eigner derselben ist, und **1829** auch Kirchberg damit vereinigte. — Das Schloß ist noch mit Ringmauern umgeben. Thore führen in den Hofraum. Dort steht das Bräuhaus, wo der Reisende auch gute Bewirthung findet, dann Vorgebäude und Oekonomie-Etablissements. Das Schloß hat zwei Stockwerke. Es ist von Beamten bewohnt, und auch ein Appartement für den Fürsten Erzbischof eingerichtet, welcher zur Sommerzeit hier oft und gerne verweilt. Im

Schloß auch eine Sammlung, zum Theile interessanter Gemälde. (Auch gute Copien aus der Niederländerschule.) Schloßkapelle zu St. Ursula, mit schönen Wappen der früheren Besitzer, namentlich der Maschwander von Schwanau von **1542—1570**.

Eine herrlich gebahnte, zum Theil in Fels gehauene Kunststraße, in großen Serpentinen sich senkend, führt vom Schlosse in das Thal gegen die Heerstraße von Neustadt nach Schottwien hinab. Der jetzige Fürst Erzbischof von Wien, der Hochwürdigste Herr Eduard Milde, hat sich durch Anlage dieser herrlichen Straße ein rühmliches Denkmal gestiftet. Möchte der edle Kirchenfürst doch auch mit ähnlicher Großmuth an die Verbesserung des jenseitigen Weges, nach Kirchberg hinab gedenken.

Die Rückkehr von Kranichberg nach Wien, oder der Antritt fortgesetzter Ausflüge kann nach dreierlei Richtungen geschehen, über Wartenstein, Weissenbach nach Gloggnitz, über die eben erwähnte Kunststraße hinab nach Wörth und Gloggnitz, oder über Steyersberg, Hasbach, Straßhof nach Neunkirchen.

I. Ueber Wartenstein: Von Kranichberg nach Raach, eine starke Stunde. Raach ist ein Pfarrdorf mit **23** Häusern und **180** Einwohnern. Uralte interessante Pfarrkirche, **1512** erneuert. Schöne altdeutsche Bauformen erhalten. Sie ist dem heiligen Aegidius geweiht. Gutes Hochaltarblatt. In der Gruft vor dem Frauenaltar mehrere Särge. In einem derselben ruht ein tapferer Krieger, Herr Ernst Freiherr von Petschowicz, im Kampfe gegen die Türken **1664** bei Serinvár gefallen. Grabstein mit der einfachen Inschrift: „Vergiß mein nicht!“ In der Sakristei ein alter Kasten aus dem siebzehnten Jahrhundert. Am Bogenschluß des Presbyteriums eine räthselhafte Inschrift, die noch ihres Oedips harrt.

Von Raach nach Wartenstein eine kleine halbe Stunde. Ueber Wartenstein und Umgebung sehe man den folgenden Abschnitt. Von Wartenstein den Schloßberg hinab nach Weissenbach und von dort nach Gloggnitz, **1** Stunde.

II. Vom Schlosse Kranichberg, der oben erwähnten prächtigen Kunststraße nach hinab in das Thal. Etwas unterhalb des Schlosses an dieser Straße die malerische Philippikapelle, mit Wappen u. s. w. Die fernere Wanderung auf dem Thalboden, nach und durch das Dörfchen Wörth ist äußerst angenehm. Die Spring durchrauscht den Thalboden, auf welchem malerische Gruppen schöner Fichten und Tannen, Ulmen, Birken und Pappeln stehen, dazwischen wieder Berggebilde ernster und lieblicher Form, Felsparthien u. s. w. Zerstreute Hütten und Häuschen, Mühlen und freundliche Hausgärtchen vollenden den Eindruck des Gemäldes. Der Ort Wörth zählt 13 Häuser mit etwa 60 Bewohnern. Hier betritt man die Heerstraße von Neustadt nach Gloggnitz, und hat in einer halben Stunde Gloggnitz erreicht.

III. Von Kranichberg (mit einem Führer, der auf dem Wege bis Steyersberg unerläßlich ist) über Hügel und moosige Wiesen nach Steyersberg 1½ Stunde. Diese schöne Burg gehört zu den sehenswerthesten in Oesterreich, und ist doch sehr wenig gekannt, und fast gar nicht besucht. — Der Ursprung der Burg ist unbekannt; die Geschichtstafeln des Vaterlandes erwähnen keines Geschlechtes dieses Namens. Im sechzehnten Jahrhundert finden wir die Familie Weißbriach im Besitze, und seit 1574 sind die Wurmbrande Eigner der Burg und Herrschaft, welche sie aber in neuester Zeit verpachteten.

Die Burg ist rücksichtlich des Bauwerkes noch ziemlich wohlerhalten. Zum Theile auch die alte Befestigung. Thore. Schöne alte Bautheile mit Wappen und Schrifttafeln, drei Höfe. Das Gebäude zwei Stockwerke hoch, mit Gallerien. Im Hofe ein guter Springbrunnen. Massive Thürme, in deren einem eine (leider sehr verwahrlosete) Rüstkammer, am Dachboden eine kleine Batterie uralter Doppelhaken. Merkwürdige in Felsen gehauene Souterrains. Im neueren Theile des Schlosses die Kapelle, zu welcher ein Gang führt. Sie ward 1734 von dem Grafen Casimir Heinrich von Wurmbrand und seiner Gemalin erbaut. Hübsches

Frescobild in der Kuppel. In der alten Burg befinden sich gegen 20 Zimmer, unbewohnt. Der neuere Theil enthält die Wohnung des Pächters und die Amtskanzlei. Die Aussicht von der Burg ist überraschend schön, besonders gegen den Schneeberg hin.

Von Steyersberg nach Hasbach ¼ Stunde. Hasbach ist ein Pfarrdorf mit 56 zerstreuten Häusern und 300 Einwohnern. Pfarrkirche zu St. Martin, aus dem fünfzehnten Jahrhundert, zum Theile altdeutscher, zum Theile neuerer Zubau. Familiengruft der Wurmbrande. In der Kirche Grabdenkmale von Damen dieses Hauses. Ueber dem Dorfe die Trümmer einer Burg gleichen Namens, noch vor 30 Jahren eine malerische Ruine, jetzt nur mehr ein gestaltloser Schutthaufen! Noch gehen aber in der Gegend romantische Sagen von dem tausendjährigen Alter der Burg, von den dort vergrabenen Schätzen, und den sie bewachenden Gespenstern, und von den Wirren der Reformationszeit. Von Hasbach nach Straßhof, Dorf von 20 Häusern, mit 120 Bewohnern. Eine Stunde. Uralte sehenswerthe Kapelle, Rundbau. Von Straßhof nach Neunkirchen 1½ Stunde. Von dort mit der Eisenbahn nach Wien. 2½ Stunden.

NB. Von Hasbach könnte man auch über Kirchau nach Wart auf die Straße von Sebenstein nach Aspang gelangen (1½ Stunde und dann über Scheiblingskirchen und Sebenstein nach Neustadt zurückkehren. (S. oben S. 22.)

III. Ersteigung des Wechsels.

Es ist diese Wanderung der größte, aber auch der lohnendste Ausflug in der Richtung, deren Gegenden wir in diesem Abschnitte zu beleuchten haben. Die Ersteigung dieser schönen Alpe ist mit bei weitem geringeren Schwierigkeiten und Mühen verbunden, als jene des Schneeberges, und die Aussicht ist nicht minder lohnend als jene auf dem König der südösterreichischen Alpen. Es darf indessen auch nicht unbemerkt bleiben, daß die Witterung am Wechsel noch unbeständiger und wandelbarer ist, als selbst am

Schneeberge, und daß sich, außer den zahlreichen Schwaighütten, welche den Rücken des Wechsels decken, und welche bei solchen Unfällen dem Wanderer nur sehr wenig Bequemlichkeit oder Bewirthung gewähren können, keinerlei Unterkunft für die Ersteiger findet. Es ist ein eigenes Geschick, daß die Höhen unserer herrlichen Hochgebirge, welche jetzt, durch die Eisenbahn in den Rayon der Ausflüge aller Städter so leicht gezogen werden können, in dieser Beziehung so vernachläßigt erscheinen, als lägen sie in Sibirien. Das Bedürfniß der Anlagen von Refügen auf den Höhen des Schneebergs, der Raxalpe, der Schneealpe, des Wechsels ist gefühlt und ausgesprochen, und doch findet sich Niemand der an Abhilfe dieses Uebelstandes dächte! Wie lange soll denn der Vorwurf einer solchen Gleichgiltigkeit für die schöne Pflicht den Genuß der höchsten Naturschönheiten, womit unser Vaterland ausgestattet ist, zu erleichtern, und zu ermöglichen, noch auf uns lasten?

Der Wechsel ist der letzte östliche Auslaufer der großen Central-Alpenkette, welche an der Grenze Tirols mit dem Krimmler-Tauern beginnend, bis zum Rottenmanner-Tauern den Namen des Tauerngebirges führend, dann noch fortzieht gegen Osten, und am Wechsel endet, von wo sie, in mehrere Zweige sich trennend als Waldgebirge, und Hügelzüge, sich gegen die Flächen Ungarns verläuft. Der Wechsel gehört dem Urgebirge an. An dieser Gruppe ist alles Schiefer, Thonschiefer, Glimmerschiefer, Chloritschiefer, Hornblendeschiefer und Gneiß. Die Formation spricht sich auch in der abgerundeten Gestalt der Berge aus, gegen die starren zackigen Spitzen der Kalkkette. Doch ist auch hier, hie und da ein Kalkberg eingeschoben, wie z. B. der kleine Pfaff, in welchem eine noch wenig bekannte Höhle mit schönen Tropfsteingebilden. Ueber die Crôte des Berges geht gerade die Gränzmark zwischen Oesterreich und Steyermark, vom Kogelberg an, über die steinerne Stiege, über den Sattel und Umschuß, zur Wechselgrube, dem großen Pfaff. Die Ersteigung des Berges von der österreichischen Seite geschieht entweder von Aspang,

von Feistritz oder von Kirchberg aus. Die Schilderung der Route bis zu diesen beiden Auslaufspunkten der Ascension habe ich in den obigen Andeutungen gegeben. Es erübrigt also hier nur noch über die Ersteigung des Berges selbst zu sprechen. Wie ich oben gemeldet, wird man in dem Prettenhofer'schen Gasthofe zum schwarzen Adler in Aspang auf das Beste mit allen Nachweisungen, Vorräthen, Führern u. s. w. versehen werden, in jeder der Richtungen, welche man von dort zur Ersteigung des Berges einschlägt. Es sind vier solcher Richtungen anzuzeigen, nämlich:

1. Von Aspang über Mönnichkirchen, Glashütte, die Vorauer-Schwaig.
2. Von Aspang über Mönnichkirchen über das Lichteneck, und die steinerne Stiege.
3. Von Aspang über den Kogelberg.
4. Von Aspang durch das Klausthal, über Mariensee, und die Aspanger-Schwaig.

Ich gebe nun die nähern Andeutungen über diese vier verschiedenen Routen:

I. Am bequemsten gelangt man auf den Berg der ersten Route folgend. Sie bietet überdieß den Vortheil, daß man einen großen Theil des Weges, nämlich bis Mönnichkirchen auf einer trefflichen Fahrstraße, und auch von dort noch bis Glashütte, wenn auch auf schlechtem Wege, doch noch zu Wagen zurücklegen kann.

Die schöne Straße von Aspang, eine jener zahlreichen guten Straßen, welche auf Anregung des in seinem Wirken als Kreishauptmann unvergeßlichen edlen Freiherrn von Waldstetten ausgeführt wurden, ist von Aspang bis an die Grenze von Steyermark bei Mönnichkirchen, 1½ Meile, das ist 8000 Klafter lang, trefflich geführt, in ihrer Erhebung über den Möselberg (im Volksmunde Eselberg genannt) mit nur 4 Zoll Steigung auf die Klafter, fest und solid, breit und bequem. Sie ward 1826 vollendet. (Der Möselberg steigt in seiner höchsten Erhebung 3070 Fuß hoch empor.) Man überschreitet die Grenze und wandert noch eine Strecke von etwa einer kleinen halben Stunde fort, bis zur Stelle,

wo eine Säule mit einer Hand den Weg zur Glashütte, rechts aufwärts anzeigt. Mönnichkirchen ist ein Pfarrdorf mit zerstreuten Häusern, 65 an der Zahl, mit 150 Einwohnern. Schöne altdeutsche Kirche aus dem vierzehnten Jahrhundert. Von den einst hier hausenden Mönchen erhielt der Ort den Namen. Er liegt malerisch auf den Höhen des Kogelberges, der sich hier östlich an den Möselberg senkt. Von Aspang bis zum Wegzeiger nach Glashütte 2½ Stunden. Von dort bis Glashütte 1½ Stunde. Von dort auf sehr angenehmen Steige zur Vorauer-Schwaig in 2 Stunden. (Hier auf dem Wechsel werden die Hirten-Häuser, welche auf den übrigen Bergen als Almen, oder Alpen bezeichnet werden, noch mit dem alterthümlichen Namen Schwaig belegt). Hier, an der Vorauer-Schwaig vereint sich auch der Steig, auf welchem wir gekommen, mit jenem der von der steyermärk'schen Seite, über Vorau und Vöstenburg herauf auf den Wechsel führt. Die Vorauer-Schwaig ist eine Ochsenhalt. Als Rastpunkt nach dem Heraufsteigen von der Glashütte, mag sie willkommen sein. Unweit der kleinen, wenig einladenden Schwaighütte stehen alte, herrliche Fichten, unter denen man sehr gut lagern, und mit dem mitgebrachten Speisevorrathe sich laben mag. In der Hütte selbst ist nichts zu erhalten. Aus dem nahen Brunnen aber plätschert ein köstlicher Alpenborn, rein wie Krystall, aber von solcher Eiseskälte, daß man sich sehr in Acht nehmen muß, nicht erhitzt davon zu trinken. Die Aussicht hier von der Hütte ist schon sehr schön, besonders gegen das Stift Vorau, und den Massenberg hin. Von der Vorauer-Schwaig bis auf den Gipfel zur Triangulirungs-Pyramide auf dem Hochwechsel steigt man gut anderthalb Stunden.

II. Von Aspang bis Mönnichkirchen, 2 Stunden; dann rechts hinein, erst ziemlich eben, dann mit mäßiger Steigung zum Lichteneck. Eine starke Stunde. Dann über die sogenannte steinerne Stiege, einen Abhang voll Felsblöcken, etwas beschwerlich, aber durchaus ungefährlich hinan auf den breiten Rücken des Wechsels,

wo man auf moosigem Grunde, im Dufte schöner Alpinen in sehr sanfter Steigung zu der Triangulirungspyramide wandert. Das Ersteigen der steinernen Stiege dürfte ein Stündchen, die Wanderung auf den Bergrücken bis zur Pyramide 2 Stunden in Anspruch nehmen.

III. Von Aspang über den Kogelberg, 2 Stunden bis zum Lichteneck. Von dort weiter auf der Route II.

IV. Von Aspang führt gleich außerhalb des Adlerwirthshauses an der Sägemühle ein schlechter Fahrweg (die sogenannte Eisenstraße, weil sie den Transport aus dem Pergen'schen Zerrenn- und Streckhammerwerk in Mariensee befördert) über den Kogelberg in 2½ Stunde nach Mariensee. Viel lohnender, und auch näher ist der Fußsteig von hier aus durch das Klausthal dahin. Dieser Weg ist überreich an pittoresker Schönheit; die Steigung ist mäßig. Der Pösingbach rauscht mit allem Ungestüm alpengeborner Gewässer über die Felsblöcke in seinem Bette, Kaskatellen bildend; überall reiche Vegetation. Herrliche Baumgruppen hundertjähriger Fichten und Tannen, Sägemühlen, Holzschläge, im Angesichte die majestätischen Berggebilde des Langsteins, des Neuwaldes, überragt von dem breiten Rücken des Wechsels. Im Anschauen dieser Scenerie erreicht man dann Mariensee, in zwei starken Stunden.

Mariensee ist ein Dörfchen von 17 Häusern, mit etwa hundert Einwohnern. Der Ort ist neuern Ursprunges. Er entstand erst 1794. Ein vielfach verdienter edler Mann, Herr Manz von Mariensee aus Mainz, derselbe, welcher in Ischl die schöne Villa am Wolfsbühel erbaute und dort, durch seine Wohlthätigkeit allgeliebt, von dem Kaiser mit dem Leopoldsorden ausgezeichnet auch starb, begründete ein Eisenhammerwerk, welches dem Dorfe das Dasein gab, das seinen Namen verewigt. Die Gegend hier heißt im „Neuwalde". Der hiesige Zerrenn- und Streckhammer verarbeitet monatlich 2—400 Centner Grobeisen; das Werk ist gräflich Pergen'sch, und man zerrennt hier Pittner Erze. Es befindet sich hier auch ein Gasthaus, an welches indes-

sen nur die allerbescheidensten Forderungen gestellt werden mögen. Von Mariensee weiter führt der Weg durch Tannenwald, aus welchem man unterhalb der Aspanger-Schwaig heraus tritt. Der Weg von Mariensee bis zu dieser Schwaig ist auch fahrbar, aber nur für Ochsenfuhrwerk. — Man wandelt von Mariensee bis zur Aspanger-Schwaig wohl 2 Stunden, dann noch eine kleine Stunde über eine steile Matte zum Gipfel des Berges.

Von Kirchberg aus führt folgender Weg auf den Gipfel:

Von Kirchberg über den Saurücken zur Steyersberger-Schwaig. 3½ Stunde. Die Steyersberger-Schwaig ist die größte und besteingerichtetste unter den Alpenansiedlungen auf dem Wechsel. Man kann hier Bier und Wein, Brot, Käse und Butter bekommen, und nöthigenfalls auch Nachtlager finden. Von der Steyersberger-Schwaig geht man in einer kleinen Stunde zur Kranichberger-Schwaig, einer Alpenschäferei, wo im Sommer die der Herrschaft Kranichberg zuständigen Edelschafe zur Weide gehalten werden; dann eine starke Stunde von der Kranichberger-Schwaig zur Pyramide am Hochwechsel. (Auf dieser Route wird man Führer und Eßwaaren sich in Kirchberg verschaffen müssen.)

Von Feistritz aus geschieht die Ersteigung des Wechsels in folgender Richtung: Gleich außerhalb des Parkes lenkt man in einen Fichtenwald, und erreicht in einer starken halben Stunde die Höhe des Suntberges, steigt dann jenseits wieder hinab in das Unterbergerthal, wo die Hütten des Dörfchens Unterberg mit ihren Obstgärten, und das Wallfahrtskirchlein St. Corona ein freundliches Landschaftsbild gestalten, und dann wieder bergan den 3800 Fuß hohen Kampstein. Man muß fast dessen ganze Höhe erklimmen, denn die Einsattlung, womit er mit dem Wechsel und der Feistritzeralpe zusammenhängt, ist 3703 Fuß hoch. Der Weg ist sehr steil, aber ziemlich gut. In den Lichtungen des Waldes bieten sich schöne Aussichten nach Kirchberg und der Kirchenruine St. Wolfgang, auf den Eulenberg mit der Herrmannshöhle, auf den Otter

und Molzberg, den Sonnenwendstein, und die Alpenkette vom Schneeberg bis zum Oetscher. Man kommt an einen köstlichen Quell, der Bärenlacke, und an dem Antritt-stein vorüber, und endlich zur Feistritz-Schwaig, 3 starke Stunden. Die Feistritz-Schwaig ist eine der höchstgelegenen am Wechsel. Ihre Umgebung ist ein reicher Wiesengrund, voll Alpenblumen und würzigen Gräsern, wo die zahlreichen Herden köstliche Nahrung finden. Auf dieser Alpe wird daher auch Butter und Käse gemacht. Sie ist indessen nur wenige Monate zugängig. Schon der September deckt sie mit Schnee, welcher selten vor dem Mai schmilzt. Von hier geht man in einer halben Stunde zur Steyersberger-Schwaig, in einer kleinen Stunde dann auf den Gipfel.

Die Aussicht auf dem Wechsel gehört in jeder Hinsicht zu den herrlichsten in Oesterreich und überbietet an malerischem Reiz, sogar theilweise jene am Schneeberge. Ein großer Theil von drei Kronländern, von Oesterreich, Steyermark und Ungarn erschließt sich hier dem staunenden Blicke. Die ganze große Ebene des Steinfeldes und der Neustädterhaide bis zum Wienerberge liegt zu unsern Füßen. Der herrliche Gebirgszug vom Kahlenberg an, bis zu den Alpengebieten des Semerings fesselt das Auge, vor allem der kolossale Schneeberg, alle seine Brüder majestätisch überragend. In wogenförmigen Zügen verzweigen sich gegen Ost und Südost die Niederungen und Ausläufer des Wechsels, mit Wald und Saatfeldern gegen Ungarn. Der ganze Spiegel des Neusiedlersees blitzt uns entgegen, die Ebenen Wieselburgs und die Umgebungen Preßburgs mit den kleinen Karpathen; gegen Südost schauen wir nach Eisenburg und im Süden bis zu dem Matzelgebirge Croatiens, da schließt sich dann wieder in Steyermark der Donatiberg, das Wotsch- und Bachergebirge, die Koralpe, die Pack, die Stubalpen an. In dieser Richtung zeigen sich im fernsten Westen und Südwesten auch noch einige Kärnthnergebirge. Im nahen West erheben sich besonders pittoresk die Prebuleralpen, darüber hinaus entfernter die

Bruckeralpen, die Gebirge von Eisenerz, die Tragößeralpen, die Hochschwabengruppe, und ihnen sich anreihend die Mariazellerberge, der Oetscher, und herwärts die Schneealpe, Raxalpe, wo sich dann wieder mit dem Schneeberge die imposante Rundschau schließt, die ich hier nur in höchst flüchtigen Zügen schilderte.

Nun noch einige Worte über den Berg selbst. Er ist von riesigem Umfange. Man wird beurtheilen wie weit seine Füße wurzeln, wenn man hört, daß der Rücken seines Gipfels, von der Vorauer-Schwaig in Südost, bis zur Steyersberger-Schwaig im Norden zwei starke Meilen lang sich ausstreckt. Die Vorauer-Schwaig liegt 5265 Fuß über dem Meere, die Feistritzer-Schwaig 5298, der höchste Gipfel des Berges 5502 Fuß hoch. (Dieses letzte ist das Ergebniß einer von mir unternommenen Messung, nach den Angaben der Catastral-Landesvermessung wäre die Höhe nur 5496 Fuß.) Dieser lange Rücken hat drei merkliche Erhebungen, welche man als die eigentlichen Gipfel des Berges bezeichnen kann: das Schöberl, der Umschuß, und der Hochwechsel, auf welchem die Triangulirungspyramide steht. Der Rücken des Berges ist meist Matte. Nur stellenweise finden sich überraschende Gruppen von Felsblöcken, aber nie höher als 30—40 Fuß, 50—60 Fuß breit. Diese versäeten Blöcke nennt der hiesige Aelpler die „Teufelswirthschaft" und will wissen, der böse Feind habe diese Felsen so hin und her geworfen. Die Flora des Berges ist reich. Schöne Subalpinen und Alpinen, besonders herrliche Farrenkräuter und Schlingpflanzen werden den Botaniker, seltene Schmetterlinge den Entomologen überraschen. Isländisches Moos (der sogenannte Kramperlthee) wird am Wechsel häufig gesammelt, und in die Apotheken geliefert.

Ich werde nun zum Schlusse noch einige Andeutungen geben, wie man, im Falle die Wanderung noch weiter, nach Steyermark fortgesetzt werden wollte, vom Wechsel herabsteigen könne.

I. Vom Gipfel des Wechsels nach Spital am Semering.

Ich bemerke zuvörderst, daß die Führer, welche man etwa in Aspang, Feistritz, Kirchberg, Mönnichkirchen oder Mariensee mitgenommen haben mag, den hier angedeuteten Pfad nur wenig kennen. Daß man also für alle Fälle wohl thun wird, in einer der Schwaigen, etwa der Kranichberger-, oder Steyersberger-Schwaig, einen Wegweiser mitzunehmen. Diese kennen den Steig gar wohl. Man tritt den Weg von der Kranichberger-Schwaig aus, an. Links ab von der Hütte geht es über die Einsattlung, welche den Wechsel mit dem großen Pfaffen verbindet, und dann wechselnd bergab und bergan über den großen, auf den kleinen Pfaffen. Ein einfaches Kreuz bezeichnet den gewonnenen Gipfel des letzten. Hier öffnet sich eine herrliche Aussicht auf den Wechsel hinüber, und südlich hinab in das Rattenthal. Dann von diesem Kreuze abwärts durch wilde Waldschluchten, wo eben der Führer unentbehrlich wird, zur Zeilingeralpe, wo man, freilich nur auf dem Heuboden über dem Kuhstalle, Nachtlager findet. Man mag zeitlich Nachmittags aus der Kranichberger-Schwaig aufbrechen, denn man wird leicht 5—6 Stunden herüber zur Zeilingeralpe wandern. Mit Tagesanbruch dann weiter auf das Stuhleck (auch Schwarzkogel genannt), über herrliche Alpentriften, und moosigen Boden, doch ziemlich steil aufwärts, eine starke Stunde. Die Aussicht vom Stuhleck ist eine der herrlichsten; nach meiner Meinung sowohl jene vom Wechsel, als jene vom Schneeberg weit übertreffend. Und doch ist dieser herrliche Punkt in keinem Reisehandbuch genannt, und allen Touristen fremd. Ein malerischeres Hochalpen-Panorama als hier ist nirgend zu schauen. Zu den Füßen das arkadische Mürzthal, im Nordosten, über Schottwien, Gloggnitz und Neunkirchen hinaus die Fläche gegen Wien und zurück vom Schneeberg an, gegen West und Süd die ganze Reihe kolossaler Gebirge, mit allen namhaften Gipfeln, Schneeberg, Raxalpe, Schneealpe,

Zellergebirge, Oetscher, Veitsch, die ganze Schwabengruppe, auf das pittoreskeste vortretend, die Alpenriesen um Eisenerz und Admont, kurz, ein Panorama sonder gleichen, eine Bergschau, welche reich alle Mühen der Wanderung lohnt. Vom Stuhleck hinab zur Spitaler-Hofalpe, eine starke Stunde, und von dort nach Spital wieder eine Stunde. Von Spital entweder nach Mürzzuschlag, und auf der Semeringer-Staatseisenbahn und Gloggnitzer-Bahn zurück nach Wien, oder von Mürzzuschlag weiter zu fernerem Ausflug. So lange die Fahrten auf der Semeringer-Staatseisenbahn noch nicht im Gange sind, erhält man in Mürzzuschlag zu jeder Zeit Fahrgelegenheit über den Semering nach Gloggnitz, 4 Stunden; von dort dann mit der Gloggnitzer-Bahn nach Wien.

II. Vom Gipfel des Wechsels in die Ratten und die Stalaktitenhöhle am kleinen Pfaff.

Wenn die Zeit der Touristen es gestattet, so ist vom Wechsel herab, auch ein interessanter Ausflug in die Ratten nach Steyermark zu machen. Man geht von der Triangulirungspyramide herab, westlich, senkt sich abwärts in den Höllgraben und gelangt dann in den Ort Ratten. Ober- und Unter-Ratten eine Stunde von einander entlegen. Man wandert vom Gipfel bis in die Ratten drei starke Stunden. Sehr pittoreske Wald- und Felsenbilder auf diesem Wege. Das Thal, in welchem Ratten liegt, ist sehr lebhaft durch die dortigen Eisenwerke. In Rattenegg sind die Streck- und Zerrennhammerwerke und der Blechhammer des Herrn Plattensteiner, in den Ratten die Streck- und Zerrennhammerwerke des Herrn Joseph Zeilinger bemerkenswerth. Gebildete Reisende werden bei ihm, oder dem Herrn Verweser freundliche Aufnahme finden. Es ist indessen auch ein ziemlich gutes Gasthaus in den obern Ratten. Für alle Fälle eines der bessern dieser Gegend.

Das Kirchlein hier schimmert recht freundlich hervor auf dem Grün des Thales, unter den berußten Hammer-

werken. Interessant ist der Besuch der noch sehr wenig gekannten Stalaktitenhöhle im kleinen Pfaff. Herr Gewerke Zeilinger war wahrscheinlich der erste, welcher sie besuchte, (vor etwa 25 Jahren) von einem Bergknappen begleitet. Er fand damals Bären- und Schlangenskelette, welche in das Joanneum nach Grätz eingesendet wurden. Vor einigen Jahren besuchte sie Herr A. Schmidl mit den Herren Häufler und Feil; Herr Schmidl drang ziemlich weit vor, ohne jedoch das Ende zu erforschen. Uebrigens ist die Existenz dieser Höhle nur wenig bekannt. Man geht von den Ratten zum Pfaffen wohl anderthalb Stunden, bis zu der Wohnung des Zeilingerschen Holzmeisters, der dann als Führer dient. Die Höhle ist nahe an seiner Wohnung. Rechts ist ein Berg mit auffallender Form, der Altar genannt, links im Felsen der Eingang in die Grotte, über mannshoch und geräumig. Im Innern mehrere Schluchten, deren eine aufwärts führt, dieß ist die rechte, um tiefer einzudringen. Durch einen engen Schlauch gelangt man in eine ziemlich geräumige Halle mit schönen Stalaktiten, dann geht es wieder abwärts, wo sich wieder mehrere Schluchten in noch unerforschten Windungen hinziehen. Sonderbar ist die Erscheinung dieser Höhle mitten im Urgebirge wo nichts als Schiefer und Gneiß zu sehen. Nur der kleine Pfaff ist hier ein Eindringling aus dem Kalkgebirge in die Urberge. Von hier kann man dann den Pfaffen ersteigen und auf der sub I. angezeigten Route hinab in das Mürzthal gelangen.

Ich füge nun zum Schluße dieser Abtheilung den Ueberblick der verschiedenen Distanzen auf allen hier geschilderten Routen, wornach dann der Tourist leicht, nach der ihm vergönnten Zeit, Ausdehnung und Verbindung seiner Ausflüge selbst ordnen kann.

Von Wien auf der Gloggnitzer-Eisenbahn nach Neustadt zwei Stunden.

(Sämmtliche hier folgende Angaben sind für Fußreisende die Distanzen immer etwas vergrößert.)

	Stunden.
Von Neustadt nach Katzelsdorf	1
Von Katzelsdorf nach Aichbühel	—½
Von Aichbühel nach Frohsdorf	—½
Von Frohsdorf nach Pitten	1½
Von Pitten nach Sebenstein	1
Von Sebenstein nach Thernberg	2
Von Thernberg nach Bromberg	—½
Von Bromberg nach Stikhelberg	1½
Von Stikhelberg nach Thomasberg . . .	3
Von Thomasberg nach Edlitz	—½
Von Edlitz nach Krumbach	2½
Von Krumbach nach Schönau	—½
Von Schönau nach Kirchschlag	2
Von Kirchschlag nach Lokenhaus (zu Wagen)	2

Von Sebenstein nach Aspang und Feistritz:

Von Sebenstein nach Scheiblingkirchen	1½
Von Scheiblingkirchen nach Asvang . .	2½
Von Aspang über die Berge nach Feistritz .	3 (starke)

Von Sebenstein direkte nach Feistritz:

Von Sebenstein bis zum Wanghofe . . .	3½
Vom Wanghof nach Feistritz	1
Von Feistritz nach Kirchberg	1
Von Kirchberg zur Herrmannshöhle .	—½

Von Kirchberg nach Wartenstein, nämlich:

Von Kirchberg nach Thalhof	1 (starke)
Von Thalhof nach Raach	1
Von Raach nach Wartenstein	—½
Von Wartenstein herab nach Weissenbach	—½
Von Weissenbach nach Gloggnitz	—½
Von Kirchberg nach Kranichberg	1½

Rückwege von Kranichberg:

		Stunden.
a)	Von Kranichberg nach Raach	1
	Von Raach nach Wartenstein . . .	—½
	Von Wartenstein herab nach Weissenbach .	—½
	Von Weissenbach nach Gloggnitz . . .	—½
b)	Von Kranichberg hinab nach Wörth . .	—½
	Von Wörth nach Gloggnitz	—½
c)	Von Kranichberg nach Steyersberg .	1½
	Von Steyersberg nach Hasbach . . .	—¼
	Von Hasbach nach Straßhof . . .	1
	Von Straßhof nach Neunkirchen zur Eisenbahn	1½

Ausflug auf die Rosalienkapelle.

a)	Von Wien aus:	
	Von Wien auf der Eisenbahn nach Neustadt	2
	Von Neustadt über Lanzenkirchen nach Offenbach	2
	Von Offenbach zur Rosalienkapelle	2½
	Von der Kapelle hinab nach Forchtenstein	—¾
	Von Forchtenstein nach Mattersdorf .	1
	Von Mattersdorf auf der Eisenbahn nach Neustadt und nach Wien . . .	3½
b)	Von Sebenstein aus:	
	Von Sebenstein über Schwarzau nach Lanzenkirchen	1½
	Von Lanzenkirchen nach Offenbach . .	—½
	Von Offenbach zur Rosalienkapelle . . .	2½

Ersteigung des Wechsels.

	I. Von Aspang aus:	
a)	Von Aspang nach Mönnichkirchen .	2
	Von Mönnichkirchen zum Wegzeiger nach Glashütte	—½
	Vom Wegzeiger bis Glashütte . .	1½
	Von Glashütte zur Vorauer-Schwaig	2
	Von der Vorauer-Schwaig auf den Gipfel	2

	Stunden.
b) Von Aspang nach Mönnichkirchen . .	2
Von Mönnichkirchen zum Lichteneck . .	1 (starke)
Von Lichteneck zur steinernen Stiege und darüber	1
Von der stein. Stiege auf den Gipfel .	2
c) Von Aspang über den Kogelberg zum Lichteneck	2
Von Lichteneck zur steinernen Stiege . .	1
Von der steinernen Stiege auf den Gipfel	2
d) Von Aspang durch das Klausthal nach Mariensee	2 (starke)
Von Mariensee zur Aspanger-Schwaig	2
Von der Aspanger-Schwaig auf den Gipfel	1
II. Von Kirchberg aus:	
Von Kirchberg über den Saurücken zur Steyersberger-Schwaig . .	3½
Von der Steyersberger-Schwaig zur Kranichberger-Schwaig	1 (kaum)
Von der Kranichb.-Schwaig auf den Gipfel	1
III. Von Feistritz aus:	
Aus dem Park von Feistritz auf den Suntberg	—¾
Vom Suntberg hinab nach Unterberg, dann über den Kampstein zur Feistritzer-Schwaig	3 (starke)
Von dort auf den Gipfel	1½

Vom Gipfel des Wechsels nach Mürzzuschlag:

Von der Pyramide auf dem Hochwechsel zur Kranichberger-Schwaig	—¾
Von dort über den Pfaffen zur Zeilingeralpe	5
Von der Zeilingeralpe auf das Stuhleck	1
Vom Stuhleck auf die Hofalpe	1 (starke)
Von der Hofalpe nach Spital	1

	Stunden.
Von Spital nach Mürzzuschlag . . .	1¾
Von Mürzzuschlag entweder mit der Semeringer Staats-Eisenbahn nach Gloggnitz und Wien zurück oder zu Wagen von Mürzzuschlag bis Gloggnitz	4
Von Gloggnitz mit der Eisenbahn nach Wien	3

Vom Gipfel des Wechsels herab in die Ratten:

Von der Pyramide herab durch den Höllgraben in die Ratten	3 (starke)
Von den Ratten zur Höhle im kleinen Pfaff .	1½
Von dort auf den Pfaffen	1
Dann über das Stuhleck und die Hofalpe nach Spital od. Mürzzuschlag wie oben.	

Für jene Reisenden, welche sich in diesen Richtungen des Wagens bedienen wollen, und die Fahrt der Fußreise vorziehen, findet sich allezeit Fuhrwerk an dem Neustädter Bahnhofe, durch eine Gesellschaft dortiger Lohnkutscher gestellt und verbunden zu den tarifmäßig bestimmten Preisen die folgenden Fahrten zu übernehmen:

Für eine viersitzige Kalesche mit 2 Pferden:

		C. M. fl.	kr.
Von Neustadt nach	Katzelsdorf Frohsdorf Lanzenkirchen Pitten (über Schnozenhof)	2	—
Von Neustadt nach	Pitten über Schwarzau .	2	24
" " "	Sebenstein	3	—
" " "	Edlitz	4	—
" " "	Aspang Feistritz	5	—
" " "	Kirchberg Herrmannshöhle Krumbach Kirchschlag	6	—

Ferner geht jeden Mittwoch und Samstag ein

Gesellschaftswagen des Gastwirthes Prettenhofer in Aspang zwischen Neustadt und Aspang;

ein zweiter alle Dienstage, Freitage und Sonntage,

ein dritter alle Dienstage und Donnerstage.

Der Preis ist für die Person von Neustadt nach Aspang, oder umgekehrt 30 kr. C. Mze.

Von den Kaleschen ist zu bemerken, daß es gebräuchlich ist, dem Kutscher ein Trinkgeld zu verabreichen. Wenn die Rückfahrt von Katzelsdorf, Frohsdorf, Lanzenkirchen, Schwarzau, Pitten oder Sebenstein, noch an demselben Vormittag stattfindet, so ist dafür nur die Hälfte des Tarifs zu bezahlen; erfolgt sie erst am Nachmittag oder Abend desselben Tages, so ist der volle Betrag, wie für die Hinfahrt zu entrichten.

II.

Das West-südliche Gebirgsgebiet längs der Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn.

I. Die hohe Wand mit ihren Umgebungen.

Die hohe Wand, dieses langgedehnte, auffallend gestaltete Gebirgs- und Felsgebilde, überragt von der majestätischen Pyramide des Schneeberges, wird den Blick jedes Reisenden anziehen. Der Besuch dieses schönen Berges und seiner Umgebung bietet dem Touristen in historischer, industrieller, naturhistorischer und pittoresker Beziehung mannigfache Genüsse. Noch immer ist indessen diese interessante Gegend, und namentlich der Berg selbst, bei weitem weniger bekannt und besucht, als sie sein sollten.

Gerade gegenüber von Neustadt, im Westen, erhebt sich das Berggebilde der Wand, auch die Heissenstam'sche Wand genannt. Ihre Form ist auffallend. Lang gedehnt (ihr Rücken hat eine Länge von beinahe 3 Stunden), senkt sie sich gegen die Ebene von Neustadt in schroffen Felswänden, an den Füßen mit üppig grünenden Matten bedeckt. Ihre Höhe beträgt gewiß über drittehalb tausend Fuß, denn die Erhebung über dem bereits 2486 Fuß hoch gelegenen sogenannten „Schusterhäusels" ist nicht unbedeutend. Die Wand war ohne Zweifel eines der Felsriffe in dem Binnenmeere, welches in der Urzeit hier fluthete. Ueberhaupt trägt die hiesige Gegend höchst interessante Spuren von gewaltigen Natur-Revolutionen, welche in jenen Tagen, wohin keine Chronik und keine Tradition reicht, hier gewaltet haben mochten. Damals erhob die Wand ohne Zweifel ihr Haupt zu mächtiger Alpenhöhe, und die niederern Berge, welche jetzt zu ihren Füßen liegen und gleichsam einen Vorwall gegen die Ebene hin bilden, scheinen nur in Folge eines kolossalen Bergsturzes entstanden zu sein, und sind wahrscheinlich die Trümmer der einstigen Felsenkrone der Wand. Diese Berge sind der Feichtenboden und die Malleithen (mit 1768 Fuß Seehöhe), der Brunnerberg, die Zechleiten, der Emmerberger Kogel (mit 1844 Fuß Seehöhe), der Dachensteinerberg und Kehrberg. Der innere Raum zwischen der eben genannten Bergreihe und der Wand, bildet das schöne Thal der „neuen Welt". Sowohl an der Wand selbst, als an diesen Vorbergen bricht schöner Marmor, unter andern auch eine besonders ausgezeichnete Gattung, schwarz mit rothem Geäder. Am Brunnerberge rothen Marmor. Sehr interessant sind ferner die Kreidebildungen der neuen Welt, die Grauwakenschiefer bei Strelzhof, die Serpentine, welche in der Gegend von Oberhöflein und Strelzhof, mitten zwischen den Schiefern des bunten Sandsteines liegen. Auch schöne Versteinerungen werden hier gefunden. Von dem Bodenschatze der Steinkohlen werde ich noch später zu sprechen kommen, wenn wir Grünbach durchwandern.

I. Wanderung von Neustadt über Weikersdorf nach dem Thale „der neuen Welt" zu den Ruinen von Emmerberg und Dachenstein.

Der erste Ausflug, welchen wir in diese Gegenden machen, gelte der Hauptübersicht des Thales und der Besichtigung der malerischen Ruine Emmerberg, welche auf ihrer Waldhöhe weit hinaus in die Ebene schimmert.

Wir haben von Wien nach Neustadt die Fahrt auf der Eisenbahn in 2 Stunden zurückgelegt. Rüstige Fußwanderer mögen dann den Weg von Neustadt nach Weikersdorf antreten. Da es indessen eben zur Sommerzeit, wenn die Sonnenhitze auf der Ebene lagert, nicht sehr angenehm ist, über diese Fläche zu schreiten, so wird man gut thun, am Bahnhofe eine Kalesche zu miethen, und so, auf der in neuester Zeit recht gut angelegten kleinen Straße nach Weikersdorf oder auch bis zur Teichmühle, welche schon in der neuen Welt selbst liegt, zu fahren. Der Fußgänger wird von Neustadt bis Weikersdorf gut anderthalb Stunden wandern. Zu Wagen ist auf der festen, ebenen Straße der Weg leicht in einer kleinen Stunde zurückgelegt. — Weikersdorf ist ein uralter Ort; er bestand schon lange ehe die Neustadt begründet ward. Jetzt zählt man daselbst 85 Häuser, mit beinahe 600 Bewohnern. Durch den Ort führt eine Straße von Neunkirchen nach Baden. Die alte, dem zwölften Jahrhundert entstammte Pfarrkirche zu St. Jakob, ward 1753 niedergerissen und an ihrer Stätte die jetzige Kirche erbaut; die gegenwärtige Sakristei aber ist noch ein Rest des alten Baues, die einstige Annakapelle. Der Thurm stammt auch noch aus der Vorzeit, denn an seinen Mauerbänken fand man die Jahrzahl 1284 eingegraben. In der Kirche am Hochaltar ein auf Glas gemaltes Madonnenbild. Gute Orgel, von Kober in Wien. Statue des Apostels Jakob.

Von Weikersdorf in geringer Entfernung öffnet sich die romantische Schlucht „Proffet" genannt, durch welche man in das Thal der „neuen Welt" gelangt. Ich erwähnte

eben, daß von Neustadt bis Weikersdorf eine gut chaussirte Straße führt. Sie endet aber am Eingange dieses Dorfes. und der Weg durch dasselbe, und dessen Fortsetzung durch die Prosset, ist bis auf die neueste Zeit sehr vernachläßigt geblieben. Jener durch das Dorf, ist es noch gegenwärtig, indem ich dieses schreibe, (März 1851), doch soll, dem Vernehmen nach, demnächst durch die Ortsgemeinde an die Herstellung desselben geschritten werden. Vom letzten Hause in Weikersdorf an, durch die Prosset nach der Teichmühle und bis Gaden, ist nun durch Einwirkung der Gewerkschaft, Hrn. Reyer und Schlick, welche in der neuen Welt namhaften Steinkohlenbau betreibt, eine sehr gute chausseemäßige Herstellung dieser früher in sehr schlechtem Zustande gewesenen Straßenstrecke bewerkstelligt worden. Es wurden zu diesem Zwecke bedeutende Sprengungen in der Prosset ausgeführt, um die Erweiterung der Straße zu erzielen, und die genannte Gewerkschaft ließ eine 1000 Klafter lange Wegstrecke (also eine Viertelmeile), welche in der Niederung lag, 2 Fuß hoch heben, wodurch dieser Theil der Straße nun zu jeder Jahreszeit gut fahrbar erhalten bleiben kann. Zu dieser Arbeit wirkten insbesondere die Herrschaft Emmerberg (Se. k. k. Hoheit Erzherzog Rainer) und die angrenzenden Gemeinden Winzendorf und Weikersdorf mit.

So durchwandelt man denn jetzt auf diesem guten Wege die pittoreske Schlucht und gelangt jenseits derselben an das Gasthaus: die Teichmühle. Der Anblick des Thales mit seinen grünenden Matten, und dem Hintergrunde der herrlichen Felsparthien der Wand, gibt ein höchst anziehendes Bild. Von Weikersdorf bis zur Teichmühle wandert man ³/₄ Stunden. Dort wäre das Standquartier aufzuschlagen. Man erfreut sich dort eines schönen Ueberblicks des ganzen Thales, der Wand und des Schneeberges. Vor mehreren Jahren war in der Teichmühle ein Gasthaus in großem Style für städtische Gesellschaften eingerichtet, man fand Champagner und Bordeaux, große Tafel u. s. w. Die Sache hatte aber keinen Bestand und

die dortige Wirthschaft ist jetzt auf ihren natürlichen Standpunkt zurückgegangen. Das Gasthaus wird in der Regel dreijährig verpachtet, und die jeweiligen Wirthsleute richten sich nur beschränkt, dem Bedarfe der Umgegend, aber nicht den Anforderungen städtischer Gourmandise entsprechend ein. Indessen ist die Bewirthung prompt, freundlich und billig, und man erhält auch recht guten Caffee.

Von der Teichmühle aus sind Spaziergänge nach allen Richtungen des Thales anzutreten, von denen wir hier nur jenen auf die Burg Emmerberg, als das Ziel dieses Ausfluges näher bezeichnen.

Man wendet sich von der Teichmühle rechts ab, und erreicht in kurzer Zeit den zwar steinigen aber sehr kenntlichen Steig, welcher hinan zur Ruine führt. Hierher zieht auch von der entgegesetzten Seite, von Muthmannsdorf herüber, (von welchem weiter unten die Rede sein wird), durch eine Allee ein Weg zu dem ganz einfachen Neuschlosse, und dann auf den Pfad hinauf zur alten Burg. Die schöne Sage ihres Entstehens lautet, daß einst hier ein Kirchlein gestanden sein. Der Sohn des Meßners habe durch seine schöne Gestalt und seinen fröhlichen Geist die Gunst des Herzogs gewonnen, der ihn sah, als er mit dem Eimer Wasser aus dem Burgbrunnen in Neustadt schöpfte. Er nahm ihn als Edelknabe zu sich. Der Knabe ward ein tapferer Ritter, welcher, vom Herzog reich beschenkt, sich dort, wo er geboren, eine Burg baute, den Eimer zu seinem Wappen wählte, und die Burg Emmerberg nannte. Das Geschlecht der Emmerberge starb erst 1453 aus. Die Emmerberger waren Truchsesse und Schenken von Steyer, fochten ritterlich für Landesherrn und Vaterland. Berthold von Emmerberg war es, der in der Schlacht am Marchfelde den sterbenden König Ottokar mit der Decke seines Rosses deckte. Hornegk singt:

„Dem Truchsezzen in der Hand
„Der Kunig Otakher starb.“

Nach dem Aussterben der Familie hatte die Burg wech-

selnde Besitzer. Von 1709 bis 1805 waren die Heissenstam Eigenthümer derselben. Noch 1760 war die Veste von dem Grafen bewohnt, die Reparaturen des immer baufälliger werdenden Schlosses schienen indessen zu kostspielig. Man verließ sie, und riß sogar einen Theil nieder, um aus dem Materiale das Neuschloß zu erbauen. Doch blieb ein Theil der alten Burg noch unter Dach. Erst unter den neuern Besitzern, vor etwa 40—45 Jahren, ward der schöne Dachstuhl von Eichenholz abgenommen und verkauft. Seitdem ist die altehrwürdige Veste, eine der schönsten in Oesterreich, ganz zur Ruine geworden, deren Verfall mit jedem Jahre vorwärts schreitet. Gegenwärtiger Besitzer der Burg ist Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Rainer.

Man betritt die Ruine durch ein noch erhaltenes Thor, an dessen Nebenpförtlein die Jahrzahl 1596 angebracht ist. In dem Zwinger befindet sich die Wohnung des Burgwärters und der alte, in Fels gehauene Weinkeller mit der gemüthlichen Ueberschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert:

„Im Emmerstein ist geacht der Wein
Daß man ihn lege d'rein
Wein roth oder weiß
Im Sommer sein der Preis
Weil er ist kalt wie Eiß;
Weil aber Winter wird
Und heraußen gfriert
Die Wärme wird gspürt. u. s. w."

Ein zweites Thor führt in den Burghof. Höchst pittoresk. Die alte Burgkapelle zu St. Michael, mit verlöschenden Fresken. Am Presbyterio die Jahrzahl 1619 (wahrscheinlich der letzten Restauration.) Noch kenntliche Altäre. Die Brücke, die in den inneren Hof führte, ist verschüttet. Merkwürdige Gewölbe, Verließe; die in Fels gehauene Cisterne ist auch bereits verschüttet. Eigenheiten des Baues in ungeheuern langen Fensterblenden, sogenannten Eselsrückengewölben, u. s. w. An mehreren Punkten der Ruine prachtvolle Aussichten, sowohl über das Thal der neuen Welt, gegen die Wand hin, als hinaus in die Ebene, gegen Neustadt und Wien. — Auf dem, dem Emmerbergerkogel ge-

genüber liegenden Berge, liegen die Ruinen der Veste Dachenstein. Sie bieten keine besondere Merkwürdigkeit, doch ist die Ersteigung der Höhe ein lohnender Nachmittagspaziergang. Man geht rückwärts der Teichmühle hinaus, dann bald darauf links aufwärts zu dem sogenannten „Schusterhäusel" zu Dachenstein. Ueber demselben auf felsigem Boden stehen die Trümmer der alten Burg. Noch in der Vischer'schen Abbildung der österreichischen Schlösser zeigt sich Dachenstein als eine stattliche Veste, jetzt ist es zu einem Chaos wüster, formloser Schutthaufen zerfallen. Vor einem Jahrhundert brannte sie ab, und ward seither der Zerstörung überlassen, welche ihr Werk bald bis zum gänzlichen Verschwinden der Ruine vollendet haben wird. In dem eben erwähnten Häuschen am Fuße des Burgfelsens öffnen sich herrliche Ansichten über das Thal, und hinüber auf die Alpenkette, vom Schneeberge bis zum Wechsel, dann in die Ebene hinaus. Von der Teichmühle steigt man leicht in einer halben Stunde zu diesem Häuschen herauf. Von dort, an der nahen Kapelle vorüber, steigt man dann links das südliche Gehänge hinab, abermals eine halbe Stunde nach Dörfles. Ehe wir hier weiter gehen, noch ein paar Worte von Dachenstein. Die Ritterfamilie dieses Namens, welche im dreizehnten Jahrhundert die Burg erbaute, starb im sechzehnten Jahrhundert aus. Seit 1641 ist das Stift Neukloster in Neustadt im Besitze der Burg und der kleinen Herrschaft, welche damit verbunden ist.

Dörfles ist ein kleiner Ort von nur 5 Häusern mit etwa 30 Bewohnern. Von hier gelangt man in einer halben Stunde nach Winzendorf. Dieser Ort zählt etwa 30 Häuser, mit 215 Einwohnern. Es ist Winzendorf eine Filiale der Pfarre St. Aegid am Steinfelde. Niemand versäume die hiesige Kirche zu besuchen, sie ist eine der merkwürdigsten dieser Gegend. Die Kirche ist zwar urkundlich nachgewiesen über 600 Jahre alt, aber vielfach umstaltet, so daß sie als Bau nicht beachtenswerth ist. Aber ihr Inneres birgt des Sehenswerthen Vieles. Für's erste ein

schönes altdeutsches Hochaltarblatt (vom Jahre 1500), die sterbende Maria auf Goldgrund gemalt. Wahrscheinlich besaß die Kirche mehrere ähnliche schätzbare Denkmale altdeutscher Kunst, welche verschleppt wurden, wie denn z. B. Herr Scheiger bei seinen Ausflügen im Jahre 1825 schöne Blätter eines altdeutschen Flügelaltares als Kanzelthüre verwendet fand. Hier war die Erbgruft der Freiherrn von Teufel, und es befinden sich mehrere höchst interessante Grabdenkmale derselben in der Kirche. An der rechten Seite des Hochaltars über dem Stuhle der Kirchenväter, eine rothe Marmortafel über den hier beigesetzten Intestinen, der edlen, unglücklichen Fürstin Elisabeth von Sachsen, welche als treue Gattin dem Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Gotha, welcher wegen seines Antheils an den Grumbach'schen Aufständen der Reichsacht verfallen, in Neustadt gefangen gehalten wurde, folgte, und bis zu ihrem Tode im Jahre 1594 bei ihm aushielt. Eine rührende Inschrift verewigt die seltene Hingebung der edlen Frau. — Die Kirche war vermuthlich einst auch befestigt, und diente wohl als Zufluchtsort der Bewohner bei den Einfällen der Osmannen. Wenigstens deutet das Dasein und der Name eines Brunnens in der Kirche hinter dem Hochaltar darauf hin. Er trägt den Namen des Türkenbrunnens, und noch haben sich Sagen der tapfern Vertheidigung Winzendorfs gegen die Türken erhalten. Von Winzendorf geht man nach Weikersdorf wieder eine halbe Stunde, und kehrt dann nach Neustadt zurück.

Der hier geschilderte Ausflug wird sehr geeignet für die Dauer eines Tages berechnet werden können. Hat man Wien mit dem Morgentrain verlassen, so ist man um 8 Uhr in Neustadt, zu Wagen bis längstens 10 Uhr in der Teichmühle. Den Rest des Vormittags füllt dann ein Spaziergang durch das Thal der neuen Welt und der Gang auf die Veste Emmerberg aus; das Mittagsmahl in der Teichmühle. Bricht man dann auch erst um 3 Uhr wieder auf, so ist man (auch wenn man den ganzen Weg zu Fuße macht) über Dachenstein, Dörfles, Winzendorf

und Weikersdorf längstens bis 7 Uhr wieder in Neustadt, und kann mit dem letzten Train der Eisenbahn nach Wien abgehen. — In dem Ausfluge, zu welchem ich jetzt übergehe, durchwandelt man die ganze „neue Welt“ mit ihrer Umgebung, und verbindet zugleich damit die Ersteigung der Wand und die Beschreitung ihres Rückens nach seiner ganzen Länge, eine in hohem Grade interessante, und dennoch unbegreiflicher Weise nur höchst selten von Touristen unternommene Wanderung.

(Die Route, welche nun folgt, kann nicht blos als Ausflug in das Thal der neuen Welt eingeschlagen werden, sondern sie ist auch eine der nächsten und angenehmsten nach dem Schneeberge, zu dessen Fuß man in Buchberg gelangt, welches nur 2 Stunden von Grünbach entfernt ist, welches Dorf ich als Ziel dieser Route angesetzt habe).

II. Durchwanderung des Thales der neuen Welt, von Neustadt über Fischau, Dreystetten, Gaden und Meyersdorf bis Grünbach.

Man verläßt Neustadt durch das Neuthor, überschreitet die Eisenbahn nächst dem Stadler'schen Gasthause, bis man den Fahrweg erreicht, welcher nach Fischau führt. Man wandelt von Neustadt nach Fischau 1½ Stunde. Fischau selbst liegt sehr freundlich am Fuße der Vorberge der Wand, dem Brunnerberge und Feichtenboden. Der Ort zählt 93 Häuser und 640 Einwohner. Es ist der Hauptort der Herrschaft Starhemberg-Fischau, Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Rainer gehörig. Das Dorf gewährt mit seinen reinlichen, zum Theile auch stattlichen Häusern einen sehr angenehmen Anblick. Wie alle Orte in dieser Gegend ist auch Fischau uralt, und wir finden urkundlich der hiesigen Kirche schon im Jahre 1020 als Ruine erwähnt. Die heutige Pfarrkirche zu St. Martin ist erst 1797 erbaut, da der ältere Bau schon ganz in Verfall war. Die Kirche hat keine besondern Merkwürdigkeiten. Seit 1720 ist hier die Erbgruft der Freiherrn von Palm, einstigen Besitzern der Herrschaft. Das herrschaftliche Schloß

war früher nur ein Jagdhaus, und wurde erst nach dem Verfalle der Veste Starhemberg zum Herrschaftssitze eingerichtet. Es ist ein Stockwerk hoch, geschmackvoll möblirt, von einem schönen Park umgeben. Gegenüber die Wirthschaftsgebäude mit den herrschaftlichen Kanzleien. Der freie Berghof. Ein Bräuhaus. Eine Sammt-Bandfabrik, und Spinnfabrik des Herrn von Bräunlich in Neustadt (zu 15,000 Spindeln). Sehr merkwürdig ist hier der Ursprung der kleinen Fischa. Unter einem Mühlhause taucht in einer Kluft das Wasser auf, von solcher Stärke, daß der Quell gleich hier, am Ursprunge, die zweigängige Mühle treibt, so wie eine zweite, von eben so viel Gängen im Dorfe. Das Wasser ist krystallklar, friert nie, und überzieht die Räder der Mühle mit einer so starken Kruste, daß sie von Zeit zu Zeit abgeschlagen werden muß. Auch kleine Fische treiben aus dem unterirdischen Born hervor. Man schreibt dem Wasser Heilkraft als Bad gebraucht zu und benützt es auch häufig zum Baden. Ich habe es untersucht, aber es nur ganz gleich mit gewöhnlichem kalkhältigen Quellwasser gefunden. Ich füllte mehrere Flaschen damit und nahm sie, wohlverschlossen, mit nach Wien. Es ist eine farblose, wasserhelle, geschmacklose Flüssigkeit, 15° R. Temperatur, etwas freie Kohlensäure enthaltend. Ein Civilpfund dieses Wassers verdunstet, gab 1¼ Gran Niederschlag, zur Hälfte aus kohlensaurem Kalk, zur Hälfte aus salzsaurer Bittererde und schwefelsaurem Kalk, nebst einer fast unmerklichen Spur von Thonerde bestehend.

Man durchschreitet den Ort. Ein schöner Fußsteig, mit Bäumen umpflanzt, führt über die Felshügel, freundliche Fernsichten nach der Ebene bietend, hinan, bis an den Eingang eines Waldes, durch welchen der Steig nach der Zweierwiese, einer jener schönen Bergmatten führt, an denen die Umgegend der neuen Welt so reich ist. Eine der köstlichsten Quellen entspringt hier auf der Wiese. Man legt den Weg von Fischau bis auf die Zweierwiese leicht in einer Stunde zurück. — Von hier führt der Fußsteig kenntlich über einen Hügel, am Waldessaum vorüber, zwi-

schen Gehegen nach Dreistetten. Dieser Weg nimmt ein kleines Stündchen in Anspruch. Dreistetten ist ein Dörfchen schon 1147 genannt, die 63 Häuser, welche es zählt, liegen zerstreut, 320 Menschen bevölkern sie. Die Pfarrkirche zu St. Georg stammt aus dem sechzehnten Jahrhundert. Grabsteine von Damen aus der Familie Heissenstamm. — Von Dreistetten an, durchwandelt man sodann das Thal der neuen Welt, seiner ganzen Ausdehnung nach bis Grünbach. Man geht zuerst von Dreistetten nach Muthmannsdorf, ½ Stunde.

(Ich bemerke hier, daß jene Touristen, welche eben einige Zeit ersparen wollen, ohne das Thal in seiner ganzen Länge zu durchwandeln, nicht nöthig haben, von Fischau über Dreistetten zu gehen. Von der Zweierwiese führt schon ein guter Gehweg nach Muthmannsdorf in einem kleinen Stündchen, so daß hiermit eine starke halbe Stunde erspart wird.)

Von der Höhe über Muthmannsdorf öffnet sich die schönste Totalansicht des Thales der neuen Welt, ein herrliches Bild! Westlich die pittoreske Wand, mit ihren klippigen Wänden, östlich die bewaldeten Berge, welche das Thal gegen Neustadt und die Ebene hin abschließen, mit den Ruinen von Emmerberg und Dachenstein. Das Innere des Thales, ein üppiger Mattenboden, auf dem zwischen Baumgruppen die sieben Ortschaften Muthmannsdorf, Stolhof, Gaden, Emmerberg, Neting, Meyersdorf und Zweiersdorf liegen. Fehlte dem Thale nicht der Spiegel des Wassers, ein rauschender Bach, oder eine Kaskade, es wäre eines der zauberisch'sten in den österreichischen Alpengebieten.

Muthmannsdorf, schon im zwölften Jahrhundert genannt, ist ein Pfarrdorf von 56 Häusern mit 336 Einwohnern. Pfarrkirche den Aposteln Peter und Paul geweiht. Die Kirche theils ein uralter Bau, aber 1687 theilweise erneut. Die Sakristei trägt die Jahrzahl 1471, ist aber auch schon ein neuerer Bau. Unterhalb der Kirche ein großes Gruftgewölbe, jetzt aber von eingedrungenem Wasser erfüllt und

nicht mehr zugängig. An einer Wand der Kirche ein riesiger St. Christoph gemalt. An der Ostseite der Kirche ein Römerstein, hier gefunden, eingefügt. Ueberhaupt Spuren von Römerniederlassungen in dieser Gegend erhalten. Unverkennbare Anzeigen eines römischen Straßenzuges, welcher von Muthmannsdorf durch das Thal führte und gegen Neunkirchen zog, besonders bei Saubersdorf, wo mitten im Fruchtboden die ungeheuern Felsenplatten, zum Theil mit tief eingefahrenen Geleisen davon Zeugniß geben. Von dem römischen Prädium, dessen Fundamente hier entdeckt worden sein wollen, habe ich trotz alles Nachfragens nirgends authentische Nachweisung erhalten können. Von Muthmannsdorf nach Gaden, einem kleinen, nur 13 Häuser mit kaum 100 Bewohnern zählenden Dörfchen und dann hinüber nach Stolhof. (Von Dreistetten kann man auch gerade durch ein Wäldchen in einer starken Stunde gelangen. Ueber Muthmannsdorf nach Stolhof wird man 1½ Stunde wandern. — Stolhof ist durch nichts als durch seine schöne Lage bemerkenswerth. Besonders schön ist von hier die Ansicht gegen Emmerberg und die Proffet-Schlucht, welche gerade gegenüber von Stolhof sich öffnet. — Stolhof zählt 40 Häuser und nahe an 300 Einwohner; von Stolhof nach Meyersdorf (im Volksmunde hier Maraschdorf ausgesprochen) ½ Stunde. Meyersdorf ist sehr freundlich und pittoresk gelegen. Es zählt 56 Häuser mit 400 Einwohnern. Hier ist eine Lokal-Kaplanie. Die Pfarrkirche zu St. Johann dem Täufer liegt hoch und bietet einen schönen Aussichtspunkt. Von Meyersdorf nach Zweiersdorf ½ Stunde. Angenehmer Weg durch Nadelholz. Der Ort zählt nur 14 Häuser, von kaum 100 Personen bewohnt. Von Zweiersdorf nach Grünbach 1½ Stunde. — Zur Durchwandlung des ganzen Thales, von Dreistetten bis Grünbach, wird auch ein schwacher Fußgänger nicht mehr als 4—5 Stunden bedürfen.

Hier in Grünbach werden wir etwas länger verweilen. Es ist ein Pfarrdorf von 28 bis 30 Häusern, mit

etwa 200 Einwohnern. (Der ganze Pfarrbezirk zählt in 16 kleinern Ortschaften über 1000 Seelen.) Die Pfarrkirche zu St. Michael ist ein fester altdeutscher Steinbau. Das Hochaltarblatt, der Erzengel Michael, nicht ohne Kunstwerth.

Die Gegend der neuen Welt, an der Wand und in Grünbach ist besonders interessant wegen der großen Steinkohlenlager, welche sich daselbst finden. Ein reges kräftiges Leben in Benützung dieses Bodenschatzes ist in neuer Zeit in diesen Gegenden geweckt worden, und sie werden dadurch jetzt doppelt interessant. In Dreistetten, in Muthmannsdorf, Stolhof und Grünbach betreibt man Kohlenbau. Zum Theile gehört derselbe, vorzugsweise in Grünbach und den zu diesem Gebiete gehörigen Bauen, zu den ergiebigsten, wichtigsten und besten der Monarchie. Im Gebiete des Alpenkalkes (Jurakalk, Oolithgruppe) finden sich Ablagerungen (die Gosaugebilde) einer jüngern Periode des Jurakalkes, der Kreideformation angehörig. Mehrere Punkte an der Wand, (Muthmannsdorf, Meyersdorf, Grünbach, Lanzing, Klaus) gehören diesem Gebilde an. Diese Ablagerungen ziehen sich am Fuße der Wand entlang, von Piesting und Dreistetten bis Grünbach, und dann fort nach Lanzing, Miesenbach und Buchberg, stets die Sohle der tiefen Thäler einnehmend. Am Fuße der Wand neigen sich die Schichten gegen den Kalkstein dieses Berges zu und scheinen ihn zu unterteufen. Sorgfältige Untersuchungen aber haben gezeigt, daß nur die höhern Schichtentheile hier umgestürzt sind, und daß der Kalkstein der weit ältern Formation des Muschelkalkes angehört. Die, die Kohlen begleitenden Gesteine sind größtentheils Mergel, Sandsteine und Conglomerate, die eine große Menge ungemein interessanter fossiler, organischer Reste enthalten. — Die Kohlenflötze haben oft nur eine Mächtigkeit von 1—2 Fuß, und gestalten sich selten mächtiger als 3—4 Fuß. Nur in dem, den Hrn. Reyer und Schlick gehörigen Bau zu Klaus erreicht das Flötz mitunter eine Mächtigkeit von 5—9—12 Fuß. Vor ungefähr 25 Jahren

regten sich in den Gegenden an der Wand die ersten Spuren zum Betriebe des Baues der Steinkohlen. In der letzten Zeit hat dieser Bergbau hier rapiden Forgang gewonnnen und zeigt sich jetzt in namhafter Wichtigkeit. Noch im Jahre 1840 stellte sich nur eine Erzeugung von 80,922 Zentner heraus, im Jahre 1847 war sie bereits auf 251,371 Zentner gestiegen. Als der thätigste Förderer des Steinkohlenbaues überhaupt, dessen rastlose Thätigkeit und Sachkenntniß auch an der Belebung desselben in der hiesigen Gegend sich bewährte, wo er im Jahre 1837 sein Schwarzkohlenwerk in Grünbach an sich brachte, und von der damaligen Ausdehnung von 3 Feldmassen, und einem Ertrag von 6000 Zentner Kohle, durch neue Schürfungen, (1100 Klafter lange Stollen) auf eine Erzeugung von 120,000 Zentner jährlich erhob, muß Herr Alois Miesbach genannt werden, der größte Steinkohlengewerke Oesterreichs, dessen, in den verschiedenen Theilen der Monarchie gelegene, größtentheils durch ihn geschaffene Baue, ein Erträgniß von 1,600,000 Zentner Kohlen liefern, und dessen Verdienste um die Belebung dieses so wichtigen Zweiges der vaterländischen Industrie die vorragendste Stelle einnehmen. In Grünbach sind gegenwärtig auf den ihm angehörigen Bauen die Gruben auf 5 Millionen Zentner Kohle aufgeschlossen. Sehr bedeutend sind auch die Baue der Gewerken Hrn. Reyer und Schlick in Klaus (mit großer Ausbeute und als die vorzüglichste Kohle dieser Gegend geschätzt), in Ratzenberg und dem eine Stunde weiter entlegenen Lanzing. Geringer Gehalt an hygroskopischem Wasser, an Schwefel und erdigen Bestandtheilen lassen die hiesige Kohle besonders werthvoll erscheinen. Rechnet man den Schwefel- und Aschengehalt ab, so enthält sie, nach Schrötters Analyse in 100 Theilen 74.84 Kohlenstoff, 20.56 Sauerstoff, 4.6 Wasserstoff. Diese chemische Zusammensetzung steht, wie der gelehrte Herr Bergrath Czizek in den Sitzungen der geologischen Reichsanstalt, durch eine von ihm entworfene Tabelle erläuterte, in innigem Zusammenhange mit ihrem geologischen Alter. Je geringer näm-

lich das Alter der Kohle, um so größer ihr Sauerstoff, um so geringer ihr Kohlenstoffgehalt. Somit gehört die Grünbacher Kohle zu den besten in der Monarchie, und es ist erfreulich, daß das Lager derselben so reich ist, daß dessen Ausbeutung auf lange Zukunft hinaus gesichert erscheint. — Der größte Theil der, in der Umgegend von Grünbach erzeugten Kohle wird zur Donau-Dampfschifffahrt, in den Maschinenwerken der Südbahn, in der Zucker-Raffinerie der Herren Reyer und Schlick in Wiener-Neustadt, (auch eines der ausgezeichnetsten Etablissements dieses Industriezweiges) u. s. w. verbraucht. — Der Tourist wird also bei der Berührung von Grünbach vielerlei Gegenstände seiner Aufmerksamkeit finden. Jene, welche hier verweilen wollen, finden auch in Grünbach ein gutes Gasthaus. Schon seit längerer Zeit ist es beantragt, von Neustadt durch Grünberg eine Straße nach Buchberg am Schneeberge zu führen, wozu die Gewerken namhafte Beiträge zu leisten sich erboten. Es ist zu erwarten, daß dieser Straßenbau bald in Angriff genommen werde. Einstweilen hat die Gewerkschaft der Hrn. Reyer und Schlick bereits von Grünbach bis zu ihrem Baue in der Klaus mit einem Kostenaufwande von vielleicht mehr als 1000 fl. eine recht gute Straße führen lassen.

III. Wanderung von Neustadt nach Grünbach über den Rücken der hohen Wand.

Wer es vorzieht auf den Höhen statt im Thale zu wandeln, der trete den Weg von Neustadt nach Grünbach auf der in den folgenden Zeilen beschriebenen Route an. Sie führt über den Rücken der „hohen Wand" und bietet, wenn schon etwas beschwerlich, (doch durchaus gefahrlos) reiche Genüsse der Naturschönheit.

Man tritt diese Wanderung von Neustadt aus, anfänglich auf demselben Wege an, wie die eben erst geschilderte Nr. II Man folgt diesem Wege über Fischau und die Zweierwiese bis Dreistetten (s. oben). Von Dreistetten an beginnt die Ersteigung des Berges. Für alle

Fälle wird man dort einen Führer dingen müssen, wenigstens bis zu den sogenannten „Häuseln an der Wand“, denn auf dem eigentlichen Rücken der Wand selbst und hinab nach Grünbach findet man den besten Führer in dem Besitzer des einen dieser Häuseln, des Wieserhauses. Auch muß man bedacht sein, Eßvorrath mittragen zu lassen, weil auf der Wand selbst durchaus nichts zu erhalten ist, und der Rücken des Berges doch so viele interessante Punkte zählt, daß ein mehrstündiges Verweilen daselbst stattfinden wird, besonders wenn der Besuch auch nur der merkwürdigsten unter den zahlreichen Höhlen, welche sich hier befinden, mit dieser Wanderung verbunden werden soll. Daß in diesem Falle gutes verläßiges Zündgeräthe und Kerzen, oder Späne nicht vergessen werden dürfen, versteht sich von selbst.

In Dreistetten wendet man sich an der Kirche zu der schönen Wiese hinter derselben, überschreitet sie, verfolgt dann den Weg am Rande des Waldes und steigt dann links immer bergan. Diese Strecke ist ziemlich steil, aber sie währt nicht lange und man erreicht bald eine freie Matte, welche man schon am Fuße des Berges, von Dreistetten her, bemerkt. Hier ist ein angenehmer Rastplatz; die Aussicht von diesem Rasenfleck hat keinen Vergleich mit irgend einer andern im Lande zu scheuen. Hinab in das Thal, hinüber zu den malerischen Ruinen der beiden alten Burgen Emmerberg und Dachenstein, hinaus in die unabsehbare Ebene, von Neunkirchen und Neustadt bis nach Wien und jenseits der Ebene an das Rosaliengebirge mit dem Schlosse Sebenstein und dem Türkensturze. Dort schimmert auch aus weitester Ferne der Neusiedlersee aus dem Zwischenraume des Rosaliengebirges und dem Leythagebirge herüber, und im Süd-Osten bildet der Wechsel dem Auge den Rastpunkt. Besonders malerisch ist der Anblick in das gerade im Norden, tief zu den Füßen liegende Piesting-Thal. Die Ruine Starhemberg zeigt sich dort herrlich.

Wir haben nun den Rücken der „hohen Wand“ erstiegen, und haben uns fast 2000 Fuß hoch über die Ebene

erhoben. Der Rücken des Berges zieht sich an 3 Stunden Länge, bei einer Breite von 1—1½ Stunde hin. Er bildet Hügel und Thäler mit Nadelholz bedeckt. Gegen Ost (nach der Neustädter Ebene hin), gegen West (gegen das Dürrenbach- und Miesenbachthal), und gegen Süd (nach Grünbach) senkt sich der Berg in jähen schroffen Felswänden und Riffen ab. Bemerkenswerth sind die Höhlenbildungen des Gebirges. Mehr als 30 größere und kleinere Höhlen sind bekannt, eine große Anzahl harrt noch des Entdeckers oder Besuchers. Sonderbarerweise erwähnt keines unserer Reisehandbücher (ausgenommen ein kleines, nur wenig bekanntes, aber mit musterhafter Genauigkeit bearbeitetes Büchlein: Wegweiser für Neustadt und seine nächsten Umgebungen, von C. B. Neustadt bei Manz 1842) dieser Höhlen.

Man wandelt nun auf dem Rücken des Berges, ziemlich eben, aber ohne Aussicht, da die Nadelwaldgruppen sie decken bis zu den Hütteln. Von Dreistetten bis hierher wird man wohl 2 Stunden brauchen. Nächst den Hütteln vereinen sich auch die Wege, welche von Meyersdorf und von Stolhof, am Ramhofe vorüber, gerade aus dem Thale der neuen Welt auf den Berg führen.

(NB. Reisende, welche es vorziehen, diesen Weg auf den Berg zu wählen, gehen auf der Route I. von Neustadt über Weikersdorf, durch die Prosset nach der Teichmühle und von dort nach Meyersdorf. Man dingt dann dort die Führer auf die Wand, (unter denen Michael Dorfmeister bestens zu empfehlen ist), und tritt auf einem sehr pittoresken Wege, (der übrigens, freilich sehr schlecht, auch als Fahrweg zur Herabbringung des Holzes von der Wand benützt wird), die Ersteigung des Berges an. Man braucht von Meyersdorf bis zu den Hütteln auf diesem Wege eine starke Stunde). Ein Steig nächst dem Wieser'schen Hause führt sogleich an einer Quelle vorüber auf den östlichen Absturz der Wand hinaus. Ein Punkt der herrlichsten Aussicht, einer der prachtvollsten im Lande. Unferne des Wieser'schen Hauses öffnen sich auch die Schlünde des Gypsloches und Windloches, zwei der interessanteren zahlreichen

Höhlen des Gebirges. Beide sind nur einige Minuten weit von einander entfernt. Der Zugang ist nicht schwierig. Im Windloche hört man Wasser rauschen, und man will wissen, daß dieses Gewässer mit dem Ursprunge der kleinen Fischa, von welchem ich oben, bei Durchwandlung von Fischau sprach, in Verbindung stehe. Eine Gans und eine Ente, welche man hier in die Höhle jagte, sollen, die eine am Ursprunge der Fischa, die andere bei dem Teiche in Brunn, wieder zu Tage gekommen sein. Das Gypsloch erhielt seinen Namen von einst daselbst gebrochenem Gyps. Sie hat drei Gewölbe, deren letztes ebenfalls Wasser birgt. Das Windloch hat seinen Namen von dem dort herrschenden scharfen Luftzuge.

Von den Hütteln wandert man ein Stündchen bis zum Jägerhause, der Wohnung des im Dienste der Herrschaft Fischau stehenden Jägers, welcher die Jagd auf der Wand besorgt. — Vom Jägerhause gelangt man in einer starken halben Stunde an den sogenannten „breiten Stein", (welche Benennung indessen in neuester Zeit mit jener der kleinen Kanzel vertauscht ward), dem herrlichsten Aussichtspunkt an den westlichen Abstürzen des Gebirges. Hier blickt man hinab in das schöne stille Miesenbachthal, mit dem friedlichen Dörfchen Miesenbach, dem freundlichen Hause am Pichel, dem ländlichen Tusculum unsers trefflichen Künstlers Gauermann, der Ruine Scheuchenstein u. s. w., und hinüber nach dem Orte Weidmannsfeld. Besonders malerisch gruppirt sich das Waldgewühle der westlichen Gebirge, der dürren Wand (mit einer sehenswerthen Eishöhle, dem Tabelloch), des Lahnbergs, Gippels, der beiden Heger, der Reisalpe, dem Untersberg, Staffkogel und Hocheck, bis hinüber zu den Pottensteiner Bergen im Norden; der Schneeberg überragt im Westen alle diese Berghäupter, ein wahrhaft herrliches Bild!

NB. Man kann auch zu den Hütteln, ohne das Jägerhaus zu berühren, gelangen. Man geht dann vom Wieserschen Hause links aufwärts, dann durch den Wald zu einer

Quelle, aus rothem Gestein entspringend, und in Grändner geleitet, daher diese Gegend „die rothen Grand" heißt; dann längs dem Leitergraben hin, und dann links aufwärts zur kleinen Kanzel. Man wird diesen Weg besonders dann wählen, wenn man die Leitergrabenhöhle zu besichtigen wünscht. Noch in den letzten Jahren lag in derselben das Gerippe eines Mannes und seines Hundes, welcher auf unbekannte Weise und in vordenklicher Zeit hier verunglückt sein mochte. Jetzt ist bei Besichtigung dieser Grotte keine Gefahr zu fürchten. — Man wird von dem Wieser'schen Hause bis zur kleinen Kanzel wohl anderthalb Stunden wandern. Von der kleinen zur großen Kanzel geht man ½ Stunde. — Diese letztere ist ebenfalls ein mächtiger Felsblock von wirklich einigermaßen kanzelähnlicher Form, an der Südseite des Berges. Von ihm aus öffnet sich eine prachtvolle Fernsicht, gleich jener oben erwähnten, nächst dem Wieser'schen Hause, an dem östlichen Absturze, nur, daß man hier auch das Thal von Kirchbühel und Grünbach übersieht. Noch eines andern Punktes muß ich erwähnen, der vielleicht die herrlichste Aussicht von allen Höhenpunkten des Berges gewährt. Man geht auf dem Wege von den Hütteln zum Jägerhause etwa eine halbe Stunde fort, dann zeigt sich links eine sehr lange Wiese, über diese lenkt man ein, aufwärts dem Holzschlage zu, der auf dem Rücken der Wand liegt, den man nur zur Richtung behält und an seinem äußersten südwestlichen Endpunkte aus dem Walde tritt: dieß ist der erwähnte Punkt. Hinter sich hat man den Rücken der Wand, auf schöner Wiesenfläche das Jägerhaus tragend, auswärts fliegt der Blick hinüber gegen Neunkirchen und in die, aus der Ebene nach Buchberg führenden Thäler, an der entgegengesetzten Seite überschaut man das Miesenbachthal, und weit darüber hinaus nach Pernitz und Mukendorf. Gerade durch eine Bergöffnung über Weidmannsfelden fällt das Auge auf die Villa des unvergeßlichen Dichters Raimund. Mitten im Westen ragt der Schneeberg mit unaussprechlicher Majestät empor. —

Die Pfade senken sich dann an den Wänden des Berges steil, aber durchaus gefahrlos gegen Grünbach hinab. Von dem eben erwähnten Punkt, oder von der kleinen Kanzel wird man leicht in einem Stündchen hinabsteigen nach Grünbach

(NB. Noch muß ich einer der interessantesten Höhlen an der Wand erwähnen, welche aber nicht auf dieser Route, sondern an den Wänden der Ostseite, nicht sehr ferne von Meyersdorf liegt, wo man Nachweisung und Führer dahin erhält. Diese Höhle heißt die Völlerin. Die Durchwandlung ihrer Grottengewölbe währt eine starke Viertelstunde, und man kommt an der entgegengesetzten Seite zu Tage. Dort heißt ein großer Fels die „Sonnenuhr," weil er von 6 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags von den Sonnenstrahlen so regelmäßig erhellt oder beschattet wird, daß er dem ganzen Thale als Stundenweiser dient.)

Die Rückkehr von Grünbach nach Neustadt kann auf zwei verschiedenen Wegen geschehen, nämlich:

a. Von Grünbach über die Anhöhe oberhalb Rosenthal, am Kirchbühel vorüber nach Rothengrub. Auf dem Kirchbuhel stand schon in den frühen Zeiten des Mittelalters eine kleine unscheinbare Marien-Kapelle. Sie ward 1468 von Kaiser Friedrich IV. den von ihm gestifteten Georgsrittern übergeben. Damals stand auch hier ein Haus dieser Ordensritter. Nach Erlöschung des Ordens kam Kirchbühel an die Jesuiten, und 1608 an das Cistercienserstift Neukloster in Neustadt. Im Jahre 1701 wurde die alte Kapelle durch den Abt Joseph neu und schön hergestellt. Im Jahre 1783 ward sie dann statt der alten, baufällig, und für die Gemeinde längst zu klein gewordenen Pfarrkirche, des unfern des Kirchbühel gelegenen Dorfes Rothengrub zur Pfarrkirche dieser Gemeinde erklärt, und die alte Kirche zu St. Thomas zum Pfarrhofe umstaltet, in welchem indessen eine Hauskapelle zu St. Thomas erhalten blieb. Die Pfarrkirche, der Geburt der Jungfrau geweiht und Maria-

Kirchbühel genannt, gibt, auf ihrem Hügel ruhend, ein schönes Bild. Rothengrub ist ein Dorf von 11 Häusern mit kaum 60 Bewohnern. Einst stand hier eine schöne starke Veste dieses Namens, in Urkunden schon im zwölften Jahrhundert erwähnt, noch im Jahre 1568 als eine der ansehnlichsten und ältesten Burgen Oesterreichs bezeichnet. Noch im Jahre 1753 stand sie als ein Schmuck dieses Thales. Seit 1760 unbewohnt gelassen, zerfiel sie in Schutt, ward auch zum Theile demolirt und das Materiale anderweitig verwendet. Ich selbst sah, als ich als Student in den Ferien in den Jahren 1800—1801 meine ersten Ausflüge machte, einen Theil der Ruine erhalten. Freilich ist seitdem ein halbes Jahrhundert verstrichen, aber nun ist auch die letzte Spur der Burg vertilgt. Ihr Rest, ein kleiner Thurm, ward vor wenig Jahren in ein Bauernhaus verwandelt. Es finden sich indessen noch Spuren unterirdischer Gänge. Bemerkenswerth, daß hier in der Umgegend im dreizehnten Jahrhundert Reben wuchsen, deren urkundlich erwähnt wird. Die hiesigen Weingärten bestanden noch 1417. Seit 1578 sind die Grafen von Hoyos Besitzer von Rothengrub. Von Grünbach nach Rothengrub wird man wohl anderthalb Stunden wandern. —

Von Rothengrub nach Willendorf, ganz nahe an Rothengrub, Dorf mit 48 Häusern und 260 Einwohnern; dannüber Winzendorf (siehe oben Route I. pag. 68) nach Weikersdorf, (ebenfalls Route I. pag. 64) 1½ Stunde, dann nach Neustadt 1½ Stunde. —

b. Von Grünbach nach Schrottenstein 1 Stunde. (Es wird nöthig sein bis dahin einen Führer mitzunehmen). Die Ruine der Burg Schrottenstein gewährt in ihrer wild romantischen Lage, im düstren Wald- und Gebirgsthal, auf einem abentheuerlich gefleckten rothen Kalkfels trotzig hingeworfen, ein überraschendes

Bild. Der Zugang in diese malerischen Trümmer bietet Beschwerde, zum Theil jetzt auch schon Gefahr. Die Burg bestand schon im eilften Jahrhundert. Doch im vierzehnten Jahrhundert starb das ritterliche Geschlecht aus, welches ihr den Namen gab. Seit 1578 gehört Schrottenstein der gräflich Hoyos'schen Familie. Nächst der Burg der Engpaß „Klause zu unserer lieben Frauen-Tritt." Riesige Felswände bilden diese Klause. An den Wänden in einer Kluft zwei Vertiefungen gleich Fußtrittspuren, die eine in Größe und Form eines weiblichen Fußes, die andere 9 Zoll lang. Die Sage berichtet, hier habe die heilige Jungfrau auf der Flucht nach Aegypten gerastet, daher der Name des Engpasses, der nur Raum für den durchströmenden Gebirgsbach und einen kaum fußbreiten Steig gibt, der bei dem mindesten Anschwellen des Baches überschwemmt wird. Das Dörfchen Schrottenbach zählt nur 8 zerstreut liegende Häuser mit 54 Einwohnern.

Von der Klause nach Wirflach 1 Stunde. Wirflach ist ein Kirchdorf mit 68 Häusern und 460 Einwohnern. Der Ort liegt zerstreut, theils an den Höhen, theils am Fuße des Kettenlusberges. Uralte Pfarrkirche zu Unserer lieben Frau. Schöner altdeutscher Bau in den Formen des dreizehnten Jahrhunderts. Die Sage, daß hier Templer gewesen, erhält einige Bestätigung durch die mystischen Skulpturen der Rückseite am Mittelpfeiler. Im jetzigen Richterhause soll die Residenz der Tempelherrn gewesen sein. Auch auf dem nahen Aichberge soll ein Templerschloß gestanden haben. In der Sakristei der Kirche zwei kleine Holzfiguren aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Neben der Kirche die ebenfalls uralte Sebastianskapelle. An einem der zierlichen Eckpfeiler die Jahrzahl 1497. Die Kirche ist mit einer festen Ringmauer umgeben, und hat wohl oft bei den feindlichen Einfällen zum Zufluchtsorte der Bewohner gedient. Von Wirflach

6*

nach Willendorf eine halbe Stunde. Von dort über Winzendorf und Weikersdorf nach Neustadt. (S. oben Route I. pag. 64)

Ich erwähnte bereits oben, daß die Route von Neustadt über Grünbach auch eine der angenehmsten und interessantesten nach dem Schneeberge sei. Es erübrigt mir daher auch hier noch die Andeutung des Weges von Grünbach nach Buchberg zu geben, da sie hier ihre beste Stelle finden wird. Einen Theil des Weges kann der Wanderer jetzt schon auf guter Straße zurücklegen. Die HH. Reyer und Schlick haben mit einem Kostenaufwand von gewiß mehr als 1000 fl. Conv. Mze. einen schönen, festen Straßenzug von Grünbach bis zu ihrem Werke „in der Klaus" herstellen lassen. Ohngefähr ist dies auch der halbe Weg von Grünbach nach Buchberg. Die Fortsetzung dieser Straße bis nach Buchberg steht in naher, sicherer Aussicht, da der rastlos thätige und umsichtige Herr Bezirkshauptmann von Neunkirchen seine Aufmerksamkeit bereits dahin gerichtet hat.

Der Weg von Grünbach bis Buchberg ist reich an pittoresker Schönheit. Sowohl die Rückblicke gegen die Wand, als das Anschauen jener Gegend, durch welche man wandelt, ist höchst lohnend. Wir durchschreiten einen Wald, und treten auf eine der prachtvollsten Alpenmatten, der Pfenningwiese heraus, und vor uns liegt das Chamouny Nieder-Oesterreichs, das herrliche Buchbergerthal, in dessen Hintergrund uns an diesem Punkte majestätischer als an irgend einem andern der Schneeberg begrüßt. Bald hat man dann den Ort Sierning erreicht, wo man in dem Gasthofe des Herrn Salfond recht gute Unterkunft und Bewirthung findet. Selbst schwache Fußgänger werden in zwei Stunden den Weg von Grünbach nach Buchberg zurücklegen können. Geht man mit dem Frühtrain der Eisenbahn von Wien ab, und miethet in Neustadt einen Wagen nach Grünbach (4 fl. C. M.), um dann

den Rest des Weges nach Buchberg erst zu Fuße zu machen, so ist man jedenfalls mit der Mittagsstunde in Sierning (oder Buchberg, was einerlei ist, weil beide Orte fast zusammenhängen) am Fuße des Schneeberges. — Touristen, welche die Tour von Neustadt auf einer der obbeschriebenen Routen zu Fuße antreten, werden erst Abends in Buchberg eintreffen. Die genaue Bestimmungen der Distanzen gibt der angeschlossene Ueberblick derselben in allen Richtungen der geschilderten Gegend. —

Distanzen für die Fußwanderer.

Stunden.

I. Ausflug.

Von Neustadt über Weikersdorf in das Thal der „neuen Welt" und zu den Ruinen von Emmerberg und Dachenstein.

Von Neustadt nach Weikersdorf	1½
Von Weikersdorf zur Teichmühle	¾
Von der Teichmühle auf die Ruine Emmerberg .	½
(Zur Besichtigung der Burg, Verweilen daselbst und Rückkehr in die Teichmühle kann man zwei Stunden rechnen.)	2
Von der Teichmühle auf das Schusterhäusel und die Ruine Dachenstein	½
Herab nach Dörfles	½
Von Dörfles nach Winzendorf	½
Von Winzendorf nach Weikersdorf	½
Von Weikersdorf nach Neustadt	1½

II. Ausflug.

Durchwanderung des Thales der „neuen Welt" von Neustadt über Fischau, Dreystetten, Gaden, Meyersdorf bis Grünbach.

Von Neustadt nach Fischau	1½
Von Fischau auf die Zweyerwiese	1

	Stunden.
Von der Zweyerwiese nach Dreystetten	3/4
Von Dreystetten nach Muthmannsdorf . . .	1/3
Von Muthmannsdorf über Gaden nach Stolhof	1 1/2
Von Stolhof nach Meyersdorf	1/2
Von Meyersdorf nach Zweyersdorf	1/3
Von Zweyersdorf nach Grünbach	1 1/3

III. Ausflug.

Von Neustadt über den Rücken der „hohen Wand" nach Grünbach."

Von Neustadt nach Fischau	1 1/3
Von Fischau auf die Zweyerwiese	1
Von der Zweyerwiese nach Dreystetten	3/4
Von Dreystetten zu den Hütteln auf der Wand	2
Von den Hütteln zum Jägerhause	1
Vom Jägerhause zur kleinen Kanzel	1/3
Von der kleinen Kanzel zur großen Kanzel .	4/3
Hinab nach Grünbach	1

Rückkehr von Grünbach nach Neustadt.

a) Von Grünbach nach Kirchbühel und Rothengrub	1 1/3
Von Rothengrub nach Winzendorf . . .	1
Von Winzendorf nach Weikersdorf . .	1/2
Von Weikersdorf nach Neustadt	1 1/2
b) Von Grünbach nach Schrottenstein . .	1
Von Schrottenstein nach Wirflach	1
Von Wirflach nach Willendorf	1/2
Von Willendorf nach Winzendorf	1
Von Winzendorf nach Weikersdorf . .	1/2
Von Weikersdorf nach Neustadt	1 1/2
Von Grünbach nach Buchberg	2

Von den am Neustädter-Bahnhofe aufgestellten nach tarifmäßig festgesetzten Preisen fahrenden Landkutschen kostet eine viersitzige Kalesche:

Von Neustadt nach Weikersdorf	}	2 fl. C. M.
" " zur Teichmühle		
" " nach Fischau		
" " nach Rothengrub	. . .	3 " "
" " " Grünbach	. . . .	4 " "
" " " Buchberg	. . . .	5 " "

II. Guttenstein und seine Umgebung.

I. Von Wien über Felixdorf und Piesting nach Guttenstein.

Von Wien auf der Eisenbahn bis zur Station Felixdorf zwei Stunden. Von hier beginnt die Wanderung. Felixdorf ist ein neues Dörfchen und dankt seine Entstehung dem gewesenen, verdienstvollen Herrn Bürgermeister von Neustadt Felix Mießl, nach welchem es auch benannt ward. Es vergrößert sich fortwährend und zählt bereits gegen 40 Häuser mit mehr als 300 Einwohnern. Es befinden sich hier die ansehnlichen Spinnfabriken des Herrn Mohr und des Herrn Bräunlich. Pallaståhnlich erheben sich die stattlichen Fabriksgebäude, in denen rege Thätigkeit herrscht und mehrere hundert Arbeiter beschäftiget werden. Von hier schreitet man über die Ebene dem Gebirge zu, in welches sich der Zugang durch das schöne Piestingthal zwischen der Pangratzeben und dem Feichtenboden öffnet. Der sogenannte kalte Gang, ein schöner, rascher Bergbach, rauscht aus dem Thale hervor. Dicht am Eingange in das Thal liegt das Dorf Wöllersdorf. Auf dem Wege ist bemerkenswerth das nahe liegende sogenannte Raketendörfel, kaiserliche Gebäude zur Verfertigung der Congreveschen Raketen bestimmt, dem Fremden natürlich nicht zugängig. Wöllersdorf ist ein ansehnlicher Ort von 100 Häusern mit 700 Einwohnern. Pfarrkirche zu St.

Georg. Ein großer Kupferhammer. Steinbruch. Nahe am Dorfe der Höllthurm, eine alte Warte. Unter ihr der Eingang zu einer merkwürdigen, wenig besuchten Höhle, mit tiefen, weiten Gängen, Halle mit dem Predigtstuhl, vielleicht in den Tagen der Reformationsstürme zu geheimen Gottesdienst benützt. In den Türkenkriegen war die Höhle oft der Zufluchtsort der Einwohner, und der feste Höllthurm ward muthig vertheidigt. Wirklich findet man auch in der Höhle selbst noch ungeheure Haufen vermoderten Getreides. Man will hier wissen, daß die Höhle durch unterirdische Gänge mit der Veste Starhemberg und ihren Gewölben in Verbindung gestanden habe. Gewiß ist, daß man selbst in einigen Abtheilungen der Höhle Spuren des Meißels erblickt, wodurch hier die Kunst der Natur nachhalf. Es wäre sehr wünschenswerth, diese interessante Höhle ihrer ganzen Ausdehnung nach zu erforschen. Auch hier bei Wöllersdorf ist man auf Spuren der alten römischen Straße längs dem Gebirge gekommen. Man fand auch mehrere Römersteine, welche aber alle theils zerstückt, theils verschleppt wurden.

Von Wöllersdorf an, wandeln wir auf guter, wohlgebahnter Chaussee bis Guttenstein. Dieser schöne Straßenzug wurde im Jahre 1808 vollendet. Er mißt von Solenau, wo er von der Heerstraße nach Italien westlich gegen das Gebirge einlenkt, bis nach Guttenstein die neue schöne Straße durch das Klosterthal und Höllenthal nach Reichenau anschließt, vier eine halbe Meile (18,000 Klafter). Man wandert von Wöllersdorf in dem schönen Piestingthale eine Stunde bis zu dem lebhaften Markte Piesting; (Unter-Piesting, zum Unterschied des, weiter aufwärts im Thale gelegenen Ortes Ober-Piesting.) Der Markt zählt 116 Häuser und über 800 Einwohner; die Pfarre umfaßt eine Bevölkerung von mehr als 1000 Personen. In und um diesen Markt herrscht lebhafter Betrieb, man findet daselbst Eisenhämmer, ein Bräuhaus, die schöne Conradische Spinnfabrik Minnathal, u. s. w. Die uralte Pfarrkirche zu St. Leonhard, außer-

halb des Marktes, 1560 ganz überbaut. Daselbst ein geschnitztes altes Madonnenbild von namhaftem Kunstwerthe. Im Markte ein guter Gasthof zum Hirschen.

Von hier, oder von Ober-Piesting kann man den Ausflug nach der prächtigen Burgruine Starhemberg antreten, noch immer, trotz des täglich wachsenden Verfalles, eine der schönsten nicht nur Oesterreichs, sondern Deutschlands. Von beiden Orten ist der Weg dahin nicht länger als eine halbe Stunde. Die Burg liegt auf ziemlicher Höhe, den Rücken eines kahlen Berges deckend. Am Fuße des Burgberges steht ein altes Meyerhofgebäude, welches, nachdem es durch Brand im Jahre 1565 zerstört, im Jahre 1568 von dem damaligen Besitzer Don Lasso di Castilla wieder erbaut ward, wie eine dort angebrachte Marmortafel verkündet. An der Absenkung des Burgberges gegen den sogenannten Schindergraben hin, zeigt sich die Ausmündung eines unterirdischen Ganges, der aus der Burg hier durch den Fels zu Tage führte. Bald hat man die Höhe erstiegen, und betritt die auch in ihrer Zerstörung noch so imposante Burg. Der gegenwärtige erhabene Besitzer derselben, Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Rainer, hat rings um die Burg die Mauer theils neu herstellen, theils ausbessern lassen. Das Thor ist am Tage stets geöffnet, da die alte herrschaftliche Küche, und ein Seitenraum von einer armen Familie bewohnt wird. An der Nordseite der Burg, die ich bei meinen ersten Besuchen des Thales noch ziemlich erhalten sah, ist der Ruin jetzt beinahe vollkommen. Wartthürme, Gallerien, Säle, Gänge, alles ist in kolossalen Trümmerhaufen verschüttet. Noch etwas mehr erhalten ist die Südseite. Ergreifend ist der Anblick des großen Burghofes, in welchem die Reste des eigentlichen Burggebäudes noch erkenntlich sind. An den beiden Stockwerken erblickt man noch über hundert Fensterpfeiler mit verlöschenden Arabesken, weiß auf grauem Grunde. Auch die Burgkapelle ist noch erkennbar. Die Cisterne ist noch wasserhältig und brauchbar. Das arme alte Weib, die Bewohnerin der Ruine kredenzt gerne das Wasser dieses

Brunnens. Der alte blinde Greis, welchen Schultes noch hier fand, ist seit 1817 todt. Seine Tochter weilt noch hier. Niemand wird ohne erregtem Gefühle diese majestätische Ruine durchschreiten. Sie gehört zu den ältesten Burgen des Landes. Die steyrischen Edlen von Starhemberg, welche ihr den Namen gaben, starben schon im zwölften Jahrhundert aus, und die Veste ward landesfürstlich. Unter Friedrich den Streitbaren, dem letzten Babenberger, galt Starhemberg für eine der festesten Burgen in Oesterreich. Hieher flüchtete Friedrich, als er wegen seines galanten Abentheuers mit der schönen Wiener-Bürgersfrau Brunhilde aus Wien fliehen mußte. Hier verwahrte sein treuer Ortulf von Traiskirchen, deutscher Ordensritter, die herzoglichen Schätze. Hier hausete Friedrich selbst, als er, geächtet und verfolgt von Kaiser und Reich, seiner Lande verlustig erklärt ward und alles von ihm abfiel, bis auf die „allzeit getreue" Neustadt, welche fest aushielt in der rühmlichen Treue gegen ihren Fürsten. 1529 und 1683 war Starhemberg noch so fest, daß es sichern Zufluchtsort gegen die Türken bot. 1683 weilten gegen 11,000 Flüchtlinge in ihren Mauern, welche den Schaaren der Osmanen Trotz boten. Noch vor fünfzig Jahren ward das jährliche Dankfest dafür in der Burgkapelle gefeiert. Erzherzog Rainer ist seit 1830 im Besitze der Burg und Herrschaft Starhemberg-Fischau.

(Von hier aus kann man in einer halben Stunde nach Dreystetten gelangen und somit die Besichtigung der merkwürdigen Veste mit den Ausflügen in das Thal der neuen Welt, auf die Wand und nach Grünbach in Verbindung setzen.):

Wenn man von Unter-Piesting aus die Burg erstiegen hat, steigt man von ihr herab nach Ober-Piesting, Dorf mit 27 Häusern und 164 Einwohnern. Auch hier ist ein ziemlich gutes Gasthaus „zum grünen Baum." Ueberraschend in der Gegend um Piesting, so nahe den Alpen, Wand und Schneeberg im Angesichte, ist es, hier gärten zu finden. Obschon die Flora, die man hier wild wachsend findet, jener am Kahlenberge nicht unähnlich

ist, und sogar Diptam hier vorkommt, so hat doch die hiesige Rebe nie den Ruhm ihrer Schwestern am Nußberge und Kahlenberge erworben, oder verdient, wie fleißig sie auch besorgt werden mochte. Durch die Dörfchen Mühlthal und Wopfing gelangt man sodann nach Wallegg, auch Waldek genannt. Von Piesting hieher wandert man 1½ Stunde. Das Thal gestaltet sich immer malerischer, und Waldek ist eine der schönsten Vignetten in der Suite reizender Landschaftsbilder, welche dieser Weg bietet. Waldegg ist ein Pfarrdorf von 30 Häusern mit etwa 200 Einwohnern. Sehenswerthes Etablissement eines unserer ausgezeichnetsten Industriellen, des Herrn Severin Zugmayer, Erfinder des nach ihm benannten Pfluges, Besitzer des hiesigen Kupferhammers und Walzwerkes. Die alte Pfarrkirche zu St. Jacob liegt höchst malerisch auf einem Felsen, umbrauset von dem Gebirgsbache. Der alte Bau ward so vielfach erneuert und restaurirt, daß wenig davon übrig blieb. Bemerkenswerth ist die kühne Felsensprengung zu Durchführung der Straße, oberhalb des Zugmayr'schen Kupferhammers. Eine Marmortafel mit goldener Inschrift verkündet die Namen der Bauführer und das Jahr der Vollendung der Straße, 1808. Man fand auch für gut einige Verse bei ufügen, welche ihrer Sinnlosigkeit nd schlechten Orthographie wegen die Tafel nur entstellten und gleich wieder hätten ausgemerzt werden sollen. Man betritt nun die Gegend „in der Oed" genannt. Noch vor 35 Jahren verdiente sie denselben in der That; seither aber ist durch die Begründung eines ausgezeichneten Fabriksbetriebes hier ein nützliches, thätiges Leben erwacht, dem Thale und der Gegend zum Segen, den Erweckern desselben zu verdienten Ruhm. In den Jahren 1817 — 1818 gründete die Familie Rosthorn hier eine Messing-Fabrik und führte das Etablissement durch ihre Kenntnisse und Thätigkeit der höchsten Vervollkommnung entgegen. Der Name Rosthorn ist übrigens nicht blos in diesem Zweige, sondern auch in den wichtigsten Beziehungen der Eisenindustrie mit Auszeichnung genannt.

Die Herrn von Rosthorn waren es, die, kein Opfer scheuend, nach den kostspieligsten Versuchen, die große Aufgabe löseten, die Braunkohle zum Frischen und Schweißen des Eisens zu verwenden, und sich dadurch ein unvergängliches Verdienst gründeten. Aus dem großen, in Verbindung mit Herrn Baron von Dickmann, von den Herrn von Rosthorn betriebenen Eisenwerke zu Prävali in Kärnthen ist durch die Ausdauer und Energie dieser Herrn die Lösung jener großen technischen Frage ausgegangen, deren Tragweite, gegenüber dem bisher so arg bewirthschafteten Bodenschatze unserer Gebirgsforste, unberechenbar genannt werden mag.

Die Oed ist ein ziemlich schöner Thalboden, zu dessen beiden Seiten sich rechts (nördlich) der Mandling, 2935 Fuß, und links (südlich) der Kressenberg, 2802 Fuß hoch erheben. Der kalte Gang durchrauscht den Thalboden, auf welchem sich der imposante Compler der Fabriksgebäude dem Blicke zeigt. Dieser Compler besteht aus dem im freundlichen Style erbauten Herrnhaus, aus dem Gußhause, den großen Walzwerken, der Beitze, der Schalerei, den Glühöfen, dem Messing-Drahtzuge, den Messinghämmern (vier solche, auch hierher gehörig, befinden sich nebst einer Mühle in Waldegg), und mehreren Gebäuden, von den Beamten und dem Arbeitspersonale der Fabrike bewohnt. Besondere Unterkünfte haben die Schmiede, die Schlosserei, Tischlerei, die Drehbänke, Polirmaschine, Magazine u. s w. Als ein abgesondertes Werk erhebt sich der große schöne, ganz mit Wasserkraft getriebene Lyoner-Drahtzug. Er beschäftigt einen Vorsteher, mehrere Meister und über dreyßig Arbeiter. Die eigentliche Messingfabrik beschäftigt mehr als 120 Arbeiter und erzeugt jährlich circa 6000 Zentner an Messing-, Tombak- und Pakfong-Blechen, ausgezeichnetes Fabrikat, wovon etwa 3000 Zentner in der Monarchie, das übrige im Auslande abgesetzt wird. In quantitativer Beziehung besteht weder in der Monarchie, noch auf dem europäischen Continent überhaupt kein

Etablissement dieser Gattung, welche ein höheres Erzeugniß bringt; und die Qualität des Fabrikates steht ebenfalls in erster Linie mit dem Vorzüglichsten, was man in diesem Industriezweige kennt. Im Drahtzuge werden an weißen und gelben Drähten, Plätt, Bouillon, Flinserln u.s w. circa an 50,000 fl. C. M. an Werth erzeugt, wovon mehr als die Hälfte im Auslande abgesetzt wird. Aber nicht blos in industrieller Beziehung hat der Name Rosthorn die vollgültigste und ehrenhafteste Geltung errungen, er wird auch hier im Thale, so wie überall wo sein Klang waltet, von den Thalbewohnern und den Arbeitern, deren redlichem Fleiß der humane Sinn dieser Fabriksherrn (in bedrängten Zeitläufen, wie sie die Handels- und Revolutionskrisen der Zeiten brachten, nicht ohne namhafte Opfer) Erwerb und Beschäftigung sichert, mit Segen genannt. Zum Besten des Arbeitspersonales wird ein Arzt, eine Apotheke und ein Krankenzimmer unterhalten. Ueberall waltet hier der ordnende Geist mit Umsicht und Energie. Kein Tourist wird hier vorüberwandern, ohne seine höchste Aufmerksamkeit durch diesen Fabriksbetrieb gefesselt zu sehen, und einige Zeit der Besichtigung desselben zu widmen, welche vielfache Belehrung und reichen Genuß bietet. Von Waldegg bis hierher wandert man ein halbes Stündchen.

Das Thal verengt sich sodann wieder; am Mandling zeigen sich schöne Felsengebilde und aus einem Seitenthale links (im Süden) strömt der Miesenbach hervor, sich mit dem kalten Gange zu vereinigen. Hier in der Nähe liegt auch das gastliche Gehöfte des „Gschaidwirthes," wo der Tourist bei mäßiger Forderung freundliche Bewirthung findet. Man gelangt dann in das heitere, weite Thal von Pernitz (ein Stündchen von der Oed hierher.) Pernitz ist ein Pfarrdorf von 41 Häusern mit 260 Einwohnern. Pfarrkirche zu St. Nikolaus. Der Ort selbst besitzt keinerlei Merkwürdigkeit. Der Reisende findet indessen hier ein wohlbestelltes Gasthaus. Für alle Fälle wird man hier einen kleinen Halt machen, um den Spaziergang zu dem nahen Wasserfalle der Mira bei Muckendorf zu ma-

chen, der sich wohl lohnt. Die Mira strömt aus einer Seitenbucht des Thales. Oberhalb der Kirche in Pernitz lenkt eine fahrbare Straße dahin ein. An einer Tafel die Inschrift: Weg zum Muckendorfer-Wasserfall. Das Seitenthal, welches wir betreten, heißt Marienthal. Der Weg ist sehr angenehm und man erreicht in einer Stunde den Ort Muckendorf. Nur das Wirthshaus des Ortes steht im Thale. Die übrigen 24 Häuser liegen alle höchst pittoresk an den Berghängen. Wir stehen nun an dem Wasserfalle. Seine Wassermenge ist gering, aber der Absturz des Mirabaches über vielfach abgestuftes Geklippe in acht Abtheilungen bietet ein herrliches Bild. Besonders merkwürdig sind die beiden obersten Felsklippen, zwischen denen, wie durch zwei Pyramiden, der Bach den ersten Abfall zeigt. An die Klippen zwischen den Abstürzen sind Sägemühlen gebaut. An der zweiten derselben am linken Ufer ist der beste Standpunkt zur Uebersicht der Kaskade.

(Man braucht nicht nach Pernitz zurückzukehren, um von dem Wasserfalle nach Guttenstein zu gelangen. Man hält sich an dem rechten Ufer der Mira, übersteigt den Sebastianshügel mit einer pittoresken Kirchenruine, und gelangt dann, immer am Waldessaume fortwandelnd, zu dem Guttensteiner-Paß, zu welchem draußen durch die Mitte des Thales die große Straße von Pernitz her führt. In 1½ Stunde ist man in Guttenstein.)

Von Pernitz nach Guttenstein längs der Straße 1½ Stunde. Das Thal ist etwas monoton. Nur ein Punkt wird das Auge des Wanderers fesseln, in der Erinnerung an den unvergeßlichen Künstler und Dichter, der in jenem freundlichen Landhause rechts, an den Waldberg gelehnt, mehrere seiner dramatischen Werke: den Alpenkönig, den Verschwender u. s. w. schuf. Es ist das Landhaus, einst dem genialen Raimund angehörig.

So erreichen wir den Felsenpaß, welcher gleichsam die Eingangspforte in den herrlichen Thalkessel von Gut-

tenstein bildet, welches, sobald wir den Paß durchschritten haben, sich in seinem hohen Reiz vor uns erschließt.

II. Von Wien über Leobersdorf und Pottenstein nach Guttenstein.

Nicht minder reizend und anziehend, als der Weg durch das Piestingerthal nach Guttenstein ist jener von Leobersdorf über Pottenstein durch das schöne Triestingthal und über den Hals dahin.

Man fährt auf der Eisenbahn von Wien bis an den Stationsplatz Leobersdorf 1½ Stunde.

Von dem Stationsplatze schlagen wir den Weg gegen das Gebirge ein, der Straße folgend, welche über Hirtenberg, St. Veit, Bernsdorf nach Pottenstein führt. Wenn die Bemessung der Zeit es gestattet, und wer Antheil an interessanten Industrie-Gegenständen nimmt, der besuche zuerst die ganz nahe am Stationsplatze gelegene Terra-cotten und Ziegelfabrike des Freiherrn von Dobblhof in dem Oertchen Wagram. Das Fabriksgebäude ist weithin kenntlich, durch die mit ungeheuren Buchstaben auf dem Ziegeldache eingelegte Inschrift „Wagram." Die Fabrike liefert treffliches Fabrikat, und wird durch den Pächter Hrn. Brausewetter höchst umsichtig betrieben.

Vom Stationsplatze nach Hirtenberg hinüber wandeln wir kaum ½ Stunde. Der Ort Hirtenberg ist erst 1771 angelegt worden. Im Jahre 1817 errichtete Herr von Girard eine Flachs-Spinnfabrike daselbst. Er führte dort, unterstützt von der Staats-Verwaltung mit den von ihm erfundenen Flachs-Spinnmaschinen Versuche im Großen aus. Ueberhaupt ist auch hier so wie ringsum in dem Thale der Triesting, lebhafter Fabriksverkehr, der die Durchwanderung des Thales sehr interessant macht. So müssen wir hier auch des Pergerischen Kupferhammers und Walzwerkes gedenken.

Von Hirtenberg nach St. Veit ½ Stunde. St. Veit an der Triesting ist ein Pfarrdorf mit 140

Häusern und über 900 Einwohnern. Pfarrkirche zu St. Veit Die Gegend ist hier ungemein lieblich. Die schöne Jaulingswiese. Ueberall grüne Matten, von der silberhellen, raschen Triesting durchströmt, Nadelwälder mit ihrem dunklen Grün, lebhafter Verkehr. So erreicht man den Ort Bernsdorf. Nächst ihm zieht ein, erst in neuester Zeit entstandener, großartiger Fabriksbetrieb das Auge des Wanderers an. Es ist die Metallwaaren-Fabrik des Herrn A. Schöller, erst vor Kurzem errichtet, und ein Fabrikat der trefflichsten Art liefernd. Es werden hier sowohl aus Silber, als aus Pakfong und Alpacca (einem dem Pakfong ähnlichem Materiale) durch Maschinen Bestecke und andere Geräthe erzeugt und zwar in größter Vollkommenheit. Bisher konnte man dergleichen nicht anders als aus freier Hand und mit Stanzen herstellen, während jetzt die wunderbare Thätigkeit der Maschine, (welche natürlich als das Mysterium des Betriebes keinen Fremden gezeigt werden, welcher übrigens hier von dem kenntnißreichen Fabriksdirector die freundlichste Aufnahme findet und alle übrigen Theile des Etablissements besichtigen kann), dieses in der größten Vollendung bewirkt. Durch die Maschine können hier täglich 2 bis 300 Dutzend Löffeln oder Gabeln von beliebiger Form erzeugt werden. Der Complex der Fabriksgebäude, der Arbeiterwohnungen u. s. w. stellt sich in eben so stattlicher als gefälliger Form dar. Dieser sonst so stille Theil des Thales hat ein ganz neues, reges Leben durch das Etablissement erhalten. Von hier nach Pottenstein mag man dann noch ein halbes Stündchen wandern.

Pottenstein ist ein Markt von 110 Häusern, und mehr als 900 Einwohnern. Pottenstein ist uralt. Das alte Herrengeschlecht der Pottensteiner, von deren hiesigen Burg, im Mittelalter wegen ihrer Festigkeit berühmt, kaum noch Spuren ihres Daseins erhalten blieben, starb im vierzehnten Jahrhundert aus, besaß aber schon damals die Veste nicht mehr. Sie war bereits landesfürstlich. Die hiesige Pfarre ist urkundlich über 700 Jahre alt. Aber die uralte Pfarrkirche ist eben so verschwunden, wie das alte

Schloß. Im Jahre 1810 wurde die jetzige Pfarrkirche zu Maria-Himmelfahrt ganz neu an der Stätte der alten erbaut, von welcher nur das auch bereits schon im fünfzehnten Jahrhundert restaurirte Presbyterium, (jetzt die Marienkapelle,) beibehalten ward, nebst dem Rest eines kleinen Thurmes aus dem vierzehnten Jahrhundert. Im Jahre 1821 war der Bau (zu welchem Kaiser Franz den Grundstein gelegt hatte) und die Ausstattung der Kirche vollendet. Uraltes Madonnenbild, Ziel häufiger Wallfahrten, Maria im Elend genannt, weil vorzugsweise viele arme Kranke durch die Fürbitte der Gnadenmutter ihre Heilung erlangten.

Pottenstein ist ein lebhafter Ort. Seit dem Jahre 1830 ist das Gasthaus zum Hirschen Gegenstand einer traurigen Erinnerung. In einem der Gemächer dieses Hauses hatte sich der allgeliebte Dichter und Schauspieler Ferdinand Raimund, in dem unseligen Wahn befangen, er sei von einem tollen Hund gebissen worden, den Tod gegeben.

Der fernere Weg nach Guttenstein führt von Pottenstein über den Hals nach Pernitz. Von Pottenstein geht man über die Triesting nach dem Walddörfchen Grabenweg. Dieser Theil des Weges, etwas monoton, währt 1½ Stunde. Grabenweg ist ein Dörfchen von nur 9 Häusern mit ungefähr 50 Einwohnern. Von hier beginnt dann die Straße über den Hals.

Auch diese Straße entstand, wie jene über den Möselberg, auf Anregung des damaligen Kreishauptmannes Baron Waldstetten, in den Jahren 1826—1827. Wo früher auf fast unfahrbarem Waldweg, trotz des Vorspannes mit Ochsen, selbst leichtes Fuhrwerk nur mühsam und gefährlich auf und ab geschleppt wurde, rollt man jetzt auf der schönen Straße leicht dahin. Sie führt von Grabenweg über die Einsattlung des Halses bis nach Pernitz, wo sie in die große, von Solenau nach Guttenstein ziehende Straße mündet. Sie mißt in dieser Ausdehnung 2¹⁄₂₀ Meilen (8200 Klafter), hält durchaus eine Breite von 21 Fuß und hat auf die Klafter nur 5 Zoll Steigung. Auf der Einsattlung

selbst öffnet sich eine überraschend großartige Uebersicht der umliegenden Wald- und Gebirgsgegend, der Schneeberg zeigt sich besonders pittoresk. Von da hinab nach Pernitz. Von Grabenweg hieher zwei starke Stunden. Dann von Pernitz nach Guttenstein 1½ Stunde. (S. die Route I.)

(NB. Von der Einsattlung des Berges führt auch ein Steig hinab nach Muckendorf zu dem Wasserfalle der Mira. Doch ist nicht rathsam den Weg ohne Führer anzutreten. Man folgt bei dem Kreuze rechts dem Fahrwege, und geht über eine große Wiese an einigen Bauerhöfen vorüber, noch auf dem Rücken des Berges, dann durch den Wald und weiter abwärts bis zu einem Wegkreuze, von welchem endlich der Steig sehr steil gerade zu der obern Sägemühle am Mirafalle führt. Von der Höhe des Berges bis hinab zur Sägemühle wird man auch zwei Stunden wandern.)

Das Thal von Guttenstein darf unbedenklich eines der schönsten Thäler nicht nur unseres Kronlandes, sondern der Monarchie genannt werden. Die majestätische Pracht der Hochgebirgsthäler mit ihren Gletschern und Wasserfällen überragt freilich die Scenerie des Guttensteinerthales mit imposantem Gewicht, und mit ihnen darf es nicht in Vergleich gestellt werden. Mit den schönsten Bergkesseln des Mittelgebirges aber hat es in der pittoresken Gruppirung seiner Berge und Felspartien, seiner prachtvollen Burgruine, und dem romantischen Engpasse der Steinapiesting keine Rivalität zu scheuen.

In den Füßen des Berges, auf dem die Ruine der alten Veste thront, liegt der Markt Guttenstein. Er zählt 70 Häuser mit 453 Einwohnern. Holzarbeit, Kohlenhandel und Eisenwerke sind die Nahrungszweige der Bewohner. Der sogenannte kalte Gang, mit welchem sich hier die Steinapiesting und Längapiesting vereinigen, treibt sein alpengebornes rasches Gewässer durch das Thal. Die Pfarrkirche zu St. Johann Baptist zeigt durch einen Theil ihrer Bauformen hohes Alter. Auch spricht

dafür das Sacramentarium, deren man nur in sehr alten Kirchen findet. Indessen ist das ehrwürdige Gotteshaus mehrmals erneuert und erweitert worden, namentlich im Jahre 1679. Der Hochaltar in der Kirche ist vom Jahre 1685. In der Kirche mehrere Grabsteine der Familie der Pottschache.

Die schönste Zierde des Thales ist das herrschaftliche Schloß mit dem anstoßenden Parke, in dessen Bereich auch die prachtvollen WaldpartHien der begrenzenden Berge gezogen wurden. Kunst und Natur hat sich hier vereinigt um ein Paradies zu schaffen. Der Eintritt in den Park ist dem Publikum gestattet. Dieses Schloß, zum Unterschiede der alten Veste „Neuschloß" genannt, ward im Jahre 1674 von dem Grafen Johann Baptist von Hoyos erbaut und 1818 von dem Grafen Johann Ernst von Hoyos in seiner jetzigen gefälligen Gestalt erneuert. Graf Johann Ernst war auch der Schöpfer des herrlichen Parkes. Dieser treffliche Mann, einer der verehrungswürdigsten Cavaliere, und wahrhafter Patriot, hat sich durch seine Humanität in den Herzen aller seiner Unterthanen auf seinen weitläufigen Besitzungen unvergeßlich gemacht. Es ist bekannt, welche ernsten Geschicke den edlen Mann, als ersten Kommandanten der Wiener Nationalgarde nach den beklagenswerthen Vorgängen der unseligen Maitage 1848 betroffen. Auf das unwürdigste verkannt und behandelt, zog sich der Graf nach dieser Katastrophe ganz aus dem öffentlichen Leben zurück, lebte seitdem auf seinen Gütern und starb 1849 an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde. Unvergeßlich bleibt das Andenken des Biedermannes, der als Soldat und im Dienste als k. k. Oberst-Hof- und Landjägermeister dem Kaiser stets einer der treuesten Diener gewesen. Graf Hoyos war geheimer Rath, und k. k. Feldmarschall-Lieutenant.

Das Neuschloß liegt südlich der alten Burg gegenüber. Man hat sich von Neustadt hierher bereits um 400 Fuß erhoben. Der Thalboden von Felixdorf liegt 849, jener von Neustadt 862 Fuß über dem Meere. Hier hat der Thalboden bereits über 1200 Fuß Seehöhe. Der Ein-

gang in den Park ist durch das Neuschloß geöffnet. In den Gängen desselben wird dem Freunde der Jagd besonders die große Anzahl schöner Hirschgeweihe auffallen, welche daselbst aufgestellt sind. Am Eingange selbst zwei besonders schöne Exemplare. Die Hirsche, welche sie trugen, wurden hier von dem Grafen Johann Ernest von Hoyos 1751 geschossen. In dem Neuschlosse, einfach, aber höchst geschmackvoll eingerichtet, ist besonders der Saal und die Kapelle sehenswerth. Die Durchwandlung des Parks wird ein paar Stündchen auf das angenehmste ausfüllen. Als die bemerkenswerthesten Punkte bezeichne ich: das Rondeau herrlicher riesiger Tannen, in Mitte des großen Rasenplatzes. Ihnen gegenüber führt ein Brückchen über den Bach auf die eigentlichen Waldpartien, dann geleiten schön gebahnte Parkwege rechts und links zu den reizendsten Anlagen, links zuerst an den Carolinenbaum, dann zur Christinenhütte (herrliche Aussicht auf den Markt und über das Thal) dann aufwärts zu dem höchsten Punkte der Anlagen, zur Heinrichshöhe (imposante Ansicht des Schneeberges), dann hinüber durch den Wald auf den Marienstein, einem vorspringenden Felsblock mit Geländern und einem Paraplui für den Schatten. (Schöne Ansicht der alten Burg) und endlich hinab zur romantischen Fischerhütte am Schwanenteiche.

Die alte Burg Guttenstein erhebt sich im Norden des Marktes, auf einem Bergvorsprung, der etwa 300 Fuß über den Thalboden emporsteigt (1503 Fuß Seehöhe). Gegen Süden ist er kahl, gegen Ost ebenfalls, gegen West dehnt er sich klippig und theilweise mit Nadelholz bedeckt hin. Gegen Norden fällt er in senkrechten unersteiglichen Felswänden gegen die Steinapiesting ab, der interessanteste Zugang (und auch der bequemste) ist folgender:

Man umgeht den Schloßberg an der Ostseite, und lenkt dem Laufe der brausend einher schäumenden Steinapiesting entgegen, an malerischen Eisenhämmern vorüber zu dem Engpaß der Steinapiesting ein. Bald hat man die romantische Schlucht erreicht, an deren Eingang auch

ein steiler Steig links zur Burg hinan führt, den wir aber vorüber gehen. Wir durchschreiten den Engpaß, einen der malerischsten in unsern Alpengebieten, nach seiner ganzen Länge (61 Klafter); die Felsenwände treten hier so enge zusammen, daß sie nur dem durchbrausenden Gebirgsbache Raum geben, über welchen, der größten Länge des Passes nach, eine Holzbrücke gegen 200 Schritte lang (52 Klafter) geworfen ist. Der Rückblick gegen die hoch auf dem in senkrechten Wänden abstürzenden Fels thronende Burg gibt ein wahrhaft großartiges Bild. — Aus dem Engpaß herausgetreten, steht man in dem freundlichen Waldthale, durch welches die Straße (denn die Brücke durch den Paß ist auch fahrbar) nach Rohr führt. Hier erblickt man zur Linken den parkähnlich gebahnten Weg, der sehr angenehm, wenn schon theilweise etwas steil hinan zur Burg führt. Obschon auch hier die Zerstörung schon weit vorgeschritten ist, bietet die Ruine doch noch einen imposanten malerischen Anblick; die innern Theile derselben sind durch den Grafen Hoyos mittelst Treppen und Gallerien zugängig erhalten. Die Kapelle ist noch wohl erkenntlich. Sie ist aber auch erst seit kaum 60 Jahren nicht mehr benützt. Sie war der heiligen Katharina geweiht, und ich habe den Priester noch gekannt, welcher im Jahre 1784 die letzte Messe daselbst las. Noch im Jahre 1805 war die Kapelle ziemlich erhalten, und nebst dem Thurme noch gut unter Dach. Noch sind die Formen mehrerer Gemächer, die Küchen, ein Verließ, die Cisterne u.s.w. erkennbar. Eine äußerst interessante Stelle ist der, am nördlichen Felsenabsturz gegen die Steinapiesting kühn gewölbte Bogen, durch welchen man in den schwindelnden Abgrund hinab blicken kann. Um das Unglück eines Absturzes zu verhüten, ist der Bogen mit einer Verplankung geschützt. Es geht die Sage, daß die Türken im Jahre 1529 hier eingedrungen, die Veste erstürmten, und in blinder Wuth nach dem, mit einem Vorhang bedeckten Bogen, den sie für den Zugang zu einem andern Theile der Burg hielten, drängend, zum großen Theile abgestürzt seien, und zerschmettert den Tod im Abgrunde gefunden hätten. — Es knüpfen

sich übrigens auch, urkundlich erwiesen, höchst interessante historische Erinnerungen an die herrliche Ruine. Die Burg ward schon in den Tagen der Babenberg'schen Fürsten, im Anfange des eilften Jahrhunderts von den Herrn von Guttenstein erbaut, welche mit Richer von Guttenstein um 1220 ausstarben. In diesem Jahre war die Veste bereits landesfürstliches Eigen, ward zwar mehrmals verpfändet (an die Grafen von Cilly, an die Pottschache u. s. w.) doch stets wieder eingelöset, bis Kaiser Rudolf II., im Jahre 1595 Burg und Herrschaft an die Herrn von Hoyos verkaufte, welche sie noch gegenwärtig besitzen. Die Herrschaft ward vom Kaiser im Jahre 1596 zu einer Baronie, im Jahre 1628 zur Grafschaft erklärt, wo auch die Hoyos in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. — Als die Burg noch landesfürstlich war, hauseten hier oft die Fürsten. Guttenstein war der Lieblingswohnsitz des edlen, unglücklichen Friedrichs des Schönen. Hier starb er auch 1330. Von hier holten die Karthäuser des von ihm gestifteten Mauerbach die Leiche ihres Herrn, und trugen sie in stiller Mitternacht auf ihren Schultern zur Gruft nach Mauerbach. Hier starb auch um ihn trauernd seine Witwe, die holde Elisabeth, welche, während seiner Gefangenschaft in Trausnitz in den Thränen um den geliebten Gatten erblindete. Wer gedächte hier nicht mit Rührung an den edlen Fürsten, welcher der Welt ein bisher noch unübertroffenes Beispiel deutscher Treue gab? Hier saß auch 1456 Mathias Corvin gefangen. Aus den Gemächern von Guttenstein holten ihn die Treuen, welche ihn auf dem Wahlfelde von Rákos zum Könige ausgerufen hatten, auf den apostolischen Thron; im Jahre 1529 erstürmten die Osmanen die Veste. Im Jahre 1683 vertheidigte sie ein kleiner, tapferer Haufe von nur 200 Reisigen gegen den Angriff der Ungläubigen, schlug dieselben in 17 Stürmen zurück, und sah endlich die Feinde, müde des fruchtlosen Kampfes abziehen.

Einen sehr interessanten Spaziergang bietet hier ferner die Anlage auf dem Ledererkogel. Man geht auf der Straße, welche von Pernitz herein führt, etwas außerhalb

des Marktes, und gewahrt dann einen parkwegähnlichen Pfad, welcher sich links den Ledererkogel hinan zieht. Der Anfang dieses Pfades ist mit einer Schrifttafel bezeichnet: Theresiensteig. In wechselnden Wendungen, stets gut gebahnt, an den steilsten Strecken mit Stufen versehen, führt dieser Steig über den Ledererkogel, in der anmuthigsten Folgenreiche schöner Wald- und Felsansichten, die Steinapiesting umgehend, in das Thal jenseits derselben, wo, wie ich oben erwähnte, die Straße nach Rohr geht. Der Theresiensteig senkt sich hier in das Thal, welches man nur zu überschreiten braucht, um jenseits den Pfad zu betreten, der auf die alte Veste führt.

Der Glanzpunkt der Umgebungen Guttensteins ist der Mariahilfer-Berg. Er erhebt sich im Westen des Marktes über 1000 Fuß hoch über den Thalboden. (An der Kirchenthüre 2498 Fuß Seehöhe;) und trug in früherer Zeit den Namen „im Buschach." Seit undenklicher Zeit stand daselbst ein Marienbild im tiefen Schatten des Waldes, von allen Gebirgsbewohnern hoch verehrt. Ein Bürger Guttensteins, Sebastian Schlager, ließ im Jahre 1665 eine hölzerne Kapelle über dem Madonnenbilde erbauen. Die Wallfahrten dahin nahmen alljährlich zu, und 1672 ward durch den Grafen Johann Balthasar von Hoyos der Entschluß gefaßt, Serviten hierher zu berufen und ihnen ein Kloster zu erbauen. Die Erweiterung der Marienkapelle und der Bau des Klosters waren 1685 vollendet. Die ersten hierher gekommenen Priester des Ordens der Diener Mariä (Serviten) bewohnten bis zur Vollendung des Klosters das kleine Gebäude, worinnen später die Apotheke eingerichtet ward, welches daher noch jetzt den Namen der „Residenz" führt. — Im Jahre 1709 ward Kloster und Kapelle ein Raub der Flammen. Das Madonnenbild blieb unversehrt mitten in dem alles zerstörenden Brande. Graf Philipp Joseph von Hoyos ließ nun eine ganz neue Kirche und ein vergrößertes Kloster erbauen, welches Alles 1724 vollendet war. So besteht es auch noch heute. Es ist indessen gewiß, daß schon in der Zeit des Mittelalters hier ein Kloster be-

standen habe. Aber selbst der Name desselben ist spurlos verschwunden. Deutliche Anzeige davon geben aber mächtige Grundvesten, welche man bei dem Bau des Servitenklosters auffand, und die Benennung des Thales zu den Füßen des Berges gegen Westen, als „Klosterthal,“ welche Benennung es schon in Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts, also vierhundert Jahre vor der Gründung des Servitenklosters trug. — Die Kirche, von zahlreichen Wallfahrern besucht, führt den Namen „zu Unserer lieben Frau im Buschach“, allgemein aber wird das Gnadenbild Mariahilf, und der Berg der Mariahilfer-Berg genannt, und ist auch nur unter diesem Namen, nicht nur in Oesterreich, sondern in der größten Zahl der Kronländer gekannt.

Ein Fahrweg und zwei Fußsteige führen aus dem Thale auf den Mariahilferberg; der Fahrweg ist der bequemste, obschon auch er, stellenweise sehr steil, und der weiteste ist. Er ist indessen an mehreren Stellen mit Rastplätzen bedacht. Der eine Fußsteig führt über eine große Wiese hinan in den Wald, wo er sich bei einer Quelle, welche dem Kloster das Trinkwasser liefert, mit dem Fahrwege vereint. Der dritte (kürzeste) führt etwas mehr rechts, durch eine Waldschlucht gerade zum Kloster hinauf.

Auf dem Fahrwege kommt man an dem, schon ziemlich hoch gelegenen Kirchhofe vorüber. Hier ruht Ferdinand Raimund. Ein einfaches, leider schon schadhaft werdendes Denkmal, mit seiner Büste, nach Dialer aus Kanonenmetall von Köhler gegossen, deckt die Asche des reichbegabten, als Volksdichter, wie als Darsteller noch unerreichten Künstlers. Etwas höher am Berge ist der „Herrgott auf der Rast,“ ein Kreuzbild unter einer Gruppe herrlicher, uralter Bäume. Auf dem Plateau des Berges steht das Kloster und die Wallfahrtskirche, demselben gegenüber ein Gasthaus, und auf dem Platze zwischen diesen beiden befinden sich die, von jedem Wallfahrtsorte unzertrennlichen Krambuden, mit gehörigem Vorrath von Gebetbüchern, Rosenkränzen, religiösen Andenken u. s. w. An den Marien-

tagen, Pfingsttagen, strömen hier 6—8000 Wallfahrer zusammen. Die Kirche ist hell und schön. Das Gnadenbild thront auf einem prächtig geschmückten Altar. Unter den Reliquien wird hier auch das Cranium des Kirchenlehrers und Papstes Gregor I. bewahrt, welches Ludwig Freiherr von Hoyos 1539 an sich gebracht hatte. Im Kreuzgange sind unzählige Ex voto's aufgestellt, von frommer Dankbarkeit der hilfreichen Himmelskönigin geweiht. Der Klostergarten ist klein, aber aus seinem Pavillon eröffnet sich eine herrliche Aussicht über das Guttensteiner-Thal. Vor dem Kloster stehen die Bildsäulen der Kirchenväter Gregor und Augustin, dann jene des heiligen Joachim und der heiligen Anna. Sie sind über Lebensgröße, aber ohne besondern Kunstwerth. Nach allen Richtungen sind durch den Wald, der das Plateau deckt, schön gebahnte und sorglich unterhaltene Pfade geführt, und das Ganze somit zu einem Parke gestaltet, der in unserm Kronlande nicht seines Gleichen hat. Den Vätern Serviten gebührt das Verdienst, die schöne Idee aufgefaßt zu haben, diese Anlagen zu gestalten und sie mit eigener Hand als angenehmen und edlen Zeitvertreib auszuführen. In den letzten Dezennien des vergangenen Jahrhunderts, (um 1785—1790) begannen sie diese Arbeit, und es ist ein sehr wenig bekanntes Factum, daß der fürstliche Hortologe, Demeter Gallizin, der auch die herrlichen, damals weit berühmt gewordenen Anlagen auf dem Predigtstuhl bei Wien (der seitdem nach ihm den Namen Gallizinberg trägt) schuf, auch hier in Guttenstein lebhaften und unterstützenden Antheil für das Gedeihen der Anlagen nahm, und sie bis an seinen Tod, im Jahre 1795, mit Rath und That förderte.

Hinter dem Gasthause nächst der Kegelbahn erhebt sich der sogenannte Friedenstempel, von dem damaligen Prior Faustin im Jahre 1814 mit eigener Hand erbaut, und zum Andenken des damals erkämpften Weltfriedens seinen Namen erhaltend. Aus diesem Pavillon erschließt sich eine imposante Ansicht des Schneeberges und Oellers. Der Punkt ist auch merkwürdig wegen des hier zu weckenden schö-

nen Echos. Von hier hinab führt ein Weg zur Magdalenenkapelle, in einer Grotte, in welcher ein eingefügter Spiegel eine frappante Wirkung in der Vervielfältigung der Felsklüfte erzeugt. Auf der andern Seite, von dem Klostergebäude ausgehend, eröffnet sich der Pfad des Kalvarienberges, an den Stationsplätzen, (rothe Kreuze mit den auf dem Leidensweg des Erlösers bezüglichen Bildern) vorüber, zur „heiligen Grabkapelle. Großartige Aussicht über das Klosterthal und an den in voller Majestät vorragenden Schneeberg. Den Rückweg zum Kloster schlägt man dann, sich von der heiligen Grabkapelle rechts wendend ein. Hier berührt man die Einöde und Kapelle der sieben Väter. (Den sieben Stiftern des Serviten-Ordens, den edlen Florentinern **Bonfilio, Bonajuncta, Manetto, Amideo, Uguccio, Sosteneo** und **Falconieri** geweiht, welche im Jahre **1234** das erste Kloster des Ordens auf dem **Senario** bei Florenz gründeten.) Aussicht in das Thal gegen Rohr hin, durch welches der brausende Bach sein Gewässer treibt. (Rohr liegt **2119** Fuß über dem Meere, der Thalboden, in den man hier hinabsieht, **1340** Fuß. Der Fall des Wassers auf dieser Strecke von etwa **6000** Klafter beträgt also beinahe **130** Klafter (**779** Fuß). Weiters gelangt man an die dem heiligen Peregrinus (gleichfalls ein Servite) geweihte Kapelle, wo auch ein schönes Echo, ferner an eine prachtvolle Felsenparthie, mit der Grotte der Philippikapelle, (welcher Heilige auch ein Mitglied des Ordens gewesen, dann, sich wieder dem Klostergebäude nähernd zu einem Pavillon mit bezaubernder Aussicht über den und auf die Ruine der alten Burg, und endlich an der freundlichen Muttergotteskapelle vorüber an das Kloster. Ueber die Wege von Guttenstein nach Reichenau, nach Buchberg und auf den Schneeberg, so wie nach Mariazell, sehe man die folgenden Abschnitte: Reichenau und seine Umgebung, Buchberg, der Schneeberg und Mariazell.

Da Guttenstein jedenfalls den Freund der Natur

längere Zeit fesseln wird, so bemerke ich hier, daß sowohl in dem alten Wirthshause zum Bären, als in dem neuen Hause des Wirthes, Herrn Presoli, gute Unterkunft und Bewirthung zu finden sei. Jedenfalls ist das neue Haus dem finstern Gehöfte des alten vorzuziehen. Die Bewirthung und Unterkunft in dem Gasthause auf dem Klosterberge wird ebenfalls ziemlich gut besorgt.

Distanzen-Uebersicht für die Fußwanderer.

Stunden.

I. Route
über Felixdorf und Piesting.

Von Wien auf der Eisenbahn bis Felixdorf .	2
Von Felixdorf nach Wöllersdorf	1
Von Wöllersdorf nach Unter-Piesting . . .	1
(NB. Abstecher nach der Ruine Starhemberg	½
Von der Ruine nach Ober-Piesting . .	½
Von Unter-Piesting nach Ober-Piesting . .	1
Von Ober-Piesting nach Waldegg	1
Von Waldegg in die Oed	½
Von der Oed nach Pernitz	1
Von Pernitz nach Guttenstein	1½
(NB. Abstecher von Pernitz zum Wasserfalle der Mira in Mukendorf	1
Vom Wasserfalle direkte nach Guttenstein	1½

II. Route
über Leobersdorf und Pottenstein.

Von Wien auf der Eisenbahn nach Leobersdorf	1½
Von Leobersdorf nach Hirtenberg	½
Von Hirtenberg nach St. Veit	½
Von St. Veit nach Bernsdorf	¾
Von Bernsdorf nach Pottenstein	½
Von Pottenstein nach Grabenweg	1½
Ueber den Hals nach Pernitz	2
Von Pernitz nach Guttenstein	1½

Fahrgelegenheit.

Man darf sich durchaus nicht darauf verlassen, an den Stationsplätzen Felixdorf und Leobersdorf Wagen zur Weiterbeförderuug bereit zu finden. Doch wird man in Betreff der I. Route, bei dem Gastwirthe in Felixdorf also gleich Gelegenheit, sowohl Stellwagen als Einspänner und viersitzige Kaleschen bestellen können. Die festgesetzten Preise sind:

Für eine viersitzige Kalesche:		C. M. fl.	kr.
Von Felixdorf nach	Wöllersdorf	1	30
„ „ „	Piesting (Ober- und Unter-Piesting)	2	—
„ „ „	Waldegg	2	50
„ „ „	in die Oed	3	—
„ „ „	Pernitz	3	30
„ „ „	Guttenstein	4	—

Im Stellwagen für die Person:			
Von Felixdorf nach	Wöllersdorf	—	10
„ „ „	Piesting	—	14
„ „ „	Waldegg	—	24
„ „ „	in die Oed	—	24
„ „ „	Pernitz	—	30
„ „ „	Guttenstein	—	48

In Betreff der II. Route findet man Fahrgelegenheit in dem nächst dem Stationsplatze Leobersdorf liegenden, durch sein Schild gleich in die Augen fallenden Gasthause des Herrn Fuchs.

Eine viersitzige Kalesche kostet von Leobersdorf bis Pottenstein 1 fl. 36 kr. C. Mze., für weitere Fahrten muß der Preis behandelt werden. In der Regel stellt sich derselbe für eine viersitzige Kalesche per Tag auf 5 fl. C. M. Man wird aber gut thun, in diesem Punkte ganz pünktlich und genau abzuschließen, um nicht nachträglichen Ansprüchen ausgesetzt zu werden.

III. Reichenau und seine Umgebung.

Reichenau und Buchberg sind die beiden Glanzpunkte in den, Wien jetzt durch die Eisenbahn so nahe gerückten Alpengegenden des südlichen Oesterreichs. — Wenn nicht die Ersteigung des Schneeberges oder einer andern Hochalpe damit in Verbindung gesetzt werden soll, so bietet sich dem Touristen und Freunde der Natur Gelegenheit, in zwei Tagen auf das bequemste die Wanderung von Wien über Reichenau und Guttenstein, oder auch über Buchberg zurückzulegen, und in dem Anschauen von Hochgebirgsbildern zu schwelgen, wie kein Alpenland Europa's sie reizender zu bieten hat.

I. Auf der Eisenbahn bis Bayerbach, dann nach Reichenau.

Es war allerdings beabsichtigt, die Strecke der k. k. Staats-Eisenbahn von Gloggnitz bis Bayerbach noch im Laufe dieses Jahres befahren zu lassen. Es scheint indessen, daß allerdings wohl die Probefahrten der um den großen Preis werbenden Locomotive stattfinden werden, keineswegs aber die Bahnstrecke von Gloggnitz bis Bayerbach für das Publikum eröffnet werden wird. Im nächsten Jahre wird solches aber sicher geschehen. Man wird dann mit Benützung der Bahnen von Wien nach Bayerbach in 4 Stunden ohne Unterbrechung fahren. Von Bayerbach geht man dann leicht in einer kleinen halben Stunde nach Reichenau hinüber.

So lange die Staats-Eisenbahn von Gloggnitz nach Bayerbach noch nicht eröffnet ist, wird man freilich von Gloggnitz entweder zu Fuße, oder zu Wagen dahin gelangen müssen; ich gebe daher hier eine nähere Andeutung dieser Wegstrecke.

Am Ende des Marktes Gloggnitz lenkt die große Heerstraße nach Italien südlich ab, während uns eine ausmündende Seitenstraße erst nördlich, dann westlich in das

Thal von Reichenau führt. Diese Straße zieht am Fuße des jetzigen Herrschaftsschlosses Gloggnitz hin, einer einstigen Benediktiner-Probstei, in welcher, ihrer herrlichen Lage wegen, der gelehrte, geistreiche Propst Angelus Rümpler, Schüler und Freund des gekrönten Poeten und Lehrers an der Wiener Hochschule, vorzugsweise gerne hausete, und ihr den Namen seines Curifugiums ertheilte. Seit dem Jahre **1803** ist die Propstei aufgehoben, und **1825** erkaufte sie der Wiener Großhändler Herr J. E. von Wayna, dessen Erben (die Familie Weitlof) sie gegenwärtig besitzen. Die Straße führt längs der Schwarza, jenseits welcher der Wanderer den mit Reben, welche köstlichen Wein liefern, an der Südseite und mit dunklem Walde an der Westseite bedeckten Silberberg, und die pittoresken Wald- und Felspartien der südlichen Abdachungen und Verschiebungen des Gahnß in das Schwarzathal herab im Auge hat. Ein schönes Bild! Es ist mit Recht und streng zu rügen, daß Herrschaft und Gemeinde diese Straße in so arg vernachläßigtem Zustande belassen. Die Strecke vom Markte Gloggnitz an, bis zur Brücke außerhalb Schlöglmühl, gehört zu den schlechtesten im Lande. Es geschieht durchaus garnichts für ihre Erhaltung im fahrbaren Stande.

Bei der Wendung der Straße gegen die eben erwähnte Brücke öffnet sich die Ansicht zuerst auf die schönen Berggebilde, welche den Hintergrund des Reichenauer Thales schließen, Grünschacher, die Preineralpen und die Raxalpe, an Höhe nur wenig hinter dem Schneeberge, (der übrigens auf dem ganzen Wege nach Reichenau durch die südlich vorliegenden Berge gedeckt bleibt) zurückbleibend. (Der Schneeberg **6566** Fuß, die Raxalpe **6340** Fuß hoch.) Wir haben nun Schlöglmühl erreicht. Die Schlöglmühle, bei welcher die Schankgerechtigkeit ausgeübt wird, gehört eigentlich zu dem nahen Orte Schmidtsdorf, hat aber in der neuern Zeit eine gewisse Bedeutsamkeit erlangt. Zuerst als **1831** die im **1754** begründete, früher in Neuhaus betriebene ärarische Spiegelfabrik hieher versetzt wurde. Noch erinnert das

kolossale, einer Kirche ähnliche Gußhaus an jenen Betrieb. Außerdem ward hier auch ein Blaufarbenwerk eingerichtet. Die Spiegelfabrik ward vor einigen Jahren gänzlich aufgelassen. Das Gußhaus stand verödet. Es wurden dann hier die nöthigen Gebäude und Werke errichtet, welche zu den Versuchen des verewigten Hofrathes von Gersdorff's dienen sollten, mittelst eines einzigen Processes aus gerösteten Erzen sogleich vollkommen brauchbares Eisen zu erzeugen, und alle weitere Schmelzung zu beseitigen. Die Versuche hatten indessen nicht den gewünschten Erfolg im Großen, und jetzt stehen auch diese Gebäude wieder aufgelassen. Bei Anlage der Eisenbahn, welche hier vorüberzieht, mußten mehrere an der Traçe gelegene Bauernhäuser demolirt werden. Man hat den Eignern hier in Schlöglmühl dafür neue erbaut, und so ist im Jahre 1850 hier ein ganzes kleines Dorf von recht netten Höfen entstanden. Da der Eisenbahnbau in den letzten Jahren hier mehrere tausend Arbeiter beschäftigte, so ist auch das leere große Gußhaus zu einer Kaserne und Menage derselben verwendet worden. Gerade gegenüber der Schenke mündet der schöne, gut erhaltene Fahrweg nach St. Christoph ein, von welchem später die Rede sein wird. Die Eisenbahn setzt hier über diese Straße mit einem schönen Brückenbau, einem der sehenswerthen Objekte dieser Bahn. Auch auf der Fortsetzung dieses Weges zieht die kühne Führung der Bahn, welche dem Wanderer stets zur Rechten bleibt, mit ihren riesigen Stützmauern, Durchläßen und Brückenwölbungen die Aufmerksamkeit an sich. Von Gloggnitz bis Schlöglmühl wandert man eine starke halbe Stunde. Von hier setzen wir den Weg fort, am eisenhältigen Grillenberge vorüber, an dessen Fuß sich rechts im kühnen Bau die Eisenbahn hinzieht, während wir links zu dem Mühlhöfen, der mit namhaftem Wirthschaftsbetriebe und einem schönen Garten bemerkbaren Besitzung des Delegaten der k. k. Landwirthschafts-Gesellschafts-Delegation Reichenau, Herrn Ritter von Staudenheim, und nach Bayerbach einlenken. Das große Thal, durch

welches von Hirschwang, wo sie aus dem Höllenthale vorbricht, die Schwarza strömt und alle Alpenbäche aus den Seitenthälern rauschend, die Naß, den Preinbach u. s. w. aufnimmt, wird von ihr mit Recht das Schwarzathal von Hirschwang bis Gloggnitz genannt. Doch tragen auch die einzelnen Böden dieses Thales ihre eigenen Namen, so z. B. jener vom Grillenberg bis zur Kirschnerbrücke den Namen Bayerbachthal, und von der Kirschnerbrücke bis Hirschwang zur Windbrücke den Namen Reichenauerthal.

Der Anblick des Bayerbachthales hat durch die Ausführung der Eisenbahn über den Semering große Verschönerung erhalten. Der mächtige Viadukt, und die herrliche Brücke, womit hier die Eisenbahn über das Thal und den Fluß setzt, gehört zu den imposantesten Bildern, welche dieser Bahnzug bietet. Das Dorf Bayerbach selbst liegt sehr malerisch am rechten Ufer der Schwarza. Es zählt etwa 25 Häuser mit mehr als drittehalb hundert Bewohnern. Die Pfarrkirche zu St. Jacobus major ist uralt, doch vielfach umstaltet. Der Thurm aber zeigt noch das deutlichste Gepräge des hohen Alters der Kirche, welche urkundlich schon im Jahre 1094 genannt wird. Kirche und Pfarrhof liegen erhöht. Der letztere ward im Jahre 1811 an der Stelle der alten Michaelskapelle im Leichenhofe erbaut. Der Friedhof ward an die Berglehne jenseits der Schwarza versetzt; dort blinken jetzt die Kreuze seiner friedlichen Gräber dicht unter dem hohen Eisenbahndamme, auf dem sich der Stationsplatz Bayerbach erhebt. Von Schlöglmühl nach Bayerbach 1 Stündchen, von Bayerbach nach Reichenau eine halbe Stunde.

II. Von Wien über Guttenstein nach Reichenau.

Von Wien auf der Eisenbahn entweder bis Leobersdorf, und dann über Pottenstein und den Hals nach Guttenstein, oder auf der Eisenbahn bis Felixdorf und über Piesting und Pernitz nach Guttenstein. Beide Routen sind in dem vorigen Abschnitte „Guttenstein und

dessen Umgebung" geschildert. In Guttenstein angelangt, würde man die Besichtigung der dortigen interessanten Punkte mit der Ersteigung des Klosterberges schließen, und von dort, um nicht wieder den Rückweg nach Guttenstein herab anzutreten, unmittelbar von dem Servitenkloster, auf dem Steige, der an demselben gerade in das Klosterthal herab führt, die Wanderung fortsetzen können. Man erspart hiemit eine gute Stunde Zeit. Die Straße von Guttenstein bis an die Einmündung des Naßbaches in die Schwarza, am Wasserbauerhof, und von dort bis Hirschwang durch das Höllenthal war bis zum Jahre 1830 von der elendesten Beschaffenheit. Jetzt gehört sie zu den besten unserer Gebirgsstraßen und stellt die Verbindung auf die angenehmste und wohlthätigste Weise her. Jener Theil von Guttenstein bis zum Wasserbauerhofe ward im Jahre 1830 durch freiwillige Beiträge hergestellt. Sie führt von Guttenstein durch das Klosterthal, in welchem sich freundliche Wiesen, Wald- und Felspartien zeigen, und an mehreren Punkten der Schneeberg höchst malerisch sein Haupt erblicken läßt. In diesem Thale wandert man drittehalb Stunden bis an das sogenannte G s c h a i d. Die Erhebung der Straße auf die Höhe des „G s c h a i d s" in mehreren Windungen, deren eine 30 Fuß hoch, und in entsprechender Breite durch den Felsen gesprengt ist, bildet eine der interessantesten Parthien dieses Weges. An der jenseitigen Absenkung steht das Gehöfte des „G s c h a i d b a u e r s", ein Wirthshaus. Von hier an führt das Thal den Namen F o i s t h a l. Im Süden haben wir nun stets den nordwestlichen Theil des Schneeberges, den sogenannten „K u h s c h n e e b e r g" vor uns. Wir wandern vom Gschaidbauer bis zum H ö h b a u e r durch dieses Thal noch eine starke Stunde. Das Gehöfte des Höhbauers ist ein, allen Wanderern in diesen Thälern und der Umgebung des Schneeberges wohlbekanntes Haus. Der Bauer E c k, dessen Familie es bewohnt und die dortige Wirthschaft betreibt, ist Besitzer mehrerer Alpenweiden am Schneeberge. Er hat auf dem Kuhschneeberge, unfern seiner Alpenhütten, ein Haus zur Un-

terkunft und Bewirthung der Schneebergbesteiger errichten, und von seinem Gehöfte aus einen zwar steilen, aber gut gangbaren Weg hinauf gebahnt. Auch auf seinem Hofe hat er ein gutes Wirthshaus, und es ist dort Unterkunft auch für Nachtlager. Ueberhaupt ist bei dem Höhbauer ein Sammelpunkt von Wanderern sowohl, als von den Gebirgsbewohnern in ihrem Verkehr mit Kohlen, Latten und anderem Fuhrwerke. Auch ein paar Sägemühlen befinden sich dort. Die Gegend, welche wir nun durchwandeln, gewinnt immer erhöhten pittoresken Reiz; dort wo der Foisbach in die Schwarza mündet, welche aus dem Thale, dem sie entstammt, hervorbrauset, lenkt eine, auch erst in neuester Zeit recht gut hergestellte kleine Seitenstraße in dieses Thal nach Schwarzau. (Bei den Routen nach Mariazell werden wir auch auf dieses Thal zurückkommen.) Unsere jetzige Wanderung setzen wir, dem Laufe der Schwarza folgend, fort, bis wir an der Mündung jenes Thales stehen, aus welchem der Naßbach hervorrauscht. Dicht an der Mündung des Thales steht der Wasserbauerhof, und die freundliche Häusergruppe nächst dem Jägerhause. Hier hausete lange Jahre einer der kühnsten Alpenjäger, der biedere, weit im Lande bekannte und genannte Singer, gräflich Hoyos'scher Revierjäger. Als er hier seinen Posten antrat, fand er die Gegend noch als großartige Wildniß, bevölkert von Bären, Wölfen, Luchsen und Geyern. Damals zog noch keine Straße durch diese wilden Alpenthäler. Noch war die Axt der Holzknechte im Naßwalde nicht erklungen. Singer, der rüstigste Alpensteiger, der ühnste Jäger, der trefflichste Schütze durchstreifte rastlos sein Revier, dem an Großartigkeit und pittoresken Reize kein zweites in Niederösterreich verglichen werden konnte, und führte unter mannichfachen Abentheuern den Vertilgungskrieg gegen die Raubthiere der Wildniß. Oft und vielmals war dieser unerschrockene Mann mir Führer und schützender Geleiter auf meinen Streifzügen in diesen damals noch so wenig zugängigen Alpenforsten und Höhen. Manchen Abend verlebte ich an der Flamme seines gastlichen Herdes. Dieser biedere Aelpler, so wie die ehr-

würdige Erscheinung des greisen Schwemmmeister Huebmers im Naßwalde werden mir und allen ältern Besuchern dieser Thäler unvergeßlich bleiben. Singer fand seinen Tod auch durch ein Jagdabentheuer. Er spähte nach einem Hirschen, welcher sich seit mehreren Nächten in der Nähe seines Hauses kund gegeben. Endlich kam er ihm auf der kleinen Felswand, jenseits der Brücke, zum Schuß. Die Kugel des Schützen, nie ihr Ziel fehlend, trifft den Hirsch zum Tode. Er stürzt, Singer eilt hin, kniet auf den anscheinend todten Hirsch, setzt das Waidmesser an — da zuckt das noch lebende Thier, schlägt um, und stürzt sich und den Jäger über die Wand. Zwar kam Singer bei dem Sturze auf den Hirschen zu liegen, wodurch dieser Sturz nicht sogleich tödtlich für ihn ward, doch verlor er viel Blut, hatte sich wahrscheinlich mehrere Gefäße verletzt, siechte von diesem Augenblicke an, und starb plötzlich nach wenig Wochen. Seine Witwe führte hier bis in das vergangene Jahr eine Gastwirthschaft. Das Wirthshaus der Singerin ist allen Besuchern und Wanderern des Höllenthales und des Naßwaldes bekannt geworden. Jetzt ist die Singerin fortgezogen und Herr Hakel, welcher schon seit Jahren mit ihr in Gemeinschaft diese Wirthschaft besorgte, hat sie allein übernommen. Das Haus ist gut eingerichtet zu Bewirthung und Nachtlager, Herr Hakel, ein artiger, freundlicher, billiger Wirth, der seine Gäste auf das beste zu bedienen strebt, und so wird der günstige alte Ruf dieses Gasthauses auch unter seiner Leitung erhalten bleiben. Die gute alte Singerin, welcher bei ihrem vorgerückten Alter die Ausübung des Wirthsdienstes, besonders bei dem jeweilig zur Sommerszeit zahlreich eintreffenden Besuchen zu anstrengend ward, hat sich zu ihrer Tochter begeben, um dort den Abend ihres Lebens in friedlicher Ruhe verdämmern zu lassen. Vom Höhbauer hieher werden wir 1 ½ Stunde wandern.

Hier am Wasserbauerhof endet die, wie ich oben erwähnte, aus freiwilligen Beiträgen erbaute schöne Straße von Guttenstein. Sie schließt sich hier an die treffliche

neue Straße an, welche durch das Höllenthal zum Kaiserbrunnen und von diesem nach Hirschwang führt. Zu den vielen Verdiensten des würdigen Herrn Hofrathes Ritter von Sybold gehört auch jenes, diese großartige und gemeinnützige Straße geschaffen zu haben. Nachdem der rastlos thätige Mann das Werk angeregt hatte, erfolgte im Jahre 1829 die Bewilligung der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen zur Ausführung, und die Anweisung der Geldmittel, wozu die Waldrenten des Reichenauer-Bezirkes gewidmet wurden; die einleitenden Vorarbeiten leistete auf das umfassendste und entsprechendste der damalige Waldamtsschreiber, nachherige k. k. Waldbereiter von Reichenau, Hr. F. X. Baumgartner, und unter seiner und des damaligen Oberverwesers von Reichenau, Johann Pfobs Aufsicht, wurde der Bau der Straße in anderthalb Jahren von dem Leobner Baumeister, Jakob Aigner, meisterhaft ausgef hrt und im Jahre 1832 vollendet. Die Straße ist durchaus zwei Klafter breit, theilweise in den Felsen gesprengt, mit Geländern wohl versehen. Vom Wasserbauernhof bis an den Kaiserbrunnen 1¹/₁₀ Meile lang (4397 °) die Straßenstrecke vom Kaiserbrunnen bis Hirschwang mißt nicht ganz eine Meile (3103 °). Herr Muchmayer, hat in seinem schätzbaren Büchlein „das Thal von Reichenau" die Ansicht ausgesprochen, daß es nur eine gerechte Anerkennung des Verdienstes wäre, diese Straße nach ihrem Schöpfer „Syboldsstraße" zu benennen. Jedermann wird dieser Meinung beistimmen. Es ist wirklicher Undank, wenn der Name des Begründers dieser schönen Straße nicht durch irgend ein bleibendes Zeichen an derselben der Nachwelt erhalten bleibt.

Wir setzen nun die Wanderung fort. Vom Gasthause Hakels überschreiten wir die Wasserbauernbrücke, erheben uns zu namhafter Höhe, wo die Straße durch Waldparthien mit den großartigsten Ausblicken an den Schneeberg und die umgebenden Gebirge geführt ist, senken uns dann wieder herab zur Schlieferingbrücke, und setzen über die Frohnbachbrücke, nächst wel-

cher sich die wilde imposante Schlucht öffnet, aus welcher der Frohnbach heraus strömt, ein wildes Alpengewässer, welches in seinem Bette nach Regengüssen mächtige Felsblöcke fortrollt, welche von der riesigen Frohnbachwand am Schneeberge abstürzen. So hat der Bach ein Chaos von Gerölle vor sich aufgethürmt und in die Schwarza geschleudert. Dieser Punkt ist in hohem Grade pittoresk. Dann führt die Straße wieder durch Nadelwald und endlich sehen wir rechts (südlich) einen Seitenweg in den Wald ablenken, an seiner Mündung eine Tafel, deren Inschrift uns anzeigt hier sei der Zugang in das „große Höllenthal. Niemand versäume es zu besehen. Man geht kaum eine Viertelstunde dahin, und der Anblick ist überreich lohnend. Der Felsenkessel des großen Höllenthales gehört zu den imposantesten Naturbildern unserer Alpenwelt. Ueberrascht steht man vor diesem gewaltigen Anblick. Den Hintergrund des Kessels schließt die Staudengrabenwand, mit einer ansehnlichen Köhlerei an ihrem Fuße. Zur Rechten des Eintretenden thürmt sich die Klobenwand und links die Loswand, alle an, oder über 2000 Fuß hoch über den Boden des Kessels empor. Der Kontrast dieser kolossalen, kahlen, schroffen, nur der Gemse zugängigen Klippen, mit dem üppigen Grün der Vegetation des Thalbodens ist unbeschreiblich. Da kein Steig, außer jenem von der Straße herein, hier befindlich ist, so muß man auf demselben wieder zurückkehren um die Wanderung fortzusetzen. Hin- und Herweg und ein viertelstündiges Verweilen eingerechnet, wird dieser Abstecher kaum ein Stündchen in Anspruch nehmen. Vom Hakel'schen Gasthause (der Singerin, unter welchem Namen dieses Haus noch jetzt zumeist bezeichnet wird) bis zum Eingange in das große Höllenthal wandert man ein Stündchen. Bei der Rückkehr aus dem großen Höllenthale zur Straße kann man auch noch etwas innerhalb des Waldes rechts ablenken, um den dortigen in einer wahren Waldwildniß liegenden Weiher zu besehen, den Hr. A. Schmidl in seinem Werke über den Schneeberg als einen interessanten klei-

nen See!! bezeichnet. Dieser See ist indessen kaum zwölf Schritte lang und breit. Wir setzen nun unsern Weg nach Reichenau über die Weichthalbrücke (unferne welcher am 22. April 1817 eine Lavine das Haus eines Holzmeisters verschüttete, wobei die ganze Familie den Tod fand) fort, gelangen dann über die malerische Hochstegbrücke in eine heitere Au und dann über die Kaiserbrunnenbrücke zu der Häusergruppe, welche an dem Kaiserbrunnen liegt. Das ansehnlichste unter diesen Häusern ist jenes des Holzmeisters Georg Baumgartner, in welchem der Wanderer Bewirthung und Nachtlager findet. Diese Stelle des Thales ist nicht minder ausgezeichnet an hoher Naturschönheit als die übrigen. Die silberhell dahin rollende Schwarza, die wilde Schlucht, aus welcher die Krumbachriese hier ausmündet, der Hintergrund der riesigen Ochsenwand, alles dies vereint sich die Wirkung des Bildes dieser Landschaft zu erhöhen. Am Fuße eines rasigen Hügels aus einer malerischen Kluft der Felswand entspringt der Kaiserbrunnen, eine der köstlichsten Alpenquellen. Er ist mit einem geräumigen Pavillon überdeckt, in welchem Sitzbänke angebracht sind, und ein Gedenkbuch aufliegt, in welches die Besucher ihre Namen einzuzeichnen pflegen. Daß es in diesem Album an faden Gedichten, abgeschmackten Witzen und Denksprüchen nicht fehlt, ist eine allen diesen Denkbüchern gemeinschaftliche Sache. Der Pavillon ist meist gesperrt. Die Ankömmlinge erhalten indessen in Baumgartners Haus sogleich den Schlüssel. Es war im Jahre 1732, als Kaiser Karl VI. auf einer seiner Jagden, die damals nur selten vom Menschenfuße betretene Wildniß des Höllenthales durchstrich. Er war der Entdecker dieser Quelle. Auf seinen Befehl untersuchte sie sein Leibarzt Heräus, und fand das Wasser so trefflich, daß er es dem Kaiser zu seinem täglichen Gebrauche empfahl. In Folge dessen ward noch in demselben Jahre zuerst ein Weg von Hirschwang zur Quelle gebahnt. Auf Saumrossen ward nun das Wasser regelmäßig in die Hofburg nach Wien gen bracht und perlte dort auf der Kaisertafel. Die kaiserliche-

Knechte, welche diesen Dienst besorgten, hießen die Wasserreiter. Damals war es eine kleine Reise vom Kaiserbrunnen nach Wien. Die Knechte ritten gewöhnlich drittehalb Tage. Jetzt ist der Weg in weniger als sechs Stunden zurückzulegen! Die Quelle führte seit jener Zeit den Namen des Kaiserbrunnens, und erst unter Kaiser Joseph ward statt dieses Wassers jenes der Schönbrunner-Quelle (des schönen Brunnens) für die kaiserliche Tafel verwendet. Vom Eingange des großen Höllenthales zu dem Kaiserbrunnen wandeln wir eine starke halbe Stunde.

Auf der Rasenhöhe ober dem Kaiserbrunnen steht ein einfacher von Holzknechten erbauter Pavillon, aus welchem sich eine der schönsten Uebersichten dieses Theiles des Höllenthales eröffnet.

Vom Kaiserbrunnen setzen wir unsern Weg im steten Wechsel der großartigsten Wald- und Felsenscenerie auf mehreren Brücken, bald auf das linke, bald auf das rechte Ufer der Schwarza übergehend, an dem malerischen großen Holzrechen und den berußten Krumbach-Hämmern vorüber, fort und erreichen endlich die Cyklopenstätte Hirschwang. Vom Kaiserbrunnen bis hierher wandeln wir eine kleine Stunde. Hirschwang ist ein Ort neuern Ursprunges. Er dankt sein Entstehen dem Betriebe der hiesigen gewerkschaftlichen Hämmer und Köhlereien. Man zählt gegenwärtig daselbst über 30 Häuser von mehr als 500 Personen bewohnt, meist in hauptgewerkschaftlichem Dienste. Es arbeiten hier und in Krumbach neun Zerrennherde und sieben Streckschläge. Einige vierzig Kohlstätten erzeugen die Kohlen. Das Holz wird aus den Alpenwäldern aus einer Entfernung von 6—7 Stunden, auf 6—700 Fach langen Holzriesen (das Fach = 17 Fuß) an die Schwarza gefördert und auf dieser hierher getriftet. Die Meiler, deren Anblick sehenswerth ist, werden durch feste Mauern, 15 Fuß hoch, 60 Fuß lang, vor den hier mit besonderer Gewalt einherbrausenden Stürmen geschützt. Die Verkohlung geschieht in liegenden, nicht in sogenannten italienischen stehenden Meilern. Eben die hier so oft wehenden Nordwest-

stürme machten auch die Beibehaltung der Erzeugung in liegenden Meilern nöthig. Von Hirschwang gelangen wir, entweder der großen Straße folgend, oder auf einem sehr angenehmen Fußsteige längs dem rechten Ufer, oder auf dem schönen Seitenwege längs den Abhängen des Feuchtenberges am linken Ufer der Schwarza, in einem Stündchen nach Reichenau.

Das paradiesische Thal von Reichenau hat von der Kirschnerbrücke bis nach Hirschwang kaum eine Stunde Länge und etwa eine Viertelstunde Breite. Die Schwarza, hier schon ein ziemlich bedeutender Fluß, durchströmt es nach seiner ganzen Länge, so wie die Straße nach Hirschwang sich durch den Thalboden hinzieht, welcher sich bedeckt mit reichen Saatfeldern und üppig grünenden Wiesen zeigt. Im Norden des Thales erheben sich der Gahnß (4782 Fuß hoch), der Saurüssel (3934 Fuß), der Feuchtenberg (auch der Feuchter genannt, 4362 Fuß). Zwischen dem Saurüssel und Feuchtenberg öffnet sich die schöne Seitenbucht des Thales, in welcher der Thalhof liegt. Den westlichen Hintergrund des Thales bildet die imposante Alpengruppe des Grünschachers (5490 Fuß hoch), der Preineralpen (5680 Fuß) und der Raxalpe (6340 Fuß) mit ihren pittoresken Felsenzinnen und Schneefeldern, vor ihnen die waldbedeckten Rücken des Kahlberges, Trautenberges, Altenberges und Tonberges; im Süden des Thales erblickt das Auge die Wald- und Felsenberge des Preiner-Gebietes und als näheren Thalschluß die mit Gehöften und Feldern und Wiesen bedeckten schönen Abhänge der Hinterleiten, des Grinstinger-Käskogels, überragt von dem Gipfel des Sonnenwendsteins (4818 Fuß). Gegen Osten öffnet sich der Anblick des Bayerbachthales. Am Fuße des Feuchtenberges, theils diesseits, theils jenseits der Schwarza liegen die 50 Häuser der Rotte Reichenau von 550 Einwohnern bevölkert. Die sogenannte Schloßbrücke verbindet die beiden Ufer.

In den Tagen des Mittelalters stand hier ein Jagdschloß der Herzoge von Oesterreich. Otto der Freudige

und seine Gemalin Elisabeth stifteten im Jahre 1327 die Cistercienser-Abtey Neuberg in Steyermark. Unter der Dotation dieses Stiftes befand sich auch die der Herzogin gehörige Herrschaft Reichenau. Sie blieb Eigenthum des Stiftes bis zur Aufhebung desselben im Jahre 1786, also durch fünftehalb hundert Jahre. Später brachte dann die k. k. Innerberg'sche Hauptgewerkschaft die Herrschaft an sich, welche noch jetzt in deren Besitz ist. Die Herrschaft ist groß. Sie umfaßt die Pfarren Bayerbach mit den Ortschaften: Reichenau, Hirschwang, Kaiserbrunn, Tonberg, Trautenberg, Knappenberg, Edlach, Grinsting, Hinterleiten, Bayerbachgraben, Kib, Pettenbach, Aspalterbach, Werning, Geyerhöfe und Schneebergdörfl, mit 2683 Seelen und Prein mit den Ortschaften: Hollenstein, Gsoll, Gschaid, Griesleiten, Sonnleiten, Kleinau, Großau, Edelbach, Breitenstein und Grüß mit 830 Seelen, also im Ganzen 28 Ortschaften mit 3513 Bewohnern. Am Altenberge, am Schendleck und am Grillenberge wird lebhafter Eisenbergbau betrieben. Die gewonnenen Erze, Spatheisenstein, wovon besonders der Grillenberg die leichtflüssigsten und reinsten liefert, haben im Durchschnitt im gerösteten Zustande 30 pCt. Der Eisenbergbau und die Hammerwerke beschäftigen eine zahlreiche Knappschaft und viele Arbeiter. Die Hauptgewerkschaft lohnt hier über vierthalbhundert Knappen, Hütten- und Hammerleute, Holzknechte und Oekonomie-Arbeiter ab. In Reichenau befindet sich ein k. k. hauptgewerkschaftliches Ober-Verwesamt und die Herrschaftsverwaltung. Der Amtssitz ist in dem Schlosse, welches in stattlicher und gefälliger Form im Jahre 1830 an der Stätte des alten herzoglichen Schlosses, welches freilich im Laufe der Zeiten mehrfach umstaltet worden war, ganz neu auferbaut ward. Bis auf zwei alte runde Thürme ist nun von dem früheren Schlosse nichts mehr übrig. In demselben hatte sich auch ein sogenanntes „Kaiserzimmer" befunden mit den zwei lebensgroßen Bildern Herzogs Otto des Freudigen, und seiner Gemalin. Die Bilder waren indessen nicht gleichzeitig sondern wahrscheinlich dem siebzehnten Jahrhundert ent-

stammt. (Im Jahre **1614** hatte eine Restauration des alten Schlosses und die Zufügung mehrerer neuen Bauten statt.) Die Bilder waren mit den Aufschriften: **Otto Hilaris Archidux (1327 ?) Austriae Fundator Novi-Montis,** und **Elisabetha Ducissa Bavariae Conjux Ottonis, Novi-Montis Fundatrix.** Auf dem großen Platze zwischen der Schwarza und dem Fuße des Feuchters stehen außer dem Schloßgebäude noch die neue schöne Werkskirche zu St. Barbara, ein ansehnlicher Complex von Magazinen, Amtsgebäuden, Beamten-Wohnungen, Wirthschaftsgebäuden, Ställen u. s. w. Auch eine herrschaftliche Taverne, das sogenannte Schloßwirthshaus befindet sich allda. Reichenau ist nach Bayerbach eingepfarrt. Das Bedürfniß einer Filiale hier im Orte selbst war seit lange her so lebhaft empfunden, daß ein großer Holzschuppen seit mehreren Jahren zur Nothkirche eingerichtet war. Im Jahre **1843** begann endlich der Bau der neuen schönen Kirche, die jetzt in ihrer stattlichen Gestalt mit ihrem weit in das Thal hin schimmernden Kreuz auf dem Thurme eine Zierde Reichenaus ist. Die k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, welcher als Herrschaft das Patronatsrecht zusteht, bewilligte den Bau, und wies eine namhafte Summe zu dessen entsprechender Vollendung, nebst dem erforderlichen Materiale. Der von dem Hofbaurathe genehmigte Plan, ward unter Aufsicht und Leitung des hiesigen k. k. Ober-Verwesamtes ausgeführt. Der Judenburger Baumeister, Herr Michael Zeura, welcher den Bau erstanden hatte, beschäftigte dabei zum größten Theile italienische Arbeiter, die sich, seit dem durch Herrn Tallacchini ausgeführten Bau der neuen Straße über den Semering u. s. w. zahlreich in diese Gegend eingewandert, durch ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit bei allen Bauarbeiten sehr verwendbar zeigen. Im Herbste **1845** war Bau und Einrichtung der Kirche vollendet und sie ward mit entsprechender Feier am **28.** September **1845** geweiht und an diesem Tage der erste Gottesdienst abgehalten. Die Kirche ist **17** Klafter **3** Fuß lang, an der Façade **7** Klafter, am Presbyterium mit

dem Anbau der Sakristei und des Oratoriums 11 Klafter breit. Die Höhe mißt 6 Klafter 5 Fuß. Der Thurm 2 Klafter 3 Fuß breit (viereckig), erhebt sich noch 8 Klafter 3 Fuß höher, so daß seine Höhe bis ans Kreuz, welches galvanisch vergoldet ist, und 1 Klafter 5 Fuß Höhe mißt, 15 Klafter 3 Fuß beträgt. Das große Chorfenster über dem Hauptthore hat die Weite des Thurmes. Die Glocken bilden ein harmonisches Geläute. Die Kirchenhalle faßt mehr als 700 Menschen. Die Malerei im Innern der Kirche, Ornamente im Blondel'schen Style, ist von dem Neustädter Maler Herrn Jansen ausgeführt. Die Orgel ist von Herrn Hechinger in Wien. Der schöne Altar ist eine Stiftung des k. k. Hofschauspielers Herrn Ludwig Löwe, der wackere Künstler, welcher oft und gerne in dem freundlichen Thale weilte, hatte den Entschluß gefaßt, durch ein dauerndes Andenken die Erinnerungen an ihn zu verewigen. Er führte diesen Entschluß auf die würdigste Weise durch diese Stiftung aus. Er widmete derselben den Ertrag einer unter seiner und mehrerer seiner Kunstgenossen der k. k. Hofschauspieler-Gesellschaft Mitwirkung veranstalteten dramatischen Vorstellung im k. k. priv. Josephstädter Theater in Wien (Raimunds Verschwender) im Betrage von mehr als 2000 fl. C. Mze. Die Ausführung des Altars, welche trefflich genannt werden kann, geschah durch den Wiener Civil-Architekten Herrn Grünauer. Das schöne Altarblatt ist ein Werk des reichbegabten Künstlers Herrn Schilcher. Die Darstellung ist: die heilige Barbara, Schutzpatronin der Bergleute (der auch diese Werkkirche geweiht ist), schwebt in der Glorie über dem Gebirge. Ein Bergmann ist so eben aus dem Schacht heim gekehrt Sein Weib und seine Kinder senden ihr Dankgebet für seine Erhaltung zur Heiligen empor. Nach einem schönen, sinnigen, auf Votivbildern der alten Meister oft beobachteten Gebrauch hat der Künstler in dem Bergmanne die Züge des Donatars mit sprechender Aehnlichkeit verewigt. Die Kanzel ist von sehr schöner Arbeit. Die Betstühle sind einfach aber nett gearbeitet. An der Façade über dem Thore ist Hammer und

Schlägel eingefügt, Wappensymbol der Herrschaft, mahnend an die Widmung der Kirche als Werkskirche. Der ganze Bau ist in dorischer Ordnung gehalten und stellt sich eben so gefällig als würdig dar.

Im Thale an der Schwarza liegt die stattliche, trefflich eingerichtete Mühle der Familie Waißnix. Das erst vor zwei Jahren sehr geschmackvoll neu umbaute Wohngebäude derselben macht Fronte gegen die Straße hin und bildet mit dem Complexe der übrigen Mühlengebäude eine der freundlichsten Vignetten in der Suite der schönen reichen Landschaftsbilder des Thales. Mit dieser Mühle ist auch eine Gersten-Erzeugung vereinigt, auf welche Herr Waißnix privilegirt ist, deren Produkt als vorzüglich gerühmt, weitverbreiteten Absatz findet.

Bei der schnellen angenehmen Verbindung mittelst der Eisenbahn, ist das Thal von Reichenau Ziel von zahlreichen Excursionen der Wiener geworden. Es sollte auch nicht leicht ein Fremder versäumen, das freundliche Bild dieser reizenden Alpengegend seinen Erinnerungen anzureihen. Reichenau bietet sowohl als Ausflug für einen Tag, wie als Mittelpunkt der herrlichsten Gegenden für längeren Aufenthalt vielfachen Reiz. Es bietet in dieser Beziehung auch in seinen beiden trefflichen Gasthöfen, wie in keiner der Alpengegenden unseres Kronlandes ähnliche gefunden werden, dem Wanderer eine höchst befriedigende Aufnahme. Gleich am Eingange des Dorfes links, dicht an der Straße, steht das ehemals Oberdorfe r'sche, jetzt Fischer'sche Gasthaus, ein freundliches, wohleingerichtetes Haus, mit Garten, einer schönen Terrasse, großen Speisesälen und elegant möblirten Gastzimmern. Auch ein Billardzimmer befindet sich daselbst, und im Garten ein Bad. Der gute Ruf dieses Hauses, durch Herrn Oberdorfer begründet, wird auch in der jetzigen Verwaltung erhalten bleiben. Herr Fischer, ein thätiger junger Mann, durch seine Verheirathung mit Herrn Oberdorfer's Tochter jetzt an der Spitze dieses Geschäftes, wird ganz gewiß seine Aufmerksamkeit stets dahin richten, dasselbe den Wün-

schen und Anforderungen des Publikums entsprechend fortzuführen.

Jenseits der Schwarza, auf einem schönen, etwas erhöhtem Seitenboden des Thales, umschlossen von den Wald- und Felsenpartien des Saurüssels und Feuchters, liegt der Thalhof, das Gasthaus des Herrn Ignaz Waißnir, von ihm und seinen wackern beiden Söhnen musterhaft verwaltet. Die wahrhaft bezaubernde Lage des stattlichen Gehöftes, die daselbst herrschende Reinlichkeit und Ordnung, die wohlbesorgte Küche, die mit allem Comfort versehenen Fremdenzimmer, alles vereint sich, dem Wanderer den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen. Ueberall weht der Geist der Tüchtigkeit, der Ordnung und der Gemüthlichkeit in dem Verkehr dieses trefflichen Hauses. An demselben liegt ein freundliches Gärtchen, aus welchem, so wie aus dem, an dasselbe stoßenden, gedeckten, aber mit der Aussicht offenen Speiseplatz sich ein überraschend schöner Ueberblick des Thales und auf die jenseits der Schwarza gelegene Hinterleiten öffnet. Bei ungünstigem Wetter kann auch in einem Tafelsaale im ersten Stock und in einem großen Speisezimmer im Erdgeschoß servirt werden. Sowohl hier auf dem Thalhofe, als im Gasthause des Herrn Fischer, kann man auch Fahrgelegenheit in die Umgebungen, so wie Führer auf den Schneeberg, dessen Besteigung unmittelbar hinter dem Hause angetreten werden kann, finden. Wir glauben hier auch erwähnen zu müssen, daß der Thalhof auch stets von Sr. Majestät dem Kaiser zum Absteigen gewählt wird, wenn der Monarch auf seinen Alpenjagden das Thal von Reichenau besucht.

Das Thal von Reichenau und seine Umgebung bietet Gelegenheit zu einer Reihe von kleineren und größeren Spaziergängen und Ausflügen der reizendsten Art, welche durch mehrere Tage in stets erneutem Reize die Aufmerksamkeit fesseln können. Ich werde diese Spaziergänge, deren Verbindungen noch weit ausgedehnt werden können, angeben, und bemerke, daß ich sie alle (die Alpenercursionen ausgenommen) auch in Gesellschaft von Damen zurück-

gelegt habe, woraus ihre geringe Beschwerlichkeit zu ersehen. Mit theilweiser Benützung des Wagens, über welchen, wie gesagt, sowohl im Thalhofe, als bei Herrn Fischer dispouirt werden kann, erhöht sich noch die Leichtigkeit der Ausführung dieser kleinen Ausflüge. Für jene Fremden, welche den Thalhof bewohnen, wird es, besonders wenn Frauen bei den Spaziergängen betheiligt sind, besonders gerathen sein, in der von mir in den folgenden Zeilen angedeuteten Weise, sich zum Theile des Wagens zu bedienen, da die Heimkehr nach dem Thalhofe und die Ersteigung der dortigen Erhebung des Thales, den schwächern Fußgängern nach einer Fußwanderung von 2—4 Stunden wohl etwas anstrengend sein dürfte.

I. Vom Thalhofe auf der Fahrstraße bis zu ihrer Wendung rechts nach dem Schlosse hinab; an der Wendung lenkt man links ein, auf den Fußsteig über die Wiese und jenseits derselben abermals links an das Ufer der Schwarza hinab, an dem Stege, der zur Waißnix-Mühle führt, vorüber, an die Kirschnerbrücke, welche man überschreitet und abermals links einlenkt zu dem Haus am Stein, dem Bauerhofe Gansters, auf einem Fels, an dessen Fuß die Schwarza vorüber brauset. Auf dem grasigen Plateau vor dem Bauerhause eröffnet sich die herrlichste, vollständigste Uebersicht des ganzen Thalbodens von Reichenau und an der andern Seite jene nach Bayerbach hinaus. Vom Thalhofe hierher ½ Stunde. (Vom Fischer'schen Gasthause nur ¼ Stunde.) Ist man vom Thalhofe ausgegangen, so kann man den Rückweg, der Fahrstraße folgend, durch das Dorf, über die Schloßbrücke dahin antreten; auch führt vom Gansterhaus ein angenehmer Fußsteig nach Bayerbach, dort überschreitet man die Brücke und geht an der jenseitigen Anhöhe über das Schneebergdörfel zu dem Thalhofe. Dieser letztere Weg ist auch einzuschlagen, wenn man den Spaziergang vom Fischer'schen Gasthause aus angetreten hat. — Der ganze Spaziergang nimmt etwa 2 Stunden in Anspruch.

II. Nach Hirschwang. Es führt dahin die Fahrstraße

in das Höllenthal, an dessen Eingang Hirschwang liegt, dann ein Fußsteig dicht am rechten Ufer der Schwarza, welcher an der Johanniskapelle bei der Schloßbrücke beginnt, dann zwei Wege am linken Ufer der Schwarza, der eine dicht an diesem Ufer, der andere auf den Hängen des Feuchtenberges, welcher sich von Reichenau selbst, dort, wo der Fahrweg vom Thalhof herab, nach der Kirche einlenkt, rechts, dicht an den Häusern fortzieht, dann erhebt, und später sich mit jenem Weg längs dem Schwarza-Ufer wieder vereint. Auf jedem dieser Wege wird man ein Stündchen wandern bis nach Hirschwang. Ueber den Ort selbst, habe ich oben S. 119 berichtet.

III. Spaziergang zu Kletschka's Denkmal. (Auch die Oberdorfer'sche Aussicht genannt.) Vom Thalhof herab über die Schloßbrücke auf die Straße nach Hirschwang, an der Oberdorfer'schen Metzgerei vorüber, dann am ersten Wege links von der Straße ab, über eine prachtvolle Wiese, auf welcher besonders das neue, im Schweizerstyle erbaute Landhaus eines Herrn Ettel aus Preßburg sich sehr malerisch zeigt, bis an's jenseitige Ende dieser Wiese, wo sich dann ein Fußsteig rechts erhebt, gegen ein großes Gehöfte, welches man durchschreitet und dann jenseits eine steile aber kurze Strecke hinansteigt, und somit die Höhe des Hügels gewonnen hat, auf dessen rasiger Mitte sich, mit einer Umfriedung, innerhalb an welcher Rastbänke angebracht sind, ein Denkstein mit der Inschrift: Erinnerung an Kletschka, erhebt. Vom Thalhofe hierher wird man eine Stunde wandern. Vom Fischer'schen Gasthause, hinter welchem ein sehr angenehmer Weg gerade über die Wiese bis zu dem Aufgange gegen den erwähnten Bauerhof führt, ist der Weg um ein halbes Stündchen kürzer. — Freunde des Herrn Kletschka, eines treuen Besuchers dieses Thales, setzten ihm dieses Zeichen der Erinnerung an jenem Platze, wo der nun Verewigte im Leben vorzugsweise gerne weilte. Der Punkt ist auch wirklich herrlich. Im Norden erblickt man den Feuchtenberg und Hirschwang, mit dem Eingange in das Höllenthal, aus welchem majestätisch der

Schneeberg sich erhebt, dessen höchste Spitze, der „Alpengipfel" wie eine schöne Felspyramide in die Luft ragt. Im Nordwest zeigt sich der malerische Alpenzug des Grünschachers, der Preineralpen und der Raxalpe. In geringer Ferne liegt Edlach zu unsern Füßen und das Auge verfolgt im Westen weit hinein das schöne Thal der Prein, mit den, in bunter Mischung von Wald und Fels sich erhebenden Gebirgen des Gschaids, des Kaltenberges u. s. w. Den Süden schließen schöne Waldhöhen und im Ost liegt offen das grünende Thal von Reichenau, mit seinen wiesen- und saatfelderreichen Boden, bis gegen Bayerbach hinaus. — Den Rückweg nach Reichenau könnte man über Edlach antreten; mehrere Wege führen von Kletschka's Denkmal dort hinab. Ueber Edlach selbst werde ich in dem Spaziergange nach der Prein das Nähere andeuten. Inbegriffen der Rast u. s. w. wird der Gang nach Kletschka's Denkmal 2½-3 Stunden ausfüllen.

IV. Das „Augenbrünnel", eine Kapelle mit einem Kreuzbilde, zu dessen Füßen ein Alpenborn quillt, welchem besondere Heilkraft in Augenkrankheiten zugeschrieben wird. Die Kapelle liegt in einer einsamen Waldschlucht am Trautenberge, der Weg führt von dem Bauerhause Nr. 9 außerhalb Hirschwang über die Hutweide dahin. Vom Thalhof aus eine Stunde, vom Fischer'schen Gasthof ¾ Stunden.

V. Die Waißnir'sche Aussicht, dicht an der Rückseite des Thalhofes nur durch Kornfelder und Wiese von demselben geschieden, senkt ein Ausläufer des Feuchters, der Haaberg, seine bewaldeten Abhänge herab. Hr. Waißnir hat einen recht angenehmen Weg, an geeigneten Punkten mit Rastbänken versehen, auf das Plateau, den sogenannten Hofbrand, bahnen lassen. Die Aussicht daselbst über das ganze Thal, nach allen Richtungen, ist höchst lohnend. Man ersteigt vom Thalhofe aus die Höhe in einem kleinen Stündchen, inbegriffen mehrfacher Rast. Im Rückwege könnte man, statt direkte wieder zum Thalhofe herabzusteigen, an dem dritten Rastplatze den sehr kenntlichen, gut gebahnten Pfad links einschlagen, welcher zuerst an einer gefaßten Alpen-

quelle, welche ebenfalls als „Augenbrünnel" gekannt ist, vorüber, dann bei dem Kohlendörfel am Scheiterplatze, einer Colonie von Köhlern und Holzknechten, am Schlusse der Thalbucht, wo sich aus der sogenannten Eng, der Schlucht zwischen Feuchter und Saurüssel, die Gahnsriese mündet, wieder in das Thal und auf einem sehr angenehmen Weg nach dem Thalhofe führt.

VI. Ein lohnender kleiner Spaziergang (besonders in der Morgenbeleuchtung der Gegend) ist jener, vom Thalhofe zum Hauptthore heraus, gleich außerhalb desselben den Fußsteig links am Fischkalter hinan, über den Minutenberg, auf dessen Plateau eine schöne Uebersicht des Thales und der Gegend nach der Prein hin sich öffnet, dann links durch den Wald, bis zum Kohldörfel am Scheiterplatz, und zurück auf den Thalhof, ein halbes Stündchen.

VII. Auf den Altenberg und zur Bergmannsrast. Man geht von Reichenau auf der Straße nach dem Höllenthale bis zu dem rothen Kreuze, wo sich die Straße scheidet und in ihrer Fortsetzung rechts nach Hirschwang und in das Höllenthal, links über Edlach in die Prein führt. Oberhalb dieser Wegscheide zeigt sich eine Häusergruppe der Gemeinde Trautenberg, mit Sägmühlen und dem freundlichen Gasthause des Herrn Joseph Oberdorfer, nach dem Erbauer des Hauses gemeiniglich noch beim Pfob genannt. Von hier hinan führt auch ein Weg auf den Knappenberg und zur Bergmannsrast, es ist aber zweckmäßiger denselben als Rückweg zu machen, als welchen ich ihn auch besprechen werde. Von Reichenau bis zu dieser Wegscheide geht man eine halbe Stunde. Abermals ein Viertel-Stündchen wandert man sodann durch eine freundliche Aue nach Edlach. Dieser Ort liegt an dem Preinbache, welcher oft reißend und zerstörend austritt. Edlach zählt nur 14 Häuser mit etwa 150 Einwohnern. Seine Bedeutsamkeit erhält es durch den hier befindlichen industriellen, und Hüttenbetrieb. Hier steht der hauptgewerkschaftliche, zu dem Ober-Verwesamte Reichenau gehörige Hochofen. Bis zum Jahre 1844 wurden daselbst die in den hiesigen

Bauen gewonnenen Erze verschmolzen. Seit 1844 aber ist er zur Gußeisenhütte eingerichtet, und es werden daselbst Choirs, vorzugsweise für den Bedarf der Staatseisenbahnen erzeugt. Bemerkenswerth ist ferner hier das seit 1840 in seiner jetzigen stattlichen Gestalt hergestellte Stahlhammerwerk des Herrn Ignaz Stadler, mit einer Eisenbahn-Räder- und Achsenfabrik in lebhaftem Betriebe. Die Fabrik hat 10 Drehbänke mit den nöthigen Schmied- und Glühfeuern. Das Fabrikat ist vorzüglich. Diese Fabrik, das Gußhaus, die hauptgewerkschaftlichen Gebäude, die Sägemühlen u. s. w., dann die ansehnliche Oberdorfer'sche Metzgerei verleihen dem Orte ein sehr belebtes, eigenthümliches Ansehen. Auch befindet sich hier ein gutes Gasthaus. Unferne von Edlach gelangen wir abermals an eine Wegscheide. Die Straße links führt nach der Prein, jene rechts in die Kleinau, Großau und auf den Knappenberg. Die Durchwanderung der Großau und Kleinau bietet ebenfalls einen sehr angenehmen, ganz ebenen Spaziergang. Wir aber schlagen jetzt den Weg ein, welcher uns rechts, anfangs sehr steil aufwärts, dann in sanfter Steigung durch herrliche Waldpartien mit prachtvollen Alpenansichten, dann wieder steil bergan durch die Fortsetzung des Waldes zu dem Knappendorfe auf dem Altenberge führt. Von Edlach hierher wandern wir kaum ein Stündchen.

(NB. Auch von Edlach aus führt ein Weg hier herauf, vom dortigen Hochofen rechts, über die Pettenbecker Gründe, durch den Wald des Bauers Engleitner, dann über den Auschickanger. Dieser Weg ist etwas näher als der erste, aber nicht so lohnend.)

Die Erzlager des hiesigen Gebirges wurden bereits von den Ureinwohnern, so wie von den Römern ausgebeutet und haben auch ihren Antheil an dem uralten Ruhme des „norischen Eisens." Lange nach den Stürmen der Völkerwanderung ward erst wieder an den hiesigen Bergbau Hand gelegt; die hiesigen Gruben gehören zu den vorzüglichsten. In ihrer Bearbeitung fand man die Spuren und Reste jenes uralten Betriebes. Freunde des Berg-

wesens mögen hier die interessante Grubenfahrt antreten, wozu sie alle Vorbereitungen finden: die hier gewonnenen Erze werden durch die Groß- und Kleinau herabgefördert. Am Zechhause sprudelt eine der köstlichsten Alpenquellen. Von hier führt, an dem Pulverthurme vorüber, ein gut gebahnter Weg, zu einer Waldblöße am Kohlberge; dort ist ein bequemer Sitzplatz errichtet, dies ist die „Bergmannsrast“, an welcher man gerne und lange weilen wird, schwelgend in der unbeschreiblich schönen Aussicht über das ganze Thal von Reichenau, besonders zur Zeit der Beleuchtung in der Abendsonne.

Auf dem Rückwege schlagen wir zuerst denselben Weg ein, auf welchem wir gekommen: über das Knappendörfel und durch den Wald hinab. Nach seinem ersten Absatz aber wenden wir uns links, statt rechts gegen die Großau hinab, und gelangen in dieser Richtung in einer halben Stunde hinab zu dem Oberdorfer'schen Gasthause an der Wegscheide bei dem rothen Kreuze (Pfob), und dann in einer halben Stunde nach Reichenau. Dieser Ausflug bietet einen besonders lohnenden Nachmittags-Spaziergang. Er ist zwar in einigen Theilen nicht ganz beschwerdelos, aber mit Benützung des Wagens selbst mit Damenbegleitung füglich zu bewerkstelligen. Man fährt von Reichenau bis zur Wegscheide nach der Großau, dann sendet man den Wagen zurück, um bei dem Oberdorfer'schen Gasthause (Pfob) die Herabsteigenden zu erwarten und kehrt dann fahrend nach Reichenau zurück. — Ich bemerke, daß es in jedem Falle rathsam sein wird, einen des Weges kundigen Führer von Reichenau oder von Edlach aus mitzunehmen.

VIII. Auch erwähne ich, daß ein sehr angenehmer Seitenweg von Reichenau nach Edlach durch das sogenannte Warthölzel führt. Man verläßt die Straße von Reichenau zu dem rothen Kreuze bei dem zweiten Wege links, der erst über einen Theil der Wiese, dann durch das Gehölz (das Warthölzel) unmerklich aufwärts, zu einer steinernen Betsäule führt, an welcher vorüber der gerade Weg hinab nach Edlach geht. Der

Anblick der Gegend bei dieser Steinsäule ist ausnehmend reizend.

IX. In die Prein. Von Reichenau, auf einem der eben beschriebenen Wege nach Edlach und dann längs dem Ufer des Preinbaches im schönsten Wechsel freundlicher Landschaftsbilder nach Prein. Man wandert von Reichenau hierher zwei gute Stunden. — Das Preinthal gehört zu den schönsten Parthien der Umgebung von Reichenau. — Der Techniker, der Entomologe, der Botaniker und der Freund schöner Gebirgsnatur werden auf diesem Wege reichen Genuß finden. Das Pfarrdorf Prein zählt 38 Häuser, mit 260 Einwohnern. Die Pfarrkirche zu St. Paul (Pauli Bekehrung) ist uralt. Sie steht auf einem Hügel und zeigt, besonders am Presbyterium Bauformen des dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderts. In spätern Jahren ward die Kapelle erweitert. Sie ist indessen jetzt noch als Pfarrkirche sehr klein und hat nur ein hölzernes Thürmchen. Die Lage des Kirchleins aber ist sehr pittoresk, wie die ganze Gegend. Von der Kirche aus öffnen sich in der Richtung gegen Süden, in das Seitenthal des Kaltenberges und Hollensteines, sehr anziehende Steige durch schöne Waldgebiete. Das Kaltenberger Revier ist auch reich an schönem Wilde, besonders an dem reich gefiederten Geschlechte der Tetraonen (Auerhühner, Schildhühner u. s. w.), und auch unser kaiserliche Herr hat hier schon öfter das Vergnügen dieser interessanten Alpenjagd genossen und als trefflicher Schütze die Beute gefällt. Auf dem Thalhofe in Reichenau, wo der Monarch bisher immer Nachtlager hielt, ist seitdem ein eigenes Zimmer, unter dem Namen des Kaiserzimmers für die Aufnahme des erhabenen Gastes eingerichtet worden. Gegenüber der Kirche, dicht an der Straße ist ein Gasthaus, weiter vorwärts ein zweites, und noch weiter gegen den Thalschluß, den das Gschaid bildet, ein drittes. Das erste und dritte gehört der Familie Eckl, und namentlich trägt das letzte die Bezeichnung „zur alten Ecklin." An beiden Ecklischen Gasthöfen sind Hausgärtchen. An Schönheit der Lage ist das letztere vorzu-

ziehen. In beiden findet man besonders guten Kaffee und köstlichen Honig. Bescheidene Forderungen werden hier auch in Bewirthung und Unterkunft Befriedigung finden. Für alle Fälle mag es dem Touristen angenehm sein, hier Rast zu halten, besonders wenn er die Wanderung über das Gschaid, nach Kapellen und Neuberg, Mariazell u. s. w. auszudehnen gedenkt. Aber auch jeder Besucher des Reichenauerthales, für den die Prein das Ziel eines Nachmittagsspazierganges bildet, wird hier gerne den Imbiß halten. Vom Gasthause der alten Ecklin zieht sich das Thal noch eine kleine Viertelstunde weit hin, bis an die Absenkung des Gschaids, welche es schließt. An der Kohlstätte links, dicht vor dem Punkt, wo die Straße sich auf das Gschaid erhebt, zieht sich ein Fußsteig auf eine geringe Höhe, welche in wenig Minuten erstiegen ist, hinan, und dort eröffnet sich eine Aussicht auf die majestätisch schneebedeckte Alpenkette und das grünende Thal, welche jedes Auge bezaubern wird.

X. Parthie in das Höllenthal (zum Kaiserbrunnen, in das große Höllenthal), oder bis zu Hakels Gasthof (Singerin). Ueber diesen ganzen Weg habe ich die Details oben pag. 115—120 gegeben.

XI. Spaziergang nach St. Christoph. Besonders als Morgenparthie interessant. Man geht vom Thalhofe über den Minutenberg, dann gerade aus auf der Berglehne, auf gutem Wege nach dem Schneebergdörfel, durchschreitet dasselbe und gelangt jenseits wieder auf die Anhöhe, welche sich vom Gahnß herab an die Straße bei Bayerbach senkt. Hier liegt unter uns die Eisenbahn mit dem Stationsplatze Bayerbach, dem schönen Viadukt über die Straße, und die imposante Quadernbrücke, auf welcher die Bahn über die Schwarza setzt. Ueberhaupt ist der Anblick des Bayerbachthales hier besonders schön. Der Fußsteig führt auf der Höhe zwischen Saatfeldern und über Wiesen hin zu den Geyerhöfen, einem Weiler von 13 Bauer- und Kleinhauswirthschaften mit 90 Bewohnern. Den Namen erhielt der Ort von dem Fels am Gahnß, dem

Geyerstein, unter welchem er liegt. Wir durchschreiten den einen dieser Höfe, passiren dann die Werning, gleichfalls einen kleinen Ort an den Abhängen des Gahnß und erheben uns dann auf ziemlich steilen Waldweg, an die Einsattlung des Grillenberges. Diese ist weithin kenntlich durch die Ausrodung des Waldes und die große Erzriese, welche hier geführt ist. Am Grillenberge wird nämlich auch Eisenbau getrieben. Am Höhenpunkt der Einsattlung steht ein Kreuz, jenseits welchem der Pfad sich absenkt, wieder durch Gehöfte, dann über Wiesen und durch Wald führt, aus welchem herausgetreten, das schöne freundliche Thal von St. Christoph vor uns liegt. Auf dem Wege von dem Kreuze hierher, öffnen sich zur Rechten besonders malerische Aussichten auf die südlichen Gebirge, den mächtigen Sonnenwendstein, den Otter u. s. w., dann auf die Burgen Wartenstein und Kranichberg.

Hier im Thale steht die kleine uralte Kapelle zu St. Christoph mit einem guten Altarblatte, diesen Heiligen vorstellend. Die Bauformen der Kapelle deuten auf ihr Dasein schon in den Tagen des Mittelalters hin. Ihr zunächst steht das schöne Schlößchen St. Christoph mit einer freundlichen Parkanlage und Wirthschaftsgebäuden. Etwas weiter gegenüber das Jägerhaus. Auf der Höhe rückwärts erhebt sich eine freundliche, auch dem Gute angehörige Villa, seit einigen Jahren von einer geistreichen, liebenswürdigen Dame, der Frau Gräfin Louise Almasy bewohnt, welche sie einfach, aber auf das geschmackvollste einrichtete, da sie Winter und Sommer dort verweilt. Die Frau Gräfin hat auch durch den Wald rückwärts der Villa, Pfade zu einem, in beträchtlicher Höhe am Gahnß vorragenden Felsblocke bahnen lassen. Man versäume es nicht, den „Louisensitz" zu besuchen. Er bietet eine der herrlichsten Fernsichten dieser ganzen Gegend. Man wird von Reichenau hierher zwei kleine Stunden wandern. Den Rückweg tritt man auf der wohlgebahnten kleinen Straße an, welche von St. Christoph in einer Viertelstunde hinaus nach Schlöglmühl führt, und sich dort mit dem Fahrwege von Gloggnitz nach

Reichenau vereint. Von hier nach Reichenau 1½ Stunden. Auf dem Wege von Reichenau nach St. Christoph wird es rathsam sein, einen Führer zu nehmen, da besonders zwischen den Geyerhöfen, Werning und dem Grillenberge die Wege sich vielfach kreuzen. Der Rückweg über Schlöglmühl ist nicht zu verfehlen. Macht man den Spaziergang (besonders des Morgens) in Gesellschaft von Damen, so wird es, da der Rückweg in der Hitze der Mittagsstunden etwas beschwerlich ist, gut sein, von Reichenau den Wagen nach St. Christoph zu bestellen, um sich dessen zur Rückfahrt zu bedienen.

XII. Ausflug auf die Burg Klam und in den Atlitzgraben. Wenn die Semeringer-Staats-Eisenbahn ganz dem Verkehr eröffnet sein wird, so wird man den Weg von dem Stationsplatze Bayerbach bis zum Stationsplatze Klam auf der Bahn in einer halben Stunde zurücklegen. Sie führt von dem Stationsplatze Bayerbach auf dem Viadukt und der Brücke über die Schwarza, dann über Bayerbach, den Bayerbachgraben, Kib, den Höllgraben, Pettenbach, Pettenbachgraben, Steinbauer, Apfaltersbachgraben, Gottschakogel und Aichberg nach Klam, an den dortigen Stationsplatz.

Jetzt wird der Wanderer noch von Reichenau nach Bayerbach gehen; dort, oberhalb der Kirche links über die Wiese nach dem Walde einlenken, denselben durchschneiden, dann jenseits desselben rechts bergan steigen und im steten Wechsel schöner Wald- und Felsansichten, endlich die Höhe gewinnen, welche durch eine Kapelle bezeichnet, von welcher sich links der Weg steil nach Schottwien hinab senkt und rechts, immer an der Höhe fortwandelnd, die Eisenbahn zur Linken, hinüber nach der Burg Klam gelangt, welche man schon an der Kapelle höchst pittoresk aus dunklem Waldgrün emporragen sieht. Auf dem Wege von der Kapelle bis zur Burg öffnet sich eine Suite der prachtvollsten Aussichten hinab nach Schottwien und hinüber an den Sonnenwendstein und nach Maria-Schutz. — Von Reichenau bis Klam wird man auf diesem Wege zwei gute

Stunden wandern. Man wird auch einen Führer haben müssen, besonders für die Kreuzungen der Wege vom Bayerbachgraben bis zur Kapelle.

Auf dem Plateau und den Felsen des Heubachkogels, welcher gegen Schottwien hinab, in unersteiglichen Klippen sich darstellt liegt das Pfarrdorf Klam und die alte Veste. — Um die uralte Pfarrkirche mit dem Friedhofe liegen das Schulhaus, (wo man auch die Schlüssel zu dem, den Eingang in die Burg verschließenden Gitterthor erhält), der Pfarrhof, das Amthaus, u. s. w. Die Pfarrkirche zu St. Martin ist im Jahre 1511 erbaut, seitdem aber erweitert worden. Eine Kapelle stand auch schon früher hier. Die heutige Seitenkapelle rechts ist dieses ursprüngliche Kirchlein. Hier ist eine Bildsäule der Madonna. In der Seitenkapelle links (von 1691) Anton von Padua. Am Hochaltare St. Martin und die Statue des Erlösers. An den Seitenaltären (links) Barbara, Katharina, Magdalena, (rechts) Rochus, Sebastian, Rosalia und Florian. Meist gute Bilder. St. Florian und Johann ist ein Bild, welches aus der alten Burgkapelle hierher versetzt ward. Grabstein des Freiherrn Mathias von Walsegg von 1682. Im Jahre 1809 versuchten es die Bauern, den hier eindringenden, damals als Bundestruppen unter dem Heere Napoleons kämpfenden badischen Soldaten Widerstand zu leisten. Ein Schuß aus dem Schulhause eröffnete den Kampf, der die Einäscherung des Hauses zur Folge hatte, und natürlich mit dem schnellen Siege der Truppen endete. Wir betreten nun die alte Veste. Klam ist ohne Widerspruch eine der prachtvollsten und malerischsten Ruinen Deutschlands. Keine der gepriesenen Rheinburgen übertrifft sie an Kühnheit des Baues, an pittoreskem Glanze. Sonderbarer Weise ist die Geschichte dieser herrlichen Burg in Dunkel gehüllt. Kein einziger Moment von historischer Bedeutsamkeit knüpft sich an diese romantischen Trümmer. Wir wissen nur, daß sie ungefähr im zwölften Jahrhundert Sitz der Herrn von Klam war, welches Geschlecht übrigens nicht zu verwechseln ist mit den Grafen von Klam und Klingenberg, welche in Oberösterreich

saßen. Welche Wichtigkeit man im Mittelalter auf diese Burg legte, beweisen die steten Streitigkeiten, ob sie zu Oesterreich oder zu Steyermark gehöre. Nach dem Aussterben der Familie Klam, im Jahre 1450, ward die Burg landesfürstlich und wurde für unbezwinglich erachtet, doch erlag sie den unwiderstehlichen Waffen des großen Ungarkönigs, Mathias Corvin. Die Türken beschossen sie fruchtlos im Jahre 1529 von der Anhöhe jenseits des jetzigen Eisenbahntunnels. Auch 1683 trotzte sie den Stürmen der Osmanen. Später kam sie an die Hoyos, dann 1693 an die Grafen von Walsegg, und nach dem Aussterben dieser Familie im Jahre 1828 an die Fürsten Liechtenstein. Die Burg war noch 1801 bewohnt. In diesem Jahre ward sie durch einen Blitzstrahl ein Raub der Flammen. Seitdem blieb sie Ruine, und der Verfall war 1828 schon sehr weit gediehen, als Fürst Johann Liechtenstein mit jener Vorliebe, welche er für solche Denkmale des Mittelalters hegte, ihr Einhalt that. Er ließ die schöne Kapelle herstellen, mehrere Gemächer zugänglich machen und einrichten, den Wartthurm mit Treppen ersteigbar machen und seine Zinnen mit Geländer versehen, auch mehrere der weitumfassenden äußern Befestigungen gegen Schottwien hinab, zugängig machen u. s. w. Auch schuf er die schönen Anlagen im Atlitzgraben, ließ die höchst interessante Falkensteinhöhle daselbst zugängig machen und verewigte hier, so wie überall, wo seine Herrschaft waltete, auf die würdigste Weise sein Andenken.

Man gelangt durch das Gitterthor in den Zwinger, dann in den höher gelegenen ersten Hof. Eine Art offenen Ganges, an der einen Seite ein Parapet, an der andern die Wände der Burg, führt durch ein zweites Thor in das Hochschloß. Bei jedem Schritte zeigt sich hier die Kühnheit des Baues und die Größe des Schlosses. Uebe:all gewölbte Thore, Hallen, Gänge, Gemächer, Küchen, Souterrains u. s. w. Sehr gut erhalten, neu eingedeckt und mit farbigen Scheiben geziert, ist die alte Burgkapelle. Noch zieren sie gereifte Bogen, noch prangen die schönen Fensterrosen, und auf dem

Altare steht ein großes Holzkreuz. Die Aussicht vom Wartthurm ist bezaubernd. Der jetzige Fürst hat in den letztern Jahren die Erhaltung einiger Gemächer anbefohlen. Der Zugang in die höchst merkwürdigen Felsenkeller und Gewölbe, die unterirdischen Gänge und ihre Verbindungen mit den alten Befestigungen gegen Schottwien hin, sind sämmtlich verschüttet und verfallen, ohne daß an ihre Herstellung gedacht wurde!

Von dem Plateau außerhalb der Burg führt eine Straße neben der Eisenbahn und ein Fußsteig links derselben hinab in den Atlitzgraben, welchen man hier an dem Jägerhause betritt.

Der Atlitzgraben gehört durch seine großartigen Felsenbildungen, durch seine herrlichen Wald- und Wiesenpartien zu den interessantesten Punkten unseres Kronlandes. Die schönen Anlagen, durch welche der Fürst Johann Liechtenstein den Reiz dieser Gegend erhöhte, der Wasserfall, der Teich und das freundliche, den jenseitigen Wiesenboden krönende Lustgebäude haben ihren Schöpfer nicht lange überlebt, und sein Nachfolger widmete ihnen keine Pflege. Der Wasserfall ist versiegt, der schöne Teich verschlammt, die Gloriette niedergerissen! Der romantische Felspaß der engen Wand, mit den malerisch mit Kreuzen bepflanzten Felsblöcken ist nicht mehr gangbar, da die Straße jetzt mehr links geführt worden, weil der Bau der Eisenbahn hier mächtige Felssprengungen nöthig machte, wodurch den Vorübergehenden hätte Schaden zugefügt werden können. Dagegen ist der Atlitzgraben eben durch die Führung der Eisenbahn durch diese wilde Schlucht jetzt doppelt interessant geworden. Die Kühnheit, womit die Bahn hier den unzugänglichen Felsenwänden abgetrotzt worden, erregt Staunen und Bewunderung. Die Strecken an der Weinzettelwand, am Breitenstein, an der Bolereswand und der kalten Rinne gehören zu den grandiosesten Ausführungen in diesem Fache. Wir werden bei der Schilderung des ganzen Bahnzuges, welcher auch ein Abschnitt dieses Büchleins gewidmet ist, darauf zurückkommen. Ungefähr in der

Mitte des Weges durch diesen Graben, von Schottwien herein, in einer freiern, freundlichen Parthie desselben steht das Gasthaus „zum Spieß", wo man recht gute Bewirthung findet. Wir wandeln dann weiter, zur sogenannten kalten Rinne, und an einer herrlichen Alpenwiese entlang, zu dem Schlusse des Thales und Grabens. Vor uns erhebt sich die Berghöhe, welche wir erklimmen müssen, um zu dem Gehöfte des Ortbauers auf dessen Plateau zu gelangen, jenseits welchem der Weg in die Prein hinabführt, auf welchem wir heimkehren wollen. Wir können aber auch auf einem kleinen Umwege dahin gelangen, wenn wir nämlich am Kreuze, welches einsam und in dunkler Waldesstille sich am Fuße des Berges zeigt, in die wilde Wald- und Bergschlucht links einlenken, an einer Kohlstatt vorüber. Eine Strecke in dieser Schlucht fortgewandelt, gewahren wir zur Rechten einen gebahnten Pfad aufwärts in den Wald. Es ist der schöne, durch den Fürsten Johann Liechtenstein angelegte, jetzt mit all seinen übrigen hiesigen Anlagen vernachlässigte Pfad zur Falkensteinhöhle, einer der interessantesten Grotten. Auf der Höhe angelangt, sich links wendend, steht man bald unterhalb des Einganges zur Höhle. Die bequemen Zugänge, Brücken und Gallerien, welche der Fürst errichten ließ, sind gebrochen und liegen in Trümmern. Der Zugang in die Höhle ist unter diesen Umständen wieder so erschwert wie früher, und ihr Besuch erheischt abermals eine Menge Vorbereitungen der lästigsten Art. Man kann diese, durch nichts zu entschuldigende Vernachlässigung so schöner Anlagen nur bedauern. Die Höhle selbst ist sehr groß und diente in den frühern Zeiten den Bewohnern dieser Wälder zum Zufluchtsorte vor den Feinden. Sie war sogar zur Vertheidigung eingerichtet und ihre Lage ist auch ganz dazu geeignet. Ihre Abgelegenheit in Waldwildniß, der beschwerliche Zugang, die leichte Möglichkeit der Vertheidigung ihrer Mündung, die Unmöglichkeit hier Geschütz aufzufahren, der große Raum der Höhle, die eine bedeutende Anzahl Streiter fassen konnte, und Gelegenheit zu Anhäufung ausreichender Vorräthe bot, ließen sie

wohl dem Ueberfall, wie der Belagerung trotzen. Man betritt zuerst eine Vorhalle, wo noch der gemauerte Backofen und ein Wachhaus zu erkennen sind. In der Haupthöhle sieht man noch das Gebälke, wodurch sie in mehrere Stockwerke getheilt ward. Namen und Jahreszahlen finden sich hier an den Wänden verzeichnet, die ältesten aus dem sechzehnten Jahrhundert, 1529—1532 der Zeit der Türken-Invasion, dann 1683 und auch aus dem achtzehnten Jahrhundert, 1741. Spuren von verfaultem Getreide und Thierknochen. Mehrere noch unerforschte Gänge führen bergeinwärts. Ein paar derselben habe ich betreten. Sie sind reich an milchweißem Kalksinter, und man hört auch die fallenden Tropfen. Die Sage geht, daß mehrere Schluchten sich bis gegen die Prein ziehen und dort am Kaltenberge zu Tage gehen. — Von der Höhle führt der Steig durch den Wald hinaus auf das Plateau, wo wir das stattliche Gehöfte des Ortbauers vor uns liegen sehen, zu welchem auch der Weg aus dem Atlitzgraben herauf führt. Von der Burg Klam hierher wandern wir wohl 1½ bis 2 Stunden. Auf dem Plateau vor dem Gehöfte des Ortbauers zeigt sich eine wahrhaft imposante Ansicht des Alpenzuges von der Raxalpe bis an den Grünschacher. Jenseits des Plateaus senkt sich dann der Weg hinab, steil und steinig, an einer Kohlstätte, dann an einer Stampfe vorüber und mündet endlich etwas außerhalb der Prein, an dem Jägerhause auf die Straße, welche von Reichenau über Edlach in die Prein führt, auf welchem wir sodann den Rückweg dahin antreten. Vom Ortbauer bis herab auf die Straße wird man ¾ Stunden, vom Jägerhause bis Reichenau 1½ Stunde brauchen. Wenn schwächere Fußgänger oder Damen von der Parthie sind, so wird es zweckmäßig sein, sich an dem Jägerhause außer der Prein von dem Wagen erwarten zu lassen, um den letzten Theil der Heimkehr von 1½ Stunden fahrend zurückzulegen.

Noch bequemer gestaltet sich der Ausflug in folgender Richtung: Zu Wagen von Reichenau über Gloggnitz und auf der italienischen Poststraße nach Schottwien

1½ Stunde. Am Eingange von Schottwien zeigt sich rechts die ablenkende Straße in den Atlitzgraben, überdieß noch mit einer Schrifttafel bezeichnet. — Wenige Schritte weiter auf dieser Straße steht die Mühle und das Gasthaus der Witwe Waißnix. (Das Letztere jetzt von einem Italiener gepachtet und betrieben.) Das Haus führt das Schild: Zum Wasserfall, (bezüglich auf die früher erwähnte Kaskade an den Liechtenstein'schen Anlagen. Bewirthung und Unterkunft ist gut in diesem Hause. Man kann dann den Vormittag zu dem Spaziergange im Atlitzgraben in beliebiger Ausdehnung benützen, dann hier (oder im Spießwirthshause im Atlitzgraben Mittag halten und Abends über die Burg Klam, und jenseits nach Bayerbach und nach Reichenau zurückkehren. Oder man behält den Wagen hier, und fährt Abends, zurückgekehrt von der Burg Klam, nach Reichenau über Gloggnitz zurück. — Alle hier erwähnten Spaziergänge und Ausflüge werden selbst von weichlichern Städtern und schwächern Fußgängern mit geringer, gewiß leicht zu überwindender Beschwerde zurückgelegt werden können. Sie werden hinreichen, auch Solchen die Erinnerungen an dieses Thal und seine paradiesische Umgebung unvergeßlich zu machen. Des rüstigen Fußwanderers, des Touristen, welcher auf seine Ausdauer, zum Theile auch auf seine Schwindellosigkeit, (welche indessen selbst auf den hiesigen Alpensteigen nur selten Proben zu bestehen), harren in der Ersteigung der Hochgebirge die höchsten Genüsse. Die trotz allen Plünderungen noch überreiche Flora der Alpen, die schönen Schmetterlinge und Vögel, der wunderbare Bau und die Schönheit dieser Gebirge, der gemüthliche Reiz der Sennereien, alles vereint sich hier, dem Wanderer die interessantesten Erscheinungen zu bieten.

XIII. Ausflug nach Wartenstein und nach Maria-Schutz. Dieser Ausflug führt uns auf dem bereits geschilderten Wege, der gewöhnlichen Straße folgend, von Reichenau über Bayerbach und Schlöglmühl nach Gloggnitz.

(Rüstige Fußgänger, die einen kleinen Umweg nicht

scheuen, können von Reichenau auch den Weg über St. Christoph nach Schlöglmühl einschlagen, den ich oben pag. 133 andeutete.)

Auf dem Wege der Straße nach, wandern wir wohl zwei Stunden nach Gloggnitz. Dieser Markt von 80 Häusern und mit mehr als 600 Bewohnern ist sehr lebhaft, ohne daß er. außer der herrlichen Gegend, besondere Merkwürdigkeit böte. Der große Bahnhof der Gloggnitzer-Eisenbahn mit seinen Werkstätten und Magazinen und das herrschaftliche Schloß, von welchem ich bereits oben sprach, sind sehenswerth. Das Schloß liegt hoch, hat zwei Stockwerke und macht Fronte gegen das Thal hinaus mit 19 Fenstern. Im Schloßhofe steht die Pfarrkirche zu Unserer lieben Frau. Von dieser Stätte ging die Kultur der Gegend aus. In Waldesdunkel stand hier noch 1094 die Zelle eines Siedlers. Nach Stiftung des Klosters Vormbach in Bayern schenkten die Grafen von Pitten die hiesige Gegend dem Kloster, wornach hier eine Titular-Probstei gegründet wurde. Das Stiftsgebäude war wohl befestigt durch Mauern und Thürme. Die alte Kirche ward oft umbaut, so daß sie sich jetzt ganz in neuerem Style darstellt. Die Sakristei ward 1730, der Thurm erst 1789 erbaut. Das Hochaltarblatt „die Himmelfahrt der Jungfrau" ist ein schönes Bild. Auch an dem Seitenaltare St. Joseph hat das Gemälde Kunstwerth. Im kleinen alten Seitenschiffe rechts Grabsteine der alten Pröbste von rothem Marmor. Gegenüber ein bemerkenswerthes Relief des Grabmales eines tapfern Ritters aus dem Hause Wurmbrand. Um das Schloß zieht sich ein Garten.

Im Markte steht die uralte, wahrscheinlich dem eilften Jahrhundert angehörige Nebenkirche zu St. Othmar. Der Freund des Alterthumes wird nicht unterlassen dieses Kirchlein zu besichtigen.

Hier in der Nähe ist auch der wichtige Steinkohlenbau des Herrn Miesbach zu Hart. Der Weg dahin führt an der Kirche, links aufwärts durch den Wald; jenseits desselben betritt man ein schönes Plateau mit herrlicher Aussicht über Gloggnitz und die Ebene des Steinfeldes,

gegen die südlichen Waldgebirge mit den malerischen Burgruinen Kranichberg und Wartenstein und im Nordwest gegen den Günschacher und die schneebedeckte Raxalpe. Am andern Rande dieses Plateaus liegt der Bau. Er ward erst 1840 erschürft und lieferte auf vier Feldmassen 20,000 Zentner Kohle. Im Jahre 1841 brachte ihn Herr Miesbach an sich, schloß das Werk noch auf weitere zwölf Feldmaße auf und erzeugte mit einer Arbeiterzahl von circa 100 Mann, jährlich über 120,000 Zentner. Zur Kohlenbeförderung und Wasserhebung ward mit einem Kostenaufwand von 25,000 fl. C. Mze. eine Dampfmaschine — die erste zu diesem Zwecke in Niederösterreich bestehende — aufgestellt, welche in der Maschinen-Werkstätte der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn verfertigt, die entsprechendsten Dienste leistete. Das Werk ist nun für sieben Millionen Zentner aufgeschlossen und liefert eine, vorzüglich zur Beheitzung von Dampfmaschinen gut brauchbare Braunkohle, welche auch von dem k. k. Reichenauer Ober-Verwesamte zur Eisen-Produktion verwendet wird. — Wir folgen von Gloggnitz der großen italienischen Heerstraße bis zu dem Dörfchen Weissenbach, welches wir in einem halben Stündchen erreichen. Das Dorf hat nur 18 Häuser und 120 Einwohner. Es liegt malerisch am Fuße des Wartensteinerberges; zur Burg hinan führt hier ein Fahrweg. Wir folgen demselben und ersteigen in einer starken halben Stunde die Höhe, auf welcher die Burg Wartenstein liegt. Sie ist noch halb bewohnt, halb Ruine. Das Plateau, auf welchem die Burg thront, erhebt sich gegen 800 Fuß über den Thalboden.

Wartenstein entstand im zwölften Jahrhundert. Das Rittergeschlecht dieses Namens scheint indessen bald ausgestorben zu sein, denn wir finden die Burg schon im vierzehnten Jahrhundert als landesfürstliches Eigen. Es geht die Sage, daß es auch bereits früher ein Templersitz gewesen. Nach wechselnden Besitzern brachten im Jahre 1720 die Grafen von Stella-Caracciolo die Burg an sich und sie gehört noch gegenwärtig dieser Familie. In der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts war die ehrwürdige

Veste schon so baufällig, daß man einen Theil derselben dem Ruin überließ und einen Theil derselben neu herstellte. Dies geschah 1644—1653. Der Thurm, durch welchen man in die Burg eingeht, trägt diese Jahreszahl. Der erhaltene Theil der Burg liegt rechts; der in Trümmer gestürzte links. In dem erstern ist das Herrschafts-, Amts- und Kanzleigebäude mit vielen Zimmern. Auch ist daselbst ein schönes großes Apartement für den Herrn Grafen eingerichtet. Von dem erhaltenen, vier Stock hohen Jägerthurm schöne Aussicht. Die Ruine ist höchst malerisch. Reste von Gemächern, Gängen, Küchen, Souterrains, die noch kenntliche Kapelle mit Resten mittelalterlicher Wandgemälde, der Wartthurm u. s. w. Der Burghof ist theilweise in den Fels gehauen. Wirthschaftsgebäude und ein Park schließen sich an die Burg an. Von den Türken wurde dieselbe schon 1683 theilweise wieder zerstört und Insurrektionsversuche, gleich denen auf Klam, riefen 1809 eine Erstürmung und Plünderung durch die Franzosen hervor.

Ich habe bereits in der Schilderung von Kranichberg und Kirchberg am Wechsel (pag. 43) angedeutet, daß diese Ausflüge leicht in Verbindung mit jenem auf Wartenstein zu setzen seien. Von Wartenstein geht man über Raach leicht in zwei Stunden nach Kranichberg. Von Wartenstein über Thalhof und Kirchberg nach Kranichberg wird man drittehalb Stunden brauchen. Das Detail dieser Wege ist eben auch pag. 45 nachzusehen.

Von Wartenstein können wir entweder wieder in das Thal hinabsteigen und über Au, mit den großen Gebäuden der Spinnfabrike des Herrn Hainisch von Neustadt nach Schottwien und Maria-Schutz wandern (eine Stunde) oder direkte von der Burg durch schöne Waldwege, (auf welchen indessen ein Führer unerläßlich ist, nach Maria-Schutz hinüber gehen. (Auch eine Stunde.) Auf diesem letztern Wege tritt man unmittelbar an der Wallfahrtskirche aus dem Wald. Wenn wir aber über Schottwien dahin gehen, so führt gleich außerhalb dieses Marktes, wo sich die neue Straße den Semering hinan zieht, ein Fußsteig,

diese Straße mehrfach durchschneidend, zu der Wallfahrtskirche hinauf. Hoch an der Berglehne des Göstritz ruhend, schimmert sie weithin über Straße und Thal mit ihren zwei schönen Thürmen, und zieht die Blicke jedes Reisenden an.

Seit undenklicher Zeit stand dort, an einer frischen, labenden Gebirgsquelle ein Madonnenbild, von den Bewohnern dieser Gegend gekannt und verehrt. Als im Jahre 1722 die Pest in Schottwien wüthete, that der damalige Pfarrer Herr Joseph Reinthaler das Gelübde, über dieses Madonnenbild eine Kapelle zu erbauen. Sie war schon am 2. Juli desselben Jahres vollendet und eigentlich zu Maria-Himmelfahrt genannt; aber ein anwesender Franziskaner aus Mürzzuschlag legte der Kapelle zuerst den Namen „Maria-Schutz" bei, welcher ihr seitdem blieb. Die Wallfahrten zu dieser Kapelle mehrten sich alljährlich, und so beschloß der Herrschaftsbesitzer Graf Joseph Julius von Walsegg im Jahre 1728 den Bau einer großen stattlichen Kirche. Er selbst leitete den Bau und war auch in den geistlichen Stand getreten. Bis 1784 war die Kirche Filiale von Klam, in diesem Jahre aber wurde sie zur selbstständigen Pfarre erhoben. — Im Jahre 1826 litt die Kirche Brandschaden, ward aber bald wieder hergestellt. Das herrliche Gotteshaus gereicht der Gegend zum Schmucke. Das Innere ist hell und geräumig. Am Hochaltare zeigt sich das Gnadenbild. Hinter dem Altare sprudelt der Alpquell, dem der fromme Glaube besondere Heilkraft in Augenleiden zuschreibt. Am Seitenaltare zur Rechten ein treffliches Kreuzbild. Bemerkenswerth die kleineren Bilder des heiligen Isidor (Bauers) und der heiligen Notburga (Magd). An der Kirche die Pfarrwohnung mit der Schule. Sowohl das Aeußere der Kirche, als die Bedachung und einige Theile des Pfarrhofes bedürften dringend einer Reparatur und ein so reicher Kirchenpatron wie der regierende Fürst Liechtenstein sollte wohl einen solchen Zustand des Verfalles, wie ihn ein Theil des Innern dieses Pfarrhofes zeigt, nicht ohne Abhilfe belassen. Das Plateau vor der

Kirche gewährt eine bezaubernde Aussicht gegen die Schlucht von Schottwien, an den Schneeberg und den Semering.

Den Rückweg von hier nach Reichenau könnte man über Schottwien, über die Burg Klam oder durch den Atlitzgraben, und den Ortbauer über die Prein antreten. Sowohl die Distanzen, als das Detail dieser Wege habe ich oben pag. 136—140 angegeben.

Da auf allen den Excursionen, auf welche ich nun hinweisen werde, der Führer unerläßlich ist, welcher, zu alljährlich bestimmten Preisen, sowohl in Herrn Fischers Gasthof, als auf dem Thalhofe des Herrn Waißnir zu erhalten ist, und eine detailirte Beschreibung der Wege doch nicht auslanget, so werde ich mich nur auf Andeutung der vorzüglichsten Punkte der Route und Bezeichnung der Distanzen beschränken, was dem Zwecke dieses Buches hinlänglich entsprechen dürfte.

Gebirgs- und Alpen-Excursionen.

I. Auf den Gahnß.

Der Gahnß ist eine der mächtigsten Voralpen des Schneeberges. Er bildet in einer Erhöhung von 4782 Fuß die nördliche Begrenzung des Reichenauerthales und senkt sich mit seinem westlichen Ausläufer, dem Saurüssel, gegen den Thalhof hinab. Sein Rücken trägt in Form und Flora schon ganz das Gepräge der Alpennatur. Dem Saurüssel gegenüber, jenseits des Thalhofes, erhebt sich der Feuchter mit der Schnalzwand. Zwischen den beiden Bergen schließt die Seitenbucht des Thales hinter dem Thalhofe und dem Kohldörfel am Scheiterplatze, mit der malerischen Felsenschlucht der Eng, aus welcher der Auswurf der Gahnßriese mündet. Man geht hinter dem Thalhofe von dem Scheiterplatze den Wald aufwärts bis zum Steinbruche, übersteigt das Gerölle vor demselben und betritt dann einen guten Steig, den Herr Waißnir bis in die Eng bahnen ließ. — Wir steigen nun die Schlucht hinan. Wer auf Holzriesen zu gehen weiß, setzt den Weg auf der Riese fort. Wer es nicht gewohnt oder scheu ist, der muß den

Fußsteig hinan klimmen, der etwas steinig und beschwerlich unter und neben der Riese die Schlucht aufwärts führt. Weiter oben auf der Höhe bemerken wir eine Höhle, von welcher die Sage geht, daß dort während der Türkeneinfälle die Bewohner ihren Gottesdienst abgehalten haben sollen. Sie heißt auch die Nameskirchen. Die Grotte ist indessen sehr klein. Noch etwas weiter aufwärts mündet die links aus dem Mittergraben kommende Holzriese in die Gahnßriese. Sehr pittoresk steht auf einem Felsblocke dort eine Holzknechthütte. Hier hinüber geht der Weg auf den Feuchter. Wir aber folgen der Gahnßriese gerade aus durch den Schneegraben auf die schöne Tatscherinwiese und schlagen dort rechts aufwärts den Weg zum Pürsthofe der Wohnung des herrschaftlichen Alpenjägers auf dem Gahnß. Man kann indessen nicht darauf rechnen den Jäger zu Hause zu finden. Für alle Fälle wird man daher einigen Mundvorrath mitführen müssen. Sehr lohnend ist die Aussicht von der Höhe des Gahnß, sowohl gegen die Ebene hinaus, als an das Gebirge hin. Vom Thalhofe bis in die Eng steigt man eine halbe Stunde, bis zur Theilung der Holzriese eine Stunde und dann zum Pürsthofe eine Stunde.

Ein anderer Weg auf den Gahnß ist folgender: Von Reichenau bis zum Bayerbacher Friedhofe eine halbe Stunde, dort links die Höhen hinan, an den Bauernhöfen Thalhof, Weinzettel und Schod vorüber in den Wald über die Gahnßleiten auf die große Bodenwiese (auch unter dem Namen Gahnßboden gekannt. Vom Friedhofe hierher 1½ Stunde. Die Bodenwiese ist eine der herrlichsten Matten, fast eben, beinahe eine Stunde lang, etwa eine Viertelstunde breit. Sie ist rechts (östlich) vom Schwarzenberge, links (westlich) vom Lärchbaumkogel begrenzt. Wir wandern über die Wiese wohl eine Stunde bis zum Pürsthofe.

Ein dritter Weg führt auf den Gahnß außerhalb Bayerbach hinan, über die Werning auf die Wolfsgrube an den Geyerstein und der rothen Wand auf die Bodenwiese und zum Pürsthofe. Im Ganzen drei Stunden.

II. Auf den Feuchter (Feuchtenberg).

Der zweite bedeutende Berg, der ebenfalls einen Theil der nördlichen Begrenzung des Reichenauerthales bildet, ist der Feuchtenberg. Rücksichtlich seiner schönen Wald- und Felsbildungen gehört er zu den malerischsten Gebirgen. Er erhebt sich an seinem höchsten Punkte, an der Westseite gegen Hirschwang (dem Mittagstein) 4362 Fuß hoch, ist also nur um ein Geringes niederer als der Gahnß. Vom Thalhofe aus tritt man die Ersteigung auf demselben Wege an, wie jene des Gahnß, nämlich über den Scheiterplatz in die Eng, und dann die Schlucht hinan bis zu der Theilung der Holzriese. Dort schlagen wir nun links, der aus dem Mittergraben mündenden Riese folgend, den Pfad in diesen Graben ein bis zu der, uns zur Linken sich aufthürmenden Ochsenwand, dann auf einem steilen Steig aufwärts auf das Plateau, rechts an der Rotheiserhütte auf den Sulzboden und den letzten Rücken hinan auf den Mittagstein. Diese Felsspitze trägt ihren Namen darum, weil sie genau um 12 Uhr Mittags, wenn das volle Sonnenlicht auf die oben sichtbare Höhlung fällt, nach keiner Seite Schatten wirft und so den natürlichen Mittag anzeigt. Die Aussicht von diesem erhabenen Punkte ist bezaubernd, die Mühe der Ersteigung reichlich lohnend. — Sagen von den, in der jetzt wohl sichtbaren, aber ganz unzugänglichen Höhle am Mittagsstein vergrabenen Schätzen u. s. w. Vom Thalhof bis zur Scheidung der Riese 1½ Stunde, dann auf den Mittagstein wieder 1½ Stunde.

Ein zweiter Weg ist jener von dem Mitterberggraben durch den Promißcue-Holzschlag auf die schöne Wiese Knofeleben, an der Holzknechthütte links vorbei über die Luchsböden zur Sulz und dann auf den Mittagsstein auch 1½ — 2 Stunden.

III. Auf den Grünschacher und die Raxalpe.

Der Grünschacher und seine Fortsetzung, der Alpenzug der Rax bilden, als das mächtigste, imposanteste

Alpengebild dieser Gegend, die Schlußwand des Reichenauerthales im Westen. Der Grünschacher ragt mit seinem höchsten Gipfel, dem Jakobskogel, 5490 Fuß, die Raxalpe mit ihrer größten Erhebung, der Heukuppe 6340 Fuß hoch empor. Die Bewandlung dieser Berggruppe ist zwar beschwerlich, bietet aber dem Wanderer die höchsten Genüsse. Ich schildere sie hier nach ihrer ganzen Ausdehnung in allen Theilen dieses kolossalen Gebirgsstockes, der seinen Fuß in das Höllenthal, in den Naßwald, in die Prein und nach Reichenau hinab senkt: die Eintheilung nach einzelnen Parthien wird man dann selbst gestalten können.

Jedenfalls bietet sowohl die Ersteigung des Grünschachers als jene der Raxalpe auch geschieden in zwei Abtheilungen, die herrlichsten Ausflüge. Die reichen Erze, welche der Schooß des Gebirges bewahrt, seine Fauna und Flora, die reizenden und großartigen Bildungen seiner Höhen, seine üppige Bewaldung, und die Kühnheit seiner Formen, alles vereint sich, die Aufmerksamkeit des Geognosten, des Naturforschers und jedes Freundes der Alpen zu fesseln. Bei der Bewanderung des ganzen Gebirges in einem Ausfluge muß sich der Tourist mit dem einfachen Lager in einer der Alpenhütten begnügen und für gehörige Mitführung von Eßwaaren besorgt sein. Aber die Entbehrungen und Beschwerden der Alpenfahrt werden gewiß bei jedem, welcher Empfänglichkeit für die erhabensten Scenen der Natur mitbringt, durch die Anschauung der reichen Bilder, welche die Wanderung auf diesen Höhen ihm entfaltet, überwogen werden.

Man tritt die Wanderung von Reichenau aus, auf einem der in dem Spaziergange zum Knappendörfel am Altenberge und zur Bergmannsrast angezeigten Wege an, und verfolgt denselben bis zu dem Knappendörfel. An dem schönen Gebirgsborn vor dem Zechhause wird man sich mit Wasservorrath versehen, denn leider sind die Alpen hier oben sehr wasserarm und die armen Sennerinnen müssen sich nur allzu oft mit geschmolzenem Schnee oder

mühevoll gesammelten Regenwasser behelfen. Man folgt dann vom Zechhause dem Laufe der Wasserleitung bis in den Wald, bis zu dem Felsblocke Jausenstein, von dort auf die Gsollwiese. Am Rücken des Berges dann entlang auf den Ebenwald am Ochsenhüttel vorüber zu den Gattern. Hier beginnt schon der Baumwuchs zu verkrüppeln, Die Region des Krummholzes beginnt (hier Zerben genannt). Links ab etwas tiefer liegen die ersten Alpenhütten (Grünschacher-Alpe), und vor uns erhebt sich der Jakobskogel, auf welchem die Triangulirungs-Pyramide steht. Von Reichenau zum Knappendörfel zwei Stunden, von dem Zechhause bis zu den Gattern eine Stunde, auf den Gipfel ½ Stunde. Also im Ganzen gegen 4 Stunden.

Das Plateau des Berges ist von ausgedehntem Raume, bedeckt mit Vegetation in üppigster Fülle, doch auch wechselnd mit felsigen Klüften, Schluchten und Erhöhungen, besonders im Norden. Der Zusammenhang mit der Raxalpe ist durch keine Zwischenklüftung unterbrochen. Die Aussicht vom Jakobskogel ist sehr schön. Mehrfache Pfade nach allen Richtungen durchschneiden das Plateau, Einer derselben führt nördlich vom Jakobskogel auf den Loosbühel, dessen Abstürze die Rückwand des großen Höllenthales bilden, in welches man hier hinabsehen kann. Von den Grünschacherhütten zieht sich ein Steig durch den Preinerwald jenseits desselben auf die Klobenalpe; 1½ Stunde. Dann durch den Klobengraben bis zu einem Holzkreuze, wo der Steig ablenkt, nach den Scheibwaldhütten und Zikafahnlerhütten; an dieser Seite führt der Steig über die Kohlmäuer in das Reisthal, zwischen der Saurüsselbrücke im Naßwald und der Einsattlung der Naß, wo man dann jenseits auf die Schneealpe hinan klimmen kann.

Von den Grünschacherhütten führt, den Jakobskogel links lassend, ein sehr kennbarer, durchaus unbeschwerlicher Steig, über die Seealpenhütten nach den Eishütten, und von dort an die Königsschußwand. Diese erhebt sich gerade über der sogenannten Preiner-

schütt. Von hier führt auch ein Alpenpfad längs der rothen Wand über die Preinerschütt und Sonnleithen hinab in die Prein. Er mündet nächst dem Gasthause der alten Ecklin in dieses Thal. Es mögen aber nur solche Wanderer diesen Steig betreten, welche ihre Gewandtheit auf solchen Wegen bereits erprobt haben. Hirten und Jäger wandeln oft diesen Pfad. Bei den Eishütten unterlasse man die Besichtigung des sogenannten Eiskellers nicht. In dieser Höhle herrscht im Winter Wärme, im Sommer Kälte, so daß im Juli und August das Wasser daselbst sich mit Eis bedeckt. Die Flora in der Umgebung dieser Alpen ist besonders reich. In seltener Menge glänzt hier der liebliche Alpbalsam (Rhododendron hirsutum), bei uns, wie in der Schweiz als Alpenröslein bezeichnet, und die Euphrasia officinalis und Salisburgensis. Dann geht es durch das Gschirr nordwestlich auf die Höhe des Trinksteins, dann wieder abwärts zu den Kohlbach- und Lichtensternhütten auf den Grasboden. Unferne des Bärenloches liegen die Naxalpenhütten. Das Bärenloch ist eine Schlucht, wie es deren mehrere auf diesem Plateau gibt, wie z. B. das Geißloch, welches sich unferne der Eishütten bis gegen den Jakobskogel zieht. Das Bärenloch trägt auch seinen Namen nicht ohne Bedeutung; am 17. Juli 1819 wurde hier Jagd auf drei Bären zugleich gemacht, wozu mehrere Gemeinden aufgeboten wurden. Seit 30 Jahren aber wurde kein solches Raubthier hier mehr gesehen. Aber auch die schöne Alpengazelle, die Gemse, welche früher oft hier erschien, ist seit Langem verschwunden, wie denn überhaupt dieses herrliche Thier auf unsern Alpen immer seltener wird. Der höchste Gipfel der Nax, die Heukuppe, erhebt sich noch 106 Klafter hoch über den Grasboden. Sie ist indessen bald erstiegen; dieser Gipfel gehört indessen schon dem Kronlande Steyermark an. Die Grenzlinie zieht sich vom Gschaid nächst der Prein, nördlich zwischen der rothen Wand (Oesterreich) und dem Siebenbrünnesthale (steyrisch) nördlich das Gebirge hinan, betritt dar

Plateau zwischen den Eishütten (österreichisch) und den Lichtensternhütten (steyrisch), zieht immer nördlich über das Haferfeld und dann westlich über den Grasboden hinab an den Naßkamp.

Die Heukuppe bietet eine der herrlichsten Aussichten. Prachtvoll erhebt sich im Nordost das Riesengebilde der Schneeberggruppe und von Süd nach West der majestätische Alpenzug bis an den Oetscher hinan. Die Schneealpe erscheint mit ihrem herrlichen Plateau hier so nahe, daß man glaubt seinen Ruf hinüber vernehmen lassen zu können, nach den freundlichen, auf grüner Matte sich erhebenden zahlreichen Alpenhütten. Weit hinauf fliegt der entzückte Blick an der Veitsch, dem hohen Schwab, an die Gebirgsriesen des Ensthales und ihre Nachbarn im österreichischen Oberlande, das Waschenek, den Hochpriel bis an die Gletscher des Königs der österreichischen Alpen, den Dachstein. Gegen Süden erblickt man den Rücken des Wechsels, und im Südost öffnet sich die Fläche der angrenzenden Theile Ungarns; diese Aussicht ist in vieler Beziehung jener vom Gipfel des Schneeberges vorzuziehen; sie lohnt die nicht allzu große Beschwerde der Ersteigung überreich. Von den Grünschacherhütten bis auf die Heukuppe wird man wohl drei Stunden wandern. Für die ganze Ascension, von Reichenau bis auf den Gipfel der Heukuppe darf man 6—7 Stunden rechnen. Für sehr rüstige Fußgänger eine Stunde weniger. Eben so kann man eine Stunde ersparen, wenn man den Weg von Reichenau bis zur Wegscheide außerhalb Edlach an der Großau zu Wagen zurücklegt.

Von den Raralpenhütten führt auch ein Steig über das Haferfeld nach dem Warriegel. Man übersieht dort die dunkle Schlucht des Naßwaldes, den untern Scheibwald und mehrerer Alpenhütten an dem Wetterkogel. Die herrlichsten Alpenblumen sprossen hier auf dem Rasen, er erscheint durch sie wahrhaft wie ein gestickter Teppich. In den ersten Wochen des Julimonats gewährt hier besonders der aufgehende Mond, wie er maje-

stätisch gleichsam aus der Tiefe herauf längs der Heukuppe auftaucht, ein ergreifend malerisches Bild.

Ein anderer höchst lohnender Weg führt von Reichenau durch die Prein, über das Gschaid und Siebenbrünnerthal auf die Naralpe. Den Weg von Reichenau bis in die Prein sehe man oben pag. 132. Man ersteigt in Verfolgung desselben das Gschaid, verfolgt jenseits nach der Absenkung noch eine Strecke weit die Straße, und lenkt dann rechts in das wilde Siebenbrünnerthal, einem Felsenkessel, dessen Formen immer grotesker sich gestalten, je mehr die Schlucht sich gegen die Abstürze der Heukuppe und des Wetterkogels hinzieht, welche die Schlußwände des Thales bilden. Eine überreiche Flora der herrlichsten Subalpinen fesselt hier schon vielfach das Auge. Es heißt hier bei den sieben Brünneln im Gflöz. Hier wird man auch den Wasservorrath mitzunehmen bedacht sein, welcher wie oben erwähnt, bei der Bewanderung dieser Alpen unerläßlich ist. Vom Gasthause der alten Ecklin bis auf das Gschaid wird man eine Stunde wandern, vom Gschaid bis an den Schluß des Siebenbrünnerthales eben so lange. Am Thalschlusse erhebt sich dann kaum bemerkbar ein steiniger Steig in vielen Wendungen links die Felsenwand hinan. Ringsum glühen hier Rhododendren, und je höher man ansteigt je reicher wird die Flora; Orchideen, Pyrolen, Satyrien entsenden ihre Wohlgerüche den Wanderer zu erquicken, und der bunteste Farbenschmelz der Blumenwelt ergießt seine Zauber auf die riesigen Klippen, welche ihn umgeben. Die Wand, welche man hier erklimmt, steigt aus dem Thale über 1600 Fuß empor und selbst ein rüstiger Steiger wird zwei Stunden bedürfen, ehe er das Plateau erreicht, auf welchem die Naralpenhütten liegen. Es dürfte nicht uninteressant sein, einen Ueberblick der Höhen, wie man sie allmälig auf diesem Wege erreicht, zu sehen, ich gebe ihn also hier:

Wiener-Neustadt.	liegt	862	Fuß über dem Meere
Gloggnitz . . .	„	1386	„ „ „ „
Bayerbach . . .	„	1456	„ „ „ „

Reichenau an Fischers Gasthaus	liegt	1489	Fuß über dem Meere
Reichenau am Thalhofe	„	1588	„ „ „ „
Hirschwang . . .	„	1740	„ „ „ „
Prein am Gasthause der alten Ecklin . . .	„	2183	„ „ „ „
Die Einsattlung des Gschaids . .	„	3499	„ „ „ „
Der Schluß des Siebenbrünnerthales	„	3992	„ „ „ „
Das Plateau oberhalb der Wand mit den Raxalpen	„	5701	„ „ „ „
Rothe Wand . . .	„	5434	„ „ „ „
Eishütten . . .	„	5452	„ „ „ „
Lichtensternhütten	„	5498	„ „ „ „
Geisloch	„	5418	„ „ „ „
Haferfeld	„	5874	„ „ „ „
Scheibwald . . .	„	6040	„ „ „ „
Heukuppe	„	6340	„ „ „ „

Die Ersteigung des Gipfels auf dieser Route wird also für den Wanderer auf dieser Route etwa sieben Stunden in Anspruch nehmen. Auch hier kann man eine Stunde an Zeit gewinnen, wenn man von Reichenau bis an das Gschaid sich des Wagens bedient. Mit sehr leichtem Fuhrwerk könnte man wohl auch bis auf das Gschaid fahren, aber dieser Fahrweg ist so elend, daß man jedenfalls besser thun wird, diesen Weg zu Fuße zurückzulegen.

Wenn man den Gebirgszug in seiner ganzen Ausdehnung begehen will, so ist diese Route sehr geeignet zum Aufsteigen und der Rückweg sodann über den Grünschacher anzutreten.

Die Ersteigung der Schneealpe gehört eigentlich nicht mehr in den Bereich der Excursionen dieses Abschnitts, obschon sie sehr leicht mit jener auf die Raxalpe von hier aus in Verbindung gesetzt werden kann. Die nähern Andeutungen darüber werden in dem Ausfluge nach Maria-

zell gegeben werden, und zwar in der Schilderung von Neuberg und dessen Umgebung.

IV. Auf den Schneeberg.

Der Schneeberg kann sowohl unmittelbar von Reichenau aus, als aus mehreren Punkten des Höllenthales und Foisthales, nämlich vom Kaiserbrunnen aus, von Hakels Gasthaus (Singerin), und vom Höhbauer aus erstiegen werden.

Ich bemerke, daß das allgemeine Rendezvous zur Rast und Unterkunft bei dieser Ersteigung, das von dem Holzmeister Georg Baumgartner im Jahre 1839 erbaute Alpenhaus am tiefern Abhange des Warriegels gelegen, in der Nacht vom 24.—25. November 1850 ein Raub der Flamme geworden. Ich weiß nicht, ob Baumgartner die Mittel besitzen wird, an einen Neubau dieses Hauses Hand anzulegen. Für alle Fälle wird der Mangel einer solchen Refüge von allen Ersteigern des Berges schwer empfunden werden, da in diesem Falle fortan für alle Wanderer, welche den Schneeberg von Buchberg oder Reichenau aus besteigen, durchaus keinerlei Unterkunftsort bei eintretendem schlechtem Wetter, kein Ort zum Nachtlager oder zur Bewirthung mehr getroffen wird. Ich werde also zwar das Haus des Baumgartners noch immer bezeichnen, man muß sich aber einrichten, die Excursion auch ohne die Benützung desselben zu bewerkstelligen. Doch hoffe ich, bis zu vollendetem Drucke dieses Büchleins noch nachträglich bestimmt darüber berichten zu können, ob und wann die Wiedererbauung des Hauses stattfinden werde. — Der Weg von Reichenau auf den Schneeberg ist in seinem Beginne derselbe, den ich oben in dem Ausflug auf dem Gahnß geschildert habe, vom Thalhofe auf den Scheiterplatz, dann in die Eng, die Riese aufwärts, durch den Schneegraben auf die Tatscherinwiese. Von dort gehen wir statt rechts, nach dem Pürsthofe, links, den Mitterberg umgehend, an der Berglehne des Albeleks, auf gutem Steige

bis zum kalten Wasser, einer köstlichen Quelle, von welcher der Steig über die Kühplaiken zum Baumgartnerhause führt. Man wird vom Thalhofe hieher wohl 4 Stunden steigen. Hier stehen wir aber schon auf einer Höhe von 5092 Fuß. Baumgartner hat auch über die Kühplaiken hinter dem Hause einen guten Steig bahnen lassen. Bei dem sogenannten Rainstein mündet dieser Steig in jenen, der von Buchberg herauf über das kalte Wasser führt. Die Vegetation der Alpenflora ist üppig, aber der Baumwuchs schon verkrüppelt zum Krummholze. So gelangen wir auf den Luchsboden. Eine elende Barake für den Hirten der Ochsenherden steht hier. Zwischen dieser Barake und dem Warriegel zieht der Steig bergan auf den Ochsenboden, eine Weide für etwa 300 Ochsen und Pferde. Auch hier steht eine Hütte für den Hirten. Feierlich still und einsam ist es auf diesem großartigen Raum, der schon ganz den Charakter der Alpenwelt trägt. Die weite Fläche ist ganz baum- und strauchlos, nur Flechten und Moose (besonders Lychen islandicus, Kramperlthee) und Alpenblumen, darunter sich besonders zahlreich die blauen Sterne der Gentianen bemerkbar machen, bedecken ihn. Vor uns erhebt sich der Hauptrücken des Hochschneeberges, mit den beiden höchsten Spitzen, dem Alpengipfel und dem Kaiserstein, ersterer 6566 Fuß, letzterer 6516 Fuß. Diese Höhen steigen noch 900 Fuß hoch über den Ochsenboden empor, der 5717 Fuß hoch liegt. Zwischen den beiden Gipfeln dehnen sich mächtige Schneelager aus, herab bis auf den Ochsenboden. Unferne der Hütte daselbst ist eine der größten, tiefsten Schluchten des Ochsenbodens, selbst in den heißesten Jahren mit Schnee gefüllt, sie trägt auch daher den Namen der Schneegrube. Man kann aus dem Ochsenboden entweder gerade zum Alpengipfel im Westen hinansteigen und von dort auf den Kaiserstein gehen, oder umgekehrt. Touristen, welche ihre Schwindellosigkeit noch nicht erprobt haben, mögen vom Ochsenboden auf den Kaiserstein und von dort zum Alpengipfel wandern, denn

auf dem entgegengesetzten Wege erfordert die Strecke des Königssteiges völlige Schwindellosigkeit, wenn schon die Passage nicht eben so arg ist, als sie Schultes schilderte. Von der Hütte im Ochsenboden geht man zum Alpengipfel dem Mitterberge zu, man gelangt endlich an die Bockgrube, einem mächtigen Absturz des Berges gegen Süden, und über den obern Rand dieser riesigen Absenkung geht der Königssteig, der gerade auf den Gipfel führt. Der Steig ist fest, aber schmal, und erheischt, wie gesagt, Schwindellosigkeit. Auf den Kaiserstein führt der Pfad aus dem Ochsenboden über mehrere Schneefelder gegen die Schütt, dann über den Gamswechsel, dem Schneegraben vorüber auf das Plateau, wo der Kaiserstein steht oder stand. Ehemals stand hier eine Dreifaltigkeitssäule, von den Buchbergern aus frommer Dankbarkeit errichtet, daß sie zur Pestzeit hier herauf geflüchtet von der Seuche verschont geblieben. Alljä(r ich zog eine Prozession herauf an die Säule, an welcher die Messe gelesen ward. Aber ein Sturm stürzte einst während des Gottesdienstes die Säule und den Altar um, und verwehte die heilige Hostie, wodurch man das Gelübde für gelöset hielt. Kaiser Franz I. erstieg in den Jahren 1805 und 1807 den Schneeberg, und der patriotische Graf Hoyos verewigte die Anwesenheit des Monarchen auf diesem erhabenen Gipfel durch Errichtung des Kaisersteines, eines einfachen Granitdenkmales mit sinniger Inschrift. Vor einigen Jahren zerschmetterte es der Blitz und es ward neuerdings hergestellt. Im Jahre 1849 hatte sich das Gerücht verb eite, daß boshafter Muthwille auch an diesem schönen Denkmale gefrevelt habe. Ich selbst bin seit jener Zeit nicht mehr auf dem Berge gewesen, und habe auch weder in Reichenau, noch in Buchberg in Erfahrung bringen können, ob dieses Gerücht sich bestätigt habe. Doch glaubte ich hier desselben Erwähnung thun zu müssen. Die Aussicht vom Gipfel des Schneeberges ist unermeßlich. Sie gehört zu den herrlichsten in Europa. Die Lage des Berges ist in dieser Beziehung einzig. Im Norden alle vorliegenden Berge überragend, gewährt

er den Ausblick weit über die Donau hin, an die Grenzmarken von Mähren und Schlesien. Im Süden überschaut er das Meer von Gebirgen, vom Wechsel angefangen bis an den Priel und Dachstein an der Grenze des Kronlandes. Wem das Glück begünstigt, heiteres Wetter auf dem Berge zu finden, dem wird die Erinnerung an jene imposante Aussicht unvergeßlich sein. Vom Baumgartner auf den Luchsboden wird man 1 Stunde, vom Luchsboden auf den Gipfel 1½ Stunde steigen. Also im Ganzen vom Thalhof bis auf den Gipfel 6—7 Stunden.

Ein zweiter Weg von Reichenau auf den Schneeberg wäre jener über den Wassersteig. Man geht vom Thalhofe über den Scheiterplatz in die Enge, und auf der Riese fort, bis zu der oben erwähnten Theilung derselben. Dann durch den Mitterberggraben bis in einen Waldkessel, in dessen unterm Auslauf eine Holzknechthütte bemerkbar ist. Man läßt diese rechts und steigt über den Promiscueholzschlag der steilen Berglehne entgegen, wo die Riese unterbrochen ist. Wir steigen immer aufwärts, bis wir sie wieder erblicken, wo sie gegen das Albl gezogen ist. Wo sie sich abermals theilt, wendet man sich links, und steht dann bald auf der Hochwiese Knofeleben. Bei den beiden Hütten am entgegengesetzten Rande des Waldes führt ein Fußsteig in denselben, dann am Abhange des Albls der sogenannten Albleithen zur Krumbachhütte. Dieser Pfad ist der Wassersteig. Man hat ihn bei weitem gefährlicher geschildert als er wirklich ist, obschon auch er nur für Schwindellose geeignet ist. Er bietet eine reiche Seite der herrlichsten Alpenanschauungen. Von der Krumbachhütte führt dann ein Steig hinüber zum Baumgartnerhause, von dort auf dem oben beschriebenen Weg auf den Gipfel. Man wird vom Thalhofe in die Eng ½ Stunde, von dort bis zur Theilung der Riese 1 Stunde, von dieser Theilung auf die Knofeleben 1 Stunde, von dort zum Baumgartner 2 Stunden steigen. Also im Ganzen 4—5 Stunden.

(Ich bemerke wiederholt, daß ich alle Distanzen erhöhe,

so daß man darauf zählen kann, allenfalls weniger, gewiß aber nicht mehr Zeit zu gebrauchen, die angegebenen Wege zurückzulegen.)

Ersteigung des Schneeberges vom Kaiserbrunnen. Von Reichenau über Hirschwang zu dem Kaiserbrunnen 1½—2 Stunden. Die Schilderung dieses Weges s. oben pag. 218—220. Am Kaiserbrunnen rechts öffnet sich die romantische Schlucht des Saugrabens und wir sehen die feste Krumbachriese vor uns. Wir betreten sie und folgen ihrem Zuge, der uns bald in einen großartigen Engpaß und zu einer Klause führt, welche wir passiren. Man gelangt sodann bei einer großen Holzknechthütte an eine Theilung der Riese; rechts zieht sie zur Wiesleiten empor, wir halten uns links und gelangen sofort im Wechsel der imposantesten Felspartbien und schöner Waldstrecken zur Krumbachhütte, von dort zum Baumgartnerhause und weiter auf dem oben beschriebenen Wege auf den Gipfel. Diese Wanderung ist zwar beschwerlich aber lohnend im höchsten Grade. Namentlich wird der Botaniker auf dieser Route Pflanzen finden, welche der seit Jahren systematisch geplünderte Berg sonst nirgend mehr bietet. Vom Kaiserbrunnen über die Krumbachwiese zum Baumgartner wird man wohl 3 Stunden steigen. Von Reichenau dahin also gegen 5 Stunden.

Ersteigung des Schneeberges vom Hakel'schen Gasthause im Höllenthale (Singerin). Von Reichenau über Hirschwang und Kaiserbrunn zur Singerin 4 Stunden. Das Detail dieses Weges s. oben pag. 114—120. Vom Jägerhause, dem Gasthause gegenüber, führt der Steig über die Wiese durch den Wald, sehr steil und beschwerlich auf den Kuhschneeberg, 2 Stunden. Von dem Punkte, wo man auf das Plateau desselben gelangt, kann man entweder direkte an den Kaiserstein oder über die Alpenhütten des Kuhschneeberges und die Höhbauer-Schwaig dahin gelangen. Im ersten Falle durchschneidet man den Saugraben und wird 3 starke Stunden bis an den Kaiserstein wandern. Daß hier überall ein Führer nöthig ist, brauche ich wohl nicht erst hinzuzufügen.

Ersteigung des Schneeberges vom Höhbauer aus. Von Reichenau über Hirschwang, Kaiserbrunn, Singerin, zum Höhbauer (Eckbauer), sehe man oben pag. 113—120. Wir dürfen annehmen, daß man den Weg von Reichenau bis zum Höhbauer in 4—5 starken Stunden zurücklegen könne. Zu Wagen leicht in 3 Stunden. Gerade dem Hause des Höhbauers gegenüber erhebt sich der nördliche Abfall des Schneeberges, der sogenannte Kuhschneeberg. Man erblickt aus dem Gärtchen des Höhbauers, auch aus dem Thal schon, das von demselben auf dem Berge erbaute Alpenhaus. Der Steig, den er hinan bahnen ließ, ist steil, aber gut erhalten, und mit Treppen und Geländern an den schwierigsten Stellen versehen. An einer Köhlerei vorüber führt dieser Steig zuerst durch dichten Wald an einer Quelle vorüber (dem letzten Trinkwasser auf dieser Route), dann zwischen immer enger zusammentretenden Felsen, endlich zu dem am Rande des Plateaus stehenden Alpenhause des Höhbauers, 2 gute Stunden. Hinter dem Hause, auf einer grünen Mulde, stehen die sogenannten innern Alpenhütten. Ein kennbarer Steig führt von den innern zu den äußeren Alpenhütten. Diese gehören auch dem Höhbauer an. Vom Alpenhause über die innern nach den äußern Alpenhütten ein Stündchen. Die letztern werden hier gewöhnlich die Höhbauern-Schwaig, die erstern die Kuhschneeberger-Schwaig genannt. Von der Höhbauer-Schwaig an die Frohnbachwand, und dann auf den Gipfel 2 starke Stunden. — Vom Höhbauer also bis zum Gipfel etwa 5—5½ Stunden.

Ich füge hier nun den Ueberblick der Distanzen für die Routen dieses Abschnittes und die Fahrgelegenheiten von dem Gloggnitzer Bahnhofe an.

Distanzen.

	Stunden.
Von Wien nach Gloggnitz auf der Gloggnitzer-Eisenbahn 3 Stunden, und von dort auf der k. k. Staats-Eisenbahn zu dem Stationsplatze Bayerbach ½ Stunde, also	3½

	Stunden.
Von Wien nach Gloggnitz auf der Eisenbahn . .	3
Von Gloggnitz nach Schlöglmühl	½
Von Schlöglmühl nach Bayerbach	1
Von Bayerbach nach Reichenau	½

Von Wien über Guttenstein nach Reichenau.

Von Wien nach Guttenstein s. pag. 107.

Von Guttenstein auf das Gschaid	2½
Vom Gschaid zum Höhbauer	1
Vom Höhbauer zur Singerin	1½
Von der Singerin zum Kaiserbrunnen	2
Vom Kaiserbrunnen nach Hirschwang	1
Von Hirschwang nach Reichenau	1

(NB. Die Distanzen der kleineren Spaziergänge und der Ausflüge um Reichenau sind oben in den Detailschilderungen genau angegeben. Es erscheint also überflüssig, sie hier zu wiederholen.)

Gebirgs- und Alpenexcursionen.

I. Auf den Gahnß.

I. Route. Vom Thalhofe in die Eng . . .	½
Von der Eng bis zur Theilung der Gahnßriese . .	1
Von dort zum Pürsthofe	1
II. Route. Von Reichenau zum Friedhofe von Bayerbach	½
Von dort über die Gahnsleiten auf die Bodenwiese	1½
Zum Pürsthofe	1
III. Route. Von Reichenau nach Bayerbach	½
Von außerhalb Bayerbach über die Werning, auf die Wolfsgrube, die Bodenwiese und zum Pürsthofe	3

Stunden.

II. Auf den Feuchter (Mittagsstein).

Vom Thalhofe in die Eng . . . . ½
Von der Eng zur Theilung der Gahnsriese 1
Durch den Mittergraben auf den Sulzboden und dann auf den Mittagstein 1½

III. Auf den Grünschacher und die Raxalpe.

Von Reichenau zum Knappendörfel auf dem Altenberg 2
Von dort bis zum Gattern 1
Zu den Grünschacherhütten . . . . ½
Auf den Jakobskogel . . . . ½
Von den Grünschacherhütten über die Eishütten zur Heukuppe 3

Auf die Raxalpe über die Prein und das Gschaid.

Von Reichenau über Edlach in die Prein, zum Gasthause der alten Ecklin 2
Von dort auf das Gschaid 1
Vom Gschaid in das Siebenbrünnerthal 1
Ersteigung der Wand zu der Raxalpe 2
Auf die Heukuppe . . . . ½

IV. Auf den Schneeberg.

I. Route. Vom Thalhofe in die Eng . . . ½
Auf der Gahnßriese hinan 1
Zum kalten Wasser 1½
Zum Baumgartner 1
Vom Baumgartner auf den Luchsboden . . . 1
Vom Luchsboden auf den Gipfel 1½

II. Route. Vom Thalhofe in die Eng . . . ½
Bis zur Theilung der Gahnßriese 1
Auf die Knofeleben 1
Ueber den Wassersteig zum Baumgartner . . . 2

	Stunden.
Vom Baumgartner auf den Luchsboden . . .	1
Vom Luchsboden auf den Gipfel	1½

III. Route. Ueber den Kaiserbrunnen.

Von Reichenau nach Hirschwang	1
Von Hirschwang zum Kaiserbrunnen	1
Ueber die Krumbachriese zum Baumgartner . .	3
Vom Baumgartner auf den Luchsboden	1
Vom Luchsboden auf den Gipfel	1½

IV. Route. Ueber den Wasserbauerhof.

Von Reichenau nach Hirschwang	1
Von Hirschwang zum Kaiserbrunnen	1
Vom Kaiserbrunnen zur Singerin	2
Vom dortigen Jägerhause auf den Kuhschneeberg	2
Von dort auf den Gipfel	3

V. Route. Ersteigung vom Höhbauer aus.

Von Reichenau nach Hirschwang	1
Von Hirschwang zum Kaiserbrunnen	1
Vom Kaiserbrunnen zur Singerin	2
Von der Singerin zum Höhbauer	1½
Vom Höhbauer auf den Kuhschneeberg	2
Vom Alpenhause zur Höhbaueralpe	¾
Von dort auf den Gipfel	2

(NB. Bei den letzten Routen könnte man sich von Reichenau bis zum Kaiserbrunnen, der Singerin oder dem Höhbauer des Wagens bedienen, wodurch ein Gewinn an Zeit von 1—2 Stunden und an geschonter Kraft erzielt würde).

Fahrgelegenheiten.

Am Gloggnitzer-Bahnhofe erwarten den Morgentrain stets Fuhrwerke aller Art, um die Ankömmlinge nach allen Richtungen zu befördern. Die Preise sind tarifmäßig festgesetzt.

	CM. fl.	kr.
Vom Bahnhofe nach Reichenau zum Fischer'schen Gasthause	2	—

	CM. fl.	kr.
Von Reichenau auf den Thalhof	2	30
Nach Schottwien	2	—
Nach Wartenstein oder Kranichberg	2	30
In den Adlitzgraben bis zum Spieß		
Nach Kirchberg, Otterthal und zur Hermannshöhle		
Zum Kaiserbrunnen		
Zum großen Höllenthal		
Zur Singerin		
Zum Höhbauer		
In den Naßwald		
Nach Guttenstein		
In die Prein		

Auch in dem Fischer'schen Gasthause und auf dem Thalhofe in Reichenau sind zu Tarifspreisen Fahrgelegenheiten nach allen hier erwähnten Orten zu haben. Auch für die daselbst zu den Alpen-Excursionen zugewiesenen Führern und Trägern bestehen festgesetzte Preise, und zwar:

Für einen Führer und Träger:

Auf den Schneeberg oder die Raxalpe und am nämlichen Tage zurück	2	—
Auf den Schneeberg oder die Raxalpe über Nacht	3	—
Auf den Schneeberg und auf einer andern Seite herab	4	—
Auf den Gahnß, Pürsthof oder das Aibl	1	30
Ueber den Orthof, Adlitzgraben u. s. w.	1	30

IV. Buchberg und seine Umgebung.

(Der Schneeberg.)

Das Thal von Buchberg nimmt an Schönheit und Erhabenheit seiner Alpennatur den ersten Rang unter den Gebirgsthälern des südlichen Oesterreichs ein. — Sein größter Schmuck ist der höchste unter den Bergen Niederösterreichs, der riesige Schneeberg, dessen Majestät nur von diesem Thalboden aus im ganzen Umfange bewundert werden kann.

Drei Wege öffnen sich dem Touristen, dieses herrliche Alpenthal zu betreten. Ueber Ternitz und Stüchsenstein von der Südseite, über Neustadt und Grünbach von der Ostseite, und über Guttenstein und den Oeller von der Nordseite. Der erste (zugleich Fahrweg, aber in der größten Vernachlässigung, von schlechter Beschaffenheit) ist durch manche sehenswerthe Punkte ausgezeichnet.

Wir geben hier sein Detail:

Von Wien auf der Gloggnitzer-Eisenbahn bis Ternitz 3 Stunden.

Hier, gerade am Stationsplatze, durchschneidet die Fahrstraße nach Buchberg, von Neunkirchen herein führend, die Eisenbahn. Für den Wanderer beginnt also hier der Weg. (Ich bemerke, daß diejenigen Reisenden, welche zu fahren wünschen, nie darauf rechnen können, hier in Ternitz Gelegenheit zu finden. Man müßte in diesem Falle den Train in Neunkirchen verlassen, wo man, wenn auch nicht am Bahnhofe, doch in dem Markte allezeit Fuhrwerk findet.)

Ternitz ist ein unbedeutendes Dörfchen von nur wenig Häusern. Bemerkenswerth ist aber die Gußstahlfabrik des Herrn Martin Millers Söhne, das ausgezeichnetste Werk dieser Art, der Aufmerksamkeit jedes Freundes der vaterländischen Industrie, zu deren Zierden dieses Etablissement gehört. — Wir folgen nun aufwärts dem Laufe des uns entgegenrauschenden Sierningbaches und erreichen schnell, in wenigen Minuten St. Johann, ein Pfarrdorf von 34 Häusern mit 249 Einwohnern. St. Johann bildet gleichsam den Eingang zu dem Gebiete des Schneeberges. Die waldigen Abhänge des Gahnß zu unserer Linken, so wie jene des Kettenlois zur Rechten bieten schöne Parthien, und der Reiz des Thales erhöht sich immer mehr, je tiefer wir in dasselbe eindringen. Wir wandern an der malerischen Kirchenruine St. Pankraz vorüber, und erreichen dann Sieding. Von Ternitz hieher 1½ Stunde.

Sieding zählt 37 Häuser mit etwa 300 Bewohnern.

Einen schönen Anblick geben hier die Felspartien des Gesing, welche sich zur Rechten (östlich) über pittoreske Waldgegenden aufthürmen. (Der Gesing hat 2844 Fuß Seehöhe.) In Gesing ist auch das sogenannte Heisserloch, eine ziemlich große Grotte, in welcher noch Gebeine gefunden werden, Reste jener Unglücklichen, welche zur Zeit der Türkeneinfälle dorthin geflüchtet, von den Feinden entdeckt und niedergemacht wurden. Nach einer Wendung des Weges tritt wahrhaft überraschend die alte Burg Stüchsenstein vor unser Auge. Auf einem Vorsprunge des Asandberges, einem malerischen Felsblocke, erhebt sich, 164 Fuß über den Thalboden (1530 Fuß Seehöhe) thronend, die Veste, theils noch bewohnt, theils Ruine, da sie im Jahre 1803 durch Brand zerstört ward. Das Gemische moderner und alter Bauform macht hier einen ganz eigenthümlichen Effekt. Die Erbauer der Burg, die Stüchse von Trautmannsdorf, erscheinen urkundlich schon im zwölften Jahrhundert. Seit 1547 sind die Grafen von Hoyos Besitzer der Veste. Die Herrschaft ward 1555 zu einer Baronie erhoben.

Die das Schloß umgebenden Waldpartien sind sorgsam gepflegt, und gleichsam zu einem großen Naturpark gestaltet. Am Fuße der Burg liegt höchst malerisch eine Mühle.

Auf der Fortsetzung unsers Weges wandeln wir nun an besonders prachtvollen Baumgruppen vorüber, darunter alte Buchen riesigen Wuchses, von seltener Schönheit, die prachtvollsten Studien für Landschafter. Vor etwa 50 Jahren wollte man mit bedauernswerthem Vandalism diese ehrwürdigen Bäume der Art überliefern. Der Maler Molitor wurde ihr Retter. Er erbat von der Herrschaft das Versprechen, diese herrlichen Bäume nie fällen zu lassen, bis das Alter sie zerstören würde. Damit hat es nun noch ein paar Jahrhunderte Zeit. Ehre dafür dem Andenken des wackern Künstlers!

Von Stüchsenstein erreichen wir nach einer Stunde Wanderns den Edenhof. Hier mündet links der Rohrbachgraben, wir aber halten uns rechts, am Fuße der

rothen Wand, stets der Sierning folgend, und erreichen in einer Stunde Buchberg.

Die zweite Route ist jene von Wien auf der Eisenbahn nach Neustadt, 2 Stunden, dann durch das Thal der neuen Welt nach Grünbach, 6—7 Stunden. (Das Detail dieser Wege sehe man oben bei dem Abschnitte: „Die hohe Wand und ihre Umgebungen" pag. 62), dann von Grünbach auf die Pfenningwiese und nach Sierning oder Buchberg 2 Stunden. Wenn der Fahrweg von Grünbach nach Buchberg vollendet ist, was ohne Zweifel noch im Laufe des Jahres 1851 der Fall sein wird, so dürfte dies, besonders für die Fahrenden, der angenehmste und kürzeste Weg sein, nach Buchberg zu gelangen, und man wird ihn in etwa 6 Stunden von Wien nach Buchberg zurücklegen können.

Die dritte Route ist jene über Guttenstein.

Auf dieser fährt man von Wien auf der Eisenbahn entweder bis Leobersdorf 1½ Stunde, und wandert dann über Hirtenberg, St. Veit, Bernsdorf, Pottenstein, über den Hals und Pernitz nach Guttenstein in 6—7 Stunden, oder

auf der Eisenbahn nach Felixdorf 2 Stunden, und dann über Wöllersdorf, Piesting, Waldeck, die Oed, Pernitz nach Guttenstein in 7—8 Stunden. Das Detail beider Wege habe ich oben pag. 87—99. in dem Abschnitte „Guttenstein und seine Umgebung" mitgetheilt.

Von Guttenstein wenden wir uns südlich, dem hohen Oeller entgegen, welchen wir übersteigen müssen. Wir haben eine nicht unbedeutende Höhe zu erklimmen. Der Thalboden, von welchem wir ausgehen, liegt 1253 Fuß über dem Meere. Noch 2819 Fuß höher erhebt sich der Oeller. (Bei dem umgestürzten Kreuze 4072 Fuß Seehöhe). Auch ist der Waldsteig steinig und steil. Wir gehen rückwärts des Bärenwirthshauses am Schloßgarten vorüber in das Lengapiestingthal. Das Thal ist einsam und öde. Die Erhebung des Berges ist anfangs mäßig; der Weg, den wir betreten haben, ist sogar ein Fahrweg, aber

von der elendesten Beschaffenheit. Wir gehen wohl 1½ Stunde bis zum Dellerbauer, einem einsamen Gehöfte. Hier wird die Steigung strenger. Wir können indessen über die Wiese rechts hinansteigend, eine große Krümmung des Fahrweges abschneiden, und oben an der Wiese ihn wieder betreten. Vom Dellerbauer bis zur Einsattlung an dem rothen Kreuze wandeln wir leicht ein Stündchen. Hier wird man gerne der Brust einige Rast gönnen, und sich des Ueberblickes der wilden Wald- und Berggegend freuen. Wir stehen hier, wie oben erwähnt, über 4000 Fuß über dem Meere; Alpenthymian, das glühende Rhododendron, die schönen Gentianen und Alpendianthen, die Bärentraube, und ähnliche Pflanzen künden uns an, wir seien in dem Tempel der Alpenflora eingetreten, Alpengryptogamen schlingen sich um Bäume und Felsen, und Schmetterlinge, wie die Ebene sie nicht kennt, regen hier munter die Flügel, die lieblichen Töchter Flora's umgaukelnd. Wir wandern nun bergab. Bald grüßt uns überraschend über die dunklen Föhren der Wälder und Höhen zur Rechten, der Schneeberg. An der schönen Matte am Blätterthal blinkt aus dem Thale der Pfarrthurm von Buchberg herauf. Wir folgen entweder dem Fahrwege nach Sierning, oder gehen auf dem steil sich absenkenden Steige zum Haltbergerhofe hinab, und dann erst wieder dem Fahrwege nach längs dem Bache nach Sierning, einem kleinen Orte, fast zusammenhängend mit Buchberg, und bleiben hier in dem Gasthause, welches Herr Mathias Salfond hier eingerichtet hat, und welches recht gute Unterkunft und Bewirthung bietet, wie sie in Buchberg selbst vergebens gesucht wird. — Von dem Kreuze auf der Einsattlung bis nach Sierning oder Buchberg gehen wir 1½ Stunde. Also im Ganzen von Guttenstein hieher 3—4 Stunden.

Auch gibt es von Guttenstein noch zwei andere Wege hinüber nach Buchberg.

Der eine führt durch das Klosterthal bis zum rothen Hofe in 1½ Stunden, dann zum Schoberbauer

steil aufwärts über den Schober, auch 1½ Stunde, dann vom Schoberbauer durch die Waldschlucht hinab zum Haltbergerhofe, 1 Stunde, und von diesem nach Sierning oder Buchberg ½ Stunde. Also im Ganzen 4—5 Stunden. Der andere führt ebenfalls zuerst durch das Klosterthal bis zum Deiblhof, dann durch die wilde Schlucht des Nesselgrabens und an dem obern Ende derselben links an den Bauernhütten vorüber durch Waldstrecken auf die Mamauwiese. Man wird von Guttenstein bis zum Deiblhof zwei gute Stunden wandern, dann eine Stunde bis auf die Mamauwiese, dann abermals eine Stunde an den Hühnerbühel, und 1½ Stunde vollends hinab nach Buchberg. Also im Ganzen 5—6 Stunden.

Das Thal von Buchberg selbst bietet, wie gesagt, eine reiche Fülle aller Schönheiten der Alpenwelt. Es liegt der Thalboden in seinen höchsten Elevationen bereits bis 2013 Fuß über dem Meere. Imposant erhebt sich aus den grünen Matten der Schneeberg noch 4553 Fuß in absoluter Höhe (der Alpengipfel 6566 Fuß über dem Meere). Im Norden erhebt sich der felsenreiche Zug des Kressenberges und Schobers, an den sich im Osten der Oeller, Lella und die dürre Wand anschließen. Im Süden bilden die östlichen Ausläufer des Schneeberges die Begrenzung. Der Grund des Thales ist Diluvial-Schotter, Kalkgerölle von bedeutender Mächtigkeit, ohne Zweifel einem See der Urwelt angehörig. Von Tertiärschichten keine Spur, dagegen treten die Gosaugebilde mehrseitig vor; im Grunde des Thales selbst, dann bei dem Schoberbauer und am Blätterthale auf Höhen von 3136 und 3040 Fuß. In der Umgegend des Thales bestehen die Gebirge aus Grauwakenschiefer und krystallinischen Gesteinen, dann aus Gliedern der Trias- und Juraformation. Bemerkenswerth ist das Auftreten des Gypses im Buchbergerthale. Er geht an dem Fuße des Himberges am linken Ufer der Sierning, dann bei Grub und an der Nordseite der Pfenningwiese zu Tage. Diese drei Punkte dürften in Verbindung stehen, und der Ausbeute ein unermeßliches Materiale von vorzüglicher Güte liefern.

Das Buchbergerthal ist ziemlich belebt. Es trägt in seinem Schooß die Ortschaften Buchberg, Sierning, Hengstberg, Knöpfles, Vierlehen, Schwarzgründe, Schneebergdörfel, und Losenheim, und zahlreiche einzelne Gehöfte. Buchberg, zu welchem auch Vierlehen und Schwarzgründe gezählt werden, ist in älteren Zeiten wohl auch als Markt bezeichnet worden. Die Häuserzahl beträgt 40, jene der Einwohner wird auf etwa viertehalbhundert angenommen. Alte, aber oftmals umstaltete Pfarrkirche zu St. Veit. Neben der Kirche die Ruinen der alten Veste Buchberg. Ein Theil der Trümmer derselben wird als Schütikasten benützt. Tiefes Dunkel ruht auf der Geschichte dieser Burg. Nichts ist über die Zeit ihrer Erbauung, über das hier hausende Geschlecht bekannt. Die Sage hat sich erhalten, es sei ein Templerschloß gewesen. Der Pfarrhof liegt 1794 Fuß über dem Meere.

Kaum ein paar Minuten weit von Buchberg entfernt liegt Sierning. 27 Häuser mit 270 Einwohnern. Hier hat auch Mathias Salfond sein Gasthaus errichtet, welches, bei der gänzlich ungenügenden Unterkunft und Bewirthung in den beiden Gasthöfen in Buchberg einem wahrhaftem Bedürfniß der so zahlreichen Besucher dieses herrlichen Thales begegnete. Das Haus ist sehr einfach, aber reinlich zur Unterkunft der Reisenden eingerichtet. Die Kost ist befriedigend und Herr Salfond ein artiger, zuvorkommender Wirth. Am Hause ist ein freundlicher Garten, und die Ansicht des Schneeberges, der sich hier imposant entfaltet, ist geeignet, Stunden lang zu fesseln. Eine herrliche Uebersicht des Thales gewährt auch der Romeykogel, auf welchem der allbekannt gewordene Führer auf den Schneeberg, Mathias Gruber, einen Pavillon errichten ließ. Mathias Gruber selbst, dieser Führer sonder Gleichen, ist im vergangenen Winter in das bessere Leben eingegangen. Ein Anfall der Cholera raffte ihn binnen wenig Stunden fort. Auch dieser Greis ist eine jener Persönlichkeiten, welche den ältern Besuchern des Thales unvergeßlich bleiben. Seine seltene Lokalkenntniß jeder Schlucht am Schneeberge, seine Verläßlich-

keit, Ausdauer und heitere Laune, machten ihn schnell beliebt bei Jedermann. Vierzehnmal habe ich in seiner Begleitung den Schneeberg erstiegen, und lernte stets neue schätzbare Eigenschaften des Mannes kennen. Gruber hatte indessen bei seinem hohen Alter (er war hoch in den siebziger Jahren) schon längere Zeit seinen Sohn als Stellvertreter, und es fehlt auch übrigens im Thale nicht an wackern Führern.

Das Schneeberger-Dörfel zählt 19 Häuser mit 198 Einwohnern.

Losenheim ist eine Ortschaft von 23 zerstreut liegenden Häusern mit 280 Einwohnern. Auf einem Hügel liegen, ein wüster Schutthaufen, die Trümmer der alten Burg Losenheim. Ihre Geschichte ist eben so unbekannt, wie jene der Veste Buchberg.

Zu den interessanten Punkten des Thales gehören die Allelujah-Höhle und der Wasserfall des Sebastiansbaches, (insgemein, aber fälschlich, Sierningfall genannt). Die Allelujahhöhle öffnet ihren Schlund östlich von Buchberg auf dem Wege, der von Grünbach herein führt. Sie liegt ziemlich hoch an den Kalkwänden des Himberges. Der Weg dahin ist sehr beschwerlich, ohne daß der Besuch der Höhle besonders lohnend wäre. Die Sage geht, daß zur Zeit der Türkeneinfälle sich die Thalbewohner hieher geflüchtet, von den Feinden aber entdeckt und niedergehauen worden wären. Wirklich lagen auch noch vor 50 Jahren die Skelette einiger Menschen dort. Schultes untersuchte diese Gebeine, er fand sie stark mit Mergeltuff überzogen und mit Säuren heftig brausend. Er schloß daher auf ein weit höheres Alter dieser Gebeine und glaubt, daß die Flüchtlinge, welche hier ermordet wurden, in den Zeiten der Streifzüge der Tartaren gefallen seien. Jetzt sind die Gebeine alle verschleppt. Die Höhle kann gegen 100 Personen fassen. Einst soll sie größer gewesen sein. Greise Aelpler versicherten Schultes, daß sie in ihrer Jugend noch eine Peitsche auf 4 Ochsen darinnen zum Klatschen schwingen konnten. Schon 1802 war sie nicht

mehr hoch genug dazu. Man wandert von Buchberg eine starke Stunde nach der Höhle und wird für alle Fälle gut thun, einen Führer mitzunehmen, da das Verirren im Aufsteigen durch den Wald sehr leicht geschehen ist. Jeder Bauerjunge in Buchberg oder Sierning kennt übrigens den Weg dahin genau.

Bei weitem lohnender ist der Spaziergang nach dem Wasserfalle. Man wandert von Buchberg oder Sierning westlich auf dem herrlichen Thalboden, das majestätische Bild des Schneeberges im Angesicht, durch ein Tannenwäldchen, immer auf ebenem Boden, umgeht die Felsenparthien des Hühnerbühels und steht endlich an einer Sägemühle, hinter welcher eine Schlucht sich öffnet, aus welcher das Mamauwasser (der Sebastiansbach) von der Mamauwiese, oberhalb des Falles, wo der Ursprung, und von einer am Ursprunge stehenden Bildsäule, dem heiligen Sebastian geweiht, den Namen tragend, herausrauscht und sich mit der Sierning vereinigt. Der Alpenbach bietet schon hier mächtige Kaskatellen, aber wir steigen noch auf steinigem, steilen, aber kurzem Steig in die Schlucht hinan und stehen dann auf einer Seitenbucht des Thales. Im Hintergrund dieses Kessels bildet der Sebastiansbach den Wasserfall. Er ist schön, obschon von Schultes, und auch von Schmidl über die Gebühr erhoben. Der letztere, der doch die Gegend so genau kennt und so oft hier gewesen, berichtet, der Bach stürze in eilf Fällen, 300 Fuß hoch herab, (genau die Angabe Schultes); indessen derselbe nur in drei Abtheilungen, höchstens 130 Fuß hoch, abstürzt. — Pittoresk ist dieser Wasserfall immer, aber nach starkem Regen, wenn die Gebirgswasser schwellen, wird er imposant. — Man wird von Buchberg oder Sierning 1½ Stunde bis hierher wandern.

Folgender sehr interessante Spaziergang für einen ganzen Nachmittag gewährt die Bewunderung des ganzen Umkreises des Thales. Man geht von Buchberg oder Sierning westlich nach dem Schneebergerdörfel, an den Hirschbründeln vorüber, kleinen Bergquellen, welche am Eingange

des Hengstthales aus dem Berge sprudeln. Die Sage geht: „Wenn die Hirschbründeln überfließen, so wird das Getreide theuer.“ Rechts vom Dorfe gegen die Mitte des Thales sind die sogenannten Grundlosen, Erdfälle, nach dem Erdbeben von 1786, dessen Schrecken hier noch in den Sagen von Mund zu Mund gehen, entstanden. Aufgehende Wasser bilden im Grunde derselben eine Art von Sumpf. Von Buchberg zum Schneebergerdörfel 1 Stunde. Haben wir das Dorf durchschritten, so sehen wir schon unferne im Grunde des Thales, am Fuße des hier in seinen ganzen Herrlichkeiten emporsteigenden Schneeberges, der sich hier vom Thalboden, unmittelbar in voller Höhe erhebt, das nächste Ziel der Wanderung, das romantische Losenheim mit der düstern Burgruine, ein herrliches Bild! Wir erreichen es abermals in einer halben Stunde. Von dort wandern wir wieder eine halbe Stunde hinüber an die Schlucht zum Wasserfalle, und von dort auf dem oben beschriebenen Wege zurück nach Buchberg. Der ganze Weg mißt etwas über 3 Stunden, wird aber mit Rast, mit dem Ueberblick der Gegend von schönen Standpunkten u. s. w. 5 Stunden leicht in Anspruch nehmen.

Ersteigung des Schneeberges. Der Weg von Buchberg auf den Schneeberg über den Hengst und das kalte Wasser, ist der am wenigsten beschwerliche aus allen. Zum großen Theile kann er auch als Reitsteig benützt werden. Wir beginnen die Ascension von Buchberg oder Sierning aus, auf dem Wege gegen das Schneebergerdörfel, welchen wir bei dem Eingange in das Hengstthal verlassen und links in die Schlucht einlenken. Einige Hütten der Ortschaft Hengstberg stehen nächst dem Eingange des Thales. Man wandert von Buchberg bis an den Eingang des Thales kaum länger als eine Viertelstunde. Wir schreiten nun in dem sich immer erhebenden Thale, den waldigen Hengst (3283 Fuß hoch) stets zur Rechten fort, und beinahe am Thalschlusse führt ein Fahrweg in Windungen auf seine Höhe. Es schlingt sich auch, den Weg kürzend, aber sehr steil, ein Fußsteig hinan, der sich dann wieder in

den Fahrweg mündet. Man wandelt nun eine Zeitlang durch ernsten dunklen Hochwald, in welchem sich mit einem Male links hinab eine Aussicht in den düstern Rohrbachgraben eröffnet. Man sieht, welche beträchtliche Höhe man bereits gewonnen hat, denn der finstere Thalkessel liegt schon tief zu unsern Füßen. Wir sind seit dem Eingange in das Thal wohl ein Stündchen lang hierher gestiegen. Noch eine halbe Stunde höher kommen wir an einem moosbedeckten Felsblocke, dem Grünstein vorüber. Hier ist nach der im Thale herrschenden Mythe, der Lieblingssitz des Berggeistes, (des Bergmandels d. h. Bergmännchens.) Hier soll der Gnomenfürst in stillen Mondnächten weilen; an einigen Köhlereien vorüber, nähern wir uns nun dem Ausgange des Hochwaldes und betreten die schönste Alpenmatte des Schneeberges. Sie erhebt sich steil; wir rasten an ihrem Fuße, an einer köstlichen Alpenquelle: dem kalten Wasser. Bis hierher führt jene Art Fahrweg aus dem Hengstthale herauf. Ueber die schöne, aber steile Alpenwiese zeigt dann der Steig bis zu ihrem Gipfel: am Sattel genannt (Krumbachsattel). Hier erschließt sich bereits eine herrliche Aussicht in das Buchbergerthal und über die Gebirge. Zur Linken vor uns erheben sich die Felsen des Warriegels. Der Steig schlängelt sich nun auf einem Rücken: die Schneide genannt, fort, wir überschreiten drei nach einander folgende Rasenplätze und auf dem dritten lenkt, durch einen alten Lärchbaum am Eingange bezeichnet, der Steig hinüber zu dem Baumgartner Alpenhause. Vom kalten Wasser zum Baumgartner steigen wir wohl 1½ Stunde.

Vom Baumgartner auf den Gipfel, habe ich bereits oben pag. 156 den Weg geschildert.

(NB. Wenn man direkte vom Sattel auf den Gipfel geht, ohne Baumgartner's Haus zu berühren, so folgt man auf dem erwähnten dritten Rasenplatz den Steig hinan zum Rainstein, und dann den Pfad auf den Luchsboden u. s. w. wie oben pag. 156.)

Dies ist der gewöhnlich betretene Weg von Buchberg

aus, auf den Schneeberg. Es führen indessen noch mehrere Wege von Buchberg hinauf, von denen ich hier nur einen andeuten will:

Von Buchberg zum Wasserfalle des Sebastiansbaches, dann am Wasserfalle bergan auf die Mamauwiese, dann über die Trenkwiese und zur Einsattlung zwischen der Frohnbachwand und dem Hochschneeberge und von dort auf den Gipfel. Man wird 7 Stunden dazu bedürfen.

Distanzen=Ueberblick.

Stunden.

Nach Buchberg über Stüchsenstein.

Zu Fuße.

Von Wien auf der Eisenbahn bis Ternitz . . .	3
Von Ternitz nach Sieding	1½
Von Sieding nach Stüchsenstein	½
Von Stüchsenstein nach Edenhof	1
Von Edenhof nach Buchberg	1

Zu Wagen.

Von Wien auf der Eisenbahn nach Neunkirchen	2½
Von Neunkirchen über St. Peter, Ternitz, Sieding, Stüchsenstein, Edenhof nach Buchberg	3

Von Wien über Grünbach nach Buchberg.

Von Wien auf der Eisenbahn nach Neustadt . .	2
dann auf einem der oben pag. 64—82 in dem Abschnitte das Thal der neuen Welt angezeigten Wege nach Grünbach	6—8
Von Grünbach nach Buchberg	2

Von Wien über Guttenstein nach Buchberg.

Ueber die Routen von Wien nach Guttenstein und ihre Distanzen sehe man oben pag. 87 in dem Abschnitte Guttenstein und seine Umgebung das Nähere. Die Distanz von Wien nach Guttenstein, mit

Stunden.

theilweiser Benützung der Eisenbahn und zu Fuße beträgt auf allen Routen zwischen . . . . . 8—10

Von Guttenstein nach Buchberg:

a) Ueber den Oeller . . . . 3— 4
b) Ueber den Schober . . . . 4— 5
c) Ueber Deiblhof und die Mamauwiese . 5— 6

Ersteigung des Schneeberges von Buchberg aus.

a) Von Buchberg an den Eingang des Hengstthales . . . . ¼
Vom Eingange bis an den Schluß des Thales 1
Aufwärts bis zum Grünstein 1
Vom Grünstein zum kalten Wasser . . . . ½
Vom kalten Wasser zum Baumgartner . . 1½
Vom Baumgartner auf den Luchsboden . . 1
Vom Luchsboden auf den Gipfel 1½
b) Vom Buchberg zu dem Wasserfalle des Sebastiansbaches 1½
Von dort aufwärts am Falle auf die Mamauwiese 1
Von derselben auf die Trenkwiese 1½
Von dort zur Einsattlung zwischen der Frohnbachwand und dem Hochschneeberg . . . 1½
Von dort auf den Gipfel 1½

Die Fahrgelegenheit von Neunkirchen nach Stüchsenstein oder bis Buchberg ist ebenfalls tarifmäßig gestellt.

Man bezahlt für eine zweispännige viersitzige Kalesche
Von Neunkirchen nach Stüchsenstein . . C. M. fl. 2
Von Neunkirchen nach Buchberg 4
Die Fahrgelegenheit von Neustadt nach Grünbach kostet 4

Da es für die Besteiger des Schneeberges nicht uninteressant sein mag, die allmählige Steigung des Bodens, auf dem sie vorwärts schreiten, zu übersehen, so folgt hier die Angabe der Seehöhe verschiedener Punkte, theils nach

den Vermessungen des Katasters, nach jenen des verewigten Herrn Generals von Fallon und meinen eigenen Beobachtungen.

	Fuß.
Wiener-Neustadt liegt über dem Meere . . .	862
Neunkirchen	1143
Stüchsenstein (Thalboden)	1349
Stüchsenstein (Burg)	1530
Edenhof	1594
Buchberg (am Pfarrhofe)	1794
Buchberg (höchste Erhöhung des Thalbodens)	2009
Hengstthal (oberer Thalschluß)	2202
Heislitzjoch (Einsattlung zwischen Kienberg und Hengst	2660
Madelriegel am Hengst	3039
Hengst (höchster Punkt)	3279
Am Grünstein	3029
Am kalten Wasser	3738
Am Sattel	4144
Bei Baumgartner	5100
Ochsenboden	5719
Kaiserstein	6499
Alpengipfel	6566
Kuhschneeberg	5209
Oeller	4016

V. Wanderung nach Mariazell.

I. Ueber St. Pölten und Lilienfeld nach Zell.

Die Hauptstraße von Wien nach Mariazell (Poststraße) führt über St. Pölten, Lilienfeld und Annaberg dahin. Man berührt auf diesem Wege folgende Poststationen:

Burkersdorf	1½	Post.
Sieghardskirchen	1	„
Perschling	1	„
St. Pölten	1½	„
Lilienfeld	2	„

Türnitz . . . . 1 Post.
Annaberg . . . . 1 „
Mariazell . . . . 1½ „

Ueber die Fahrgelegenheiten auf dieser Route werde ich am Ende des Abschnittes berichten.

Mit Umgehung des Weges von Wien bis St. Pölten kann diese Route folgendermaßen eingerichtet werden. Von Wien auf der Gloggnitzer-Eisenbahn bis Leobersdorf 1½ Stunden. In Leobersdorf ist eine Stellwagen-Verbindung mit Hainfeld (über Pottenstein, Altenmarkt, Kaumberg) hergestellt. Mit diesem Stellwagen wird die Person zu 1 fl. 10 kr. CMze. nach Hainfeld befördert. (7—8 Stunden.) Von Hainfeld aus kann man entweder abermals Fahrgelegenheit miethen oder den übrigen Theil der Reise zu Fuße zurücklegen. Es ist eine der angenehmsten, lohnendsten Wanderungen, längs trefflich gebahnter Straße, durch eine herrliche Gebirgs- und Alpengegend. Ich gebe hier das Detail:

Hainfeld ist ein Markt mit 90 Häusern und 1364 Einwohnern, (wozu indessen auch noch die Bewohner von 144 Häusern gezählt wird, welche zerstreut liegen, aber zu dem Orte gehören). Die Pfarrkirche zu St. Andreas steht einzeln und erhöht; mit einem Wall umgeben, mit einem Thurm geschützt. Die Kirche ist uralt, doch vielfach umstaltet. Ihr Inneres aber hat noch interessante Bauformen des dreizehnten Jahrhunderts erhalten. Bemerkenswerth ist auch hier der lebhafte Betrieb von Hammer- und Stahlwerken. Für die Touristen dürfte es als Notiz gelten, daß das hiesige Gasthaus eines der bestbesorgtesten dieser Gegend sei, wie sich auch das Gleiche von jenem des benachbarten Marktes Kaumberg rühmen läßt. In Hainfeld vereinigen sich die Gebirgsbäche Ramsauerbach und Friedbach, und strömen fortan unter dem Namen der Gelsen vorwärts. Noch bemerke ich, daß besonders auf dem Wege von Hainfeld nach St. Veit besonders herrliche uralte Bäume (Eichen, Buchen, Linden) einzeln und in prachtvollen Gruppen sich finden, so daß die Entstehung des Namens Hainfelden, wohl

dem uralten Hain, der sich hier ausbreitete, den Namen danken mag. Von Hainfeld nach St. Veit wandern wir wohl 1½ Stunden. St. Veit ist ein Markt an den Gelsen, mit 23 Häusern im Orte selbst und 212 zerstreuten Nummern, mit einer Gesammtbevölkerung von 1498 Einwohnern. Südlich von St. Veit liegt der Hochstaffberg, auf welchem im zwölften Jahrhundert die Burg eines Hohenstaufen stand, welche aber schon im dreizehnten Jahrhundert zerstört ward. Jetzt sind die Ruinen derselben bis auf den letzten Rest verschwunden. Von St. Veit bis Traisendorf wandern wir ein Stündchen in sehr angenehmer Gegend. Hier vereint sich die Seitenstraße, auf welcher wir kamen, mit der Poststraße, welche von St. Pölten herein, über Wilhelmsburg und Traisendorf nach Lilienfeld führt. Traisendorf (eigentlich St. Johann an der Traisen) zählt 53 Häuser mit 340 Einwohnern. Uralte Kapelle zu St. Johann Baptist, zwar in den Türkeneinfällen zum Theil zerstört, doch immer noch einzelne Theile des alten Baustyles aus dem zehnten und eilften Jahrhundert zeigend. Wir folgen nun der großen Straße und gelangen in einer Stunde nach Lilienfeld, in dem herrlichen, von der Traisen durchströmten Thale. Lilienfeld besteht eigentlich aus drei Theilen: Marktl (der nördlichste Theil), Dörfel am linken und die Abtei am rechten Ufer der Traisen. Das Ganze besteht aus 163 Häusern mit 1300 Einwohnern. Wir betreten zuerst Marktl, mit wichtigen industriellen Etablissements, Puddling-, Blech- und Stabeisen, Walzwerk, Hammerwerken u. s. w., und gelangen dann bald an die altehrwürdige Abtei. Das Cistercienserstift Lilienfeld ward im Jahre 1200 von Herzog Leopold dem Glorwürdigen, aus dem Hause Babenberg, gestiftet. Der Bau begann 1201 und war 1230 vollendet. Im Jahre 1789 ward das Stift aufgehoben, aber schon 1790 wieder hergestellt. In frühester Zeit hatte sich das Rittergeschlecht der Lilienfelder hier im Thale eine Burg erbaut. Man glaubt, daß der Name von der wilden Lilie, (mit diesem Namen belegt das Volk den Helleborus niger, welcher hier, sobald der

Frühling die Schneedecke schmilzt, in ungewöhnlicher Wiegen alle Abhänge der hiesigen Berge bedeckt) entlehnt sei. Herzog Leopold, welcher von diesen Rittern die Gegend an sich brachte und seinem Stifte schenkte, verlieh demselben den Namen: „In unserer lieben Frauen Thal." Es behielt aber sowohl im Volksmunde als selbst in Stiftsannalen den alten Namen der Gegend: Lilienfeld. (Campoliliorum, Vallae Sanctae Mariae in Lilienveld.) Das Stift Heiligenkreuz entsandte die Ordensbrüder in die neue Colonie. Der Complex der Stiftsgebäude stellt sich eben so malerisch als imposant dar. Gegen Mitternacht sich in einem klaren Weiher spiegelnd, erhebt sich das Gebäude mit den zum Empfange des Allerhöchsten Hofes bestimmten Appartements. Mit diesem steht mittelst eines Eckthurmes der westliche Trakt, mit der Haupteinfahrt, in Verbindung. Er umfaßt die Gastzimmer und Kanzeleien, und an ihn schließt sich der südliche Flügel mit der Prälatur, der Bibliothek, den Museen, den Wohnungen der Cleriker und Novizen. Dieser Flügel dehnt sich bis zur östlich gelegenen Sebastianskapelle, diese, und das sogenannte Priestergebäude, (der eigentliche Convent), schließen das Ganze. Alle diese weitläufigen Gebäude liegen wie in einem Parke, von freundlich grünenden Bergen umschlossen, zwischen denen aus dem Süden die kahlen Felswände der Reisalpe herein schimmern (4500 Fuß hoch).

Die Stiftskirche zu Unserer lieben Frau war in ihrer ursprünglichen Gestalt eines der herrlichsten Baudenkmale des Mittelalters. Der Zahn der Zeit und Elementarereignisse machten mehrfache Restaurationen nöthig. Das Kloster ist durch den furchtbaren Brand vom Jahre 1810 fast gänzlich zerstört worden. Doch ward die Kirche, der Kreuzgang, das alte Dormitorium u. s. w. erhalten. Bald war auch das Ganze wieder aus dem Schutte erstanden. Das herrliche Portal der Kirche mit rothmarmornen Säulen gehört noch dem ursprünglichen Baue an. Der Kirchthurm darüber ist neuer Bauart. Er ward 1694 vom Abt Sigmund erbaut. Die Kirche ruht auf 30 großen und 12 kleinen

Pfeilern. Sie hat 48 Klafter Länge, 21 Klafter Breite und 12 Klafter Höhe. Die Kirche ist reich an Marmor und Vergoldungen. Der Hochaltar, von schwarzem Dürrnitzer Marmor, ward 1739 vom Abt Chrysostomus erbaut. Das Hochaltarblatt, die Himmelfahrt der Jungfrau, ist von le Grand. Außerdem hat die Kirche noch schöne Altarblätter von Altomonte, dem wackern österreichischen Künstler, den man, weil er seinen Namen Hochberg ins Italienische übersetzte, so oft für einen Italiener hielt (er ist in Neustadt geboren), und dem Kremser Schmidt. Vom Erstern St. Bernhard und St. Benedikt, die Apostel, die Bekenner, die Martyrer und die Madonna; von Letztern ebenfalls eine Madonna, und ein Martyrer. Die Kanzel ist sehr schön, ein prachtvolles Werk von schwarzem Marmor mit Alabasterreliefs. Die Orgel ausgezeichnet. Alles von dem oben erwähnten Abte Chrysostomus errichtet. Im Sanctuarium vor dem Hochaltare ist die Grabstätte des Stifters. Hier ruht Leopold der Glorwürdige, einer der größten Fürsten seines Stammes, dem Oesterreich die Erwerbung Krains und die ersten deutschen Landesgesetze dankt. Er erlebte die gänzliche Vollendung des Baues der Kirche nicht. Der ritterliche allverehrte Fürst war als Friedensvermittler zwischen Kaiser und Papst nach Italien gezogen. Er vollbrachte seine große Aufgabe; der Friede ward abgeschlossen zu San Germano am 23. Juli 1230. Fünf Tage später, am 28. Juli, starb Leopold. Sein Herz ward zu Monte Cassino beigesetzt. Den Leichnam brachten die treuen Vasallen nach Lilienfeld. Die Gebeine, sorgfältig gereinigt, und mit Draht zusammengefügt, in einen braunseidenen Mantel gehüllt, ruhen in einem mit wohlriechenden Kräutern gefüllten Sarg von Olivenholz. Seit 1749 deckt den Gruftstein ein ungeheurer schwarzer Marmorblock mit goldener Inschrift. Auf dem Blocke ruht die herzogliche Krone. Auch Leopolds Tochter, die römische Königin Margaretha, die vielgeprüfte Dulderin, verstoßen von Ottokar von Böhmen, gestorben in Krems 1267, so wie die starke Cimburga von Massovien, Gemalin Herzog Ernst's des Eisernen von Habsburg, gestorben auf der Wallfahrt nach

Mariazell, fanden hier ihre Ruhestätte. Ausgezeichnetes Schnitzwerk an den Kapitelsitzen. Mehrere wackere Altarblätter. Das Altarblatt in der Josephskapelle (einem neueren Zubau aus der Zeit des Abtes Dominikus 1753), ein schönes Kunstwerk von Schnorr; der Kreuzgang behauptet den Ruhm des schönsten aller Kreuzgänge der österreich'schen Cistercienserklöster. Er bildet ein gleichseitiges Viereck, jede Seite 22 Klafter lang. Monument des berühmten Historiographen] und Stiftscapitularen Chrysostomus Hanthaler, gestorben 2. September 1754, im Jahr 1826 von dem jetzigen Abte Herrn Ambros errichtet. Marmorgrab Friedrichs von Hohenberg. Das Capitelhaus, die Brunnenhalle, das alte Dormitorium. Bibliothek mit kostbarem Inkunabeln. Naturalienkabinet. Der Herr Abt hat auch eine Sammlung werthvoller Gemälde, darunter schöne altdeutsche Bilder. Auf dem Friedhofe ruht im Kreise seiner Brüder unter einem einfachen Leichenstein Johann Ladislav Pyrker, Cistercienser von Lilienfeld, von 1812—1819 Abt des Stiftes, dann Bischof von Zips, Patriarch von Venedig, und Erzbischof von Erlau, der unsterbliche Sänger der Rudolphiade, der Tunisias, der Perlen der heiligen Vorzeit, der größte Epiker der Neuzeit, unvergeßlich durch seine Herzensgüte wie durch seine seltenen Geistesgaben. Er starb in Wien am 2. Dezember 1847, ward seinem ausdrücklichen Verlangen gemäß nach Lilienfeld gebracht, und dort am 9. Dezember beerdigt. Er hatte sein 75. Jahr vollendet. Eine rothe Marmorplatte deckt das Grab des ausgezeichneten Mannes.

Kein Freund der Natur und der Pflanzenwelt versäume hier den Park des Herrn Abtes zu besuchen. Unmittelbar am Stifte erhebt sich der sogenannte Spitzbrand, ein in seiner Formation sich besonders auszeichnender Berg. An seinen Abhängen lag der alte Thiergarten des Stiftes, mit einer alten, einst zur Vertheidigung gegen Türkeneinfälle erbauten Mauer umgeben. Unter Abt Ignaz mit einer Gloriette versehen, ward er später mit Obstbäumen besetzt, welche aber nicht gediehen. Auf diesem Platze

nun hat der gegenwärtige Hochwürdigste Herr Abt Ambros Beczizka einen Park angelegt, welcher im hohen Grade geeignet ist, die Aufmerksamkeit des Wanderers zu fesseln. Auf dem Parterre ziehen schon die herrlichsten Blumengruppen, eine prachtvolle Rosenflor, hochstämmige Pelargonien, reizende Beete von Verbenen, Azaleen, Päonien, Dahlien u. s. w. das Auge an sich. In der Mitte dieser Zierpflanzen schimmert ein Bassin mit blühenden Nymphäen, besäumt von Zwiebel- und Knollengewächsen aller Art. Wohlgebahnte Parkpfade führen auf die höheren Theile des Gartens, wo sich ein Arboret entwickelt, dessen Reichthum ich hinlänglich bezeichnet glaube, wenn ich erwähne, daß 25 Gattungen Ahorne (darunter **Acer tauricum, acer calchicum creticum** u. s. w.), 10 **Cornus** (Hartriegel), 10 Gattungen Bohnenbäume (**Cytisus**), 10 Gattungen Buchen (**Fagus**), darunter **Fagus purpureus** von auffallender Schönheit, 27 Gattungen Eschen (**Fraxinus**), 20 Gattungen Wachholder (**Juniperus**), 22 Gattungen Birnbäume (**Pyrus**), 24 Gattungen Robinien, 10 Lindengattungen (**Tilia**), 15 Ulmengattungen (worunter auch der seltene **Ulmus ontariensis** von überraschender Größe) und endlich 86 Pinusgattungen. Die herrlichen Nadelbäume hauchen ihren balsamischen, kräftigenden Hauch weit aus über die Flur. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Alpenpflanzen. Vom Großglockner und den Alpenthälern der Tauern- und Urgebirgskette bis zu den Riesen der Kalkalpenkette, dem Dachstein, Hochpriel, Oetscher, Schneeberg u. s. w. haben die Höhen Beiträge zu dieser überraschend gedeihenden Alpenflora geliefert; ganze Wäldchen von **Rhododendron ferugineum** und **Chamaecistus**, die **Saxifragen**, die **Dianthen**, **Arenarien**, **Draben**, **Gentianen**, entfalten sich hier in aller Pracht ihrer Formen und ihres Farbenschmuckes. Jedenfalls ist dieser Park einer der sehenswerthesten in seiner Art, eine Zierde des Stiftes. Wenn dem Wanderer Muße gegönnt ist, so möge er überhaupt nicht versäumen, die persönliche Bekanntschaft des Herrn Abtes zu machen. Man wird sie sicher zu den Ge-

winnsten dieser Reise zählen. Seine Verdienste und seine persönliche Liebenswürdigkeit machen diesen würdigen Prälaten gleich verehrenswerth. Ihm verdankt das Stift den jetzigen wohl geordneten Zustand seiner Verhältnisse. Seine einsichtsvolle und energische Verwaltung hat überall Segen verbreitet. Ein würdiger Nachfolger Pyrkers und Hanthalers, hat Ambros Beczizka sich auch durch seine meisterhafte Getchichte des Stiftes seine Stelle unter den gelehrten Mitgliedern seines Ordens gesichert. Seiner Anregung und thätigen Mitwirkung dankt man die Ausführung der neuen prachtvollen Straße über die Gebirge nach Mariazell, von welcher später die Rede sein wird. Wo es Gutes, Nützliches und Schönes zu fördern und zu unterstützen gilt, fehlt sein Name nie. Der Monarch hat seine Verdienste durch die Verleihung des Leopoldordens gewürdigt und der Herr Abt erfreut sich mit Recht hoher und allgemeiner Verehrung.

Als besonders schöne, der Aufmerksamkeit des Wanderers zu empfehlende Punkte in der Umgebung der altehrwürdigen Abtei, erwähne ich noch den Berghof die schöne Villa unsers wackern Dichters Castelli auf einem freundlichen Hügel oberhalb Dörfl, das Thal beherrschend, eine Zierde desselben. Mit allem Comfort eingerichtet, von blühenden reichen Garten- und Blumenanlagen umgeben, ist dieses reizende Tusculum mit Recht der Lieblingsaufenthalt unseres greisen österreichischen Anakreon. Möge er sich noch lange daselbst des Lebens erfreuen!

Schrittwiesers-Ruhe, ein Gärtchen und Gloriette von einem für die Schönheit der Natur empfänglichen Arzte, auf einem der reizendsten Aussichtspunkte eigenhändig angelegt, der Weyerwald, das Paraplui, eine Säule mit einem Schirmdach, von hölzernem Parapet umgeben, auch auf herrlicher Stelle, endlich der schöne Calvarienberg, und der Wasserfall in Lindenbrunn, etwa eine halbe Stunde vom Stifte entlegen, von dem gegenwärtigen Herrn Abte mit freundlichen Anlagen umgeben, werden dem länger im Thale Weilenden Gelegen-

heit zu den angenehmsten Spaziergängen bieten. Für Unterkunft und Bewirthung des Reisenden ist in Lilienfeld durch ein gutes Gasthaus gesorgt. Es liegt dem Stifte gegenüber.

Wir setzen nun die Reise fort. Wir wandern dem Laufe der raschen Traisen entgegen, an dem schönen Calvarienberge vorüber, (erbaut 1674 von Abt Matthäus). Der Felshügel mit seiner Blumendecke, der Aufgangstreppe von Marmor, den Grotten und Stationskapellen, gewährt einen höchst freundlichen Anblick. Wir wandern im schönsten Wechsel landschaftlicher Bilder von Lilienfeld bis Dürrnitz wohl drei Stunden. Wir passiren die kleinen Orte am Steg und Lehenroth, und erreichen dann Dürrnitz. Der Ort ist lebhaft, zählt im Markte selbst 42 Häuser und außerdem gehören noch 183 Bauernhäuser hierher mit einer Gesammtbevölkerung von 1723 Seelen. Hier vereint sich der Dürrnitzbach mit der Traisen. In der Nähe die Brüche schönen schwarzen Marmors. Auf den Höhen des benachbarten Schwarzberges findet sich Bleierz. Gypsbrüche. In Dürrnitz werden zahlreiche, recht zierliche Drechslerarbeiten verfertigt und den Reisenden zu Kauf geboten. Die hiesige uralte Pfarrkirche zu St. Martin bestand schon vor der Gründung Lilienfelds; urkundlich beweiset sich ihr Dasein vom Jahre 1217. Der alte Bau hat vielfache Umstaltungen, besonders im fünfzehnten Jahrhundert erhalten, doch haben sich noch wesentliche Theile der uralten Bauformen erhalten. Hier ein schönes Altarblatt, St. Martin, von Schindlers Meisterhand. Der Kirchenschatz bewahrt als einen Gegenstand hoher Verehrung einen Dorn aus der Dornenkrone Christi; die Dornenkrone, in der Schatzkammer der byzantinischen Kaiser bewahrt, ward durch den Kaiser Balduin II. an die Venetianer verpfändet, und kam später nach Frankreich; im Jahre 1356 ließ König Johann zwei Dornen der Krone ablösen und schenkte sie Kaiser Karl IV. Dieser schenkte den einen derselben seiner Enkelin, der nachmaligen Kaiserin und Gemalin Albrecht II., aus deren Händen ihn ihr Beichtvater em-

pfing. Nach dessen Tod ging die Reliquie an einen Wiener Bürger Namens Törl über, der sie nach Lilienfeld opferte, und Abt Simon schenkte **1613** die kostbare Reliquie der alten Pfarrkirche zu Dürrnitz. Auf dem Wege von Dürrnitz nach Annaberg, den wir abermals in drei Stunden zurücklegen, bietet sich dem Wanderer eine überreiche Fülle von Naturschönheit zur Anschauung. Die Gebirge gestalten sich immer großartiger, die Scenerie wird immer reicher und pittoresker. Auf dem halben Wege kommen wir an der schönen Kapelle „zu den sieben Brünnen" vorüber. An der Kapelle, der Heimsuchung Mariä geweiht, sprudelt, im Schatten vielhundertjähriger Bäume aus sieben Mündungen ein silberklarer Alpenborn. Die Ueberschrift lautet: „Trinket Alle daraus." In der einsamen Gebirgsgegend, umschlossen von Fels und Wald, gewährt der Anblick dieser in edlem Style gebauten Kapelle, und die plätschernd in ihr Marmorbecken fallende Quelle einen überraschenden, höchst freundlichen Anblick. Diese Kapelle ward **1729** von dem Wiener Handelsmanne Georg Wagner erbaut. Die beiden anstoßenden, ebenfalls von ihm gestifteten Einsiedeleien dienen jetzt zu Holzknechtswohnungen. — Je weiter man nun gegen Annaberg kommt, je pittoresker wird die Gegend, und als Schlußstein des Thales sieht man schon von weitem, hoch oben am Berge das malerische Annaberg thronen.

Man gelangt sodann an den Etthof und zum Bergbauer. Von hier aus begann die Straße steil und zum Theile sogar gefährlich sich den Berg hinan, gegen Annaberg zu ziehen. Hier, bei dem Bergbauer mußte man Vorspann nehmen und vier starke Pferde vermochten es nur mühsam einen leichten Wagen den schlechten Weg hinauf zu ziehen. Jetzt ist das anders. Der würdige Herr Abt von Lilienfeld hat durch Anregung und thätige Unterstützung es bewirkt, den Straßenzug von hier bis Mitterbach neu zu führen und nun ist eine der schönsten Kunststraßen hier vollendet. In sanften Windungen schlingt sie sich über die hohen steilen Gebirge und ein leicht bepackter Wagen mit

vier Personen bedarf jetzt keiner Vorspann mehr. Der Bau dieser prachtvollen Straße begann im Jahre 1837 nach den Plänen des verdienstvollen Herrn k. k. Ober-Bau-Direktors Joseph Baumgartner, unter der Leitung des Stifts-Waldmeisters (Schaffners und Capitularen) P. Alberick Heidmann, durch den Bau-Unternehmer Johann Brukmüller. Im Hochsommer 1846 war der Bau vollendet. Die Straße ist durchaus 24 Fuß breit, an den Wendungen mit entsprechendem Raume in höchst sanfter Steigung. Um die Traçe zu bahnen, mußten Häuser demolirt, Schluchten überbrückt, Felsen gesprengt werden. Der Trotz der Natur ward besiegt durch die Macht der Kunst. Die Elevationen, welche errungen werden mußten, sind bedeutend. Schon von Lilienfeld erhebt sich der Boden merklich. Die Seehöhe des Thalbodens von Lilienfeld (am Kirchenportale des Stiftes) ist 1132 Fuß. Die St. Martinskirche in Dürrnitz liegt schon 1392 Fuß über dem Meere, das Gehöfte des Bergbauers bereits 2124 Fuß. Die Einsattlung des Berges, auf welcher Annaberg liegt, hat 2934 Fuß Seehöhe, die absolute Höhe, welche also die Straße hier ersteigen muß, ist 810 Fuß. Je höher man steigt, je reizender werden die Uebersichten zurück in das Thal, mit den hohen, wilden Waldgebirgen, und mit wahrhaft überraschender imposanter Wirkung starrt uns, wenn wir die Einsattlung erreicht haben, aus dem Südwesten die kolossale Felspyramide des Oetschers gegen 6000 Fuß hoch entgegen, ein wahrhaft unbeschreibliches Bild!

Die Kirche von Annaberg, der Pfarrhof, das gegenüber stehende Posthaus und 30 Häuser des Dorfes liegen hier auf der schmalen Einsattlung des Scheiblingberges, welcher in den Tagen des Mittelalters, seines dunklen Tannenwaldes wegen, der Tannberg hieß. So malerisch der Anblick Annabergs sich darstellt, so rauh ist dennoch die Gegend. Durch die Höhen des Scheiblingberges, während drei Monaten des Jahrs, des wärmenden Sonnenstrahls beraubt, beherrscht durch den Oetscher, ist das Klima rauh und scharf. Von den Felsenzinnen des Oet-

schers rasen die Orkane herüber, peitschen Nebel- und Hagelwolken vor sich her, und ihre Entladung setzt dann plötzlich die Temperatur so herab, daß es hier nicht seltenes ist, unter dem Walten des Sirius, in den Hundstagen, die Höhen mit Schnee bedeckt zu sehen. Hier hat der Landmann schon mit allen Schrecknissen und Beschwerden des Alpenwinters zu kämpfen, von denen der Bauer des Flachlandes keine Ahnung hat.

Als im dreizehnten Jahrhundert der Ruf des Gnadenbildes in Zell durch alle Lande drang, als das Zuströmen der Pilger immer stärker ward, ließen die Aebte von Lilienfeld im Jahre 1817 zuerst einen Reitweg durch die damals noch ungangbaren Wildnisse dieser Gebirge bahnen, und errichteten eine Meierei auf dem Tannberge, mit einer der heil. Anna geweihten Kapelle, in welche ein frommer Laienbruder die von ihm aus Eichenholz geschnitzten Bildnisse des Erlösers, der Jungfrau, und der heiligen Anna aufstellte. Schon 1327 mußte die Kapelle vergrößert werden und der Berg, so wie die um die Kapelle entstehende Ortschaft erhielt den Namen Annaberg. Im Jahre 1441 begann der Bau einer großen Kirche und war 1444 vollendet. Im Jahre 1659 zerstörte eine Feuersbrunst diese Kirche und den Pfarrhof zum größten Theile, doch ward sie bald wieder hergestellt. Ihr Inneres ist reich und glanzvoll ausgestattet. Im Jahre 1660 schenkte die fromme Kaiserin Eleonore der Kirche zu Annaberg die Reliquie der Hirnschale der heiligen Anna. 1753 ward der schöne Kirchthurm erbaut. Schon im Jahre 1663 war die Straße auf den Annaberg fahrbar gemacht worden. Die Gemeinde vermehrte sich, und zählt jetzt außer den Bewohnern der eigentlichen Gruppe des Dorfes, im Ganzen 944 Seelen in 217 zerstreuten Gehöften. — Auf den benachbarten Bergen haben die Aebte von Lilienfeld zu verschiedenen Zeiten Bergbau getrieben, am Hocheck auf Silber, an der Lugleiten und am Erzkogel auf Eisen, am Schwarzenberg auf Blei, am Galmeikogel auf Zink. Jetzt ist der Bergsegen längst entschwunden. Noch aber liefert das Gesenke

des Annaberges trefflichen Gyps, welcher mit Recht berühmt ist.

Das Gasthaus in Annaberg ist im Posthause, der Kirche gegenüber.

Wir setzen die Reise fort. Die alte Straße führte von hier hinab in die Lasinggrotte und dann über den 2622 Fuß hohen Joachimsberg, mit einer vom Grafen Joachim von Slavata 1685 erbauten, seinem Namenspatron gewidmeten Kapelle. Die neue Straße, welcher wir folgen, senkt sich, in kolossaler Felsensprengung, vielfach gewunden, in sanftem Gefälle hinab in das freundliche Lasingthal, folgt dann dem alten Straßenzug bis an den Joachimsberg, umgeht dann, dem Laufe des Lasingbaches folgend, den Joachimsberg, und zieht sich gerade zu der Häusergruppe: Wienerbrükel, unmittelbar am Fuße des Josephsberges. Ueber den Ort Wienerbrükel werde ich bei dem Ausfluge zu dem Lasingfalle das Nähere berichten. Von Annaberg hieher wird man 1½ Stunden wandern. Der Ort liegt 2445 Fuß über dem Meere, das Plateau des Josephsberges 3115 Fuß. Die absolute Erhebung der Straße ist also hier 670 Fuß, welche abermals in vielfachen Wendungen gewonnen wird. Auf den letzten, ganz in Felsen gesprengten Wendungsplatz öffnet sich eine prachtvolle Aussicht.

Der Josephsberg hieß früher der Saurüssel. Seit auf seinem Plateau im Jahre 1644 durch Abt Cornelius die Josephskapelle erbaut ward, trägt er den Namen Josephsberg. Das Kirchlein ward, einem Wunsche der Kaiserin Maria Theresia zufolge, im Jahre 1757 zur Pfarre erhoben. Sehr fühlbar war der gänzliche Wassermangel auf dieser Höhe. Dem 1817 hieher versetzten Pfarrer, dem in jeder Beziehung Hochwürdigen Herrn Alberik Seidl, gelang es endlich, mit Hindernissen aller Art siegreich kämpfend, dem Gipfel des Josephsberges einen Brunnen zu geben. 1820 sprang zuerst der krystallne Alpenborn, lockend für alle Pilger, vor dem Pfarrhofe in ein, mit der Bildsäule des heiligen Joseph geschmücktes Becken. Ein Mitbruder Albe-

riks verewigte den frommen Stifter durch die an dem Brunnen gesetzte Inschrift. Ehre dem Andenken des edlen Priesters. Die Colonie auf dem Josephsberge gewährt ein freundliches Bild. Das Kirchlein, die 1791 erbaute Pfarrwohnung, ein Gasthof und Buden mit Heiligenbildern, Rosenkränzen u. s. w. liegen malerisch auf dem Plateau. Die Pfarre Josephsberg zählt 403 Einwohner in 59 zerstreuten Häusern. Die Aussicht von dieser Höhe auf die südliche Alpenkette mit der Veitsch, dem riesigen Hochschwab u. s. w. ist herrlich.

In kühnen Felssprengungeu führt nun die neue Straße in weit geschwungenen Linien bergab, lenkt aber, ehe sie ganz den Thalboden erreicht, wieder an den Knieriegel, von dessen Hochebene sie dann sich hinabschlängelt an das Ufer der Erlaph, wo sie sich wieder dem alten Straßenzuge anschließt. Am Dörfchen Mitterbach bildet die dem Erlaphsee entströmte Erlaph die Grenzmark der Kronländer Oesterreich und Steyermark. Die Reisenden nach Mariazell pflegen hier die scherzhafte Sitte zu beobachten, jene, welche zum erstenmale die Grenze passiren, zu taufen, das heißt, mit dem Wasser des Grenzflüßchens zu bespritzen, wenn sie sich nicht loskaufen. Besonders die niederen Classen der Wallfahrer halten an diesem althergebrachten Scherz so fest, wie die Matrosen an einer ähnlichen Funktion bei dem Passiren der Linie. — Hier in Mitterbach ist seit 1785 das Bethaus und Pastorat der zahlreichen evangelischen Gemeinde dieser Gegend, welche an 800 Seelen (ohne 280 Protestanten, welche nach Naßwald gehören) zählt. Wir ersteigen sodann der Straße folgend, die unbedeutende Höhe des Sebastiansberges, wo Abt Benedikt von St. Lambrecht, im Jahre 1660, in Folge eines Gelübdes zur Pestzeit gethan, die St. Sebastianskapelle erbaute. Das Hochaltarblatt, Maria Himmelfahrt (früher Hochaltarblatt der Kirche in Mariazell) ist ein gutes Bild. Statue des heiligen Sebastian. Dann erreichen wir den Ort Weissenbach, (gleichsam bereits eine Vorstadt Zells bildend). Hier steht ein kolossales Kreuz von vergol-

detem Blei, 16 Zentner schwer, im Jahre 1768 auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia gegossen und aufgestellt. Es trägt den Namen des „Urlaubskreuzes," weil an diesem Punkte die von Zell abziehenden Prozessionen, hier zum letztenmale den Anblick der Gnadenkirche genießen. Neben dem Kreuze steht eine Marienbildsäule, deren Alter wohl bis an die Zeit der Gründung Zells reichen mag, also an mehr als 700 Jahre. So haben wir denn nun den Wallfahrtsort erreicht. Von Josephsberg bis hieher wird man vier Stunden wandern.

II. Ueber Lilienfeld und Hohenberg nach Zell.

Von Wien bis Lilienfeld sehe man die eben beschriebene Route pag. 178—179.

Von Lilienfeld eine Strecke weit fort, der Poststraße nach Dürrnitz folgend, über Steg, bis nach Ausser-Fahrafeld wo sich links die Straße nach Hohenberg zeigt. Von Lilienfeld bis hieher eine starke Stunde. Ausser-Fahrafeld, ist eine Rotte von 15 zerstreuten Häusern mit 220 Einwohnern. Die Gegend heißt hier im Freiland, wie man sagt, weil sie bei den Türkeninvasionen verschont blieb. Man sieht noch an den Bergen die Reste jenes Walles, welcher damals zur Vertheidigung gegen den Feind erbaut wurde. Nach zurückgelegtem Engpaß gelangen wir nach einer Stunde in sehr malerischer Gegend, nach Inner-Fahrafeld, einer Rotte, von 31 Häusern mit nahe an 300 Einwohnern, an der sogenannten „unechten Traisen." Die alte St. Wolfgang-Kapelle ist jetzt in eine Bauerwohnung umstaltet. In der Fortsetzung des Weges kommen wir an dem stattlichen Furthofe vorüber, zu dem großen Fabriksbetriebe, des Herrn Fischer in St. Aegyd gehörig, von welchem weiter unten die Rede sein wird. So erreichen wir endlich den Markt Hohenberg. (Von Inner-Fahrafeld hieher eine starke Stunde.) Hohenberg zählt 53 Häuser, mit 350 Einwohnern, mit den hieher gehörigen 33 zerstreuten Bauerhäusern im Ganzen ge-

gen 800 Einwohner. Der Markt ist lebhaft, freundlich gelegen und hat an der Ruine der alten Burg einen schönen Schmuck. Die Grafen von Hohenberg, (wie die Starhemberge und Losensteiner), den alten Markgrafen von Steyer, den ritterlichen Ottokaren entstammt, erbauten diese Burg im eilften Jahrhundert; im Jahre 1529 starb das Geschlecht aus; die Veste kam durch die Erbtochter des letzten Hohenbergers an die Rogendorfe, dann an die Jörger, und 1627 an die Grafen Hoyos, welche sie noch gegenwärtig besitzen. Der Verfall der Burg ist vollständig, sie ist nur mehr ein Trümmerchaos. Am Fuße des Schloßberges aber trotzt auf Felsgrund noch immer der mächtige alte Pfeilthurm dem Zahn der Zeit. Die Pfarrkirche zu St. Jakobus major ist uralt, doch im Jahre 1682 ganz überbaut, so daß nur in sehr geringen Theilen die Spuren der alten Bauform noch zu erkennen sind. Im Herrnhause ein schönes Schnitzwerk vom Jahre 1612. Für Unterkunft der Reisenden wird in den hiesigen Gasthöfen bestens gesorgt.

Von Hohenberg wandern wir immer dem Laufe der unechten Traisen entgegen, welche das ganze Thal durchströmt nach St. Aegyd. (Zum Unterschiede des gleichnamigen Ortes am Steinfelde, „Aegyd am Neuwald" genannt.) Wir legen den Weg wohl in zwei Stunden zurück. St. Aegyd ist ein Markt von 26 Häusern mit 200 Einwohnern. Er erhält Wichtigkeit und Bedeutung durch die großartigen Werke des Herrn Anton Fischer. Die Eisen-Stahl-Draht- und Feilenfabrik, die Walzwerke, und Waffenschmieden dieses thätigen Mannes, welcher seit 1833 die von seinem Vater gestifteten Werke leitet, und sie der höchsten Vervollkommnung zuführte, gehören zu den ausgezeichnetsten der Monarchie. Sieben Frisch-, zwei Zerrenn-, sechs Stahl-Raffinir-Feuer, Feilhauerei, Drahtzug, Fein-Eisensorten-Walzwerk, Blechwalzwerk, Drahtnägel-Erzeugung und Säbelfabrik werden hier und in Furthof in Thätigkeit erhalten. Die Erzeugnisse des Fein-Eisensorten-Walzwerkes sind von einer Vollendung, wie sie selbst in England nicht gediegener erreicht wird. Die Fischer'schen

Feilen sind sogar in England unter dem Namen: „deutsche Ankerfeilen" gesucht und hochgeschätzt. Den Bedarf an Roheisen beziehen die Werke aus dem Fischer'schen Eisenbergwerk am Niederalpel und sie beschäftigen im Ganzen an 600 Arbeiter, mit dem wohlthätigsten Einfluß auf die Ernährung der hiesigen armen Gebirgsbewohner. Für alle Fälle wird die Besichtigung dieses großartigen Fabriksbetriebes, welcher zu den Glanzpunkten der vaterländischen, industriellen Bestrebungen gehört, in hohem Grade der Aufmerksamkeit des Reisenden würdig erscheinen. In der Pfarrkirche zum heiligen Aegidius, ursprünglich von hohem Alter, aber im Jahre 1723 umbaut und mit dem Thurm geschmückt, hat sich nur das Presbyterium des alten Baues erhalten. Das Altarblatt, St. Aegyd, ist ein beachtenswerthes Werk des unter dem Namen der Kremser Schmidt bekannten wackern Künstlers. Von St. Aegyd führt uns die Straße, welche in neuester Zeit wesentlich verbessert worden, durch die immer großartiger sich gestaltende Wald- und Alpengegend auf den Knollenhals, ein wildes Hochthal, im Süden vom Göller (5792 Fuß hoch) und im Norden vom Traisengebirg begrenzt. Die Erhebung vom Sattelbauerhof bis zum Knollenbauerhof ist steil, dann senkt sich der Weg wieder abwärts, wir gelangen an das Ufer der Salza und durch einen malerischen Paß an die Gränzmark zwischen Oesterreich und Steyermark. Die Gegend heißt hier im Terz, und der Terzbach, welcher dem südlichen Hängen des hohen Göllers entstammt, der Salza zueilt, bildet die Grenze. Diesseits des Baches liegt das Haus des österreichischen, jenseits desselben jenes des steyrischen Terzers, zwei Alpenwirthshäuser, Hauptstationen der Köhler, Aelpler und Holzknechte der Gegend. Von St. Aegyd hieher wandern wir zwei starke Stunden. Von hier noch drei starke Stunden durch das Hallthal nach Mariazell. Wir kommen am Holzaufzuge aus dem Thale heraus und sehen den Wallfahrtsort vor uns.

III. Von Wien über Reichenau durch das Höllenthal und den Naßwald nach Mariazell.

Von Wien bis Reichenau und durch das Höllenthal auf den oben pag. 109 geschilderten Wegen. Das Gasthaus Hakels (Singerin) liegt hart am Eingange des Naßthales. Aus demselben strömt die Naß, ein starker Alpenbach heraus, und ergießt sich hier in die Schwarza. Wir folgen nun dem Wege (Fahrstraße) am Naßbache aufwärts, überschreiten denselben auf einer guten neuhergestellten Brücke, und steigen jenseits derselben bergan gegen den Wald, an einer höchst pittoresken Klause vorüber haben wir schnell die Höhe erreicht, und nun geht es wieder bergab, und das schöne reich grünende Naßthal breitet einen seiner schönsten Böden vor uns auf, mit den freundlichen Häusergruppen des Reithofes und der ihn umgebenden Gehöfte. Auf prachtvoller Matte zeigt sich uns der stille Friedhof im Hintergrunde; wir stehen vor der Schöpfung des unvergeßlichen Georg Huebmer, der Ansiedlung im Naßwalde. Im Jahre 1784 war er und sein Bruder Johann, damals arme Holzknechte, mit mehreren seiner Kameraden von der Gosau im Salzkammergute nach Niederösterreich und Obersteyer berufen worden, um daselbst in den Holzschlägen und Schwemmanstalten zu arbeiten. Huebmer wußte sich durch das ihm innewohnende Talent bald emporzubringen. Er ward Meister, selbstständiger Gedinger, Schwemmführer. Ohne alle wissenschaftliche Bildung, nur im Unterrichte der Natur entwickelt, bis in sein späteres Alter selbst des Schreibens unkundig, beseelte diesen merkwürdigen Mann ein hoher Geist, eine praktische Gewandtheit sonder Gleichen. Die beiden Brüder errichteten auf eigene Gefahr die früher für unmöglich gehaltene Schwemme auf dem Naßbache. So wurde auch hier die Wildniß gelichtet, der fleißige Holzknecht siedelte sich an, und so entstand die Colonie im Naßwalde, und der Reithof, die stattliche Wohnung des biedern Schwemmmeisters, des allgeliebten Vaters sei-

ner Diener. Huebmer war Protestant; auch der größte Theil der Holzknechte gehörte dem Protestantismus an. Der Naßwald ward zum Pastorat Mitterbach gezählt. Bei dieser Entfernung (10 starke Stunden) war natürlich ein Schulbesuch der Kinder, besonders zur Winterszeit, unmöglich. Huebmer begründete eine eigene Schule im Naßwalde mit einem Lehrer. An 50 Kinder besuchen nun diese Schule und genießen des früher entbehrten Unterrichtes. Der Name Huebmer's wird stets gesegnet bleiben in diesen Thälern. Es war ein Tag der allgemeinen Trauer, als der geliebte Greis, hoch in den Siebzigen, am 20. März 1832, sein Auge schloß. Sein Grabhügel auf dem stillen Friedhofe hinter dem Reithofe ist ein Gegenstand der Verehrung für alle Thalbewohner. Ruhe der Asche, Segen dem Andenken des Biedermannes! Wir ziehen vorwärts und gelangen etwas weiter oberhalb im Thale abermals zu einer Häusergruppe, dem von Huebmer gestifteten, stattlichen Schulhause (dem Oberhof) mit dem guten Gasthause im Naßwalde, auch einem Herrn Hakel gehörig und gut besorgt. In geringer Entfernung von dieser Häusergruppe haben wir dann die Saurüsselbrücke erreicht. Hier treten die Felsen zu einem Engpaß zusammen, der nur für den Lauf des Naßbaches Raum läßt. Die Saurüsselbrücke ist also hier, wie in der Steinapiesting bei Guttenstein, der Länge nach über den Bach geworfen, um die Passage zu ermöglichen. Von Hakels Gasthaus (Singerin) bis an diesen Engpaß wandern wir gut 1½ Stunde. Jenseits dieses Passes kommen wir in ein freundliches Wald- und Felsengebiet, durchrauscht von der Naß; die Scenerie wird aber immer wilder und großartiger, je weiter wir gegen die steyrische Grenze vorrücken, welche hier über den Naßkamp, einer Einsattlung gerade zwischen der Raxalpe zur Linken (östlich) und der Schneealpe zur Rechten (westlich) gezogen ist. Der letzte Theil des Weges durch das Thal bis an die Einsattlung, hat an Wildheit und grotesker Form der Felsen nicht seines Gleichen in Oesterreich. Adlitzgraben und Höllenthal sind Felsschluchten in Miniatur gegen die Riesenfelsgebilde

dieser Schlucht. Die Klippenmassen der Abstürze der rothen Wand, von der Raxalpe und des Ameisbühels von der Schneealpe sind kolossal. Es ist eine Alpenwildniß im größten Styl. Der Steig an die Naß hinan ist äußerst steil. Von der Saurüsselbrücke bis auf die Höhe der Einsattlung wird man zwei Stunden wandern. Jenseits gelangt man nach einer Stunde an das Gehöfte des Steyerbauers und auf gutem Wege durch das Altenberger Thal, woselbst gewerkschaftlicher Eisenbau betrieben wird, nach Kapellen (eigentlich St. Margareth in der Kapellen), Dörfchen mit 34 Häusern und 170 Einwohnern. Vom Steyerbauer hierher eine starke Stunde. Von Kapellen nach Neuberg über 1½ Stunde. — Hier werden wir etwas länger verweilen, denn des Sehenswerthen vieles bietet sich uns dar. Hier befindet sich ein k. k. Eisenwerks-Ober-Verwesamt, mit lebhaftem und wichtigem Bergbau und Hochofenbetrieb. Wir werden sogleich darauf zurückkommen. Die hiesige Gegend, früher Urwald und Wildniß, erhielt ihre erste Cultur und Belebung durch die Stiftung der Cistercienserabtei Neuberg. Herzog Otto der Freudige wollte sich mit der Prinzessin Elisabeth von Baiern vermählen. Die Geliebte war ihm aber so nahe verwandt, daß er um Dispens ansuchen mußte und Papst Johann XXII. ertheilte sie, gegen das Versprechen, drei Klöster zu stiften. So entstand das Augustinerkloster auf der Landstraße in Wien, die Karthause in Gaming und das Cistercienserstift Neuberg. Im Jahre 1327 bezogen die ersten Mönche (aus Heiligenkreuz entsendet) die neue Stiftung. Bald ward nun die Gegend urbar gemacht; der Bau der großen Stiftskirche schritt indessen so langsam vor, daß er erst nach 120 Jahren, im Jahre 1455 vollendet wurde. Im Jahre 1786 wurde das Stift aufgehoben. In dem Kapitelhause hatte der fürstliche Stifter und seine Familie ihre Ruhestätte in stiller Gruft. Nach der Aufhebung des Stiftes ward mit echtem Vandalism der rothe Marmor-Sarkophag, der die Grabstätte deckte, zerschlagen, das Kapitelgewölbe erhielt die Bestimmung als Holzschuppen, die Gruft kam gänzlich in

Vergessenheit und wurde nur durch einen Zufall im Jahre 1819 wieder entdeckt. Man brauchte eine große Steinplatte und der Maurer erinnerte sich, eine solche in dem Holzschuppen gesehen zu haben. Er hob sie aus, sie deckte die Fürstengruft, in welcher man Reste der Särge, und die Gerippe fand. Das Ganze ward sogleich verschlossen, der Vorfall an das Kreisamt berichtet, und der Kaiser Franz, welcher im Jahre 1819 Steyermark bereisete, durch den Herrn Oberverweser von Ferro und den Herrn Pfarrer in Märzzuschlag, ehrfurchtsvoll gebeten, diese Gruft seiner Ahnen herstellen lassen zu wollen. Es erfolgte alsobald die Allerhöchste Bewilligung. Die Herstellung der Gruft war im Jahre 1821 vollendet und am 17. März 1822 wurde mit imposanter Feierlichkeit die Weihe der Gruft und der Kapelle vollzogen, und im ernsten Trauerzug die irdischen Reste Herzog Otto's, seiner beiden Gemalinnen Elisabeth von Baiern und Anna von Böhmen, und seiner Söhne Friedrich und Leopold, in fünf Särgen in der Gruft beigesetzt. Das Grabmonument ist von röthlichem Marmor, mit den Wappen von Oesterreich und Steyer geschmückt. Ueber dem Eingange der Kapelle glänzt die Inschrift:

Se. Majestät Kaiser Franz I. erneuert Herzog Otto's von Habsburg Grabstätte.

„Gesegnet sei der alten Fürsten Bahre"
„Es ruhe treu, durch hunderte der Jahre"
„Der Segen Gottes auf dem alten Haus!"

Die alte Stiftskirche ist eines der größten und schönsten Werke altdeutscher Baukunst aus Quadern, von einer Doppelreihe von Säulen getragen. Trotz Reparaturen, Uebertünchungen u. s. w. ist der Eindruck, den dieser herrliche Tempel erregt, noch immer mächtig. Schöne Ornamente, eine besonders herrliche Fensterrose. Marienbildsäule von Steinguß, eines der schönsten Gebilde dieser jetzt ganz vergessenen Technik. Eine zweite Madonnenbildsäule aus Holz geschnitzt, von meisterhafter Hand An den ersten Pfeilern sehenswerthe Altäre mit gutem Schnitzwerke aus dem sechzehnten bis siebzehnten Jahrhundert. An neueren

Gemälden zwei Altarblätter von Hauk: Chor der Heiligen und die Annunciata. Von unbekannter Hand ein todter Christus über der einen Seitenkapelle. Im Kreuzgange die Bildnisse der alten Aebte. Interessante Grabsteine aus dem vierzehnten Jahrhundert. Das Dachwerk der Kirche ist ein Meisterstück. Die ungeheuren Balken und ihre künstliche Fügung erregen Staunen. Der Weg auf das Dach geht durch ein altes Dormitorium auf einer Wendeltreppe von **74** Stufen. Vom Thurme eine herrliche Uebersicht des Thales und der hinter dem Stift sich erhebenden Schneealpe. Die beiden Glocken sind schön gearbeitet; die eine ist vom Jahre **1482**, die andere vom Jahre **1526**. Höchst interessant ist die pittoreske uralte, jetzt entweihte und von einem Schlosser bewohnte St. Annakapelle. — In dem Kirchhofkapellchen altdeutsche Bilder und sehr alte geschnitzte Leuchter.

In hoher Beziehung wichtig erscheint Neuberg durch seine Eisenwerke. Sie zählen zu den bedeutsamsten und ausgezeichnetsten des Kaiserstaates. Zu den Zeiten der Stiftsverwaltung war der Montan-Betrieb hier ganz geringfügig. Nur wenige Eisengruben waren erschlossen, und zur Zeit der größten Thätigkeit mit **20—24** Knappen belegt. Als nach Aufhebung des Stiftes das Montanistikum die Herrschaft Neuberg an sich brachte, kam neues Leben in den Betrieb, und die jetzt obwaltende, eben so kenntnißvolle als energische Oberleitung dieses Verwesamtes hat die Erzeugungen desselben auf einen hohen Grad der Vollendung gebracht. Der Complex des Werkes, dessen einzelne Theile weit umher im Gebiete der Herrschaft zerstreut liegen, besteht aus sechs Eisensteingruben, Hochofen (am innern Krampenbach), dem Hammerwerk zu Mürzsteg, mit drei Feuern, Flammofen, Planirhammer, Eisenbahnnägel-Preßmaschine, Säge- und Hackenschmiede zu Neuberg, Hammerwerk mit zwei Zerrenn- und fünf Zeugfeuern, Puddlingswerk mit zwei einfachen und zwei doppelten Puddel-, zwei Schweiß- und ein Flammofen, Streckwalzwerk sammt Hilfsmaschinen, Hammerwerk an der Krampen, mit vier Frisch-Feuern, Walz- und Hammerwerk in Lahnau,

mit drei Schweißfeuern, zwei Glühöfen, ein Rails- und Façon-Walzwerk, Nagelschmiede, acht Zeugfeuern und dem Braunkohlenwerke zu Wartberg. Die Eisengewinnung ist beträchtlich. Die Altenberger und Bahnkogler-Gruben allein (die reichsten) liefern jährlich gegen 100,000 Zentner Roh- und Spatheisenstein. Bei den Puddelöfen wird Neuberger-, Eisenerzer-, Seebacher- und Greither-Roheisen verarbeitet, und ein Doppel-Puddelofen erzeugt wochentlich 350—360 Zentner, ein einfacher 200 Zentner Milbers, welche zur weitern Verwendung an die Schweißöfen gelangen. Die Produktion der Schweißöfen besteht im Jahre aus 12,000—12,500 Zentner Grobeisen, 3000 bis 3500 Zentner Streckeisen und 4000—4200 Zentner Kesselblech Hier wurden zum erstenmale die hochkantigen breitfüßigen Eisenbahnschienen nach englischer Weise gewalzt. Alle neuen Verbesserungen hat dieses Werk sich anzueignen gewußt. Seine Verdienste um die Vervollkommnung der Erzeugung des Schmiedeisens nach neuem Verfahren, um das Voranschreiten in Fabrikation der Rails, Tyres, der Winkelreife und Kesselplatten sind der höchsten Anerkennung werth. Das Walzwerk für die Kesselblech-Erzeugung nimmt den ersten Rang ein. Große Summen, welche für diese Gegenstände dem Auslande zuströmten, wurden dem Bergbau, der Fabrikation, dem Handel des Vaterlandes erhalten. Die Neuberger-Werke beschäftigen überdies mehr als 800 Arbeiter und bringen Leben und Verdienst in die ganze Gegend. Jeder Reisende wird in Besichtigung dieser interessanten wichtigen Werke, Genuß und Belehrung finden.

Da vermuthlich, wenn die Zeit, welche dem Wanderer zugemessen, es gestattet, derselbe längere Zeit in Neuberg oder in Mürzsteg (s. weiter unten) verweilen dürfte, so bemerke ich, daß an beiden Orten für Bewirthung und Unterkunft gut und befriedigend gesorgt ist; in Neuberg, im Gasthofe des Herrn Weishappel, im Mürzsteg, im Gasthofe des Herrn Eder. Neuberg selbst zählt gegen 40 Häuser mit etwa 350 Einwohnern. Die Seehöhe Neubergs ist (an der Stiftskirche) 2289 Fuß.

Ersteigung der Schneealpe.

Neuberg ist der geeignetste Punkt zur Ersteigung der Schneealpe, einer der schönsten Alpen des ganzen Landes. Die Ersteigung ist zwar nicht unbeschwerlich aber überreich lohnend. Wer die Eigenthümlichkeit, die Freude und Lust des Sennenwesens von der freundlichsten Seite kennen lernen will, ersteige die Höhen dieses Gebirges. Diese herrliche Alpe erhebt sich nördlich dicht an dem Orte Neuberg, ihn mit ihren Felszinnen und Matten gleich großartig als freundlich überragend.

I. Route.

Durch den Lichtenbachgraben und über den Kampel.

Man folgt von Neuberg östlich der Straße, welche von Kapellen herein führt, etwa eine Viertelstunde weit, bis zu den Gehöften des Hirzer- und Ginsterbauers, wo sich links der Lichtenbachgraben öffnet und gegen die südlichen Abstürze der Schneealpe hinan zieht. Man steigt dann, am Hofe des Lichtenbachbauers vorüber, aufwärts im Walde, über die Brandhöhe auf den Kampel, eine der Kuppen des Gebirges, und dann zu den Schneealpenhütten. Dieß ist der schönste Alpenboden des Gebirges, einer der schönsten auf allen steyrischen Höhen. Im Süden erhebt sich der höchste Gipfel des Gebirges, der Windberg (5991 Fuß Seehöhe) 926 Fuß hoch über den Alpenboden, im Norden die Grüne Höhe, eine niedrigere Kuppe (5623 Fuß Seehöhe). Der Alpenboden selbst liegt 5062 Fuß hoch. Die Region des Krumholzes beginnt hier mit 5200 Fuß Seehöhe. Das Plateau des Gebirges bildet mehrere Gräben, (Kleinboden, Naßkar), Schluchten und weitgedehnte prachtvolle Alpenmatten. Die Schneealpenhütten, über 20 an der Zahl, liegen höchst malerisch gruppirt auf dieser großen Matte. Auf der Großbodenalpe liegen 9, auf der Laaalpe 10 Hütten. Die Schneealpenhütten-Gruppe ist die

schönste von Allen. Ein Theil der Alpe trägt seit dem Jahre 1804, wo der Kaiser Franz mit einem Theile der erhabenen Kaiserfamilie diese Höhen erstieg, den Namen der „Kaiseralpe“. Der Monarch weilte hier einen ganzen Tag. Einen ähnlichen Tag hatten diese Alpenhöhen noch nicht gesehen. Auf dem weiten Hochplateau waren Zelte aufgeschlagen, Tafeln errichtet. Ringsum ertönte das geweckte Echo von dem Jubel der Aelpler, welche von nahe und ferne herbeigeströmt waren. Der Platz, wo der Kaiser weilte, heißt noch heute der Kaisersitz, der von der Mittelwand gegen Norden auslaufende schmale Rücken, wo der Kaiser bei der Gemsjagd gestanden, trägt seit jenem Tage den Namen des „Kaiserstandes.“ Von dem Boden der Schneealpenhütten ist dann leicht der Gipfel des Windberges erstiegen. Von Neuberg bis zu den Alpenhütten wird man 4 Stunden, von da auf den Gipfel ein Stündchen steigen. Der Weg ist nicht unbeschwerlich aber der Pfad so sicher, daß er größtentheils selbst als Reitsteig benützt werden könnte. In Hinsicht des Reichthums der Flora behauptet die Schneealpe noch den alten Ruhm, mit welchem sie schon vor 200 Jahren der berühmte Botaniker Clusius erwähnte. Der schöne Aconit (Eisenhut), der von ihr den Namen trägt, (**neomontanum**) sproßt noch dort in Fülle. Das schöne Hungerblümchen **Draba stellata**, der schimmernde Alpbalsam, **Rhododendron Chamaecistus**, unter den **Potentillen** die herrliche **P. Clusiana**, (besonders am Gipfel) **Doronicum**, die liebliche Glockenblume (**Campanula pulla**), die zahlreichen **Orchideen** (**incarnata**, **odoralissima** und **alpina**), die zarten **Saxifragae** (**caesia**, **moschata** und **Burseriana**), die **Soldanellen** (besonders **S. minima**) finden sich hier in den prachtvollsten Exemplaren. Die Aussicht vom Windberg ist geeignet, das Auge stundenlang zu fesseln. Gegen Osten die Raxalpen- und Schneeberggruppe, gegen Süd die steyrische Kalkalpenkette mit der imposanten Schwabengruppe und der Veitsch, weiter aufwärts im Westen die Riesen

dieser Kette an Oberösterreichs und Salzburgs Grenzen, mit dem kolossalen Hochpriel und dem gletscherumgürteten Dachstein, gegen Norden die Felsenzinnen des Gippels und Göllers und die schönen Wildalpen, alles dieß vereint sich zu einem überraschend prachtvollen Panorama.

II. Route.

Von Neuberg über die Farfelwand auf den Gipfel.

Man ersteigt den Waldhügel an der Nordseite des alten Stiftsgebäudes, durchschreitet den Wald und, aus demselben getreten, die schöne Wiese, die sich in terrassenförmigen Absätzen erhebt, und steht dann an den südlichen Abstürzen des Gebirges, an der Farfelwand. Bis hieher bietet der Weg gar keine Beschwerde. Aber die enge Schlucht, welche zwischen den Abstürzen der Farfelwand sich hinan windet und nun erklimmt werden muß, ist sehr steil, mit Gerölle übersäet und beschwerlich zu ersteigen. Oberhalb des Kampels mündet der Steig auf das Hochplateau, und in ein kesselartiges Hochthal, aus welchem der Gipfel (Windberg) emporsteigt. Gute Alpensteiger können von hier gerade hinan steigen. Ungeübtere können den Fels umgehen. Rechts hin führt der Steig unter demselben hinüber zu den Schneealpenhütten, von welcher Seite aus die Ersteigung des Gipfels leicht statt findet, wie ich oben Route I. bemerkte. Dieser Weg ist von Neuberg bis auf den Gipfel in 5 Stunden leicht zurückgelegt. (Diese Route könnte auch zum Rückwege gewählt werden.)

III. Route.

Von Neuberg durch den Karlgraben auf den Gipfel.

Von Neuberg durch den Karlgraben aufwärts zum Karl (Kar heißt hier ein Felsenkessel, Karl ist das Verkleinerungswort, heißt also kleiner Kessel), dann über die Brunnwiese auf das Plateau, und dann an der West-

seite des Windberges hinan zum Gipfel, 4—5 Stunden. Der Weg ist äußerst beschwerlich und ermüdend.

IV. Route.

Ueber die Laa-Alpe und das Naßkar auf den Gipfel.

Von Neuberg zum Hochofen in der Krampen, von dort über den Almsteig durch das Krampenthal, welches man quer durchschneidet, dann über den Sattel bei dem Kreuze vorbei auf die Laa-Alpe. Von Neuberg hieher an 3 Stunden. Die Laa-Alpe hat 4630 Fuß Seehöhe. Sie wird aber leicht gewonnen. Wie ich oben erwähnte, liegt Neuberg selbst schon 2289 Fuß hoch. Bis in die Krampen steigt der Boden auch schon um 200 Fuß. (Der Hochofen hat bereits 2450 Fuß Seehöhe.) Der Almsteig erhebt sich bis zu 3858 Fuß, und so liegt die Laa-Alpe nur mehr um 772 Fuß höher. Auf diese Weise erringt man die Höhe hier ohne große Beschwerde. Die Lage der Laa-Alpe ist von ausgezeichneter Schönheit. Sie bietet eine ganze Seite pittoresker Punkte. Um von der Laa-Alpe auf den Gipfel zu gelangen, muß man fast den ganzen Rücken der Schneealpe umgehen. Dieser, allerdings bedeutende Umweg ist aber sehr lohnend, durch die prachtvollsten Wald-, Felsen- und Alpenscenerien, und nur auf dieser Wanderung lernt man den ganzen wunderbaren Bau des Gebirges, in allen seinen Eigenthümlichkeiten ganz kennen, daher sie auch für den Geognosten und Mineralogen das größte Interesse haben wird. Man macht den Unweg über das Naßkar, einer äußerst merkwürdigen Moorbildung in prachtvoller Felsbegrenzung. Es geht dann der Weg bei dem Hirscheck, einer Kuppe des Gebirges mit 5178 Fuß Seehöhe, vorüber, dann zur Grünhöhe und zu den Schneealpenhütten, 4 starke Stunden. Von da auf den Gipfel eine Stunde. Im Ganzen wird diese Route wohl 8—10 Stunden in Anspruch nehmen, aber sie ist, wie gesagt, höchst lohnend, und die schöne Laa-Alpe bildet als Mittelstation einen angenehmen Rastplatz.

V. Route.

Von Neuberg durch das Tyrol auf den Gipfel.

Von Neuburg zum Hochofen in der Krampen, dann im Krampengraben aufwärts. Sein letzter Theil führt den Namen „im Tyrol." Es ist eine wild pittoreske Felsschlucht. Dann durch diese Schlucht felsan zum eisernen Thörl, zwischen den Abstürzen der Ausgangswand und Röthelwand auf den Großboden. Wir wandern von Neuberg bis in die Schlucht im Tyrol 2 Stunden, von dort ersteigen wir den Großboden in 4 Stunden. Am Großboden ist auch eine der schönsten Sennhüttengruppen, die Bodenhütten. Von dort auf den Gipfel in 1½ Stunden.

(Noch bemerke ich, daß auch auf dem oben beschriebenen Wege durch den Naßwald über die Naß nach Kapellen ein Weg von der Einsattlung der Naß über den Ameisbühel auf die Schneealpe führt. Von der Einsattlung bis zu den Schneealpenhütten wird man auf jenem Steige an 5 Stunden wandern.)

Wir setzen nun die Reise nach Mariazell fort. Von Neuberg folgen wir der Straße westlich, an den verschiedenen Eisenwerken vorüber nach Mürzsteg. Man passirt die Lahnau und gelangt in 2½ Stunden nach Mürzsteg. Vor Mürzsteg schließt sich das Thal am engsten. Mürzsteg zählt 22 Häuser mit 130 Bewohnern. Die Seehöhe ist an dem Wirthshause der Post 2430 Fuß. Von Mürzsteg aus kann man nach Zell entweder über das Niederalpel oder über die Freyn gelangen. Der erste Weg ist Fahrstraße, der Weg von Mürzsteg bis in die Freyn kann nur zu Fuße gemacht werden.

a. Von Mürzsteg über das Niederalpel nach Mariazell. Von Mürzsteg wandern wir durch die pittoreske Dobrein, durchrauscht von dem gleichnamigen Alpenbach, begrenzt im Süden durch die Abhänge der klippenreichen hohen Veitsch (6240 Fuß Seehöhe), und im Nor-

den durch den großen Seekopf und die höhlenreiche Proleswand (5300 Fuß Seehöhe). So gelangen wir nach einer Stunde an das Niederalpel, über welches die Straße führt. Dieser Theil der Straße entstand erst im Jahre 1804. Das Erzlager am Niederalpel und an der Solenalpe wurden 1782 durch den Bergmann Blasius Baumgartner entdeckt und von Herrn Ignaz Edlen von Reichenberg an sich gebracht. 1803 erkaufte es Herr Jakob Fischer und dessen Sohn. Nun wurde der Bau kräftiger betrieben, es ward die Straße erbaut, und reges Leben kehrte in dem ehe so einsamen Alpenthal ein. Die Eisengruben liefern Mangan hältigen Spatheisenstein mit 40% Gehalt. Man fördert jährlich gegen 40000 Zentner Eisenstein zu Tage, und es werden auf dem hiesigen Hochofen daraus an 15,000 Zentner Eisen erblasen. Das ganze Erzeugniß wird über Mariazell in die Fischer'schen Werke nach St. Aegyd (s. oben) geführt und dort verarbeitet. Das Schmelzwerk mit den Werksgebäuden, Kohlbarren u. s. w. und dem Herrenhause liegt in dem Alpenthale, umgeben von den Höhen und Abhängen der Donion-, Veitsch-, Solen-, Wetterin- und Weißalpen. So nähern wir uns denn dem Uebergangspunkte des Gebirges. Das Niederalpel ist die Einsattlung zwischen der Wetterinalpe im Norden, und der Solenalpe im Süden. (Letztere ein Vorberg der hohen Veitsch.) Von Neuberg (2289 Fuß Seehöhe) bis Mürzsteg erhebt sich der Weg bis zu 2430 Fuß. Der Uebergangspunkt des Niederalpels steigt noch um beinahe 1300 Fuß höher empor (3709 Fuß). Jenseits erreicht man nach steiler Absenkung am Schüttbauerhof den Thalgrund des Aschbachgrabens. Die Uebersteigung der Einsattlung wird eine Stunde in Anspruch nehmen, und ein Stündchen wandern wir dann noch hinaus durch den Aschbachgraben auf die Straße, welche von Bruck über Aflenz und Seewiesen nach Mariazell führt. Hier erreichen wir zuerst die sogenannte Wegscheid, eine Häusergruppe mit einem Kirchlein im Jahre 1710 von der Gräfin Heistern erbaut. Hier ist auch ein gutes

Gasthaus, ein willkommener Rastpunkt, da von hier bis Mariazell noch gut 3 Stunden gerechnet werden mögen. Wir folgen nun immer dem Laufe des Aschbaches bis zu dem k. k. Gußwerk, wo er sich mit der Salza vereinigt. Von dem k. k. Eisengußwerk gelangen wir dann durch den Ort Rasing nach Mariazell.

b. Von Mürzsteg über die Freyn nach Mariazell. Wenn wir diese Route nach Mariazell einschlagen, so verlassen wir die Straße nach dem Niederalpel, und wenden uns von Mürzsteg nördlich dem Laufe der Mürz entgegen, zwischen den Abstürzen der Schneealpe rechts (östlich) und des Seekopfes und der Proleswand links (westlich). Wir wandern 1½ Stunde, da treten die Felsen immer enger zusammen, und der Paß gibt endlich nur mehr dem durchbrausenden Alpenbach Raum. Stege, in die Felsen eingestemmt, kühn über den Bach geworfen, führen nun bald neben, bald über der Mürz fort. Da öffnet sich rechts eine Seitenschlucht, dort brauset der Wasserfall „zum todten Weib" genannt (weil man einst dort die Leiche einer Bäuerin fand). Etwa 120—150 Fuß hoch an der Felswand bricht ein Bach hervor, und bildet die schöne Caskade, nicht durch ihre Größe und ihren Wasserreichthum, aber durch die romantische Schlucht, in welche sie sich ergießt, in hohem Grade malerisch. Den schönsten Anblick gewährt sie von dem Stege aus, der wieder an des Baches linkes Ufer führt. Eine Vertiefung an der Wand zeigt unter dem labenden Schatten einer herrlichen Buche ein Kreuz und einen Ruheplatz vor einer Einsiedelei. Eine Schrifttafel verkündet, daß die Erzherzoge Karl und Ludwig hier geweilt. Hier bildet der Wasserfall seine schönsten Brechungen, wie er hinabbrauset über die Blöcke, sich mit der rasch hineilenden Mürz zu einen. Der Botaniker wird in dieser romantischen Schlucht durch manchen unerwarteten Fund überrascht werden. Besonders herrliche Exemplare der **Cortusa**, schöne **Primulae** und **Rhododendron hirsutum** finden sich hier. Vom Wasserfalle wandern wir 2 Stunden hinaus in die Freyn, noch vor 50 Jahren eine Wildniß,

bis der Holzbedarf der k. k. Gewerkschaft auch die Benützung dieser Wälder hervorrief. Um 1800 begann die Gegend belebt zu werden durch die Colonie der Holzknechte. Ihre Ansiedlungen vermehrten sich; die wachsende Bevölkerung bedurfte bald einer Kirche und Schule, und so entstand 1803 die Colonie St. Clemens in der Freyn. Die Freyn gewährt ein sehr freundliches Bild. Im Norden begrenzt durch die Wildalpen und den hohen Student (beide mit über 4000 Fuß Seehöhe), im Süden die Proleswand und Donion (letztere 5240 Fuß hoch). Um die Kirche her liegen 19 Häuser und das Gasthaus, in welchem freilich nur bescheidene Erwartungen befriedigt werden mögen. Die einzelnen Hütten der Holzknechte liegen zerstreut an den Höhen. Die Vegetation des Thales ist reich und üppig. Von der Freyn führt ein ziemlich guter, von den Kohlenfuhren des k. k. Gußwerkes stark benützten Fahrweg auf die Straße von Bruck nach Zell hinaus. Hart an der Ausmündung dieses Fahrweges in die Straße steht das ansehnliche Gehöfte des Fallensteiner-Bauers. An der Wand dieses Gehöftes ist das Erzherzoglich Oesterreichische Wappen gemalt, zur Erinnerung, daß die Erzherzogin Anna Maria, Gemalin Erzherzog Carls II. von Steyermark, im Jahre 1592 von einem so furchtbaren Gewitter überrascht, daß sie Mariazell nicht mehr erreichen konnte, in diesem Bauerhofe übernachtete. Dann über das k. k. Gußwerk und Rasing nach Mariazell. Der Weg von der Freyn bis nach Mariazell wird gut 4—5 Stunden in Anspruch nehmen.

VI. Route.

Von Wien über Reichenau, durch das Höllenthal, über Schwarzau, durch den Huebmer'schen Durchschlag und den Neuwald nach Mariazell.

Der Weg von Wien über Gloggnitz, Reichenau und durch das Höllenthal bis zur Singerin (Hakels Gasthaus) am Eingange des Naßthales habe ich bereits oben pag. 109 angegeben.

Man folgt von der Singerin noch der Straße nach Guttenstein bis zur Foisbrücke, an welcher links die neue recht gute Seitenstraße nach Schwarzau einlenkt. Man wird von der Singerin nach Schwarzau wohl 1½ Stunden gehen. Der Weg ist angenehm zwischen schönen Waldbergen, als Schlußpunkt der mächtige Falkenstein. Schwarzau ist der kleinste Markt in Oesterreich. Eine Gruppe von kaum einem halben Dutzend Häusern, um die schöne Pfarrkirche zu St. Nikolaus, dem Pfarrhofe und Schulhaus. Uebrigens gehören noch 84 Häuser, zerstreut bis auf 3 Stunden weit liegend, hieher. Die ganze Pfarre umfaßt eine Bevölkerung von mehr als 1900 Seelen. In dem Pfarrbezirke hausen auch gegen 300 protestantische Holzknechte. Die Pfarrkirche steht auf einem Hügel. Presbyterium und Sakristei zeigen noch Bauformen des fünfzehnten Jahrhunderts, aber die Kirche ist 1824 erneuert worden. Sehenswerth ist hier der Ursprung des Klafterbaches, und die Höhle Herrenloch. Von Schwarzau führt uns der Weg durch eine westliche Thalschlucht in 2½ Stunden zu dem Waldbauer, welcher zugleich ein Wirthshaus hält, in welchem man indessen natürlich nur den bescheidensten Anforderungen Genüge geleistet findet. Das Thal, durch welches wir hieher gelangen, führt auch den Namen Preinthal. Vom Waldbauer führt eine Art Fahrweg aufwärts in den Wald. Bei einer Wegscheide zeigt uns, eine an einer Fichte befestigte Tafel die Inschrift: „Weg zum Durchschlag oder Schwemmberg.“ Wir betreten den angezeigten Weg und stehen dann bald vor dem Gschaid. Es ist dieß ein schmaler Bergrücken, der den felsenzackigen Gippel (5277 Fuß Seehöhe) mit dem Lahnberg (4339 Fuß Seehöhe) verbindet. Jenseits breitet sich, alle Tiefen und Höhen deckend, ein dunkler Urforst, der Neuwald, Stunden weit aus, umschlossen im Süden von den Abstürzen der Schneealpe gegen die stille und kalte Mürz, von dem Mitterberge und der Wildalpe (5089 Fuß Seehöhe), im Norden vom Gippel, dem Göller (5571 Fuß Seehöhe) umschlossen, 6255 Joch haltend, mit einem Holzreich-

thum von mehr als 600,000 Klafter. Der Schwemmmeister Georg Huebmer war es, der den großen Gedanken faßte, und ausführte: das G s c h a i d mit einem Tunnel zu durchschlagen, und einen Schwemmkanal durch diesen Tunnel zu leiten, um das Holz des Neuwaldes auf die Schwemme zu bringen. Er begann das Werk schon im Jahre 1811. Doch ungünstige Zeitverhältnisse, und Elementarereignisse nöthigten ihn, den Plan einstweilen aufzugeben. So geschah es viermal. Zum fünftenmale begann er das Werk im Jahre 1822, und im Jahre 1827 war es vollendet. Der schöne Urwald war nun benützbar. Der Bestand des Waldes ist für ewige Zeit durch den Turnus von 120 Jahren, der bei dem Schlagen eingerichtet ist, gesichert, und der Neuwald, durch das Riesenwerk Huebmers, welches er a l l e i n, auf seine eigenen praktischen Kenntnisse gestützt, mit eigenen Mitteln und mit seinen Knechten ausführte, mit der Schwarzaschwemme in Verbindung gesetzt, liefert nun alljährlich 5000 Klafter des herrlichsten Holzes nach Wien. Die Seehöhe des G s c h a i d e s ist 4092 Fuß. Jene des Durchschlages 3819 Fuß. Am diesseitigen Eingang des Tunnels stehen ein paar Holzknechthütten. Ober dem Eingange zeigt eine schwarze Tafel die Worte: „1 8 2 2 i m A u g u s t a n g e f a n g e n. E s w e r d e L i c h t!"

Rechts im Tunnel eine rothe Marmorplatte mit der Inschrift: „Im Monat August 1822 wurde durch den Erfindungsgeist des Schwemmunternehmers Georg Huebmer dieser Durchschlag begonnen." Am jenseitigen, (westlichen) gegen den Neuwald gekehrten Ausgang ist eine Marmorplatte eingefügt, mit der Inschrift: „D u r c h B e h a r r l i c h k e i t u n d E i n s i c h t, u n d m i t G o t t e s H i l f e a m 8. M ä r z 1 8 2 7 b e e n d e t." Huebmer hatte, in der Zuversicht auf die Untrüglichkeit seiner praktischen Berechnungen (denn wie ich bereits erwähnte, fehlte ihm jede wissenschaftliche Bildung) die Kühnheit gehabt, den Tunnel auf beiden Seiten zugleich in Angriff nehmen zu lassen. Fünf Jahre lang arbeiteten seine Leute im mitternächtigem Dunkel, aber sie trafen endlich auf den Punkt zusammen. Ich war zugegen, als

der Biedermann die Nachricht erhielt, das Werk sei gelungen. Er sank auf die Knie, dankte Gott mit jener Andacht, die alle seine Schritte leitete, und eilte die Arbeiter reichlich zu beschenken. Es war einer der freudigsten Festtage im Naßwalde, denn jeder theilte Vater Huebmers Freude. Der Tunnel führt durch den ganzen Bergrücken in einer Länge von **227** Klafter (**1362** Fuß), die jenseits desselben durch ein Kanalsystem geregelten Wässer sind in einer Riesen durch den Tunnel geführt. Neben der Riesen ist ein Bretterweg, auf dem man den Tunnel passirt. Die Höhe des Tunnels ist meist **10—12** Fuß. Die Durchsickerung der Gewässer ist ziemlich stark. Wir durchschreiten nun den majestätischen Urwald mit all seinen großartigen Parthien. Wohl **3** Stunden lang gehen wir vom Durchschlag bis auf den Lahnsattel, wo bei einem einsamen Hof, zugleich Gasthaus für die Köhler und Holzknechte, wieder eine Art Fahrstraße beginnt, welche hinabführt an den Terzbach, wo wir, im Terz, die oben beschriebene Straße von Hohenberg über St. Aegyd nach Mariazell betreten (**pag. 193**) und ihr nun bis zu dem Wallfahrtsorte folgen. Sehr rüstige Fußgänger können den Weg von Reichenau bis Mariazell wohl in einem Tage, in **10** Stunden, zurücklegen. Minder geübte und kräftige Wanderer, welche wohl dazu **12—13** Stunden bedürfen, werden für alle Fälle entweder in Schwarzau oder bei dem Waldbauer Nachtlager halten mögen.

(Ein sehr malerischer aber auch sehr beschwerlicher Weg führt aus dem Naßwalde, seitwärts des Reitofes, dem Preinbache, der hier in die Naß mündet, entgegen, durch Wald und Felsen an einer **1834** aus Quadern erbauten Klause vorüber zum Waldbauer.

VII. Route.

Von Guttenstein über Rohr und Hohenberg nach Mariazell.

Von Guttenstein geht man durch den Paß der Steinapiesting, dann jenseits desselben der Straße folgend, dem

Laufe des Baches entgegen. Durch einen ähnlichen Felsenpaß, an den zerstreuten Häusern der Rotten Schwahof und Furth vorüber nach Rohr, einem kleinen Pfarrdorf von 26 Häusern mit etwa 200 Einwohnern. Indessen gehören hieher auch die zerstreuten Gehöfte der Rotten Ugesbach, Winzenberg und Preinthal, im Ganzen über 70 Häuser mit nahe an 900 Einwohnern. Uralte Pfarrkirche zu St. Ulrich. 1716 vergrößert. Der Thurm 1761 neu gebaut. Von Guttenstein nach Rohr vier Stunden. Von Rohr gehen wir eine starke halbe Stunde bis zum Gschötterbauer, dann 1½ Stunde über die Höhe in die Grill und dem Fahrwege nach, zur kalten Kuchel. Dieses Gasthaus ist der Sammelplatz aller Köhler, Jäger und Holzknechte der Gegend. Die Bewirthung, welche man findet, ist aber nicht schlecht, die Bedienung freundlich, und die Wirthsleute sind gute biedere Menschen. Von hier dann über das Gschaid nach Hohenberg und dann den oben pag. 191 beschriebenen Weg über St. Aegyd und das Terz nach Mariazell. Von der kalten Kuchel über das Gschaid nach Hohenberg drei Stunden. Zum Unterschiede vieler Höhen, welche den Namen Gschaid führen, trägt diese den Namen des „Hohenberger-Gschaids."

VIII. Route.

Von Wien über Reichenau, Schwarzau und St. Aegyd nach Mariazell.

Die Schilderung des Weges von Reichenau bis Schwarzau sehe man oben pag. 116 und 207. Von Schwarzau nach St. Aegyd vier Stunden, dann weiter über den Terz wie oben angezeigt pag. 193.

IX. Route.

Von Wien über Reichenau, durch die Prein und über das Gschaid und Kapellen, Neuberg u. s. w. nach Mariaz:

Von Wien bis Reichenau siehe oben pag. 109, dann über die Prein an das Gschaid pag. 132. Man er-

steigt leicht in einer Stunde den Gipfel des Gschaid's und senkt sich dann jenseits in das Raxenthal hinab. Am Gschaid interessante Denk- und Grenzsäule, eine Madonnenstatue mit der sinnigen Inschrift: **Protege, defende 1668**, gestiftet von dem Abte von Neuberg, Balthasar Hubmann. Vom Gschaid bis zum Raxenwirthshaus wohl 1½ Stunde. Raxen ist eine kleine Gemeinde mit 29 Häusern, und 125 Einwohnern. Von Raxen nach Kapellen eine Stunde. Ueber Kapellen, Neuberg und den ferneren Weg nach Mariazell sehe man oben pag. 196.

X. Route.

Von Wien über den Semering, Mürzzuschlag, Neuberg, und Mürzsteg nach Mariazell.

Wenn einmal die Staat-Eisenbahn von Gloggnitz über den Semering der Benützung des Publikums eröffnet sein wird, so wird man den Weg von Wien über Gloggnitz nach Mürzzuschlag ununterbrochen auf der Eisenbahn zurücklegen können. Da in der Trace der k. k. Staats-Eisenbahn keine Veränderung mehr vorgenommen wird, so werde ich dieselbe als vollendet annehmen und das Detail darüber geben. Einstweilen aber wird man noch den Weg von Gloggnitz nach Mürzzuschlag entweder zu Wagen, oder zu Fuße, auf der schönen neuen Straße über den Semering zurück legen müssen, und auch nach Vollendung der Eisenbahn selbst wird dieser Weg noch von manchem Reisenden eingeschlagen werden. Ich beginne daher meine Schilderung dieses Theiles der Reise zuerst mit diesem Wege.

a. Von Wien mit der Eisenbahn bis Gloggnitz drei Stunden.

Von Gloggnitz über Weissenbach, und Au, nach Schottwien 1½ Stunde Schottwien ist ein Markt von 64 Häusern, mit mehr als 500 Bewohnern. Am 18. October 1846 zerstörte ein großer Brand den größten Theil des Marktes. (31 Häuser gänzlich, 16 zum Theile.) Er ist indessen schnell und schöner als vorher aus dem Schutte erstanden. Das neue Amthaus ist von sehr ge-

schmackvoller Bauart, und auch die sehr beschädigte altehrwürdige Pfarrkirche zu St. Veit prangt nun, in zweckmäßigem Style hergestellt, mit einem neuen schönen Thurm. In dieser Kirche ist die Familiengruft der Grafen Walsegg, seit dem Aussterben des Stammes (1827) geschlossen. — Die Lage des Marktes in der Felsenschlucht ist äußerst malerisch. Der Kroisbach, vereint mit dem Göstritzbach, durchströmt den Ort, ist aber seit der Vollendung der neuen Straße über den Semering mit einem Quadern-Kanal überwölbt. Es fehlt im Markte nicht an guten Gasthöfen (Postwirthshaus, die Krone, u. s. w. Auch liegt am Eingange in den Adlitzgraben das Gasthaus zum Wasserfalle.)

Der Straßenzug über den Semering war bereits in den Zeiten der Kreuzzüge gebahnt. Schon **1166** stiftete Markgraf Ottokar **VI** von Traungau und Steyer Spital, welches damals nach dem Walde in dem es stand, „Spital im Zerrwald" genannt ward, als Hospiz für die Pilger, welche die Straße über den Semering auf dem Wege nach Palästina beschritten. Kaiser Karl **VI.**, welcher die Wichtigkeit dieses Straßenzuges für den Handel erkannte, ließ im Jahre **1728** die Straße über den Semering neu herstellen. Die Sage geht, der Bau sei in **48** Tagen vollendet worden. Auf dem Scheidepunkte der Straße, der Grenze zwischen Oesterreich und Steyermark, ließen die steyrischen Stände das noch jetzt bestehende Monument zu Ehren des Kaisers errichten. Den vorgeschrittenen Anforderungen unserer Zeit genügte indessen auch diese Straße nicht mehr. Ihre Erhebung war, besonders an der österreichischen Seite so stark (**13—16** Zoll auf die Klafter), daß auf jedes Zugpferd zwei andere als Vorspann erheischt wurden, und dennoch, besonders zur Winterszeit, oft Güter und Menschenleben gefährdet waren. So ward denn laut kaiserlicher Entschließung vom **11.** Dezember **1837** die Anlage einer neuen Straße befohlen, und die Ausführung des Baues, nach den, von der k. k. Straßenbau-Direction ausgearbeiteten Plänen, dem, durch die Ausführung der

großartigsten Straßenbauten in Italien und Tyrol bekannten, und rühmlich bewährten Herrn Tallacchini übertragen, welcher im Juli **1839** den Bau begann und **1841** vollendete. Die Straße ward am **17.** August **1841** zuerst befahren und zwar durch Ihre Majestäten Kaiser Ferdinand **I.** und Kaiserin Maria-Anna auf der Reise nach Steyermark. Diese Straße gehört zu den schönsten in der Monarchie. Sie beginnt am Eingange des Marktes Schottwien und endet an der steyrischen Seite außerhalb Steinhaus. Sie hat **8300** Klafter Länge (mehr als zwei Meilen), wovon **5000** Klafter auf die österreichische, **3300** Klafter auf die steyrische Seite gehören. Die Erhebung ist sehr sanft, **2—3** Zoll auf die Klafter, so daß man ohne Anstand bergan im Trabe und bergab ohne Radschuh fahren kann. In der ganzen Linie ist die Straße **5° 4'** (**34** Fuß) breit, bei den Krümmungen **6° — 6° 4'**, auch **7** Klafter (**42** Fuß) je nach Nothwendigkeit. Bei den großen Wendungen, deren man bis an die Einsattlung des Uebergangspunktes sieben zählt, erweitert sich die Straße selbst bis zu **10** Klafter (**60** Fuß), so daß der Durchmesser der ganzen Wendung von einem Rand der Straße zu dem andern **27°** mißt. Das interessanteste Bauobjekt ist die M ö r t e n b r ü c k e. In kühner Bogenstellung ist diese herrliche Brücke über den tiefen, wilden Riß der Mörtenschlucht geworfen. Die Höhe des Brückenbogens ist **62½** Fuß, die Spannung des Bogens mißt **72** Fuß. So wie diese Brücke der Glanzpunkt des Baues ist, so gewährt auch hier die Umgebung der Straße die großartigste Gebirgsscenerie. Düstere Waldparthien, großartige Schluchten und Felsgebilde zeigen sich ringsum, überragt im Norden von den mit Schneelagern bedeckten Zinnen des Schneeberges. In terrassenförmig sich über einander erhebenden Windungen der Straße gelangt man zum Einsattlungspunkte, welcher **3140** Fuß Seehöhe hat. Die Erhebung des Bodens von Gloggnitz bis Schottwien ist schon bedeutend. G l o g g n i t z liegt **1398** Fuß, S c h o t t w i e n bereits **1837** Fuß, so daß die absolute Höhe der Einsattlung über Schottwien noch immer über **1300** Fuß beträgt. Die jen-

seitige Absenkung nach Steyermark ist bedeutend geringer, denn Mürzzuschlag liegt schon 2103 Fuß über dem Meere, also nur mehr 1037 Fuß unter der Einsattlung. Von Schottwien bis auf den Gipfelpunkt der Straße steigen wir wohl zwei Stündchen. Oben auf der Einsattlung steht das früher erwähnte Monument, und der Gasthof zum „Erzherzog Johann." Der höchste Gipfel des Semering steigt noch um mehr als 1000 Fuß über die Einsattlung empor. Auf dem steyrischen Boden berühren wir zuerst Steinhaus (wo ein schöner Hochofen in der Nähe), und dann Spital, Dorf von 68 Häusern, mit 360 Einwohnern. Hier stand das oben erwähnte, von dem letzten Traungauer und ersten Herzog von Steyer, Ottokar VI., für die Pilger nach Palästina erbaute Hospital (1166). Um selbe Zeit entstand auch die uralte Pfarrkirche. Die daselbst befindliche Madonnenbildsäule ist ein merkwürdiges Denkmal mittelalterlicher Schnitzkunst, ganz gewiß dem eilften oder zwölften Jahrhundert angehörig. Früher geschahen auch zahlreiche Wallfahrten zu dieser Bildsäule. Die Eisenthüre der Sakristei ward aus einer Räuberhöhle am Semering hieher übertragen. In der nahen Taborwand die Höhle Zederhaus. Es gibt in Spital Hammer- und Sensenwerke, Schmieden u. s. w. So erreichen wir dann auch bald den alten, lebhaften Markt Mürzzuschlag am Einfluß der Fröschnitz in die Mürz. Der Markt zählt über 140 Häuser und mehr als 1000 Einwohner. Große Hammerwerke und die durchziehende Staats-Eisenbahn, welche hier einen Hauptstationsplatz hat, machen den Ort sehr lebhaft. Auf dem großen Bahnhofe ist eine Restauration, und auch im Markte selbst sind mehrere Gasthöfe, unter denen jener zum schwarzen Adler längst vortheilhaft bekannt und empfehlenswerth ist. — Der Markt Mürzzuschlag ist uralt. Er erhielt bereits 1282 bedeutende Privilegien und ward 1478 befestigt. Uralte Pfarrkirche zu St. Kunegund. — Vom Gipfel des Semering hierher wandeln wir zwei gute Stunden. Unferne von hier öffnet sich rechts das Seitenthal, aus welchem die Mürz herausströmt. Wir len-

ken dort ein, und folgen der Straße, die uns über Kapellen, Neuberg, Mürzsteg und das Niederalpl nach Mariazell führt. Von Mürzzuschlag nach Kapellen wandern wir zwei starke Stunden. Ueber den weitern Verlauf des Weges bis Mariazell sehe man oben pag. 196. Ich bemerke, daß dieser ganze Weg von Gloggnitz bis Mariazell Fahrstraße ist. Ich habe indessen die Distanzen hier nur für Fußgänger angegeben. Man kann aber am Bahnhofe in Gloggnitz jederzeit Fahrgelegenheit auf jeden, der in dieser Route bezeichneten Orte erhalten, und sich auch selbst der Post bedienen. Sowohl von Mürzzuzuschlag als von Mariazell lassen die Postmeister den Verkehr stattfinden. Sie rechnen vier Posten zwischen Mürzzuschlag und Zell.

b. Die k. k. Staatseisenbahn von Gloggnitz nach Mürzzuschlag über den Semering.

Durch die Ausführung der k. k. Staats-Eisenbahn über den Semering ist die Umgegend mit einer Merkwürdigkeit bereichert worden, welche eine Europäische genannt werden darf. Dieses Riesenwerk gehört zu dem Kühnsten und Großartigsten, was bisher im Eisenbahnbaue geleistet worden. Eine trotzige, wilde Alpennatur schien dem Baue hier unübersteigliche Hindernisse entgegen zu setzen, sie wurden besiegt! Selbst erfahrene Männer zweifelten noch bei dem Beginne des Baues an der Möglichkeit seiner Ausführung. Aber sie fand statt, und schon das nächste Jahr wird man Fultons feurige Rosse durch die Wald- und Felsenwüsten hinbrausen hören; diese Bahn hat auf dem Continent nicht ihres Gleichen. Was auf andern Bahnen vereinzelt an Schwierigkeiten sich darbot, fand sich hier in einer Vereinigung, welche nur durch die Anwendung der großartigsten Kräfte überwunden werden konnte. Der Herr Minister des Handels, Freiherr von Bruck, hat in diesem kolossalen Denkmale seines Wirkens sich ein schönes Monument seines Ruhmes gegründet. Te saxa loquuntur kann mit vollem Rechte hier ausgerufen werden.

Die k. k. Staats-Eisenbahn schließt sich unmittelbar

an die Wien-Gloggnitzer-Eisenbahn am Gloggnitzerbahnhofe an, läuft dann am Fuße des Silberberges durch das Thal bis Schlöglmühl, und ferner mit mächtigen Stützwänden und riesigen Aufdämmungen und Durchläßen am Grillenberge fort, und wendet sich dann links, an den Lehnen der Vorgebirge des Gahnß bis gegenüber von Bayerbach. Hier setzt sie mit einem herrlichen Viadukt und einer prachtvollen Brücke über das Thal und den Schwarzafluß und erhebt sich dann an den jenseitigen Berghängen über Bayerbach durch den Bayerbachgraben, Höllgraben, Pettenbachgraben und Apfaltersbachgraben auf den Gortschachkogel, außerhalb Gloggnitz, und ist dann längs des Aichberges zur Höhe rückwärts der Veste Klam geführt, wo ein Tunnel durchbrochen ist. Von dort führt sie durch den Wagnergraben, Gamperlgraben zur Gamperlhöhe, am Lichnergraben, der Weinzettelwand, den Breitensteinergraben, der Krauselklause, zur Boleroswand, und kalten Rinne. Hier ist wieder ein riesiger Viadukt über das Thal geworfen, um die jenseitigen Höhen zu gewinnen. Die Bahn läuft dann über die untere Adlitz, den Weberkogel, die obere Adlitz, zum Wolfsberge, den Kartnerkogel, den Semeringbauer und somit zur Einsattlung des Uebergangspunktes der Bahn über den Semering; dann senkt sie sich hinab nach Steyermark über den Pfeifferhof, Steinhaus und Spital nach Mürzzuschlag, wo sie an dem dortigen Bahnhofe sich der Bahn über Grätz und Laibach nach Triest anschließt.

Die Distanzen der Bahnstrecken sind folgende:

1. Von Gloggnitz bis Bayerbach	3800	Klafter.
2. Von Bayerbach bis Bayerbachgraben	450	"
3. Von Bayerbachgraben bis Apfaltersbachgraben	2138	"

4. Von Apfaltersbachgraben bis Gamperlhöhe . . . . 4030 Klafter.
5. Von Gamperlhöhe bis Weinzettelwand . . . . 1450 "
6. Von dort (Spieß-Heidensteiner) zur kalten Rinne . . . . 836 "
7. In den obern Adlitzgraben . . . 1023 "
8. Vom obern Adlitzgraben zum Haupttunnel . . . . 1400 "
9. Der Haupttunnel . . . . . . 800 "
10. Vom Haupttunnel bis Spital . . 3000 "
11. Von Spital bis Grautschenkammer . . . . 1000 "
12. Von Grautschenkammer bis Mürzzuschlag . . . . 2000 "

also im Ganzen 21,927 Klafter
oder beinahe $5\frac{1}{2}$ Meile.

Die Ausführung des Baues ist auf der Strecke 1. Hrn. Hablitscheck, 2. Hrn. Theuer, 3. Hrn. Samek, 4.—5. den HH. Klein, Schönerer und Eichler, 6. Hrn. Tallacchini, 7.—8. Herrn Fleischmann, 9. Hrn. Klein, 10. Herrn Fleischmann, 11. Herrn Reiter, 12. Herrn Aigner übergeben.

Die ganze Traçe liegt innerhalb drei Gliederungen der silurischen Grauwake, deren Haupt-Steigungsrichtung beinahe von West nach Ost mit nördlichem steilem Einfallen ist. Die Strecke von Gloggnitz ist bis an den Lichnertunnel durch schiefrige Grauwake geführt. Vom Lichnertunnel bis zu dem Haupttunnel ist sie in feinkörnigem Kalkstein, mit Dolomit nnd Grauwake gebahnt. Der Haupttunnel, und ein namhafter Theil der südlichen Strecke bricht durch eine Grauwake aus Quarz und Dolomit, mit sehr leicht auflöslichen Talkschiefer und eisenkieshältigem Thonschiefer durchzogen. Dieses Gestein ist so auflöslich und hat so wenig Consistenz, daß zu dessen Bearbeitung nur die Keilhaue verwendet wird,

dagegen bietet es aber, besonders wo der leicht lösbare Talkschiefer in größern Massen vortritt, große Schwierigkeiten und Hindernisse zu Auszimmerung und Mauerung des Tunnels dar. Nnr selten treten größere feste Quarzmassen vor, welche die Anwendung von Bohrungen und Sprengungen erheischen.

Die zahlreichen Brücken, Durchlässe u. dgl. sind zum Theile sehr großartig, wie z. B. die Ueberbrückung der Straße nach St. Christoph in Schlöglmühl, und die Fortsetzung der Traçe an dem Grillenberg, mit ihren riesigen Stützmauern gehöret zu den mächtigsten Bauten dieser Gattung. Der Viadukt von Bayerbach, mit der Brücke über die Schwarza gewährt in seiner imposanten Führung ein überraschendes Bild; aber Staunen und Bewunderung steigert sich mit jedem Schritte, bei dem Anschauen der Bahn in ihrer Fortsetzung von dem Tunnel hinter der Burg Klam, durch die Klippenmassen des Adlitzgrabens. An der Gamperlhöhe, am Lichnergraben, an der Weinzettelwand, Boleroswand u. s. w. ist die Bahn in schwindelnder Höhe, an den kolossalsten Klippengebilden, mit einer Kühnheit und Solidität den Felsen abgetrotzt, daß man kaum den eigenen Augen traut. Besonders sind an der Weinzettelwand ungeheure Absprengungen vorgenommen worden, um Raum für die Bahn zu gewinnen. Aber eben jetzt, da ich dieses schreibe (März 1851), hat es sich herausgestellt, daß das zerklüftete Gestein keine hinreichende Sicherung für fortgesetzte Abrollungen zu geben vermöge, von denen diese Strecke der Bahn stets gefährdet bleiben würde, und daß daher beschlossen worden, auch hier die Ausführung von Tunnels in Anwendung zu bringen, wodurch jede Gefahr beseitigt sein wird. Außerdem zählt die Bahn ohnedies 10 Tunnels, zum Theile von beträchtlicher Ausdehnung, wie zum Beispiel der sogenannte Haupttunnel, jener, mittelst welchem die Bahn die Wasserscheide des Gebirges überschreitet, die Länge von einer englischen Meile (800 Klafter) hat. Zugleich ist dieser Tunnel dadurch merkwür-

dig, daß er der tiefste, welcher wahrscheinlich auf irgend einer Eisenbahn gefunden wird, sein dürfte. Es war von großer Bedeutung, dem Berg damit wenigstens einen Theil seiner Höhe abzugewinnen. Außerdem gibt es hier noch einen zweiten großen Tunnel etwas weiter abwärts gegen den Adlitzgraben. Die übrigen Tunnels sind nicht so ausgedehnt. Die vorzüglichsten sind: der Lichnertunnel (108 Klafter), der Bolerostunnel (200 Klafter), der Weberkogeltunnel (180 Klafter), der Kartnerkogeltunnel (110 Klafter). Sie sind alle im festen Kalkstein gebrochen. Die Schlucht des Adlitzgrabens, durch welche der Gebirgsstock des Semering von den Thälern der Schwarza und Prein geschieden wird, ist durch eine der kolossalsten Ueberbrückungen besiegt. Der Viadukt, welcher die Schlucht hinter dem Wirthshause „zum Spieß" nächst der „kalten Rinne" verbindet, hat in seinen Hauptpfeilern 24 Klafter Höhe, (144 Fuß!) Im innersten, obersten Winkel des Adlitzgrabens wendet und krümmt sich die Bahn. Ihre Steigung beträgt daselbst 1/40 d. h. sie hebt sich auf 40 Klafter Distanz mit einer Klafter. Sie wendet sich mitunter auf Bogen von nur 100 Klafter Radius, was die engste Krümmung ist, welche man bis jetzt auf Eisenbahnen, ohne Furcht des Mißlingens, auszuführen gewagt hat.

Die niedrigste Einsattlung des Semering, als möglicher Uebergangspunkt, liegt 3066 Fuß über dem Meere, also 278 Klafter (1668 Fuß) über Gloggnitz, welche Erhöhung die Bahn gewinnen mußte. In gerader Linie mag Gloggnitz von dem Uebergangspunkte über 1½ Meile entfernt sein. Es wäre also hier eine Steigung von circa 200 Klafter pr. Meile, oder 1/20 d. h. eine Klafter Erhebung auf 20 Klafter nöthig gewesen. Daher die großen Umwege der Bahn, von Gloggnitz bis Bayerbach, und wieder heraus bis gegen Gloggnitz, dann durch den Adlitzgraben und dann erst über Wolfsberg auf den Semering, um in dieser Ausdehnung der geraden Linie von 1½

Meile zu $5\frac{1}{2}$ Meilen den Raum zu einer Ermöglichung der nöthigen Steigung zu gewinnen.

Wenn die Bahn vollendet sein wird, kann man direkte von Wien über Gloggnitz nach Mürzzuschlag in fünf Stunden fahren. Von Mürzzuschlag über Kapellen, Neuberg und Mürzsteg sehe man das Detail der Schilderung oben pag. 196. So lange indessen der Bau währt, wird es einen der interessantesten Ausflüge bilden, denselben zu besichtigen. Man wird dies am zweckmäßigsten bewerkstelligen können, wenn man von Gloggnitz über Schottwien auf den Semering geht und von dort der Bahntrace folgend, nach Gloggnitz zurückkehrt. Bedient man sich von Gloggnitz aus des Wagens, so ist man in 2 — $2\frac{1}{2}$ Stunden auf dem Uebergangspunkte des Semering. Die Wanderung längs der Bahntrace hinab bis Gloggnitz ist, mit Inbegriff aller Rast, leicht in sechs Stunden vollendet. Sie wird in jeder Beziehung sehr lohnend, theils durch das Anschauen der wundervollen Bahn, theils durch die Arbeiter-Colonien, welche man sieht, deren buntes Leben, in den vielfach gemischten Nationalitäten, welche hier thätig sind, vielfachen Reiz gewährt.

Mariazell und seine Umgebung.

Die Gegend von Mariazell war im zwölften Jahrhundert noch mit Wald bedeckt, nur wenig bewohnt. Da entsendete das Benediktinerstift St. Lambrecht fünf Priester in das Thal und die Wälder von Avelanz (Aflenz) zu Besorgung des Gottesdienstes. Der eine dieser Priester, in die nördlichen Forste des Bezirkes (der heutigen Gegend von Mariazell) bestimmt, traf am Thomastage 1157 dort ein, und schlug da, wo jetzt die Kirche steht, eine Bretterhütte, als seine Wohnung, und als Kapelle für die Hirten und Aelpler auf. Er hätte eine aus Lindenholz geschnitzte Bildsäule der Muttergottes mit dem Kinde bei sich, welche er, als Gegenstand seiner besonderen Verehrung auf einen abgehauenen Baum im Hintergrunde seiner Hütte stellte. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts erschienen plötzlich, mit

ritterlichem, fürstlichem Gefolge, Markgraf Heinrich von Mähren und seine Gemalin Agnes an der Kapelle der Madonna. Von schwerem Siechthum befangen, war ihnen die Jungfrau im Traumgesicht erschienen und hatte ihnen Genesung verheißen. Zum Danke aber sollten sie in die Alpen von Avelanz pilgern und ihrer Bildsäule daselbst eine Kapelle erbauen. Das fromme Fürstenpaar trat die Wallfahrt an. Ein Engel (so sagt die Legende) wies ihnen den Weg durch die damals noch unwirthbare Wildniß. Sie warfen sich, dankend für ihre Genesung, der Himmelskönigin zu Füßen, und erbauten die noch heute in Mitte der Kirche stehende Gnadenkapelle aus festem Gastein, ganz in Form der Hütte, in welcher sie das Bild fanden. Solches geschah im Jahre 1200. (Die Steintafel über dem Haupteingange trägt die Inschrift: Anno Domini MCC inchoata est haec Ecclesiae gloriosae Mariae.) Seitdem trug die Kapelle und der Ort, welcher sich um dieselbe bildete, den Namen zur Zelle Mariä (Mariazell). Der Ruf des wunderthätigen Bildes drang bald durch alle Gaue der Christenheit. Als König Ludwig von Ungarn, der Große genannt, aus dem Hause Anjou, im Jahre 1363 gegen die Heiden zu Felde gezogen war, entschlief er in der Nacht vor der Schlacht, nachdem er noch vorher in brünstigem Gebete sich dem Schutze der Himmelskönigin empfohlen hatte. Sie erschien ihm im Traume, verhieß ihm den Sieg und als er erwachte fand er ihr Bildniß, (jetzt auf dem Altar der Schatzkammer) an seiner Brust. Begeistert durch dieß Gesicht führte der König sein Heer zur Schlacht (20,000 tapfere Ungarn gegen 80,000 Heiden) und erfocht den glänzendsten Sieg. Da zog denn auch er, mit seinen Feldherrn zur Dankeswallfahrt nach Zell, und erbaute über der kleinen alten Kapelle eine herrliche Kirche, von welcher noch das schöne Eingangsportal, mit dem gothischen Mittelthurm, erhalten ist. Die jetzige Kirche ward durch Abt Benedikt von St. Lambrecht im Jahre 1644 erbaut. Sie ist daher so ziemlich im modernen Style. — Die Kirche liegt im Osten des Marktes auf einem Hügel „der Sand-

bühel" genannt. Sie ist mit einer Mauer umgeben, in welcher drei Zugänge eröffnet sind, von der Grätzergasse, von der Wienergasse, und der Neustädtergasse. Der Hauptzugang ist jener von der Grätzergasse über eine viertehalb Klafter hohe Treppe. Bei jedem Eingange stehen zwei Steinbildsäulen von Heiligen, am Hauptzugange St. Aegyd und St. Marimilian, bei dem Eingange der Wienergasse St. Leopold und Wenzeslaw, bei jenem der Neustädtergasse St. Emerich und Ladislav. Die Bildsäulen sind vom Jahre **1711** ohne allen Kunstwerth. Der Haupteingang in die Kirche ist durch das schöne Portal unter dem Mittelthurm, welcher **44** Klafter hoch emporragt. Ueber dem Eingange erblickt man in Fresko die Darstellung der Ankunft des Priesters mit seinem Madonnenbilde. Unmittelbar über dem Thore ein Steinbild, die Schlacht König Ludwigs zeigend. Rechts vor dem Eingange steht die in Blei gegossene Bildsäule Markgraf Heinrichs von Mähren in Lebensgröße, links eben so die Bildsäule König Ludwigs. Die Kirche ist geräumig und schön; die größte in Steyermark, **201** Fuß lang, **67** Fuß breit, **99** Fuß hoch. In der Mitte der Kirche steht die uralte, von Quadern erbaute, von Markgraf Heinrich gestiftete Kapelle mit dem Gnadenbilde. Sie ist von innen blau gemalt, mit vergoldeten Sternen. Der silberne Altar ward **1727** auf Befehl des Stiftes St. Lambrecht in Augsburg verfertigt. Man verwendete dazu die zahlreichen **Ex voto's** aus Silber, und die Fürstin Montecuccoli schenkte die zur Ergänzung nöthigen **26,900** fl. — Die Statue selbst ist, wie gesagt, von Lindenholz geschnitzt, **18** Zoll hoch. Die Jungfrau ist sitzend dargestellt, mit dem Jesuskinde auf dem Schooße, ihm eine Birne reichend, während ihr das Kind einen Apfel bietet. Die Statue ist bemalt, das Kind mit goldgelben Haaren u. s. w. und mit kostbaren Kleidern angethan.

Das Antipendium des Altars, ebenfalls von Silber, **200** Mark schwer, ist ein **Ex voto** des Fürsten Adam Schwarzenberg, schon für den frühern Altar gestiftet. Rührend die Frömmigkeit der unvergeßlichen großen Kaise=

rin Theresia bezeichnend, ist der Anblick der von ihr 1746 gestifteten silbernen vergoldeten Lampe. Sie ist von acht Herzen zusammen gesetzt, auf jedes Herz ist der Name eines der Mitglieder der kaiserlichen Familie gravirt, und unter dem Adler, der die Lampe hält, zeigt sich die Inschrift: „Virgini Cellensi Austriacae Domus Matri protectrici, in his cordibus corda sua!"

Den ganzen Altar schließt ein silbernes Gitter, 400 Mark schwer, ursprünglich von Kaiser Leopold I. für die Geburt seines Sohnes Joseph 1679 gestiftet, durch die Kaiserin Theresia, 1756 neu, und in vermehrtem Gewichte hergestellt. Zunächst diesem Gitter steht auf der Evangelienseite die Bildsäule des heiligen Lambert, und auf der Epistelseite jene des heiligen Benedikt, neben ihnen auf Gestellen zu beiden Seiten 5 kolossale Wachskerzen, jede zu 16 Pfund. Auf der Gnadenkapelle steht in der Mitte die Bildsäule des heiligen Joseph, und an den Seiten jene der heiligen Anna und des heiligen Joachim.

Da die Gnadenkapelle in Mitte der Kirche steht, so ist der Raum hinter derselben bis zum Hochaltar sehr groß. In Mitte dieses Raumes steht eine drei Klafter hohe Marmorsäule mit einer, wie die Sage geht, von dem Abte zu St. Lambrecht, Heinrich Stattler, verfertigten Marienbildsäule. Sie stand früher außerhalb der, von Ludwig dem Großen erbauten Kirche, deren Schlußpunkt die Gnadenkapelle bildete. Der Hochaltar der Kirche von Mariazell ist von schwarzem und rothem Marmor, mit 8 großen Säulen geschmückt. Er ward 1693 von Fischer von Erlach erbaut. Auf dem Altar steht ein Crucifix von Ebenholz. Der Heiland und Gott Vater sind daran von Silber gebildet (600 Mark schwer). Ueber dem Kreuze schwebt der heilige Geist. Unter dem Kreuz ist ein großer Globus von Silber, zum Oeffnen eingerichtet, einst als Tabernakel dienend. Das Fenster-Transparent hinter dem Hochaltare (die Stadt Jerusalem darstellend) ist eine mittelmäßige Arbeit, und ward 1719 aufgestellt. Außerdem hat die Kirche noch 12 Seitenaltäre, sämmtlich im siebenzehnten Jahrhundert durch die

Aebte von St. Lambrecht und die ersten Adelsfamilien des Reiches, (Liechtensteine, Trautmannsdorffe, Dietrichsteine, Czernin, Nadasd, Esterhazy u. s. w.) gestiftet.

Die Kanzel ist ein schönes Kunstwerk von Marmor, die Statue des heiligen Paulus, und jene der Evangelisten aus Carrara-Marmor, sind namhafte Leistungen. Die Altarblätter in der Kirche sind (bis auf das eine, die Flucht nach Aegypten, welches als Graf Chotek im Jahre 1830 den Altar renoviren ließ, von Herrn Beyer in Wien gemalt ward) von unbekannten Meistern. — Die Orgel ist ein schönes Werk, von dem berühmten Orgelbauer Summerholzer, im Jahre 1737 erbaut. Die Kuppel der Kirche schmückt ein Freskogemälde, nicht ohne Kunstwerth, darstellend die vier Evangelisten, und die Landespatrone von Oesterreich, Steyermark, Ungarn und Böhmen. Zahllose Exvoto-Bilder befinden sich an den Pfeilern und Wänden der Kirche.

Sehenswerth ist die reiche Schatzkammer. Sie bildet eine Kapelle. Ueber dem Eingange ein Gemälde, die Siegesschlacht Ludwigs des Großen darstellend. Auf dem Altare der Schatzkammer steht das Bild der Hauskapelle König Ludwigs, dasselbe, welches er in allen seinen Feldzügen mit sich führte, und nach jenem Traumgesichte beim Erwachen an seine Brust gelegt fand. Der König opferte es bei seiner Dankeswallfahrt hieher. Es ist auf Holz gemalt, und in silbernem Rahmen gefaßt, unter welchem ein goldener. Die das Bild umgebenden Engel sind ebenfalls von Silber, und das Bild ist mit Perlen und Edelsteinen geziert. Diese kostbare Ausschmückung rührt von Maximilian Ernst, Erzherzog von Oesterreich her. Die schönen Krystallleuchter des Altars sind ein Opfer Kaiser Carl VI., die silbernen vierarmigen Leuchter schenkte der Infant von Portugal, Dom Miguel 1828 hieher. Das Antipendium des Altars ist von Silber, 300 Mark schwer, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia, vergrößert 1803 durch ihre Tochter, die Königin von Neapel, Maria Carolina. An dem Antipendium sind 37 Brustbilder angebracht, einen Stammbaum des Habsburgischen, und des königlich neapolitanischen

Hauses bildend. Der ganze Altar ist in Form eines Zeltes, von Sammt und Seide, mit reicher Stickerei. Am Altarfenster ist ein ähnliches Transparent wie am Hochaltar in der Kirche angebracht. Die Darstellung ist: das Traumgesicht König Ludwigs. Neben dem Altare sind die Leiber der Heiligen Eleutherius und Cyrillus aufbewahrt. An der Epistelseite des Altars hängen die Sporne, der Steigbügel und das Schwert König Ludwigs, nach ritterlicher Sitte von ihm hier seiner Schützerin, der hohen Himmelskönigin geopfert. — Nicht minder in hohem Grade anziehend erscheinen die, ebenfalls von dem Könige hieher geschenkten Brautgewande, welche er und seine Gemalin an ihrem Hochzeitstage trugen. Nicht ohne ein ergreifendes Gefühl wird man diese nun ein halbes Jahrtausend alten Gewande beschauen. Rings an den Wänden werden in Glasschränken Kostbarkeiten an Schmuck u. dgl. in großer Zahl aufbewahrt. Unter denselben dürfte die von dem berühmten Dichter und Kanzelredner, Zacharias Werner, hieher geopferte goldene Schreibfeder, mit einem Diamant geschmückt, die Aufmerksamkeit erregen. Der Dichter der „Söhne des Thales" hatte sie von dem damaligen Fürsten Primas, Herzog von Dalberg, zum Geschenk erhalten. Unter den Kunstwerken wird eine Madonna, angeblich von Guido Reni gezeigt. Es ist indessen sehr wahrscheinlich nur eine Copie, von einem der wackern Schüler Guidos, vielleicht von Gassi, ausgeführt. Unter den reichen Paramenten sind abermals die alten, von König Ludwig geopferten Meßgewande, mit aufgelegter Arbeit, sehenswerth; auch unter den neuern finden sich aber sehr schöne reiche Arbeiten, besonders in Stickerei.

Noch erwähne ich des Baptisteriums, wozu jetzt die alte St. Michaelskapelle dient. Der alte Bau datirt aus dem dreizehnten Jahrhundert. Das darinnen befindliche, über 400 Jahre alte Kreuzbild, früher in der Hauptkirche gestanden, ist als Gegenstand hoher Verehrung in religiöser Hinsicht, und als alterthümliches Kunstwerk für den Kunstfreund interessant. Ferner die Kapelle zum heiligen Brunnen, östlich über der Wallfahrtskirche. Im Jahre 1711 er-

baut, trägt sie ihren Namen von der klaren Bergquelle, welche sich zur Seite des Altars ergießt. Auf dem Altare steht ein Madonnenbild in Lebensgröße, dem Gnadenbilde nachgebildet. Die Wallfahrer besuchen häufig diese Kapelle, trinken von dem Wasser, oder waschen damit ihre leidenden Glieder, besonders die Augen, da dem Wasser Heilkraft beigemessen wird. Noch höher liegt der schöne Calvarienberg. Niemand versäume ihn zu ersteigen. Er bietet die herrlichste Uebersicht des Marktes und seiner Umgegend. — Da erhebt sich rechts im Norden der mächtige Oetscher mit seinen Felsenriffen, 6094 Fuß hoch, (dieses Resultat ergaben meine Beobachtungen. Den Messungen des Katasters zufolge wäre er nur 5969 Fuß hoch, nach jenen des General Fallon 6229, nach jenen des Erzherzogs Rainer 6155.) Etwas näher die Gmeinalpe (5157 Fuß hoch), weiter gegen den Markt zu die Rasing. Dieser gegenüber die drei spitzen Zellerhüte (5128 Fuß hoch), der Farrenboden und die Triebein (4283 Fuß hoch). Gegen Süden öffnet sich zwischen der Triebein und der Sauwand (4472 Fuß hoch) das Salza- und Aschbachthal. Am Eingange des ersteren das Dorf Rasing und die romantische Sigmundskapelle, das letztere, geschlossen durch die schön abgeflachte Aflenzer-Staritze (6018 Fuß Seehöhe). Von der Sauwand links erhebt die hohe Donion ihr felsigtes Haupt (5852 Fuß), an sie schließt sich die hohe Studentalpe (4678 Fuß) an. Nordwärts ragt das freundliche Burgeralpl (auch die Groß-Höhe genannt) empor, (3985 Fuß hoch), dessen Absenkung der Sandbühel ist, auf welchem der Markt und die Gnadenkirche steht.

Der Markt Mariazell liegt, wie oben erwähnt, auf dem Sandbühel und hat 2733 Fuß Seehöhe. Er zählt in drei Gassen (Grätzergasse, Wienergasse und Neustädtergasse) 108 Häuser mit etwas mehr als 800 Einwohnern. Die Orte Weissenbach an der Wienerstraße, und Rasing an der Grätzerstraße kann man fast als mit Mariazell verbundene Dörfer betrachten. In Mariazell ist der

Sitz der Herrschaft. Früher dem Stifte St. Lambrecht gehörig, fiel bei Aufhebung dieses Stiftes im Jahre 1786 die Herrschaft dem Religionsfonde zu, und ward dann später zur Staatsherrschaft erklärt. Der Markt und selbst die Kirche haben mehrmals durch Feuersbrünste gelitten. Die letzte und furchtbarste dieser Feuersbrünste, (die sechste seit der Entstehung des Marktes) fand in der Allerheiligen-Nacht des Jahres 1827 statt; sie zerstörte fast den ganzen Ort. Nur 20 Häuser blieben unversehrt, alles übrige war ein Schutthaufen. Die Kirche war ihres Daches und ihrer Thürme beraubt. Die Glocken geschmolzen. Der Antheil der ganzen Monarchie an diesem schrecklichen Ereigniß war der regste, der sich denken läßt. Von allen Seiten strömten reiche Gaben und so erstand der Markt bald wieder aus der Asche, obschon dem alten Wohlstande der Bewohner durch diesen furchtbaren Brand eine Wunde geschlagen ward, welche noch lange fühlbar bleiben dürfte. Seit 1818 besteht hier ein k. k. Distrikts-Physikat, und die trefflich eingerichtete und geleitete Apotheke des Herrn Hölzl liefert alle Medicamente in vorzüglicher Qualität. Kein Reisender, welcher eine genaue Kenntniß der Gegend von Mariazell erlangen will, mag es versäumen, die Bekanntschaft des wackern Hölzl zu machen. Er wird sie sicher zu den besten Gewinnsten des Ausfluges zählen. Mit reichen Kenntnissen, besonders im Gebiete der Botanik ausgestattet, mit der ganzen Biederkeit und Gemüthlichkeit des Steyermärkers die zuvorkommendste Bereitwilligkeit, sich Jedermann gefällig zu beweisen verbindend, mit schlichter einfacher Außenseite, die schätzbarsten Eigenschaften des Geistes und Herzens vereinigend, gehört Michael Hölzl zu den ausgezeichneten Männern seines Vaterlandes. Mit Stolz nenne ich den Ehrenmann meinen Freund, und ich darf es wagen zu versichern, daß die Vorzeigung dieses Buches, als eine Empfehlung von mir, hinreichen werde, dem gebildeten Reisenden in dem biedern Hölzl den erfahrensten und bewährtesten Cicerone für die Ausflüge um Zell zu gewinnen. — Für die Unterkunft und Bewirthung des Reisenden ist in Maria-

zell bestens gesorgt. Unter den 108 Häusern befinden sich mehr als 40 Wirthshäuser. Den ersten Rang nimmt darunter das Gasthaus im k. k. Posthause (Herr Geraus) ein. Man ist dort bestens bewirthet. Sehr empfehlenswerth sind ferner die Einkehrhäuser zum Kreuz in der Wienergasse, zur goldenen Krone in der Grätzergasse, zum goldenen Löwen und zur Weintraube in der Grätzergasse.

Spaziergänge und Ausflüge in die Umgebungen von Mariazell.

I. Spaziergänge.

1. Zum Holzaufzuge. Der Spaziergang dahin, durch die Neustädtergasse, nimmt kaum eine halbe Stunde in Anspruch. Auf hochgelegenem Terrain schreitend, öffnen sich dem Wanderer prachtvolle Ansichten der Gebirge in der Umgebung Zells. So gelangt man zu dem Kreuzberge, an welchem der Holzaufzug angebracht ist. Das Holz, in den Hoyos'schen, und den staatsherrschaftlichen Forsten geschlagen (jährlich circa 8—12,000 Klafter) wird auf der Salza bis an den Hallthaler Rechen getriftet, dann in einer 417 Klafter langen Wasserriese an den Kreuzberg geschwemmt, dort mittelst des Aufzuges auf das obere Terrain befördert, durch Mariazell bis in die Schlucht nach Weissenbach (nächst dem oben pag. 191 erwähnten Urlaubskreuze geführt), von dort abermals auf einer Wasserriese von 906 Klafter Länge auf die Erlaph geschwemmt, und endlich auf dieser, vermehrt durch noch 10—15,000 Klafter aus den Stift Lilienfeld'schen, und Corsinischen Wäldern geschlagenen Holzes, auf den Hauptrechen bei Pöchlarn an der Donau (wo die Erlaph sich in diesen Strom ergießt), abgetriftet, und zu Schiffe auf der Donau nach Wien gebracht. — 1783 ward die Salza zuerst zur Schwemme benützt. Der Holzaufzug am Kreuzberg ward im Jahre 1801 durch den Riesenmeister, Alexius Hochfellner, erbaut. Er ist in einem 118 Klafter langen, steil den Berghang hinan führenden (das Plateau ist 354 Fuß über den Salzaspiegel gelegen),

mit Schindeln gedecktem hölzernem Gange angelegt. Durch Wasserkraft getrieben, bewegen sich zwei, an mächtigen Seilen befestigte Wagen auf den beiden Geleisen; der eine dieser Wagen ersteigt die Höhe, während der andere gleichzeitig entleert wieder abwärts rollt. Die Ladung eines solchen Wagens ist 1/3 Klafter, das Aufziehen währt gegen 7 Minuten. So werden täglich im Laufe von 11 Arbeitsstunden 36—40 Klafter Holz auf das Plateau gefördert. Zwischen den beiden Wagengeleisen führt eine Treppe von 565 Stufen von der Wasserriese bis auf das Plateau.

2. An den Erlaphsee. Man geht vom Markte durch die Wienergasse gegen Weissenbach zu, aber noch ehe man dahin gelangt, links (westlich) ab, durch ein schattiges Nadelwäldchen in einem Stündchen zu dem Erlaphsee. Ein höchst angenehmer Spaziergang. Der Weg ist selbst fahrbar, und es führt derselbe an dem südlichen Ufer des Sees entlang nach Lunz. Der Erlaphsee ist klein, bietet aber einen höchst freundlichen Anblick. Der schöne Wasserspiegel ist 746 Klafter lang, 282 Klafter breit. Seine Tiefe ist beträchtlich, von 360 bis 550 Fuß. Er liegt über 2500 Fuß über dem Meere. An seinem nördlichen Ufer überragt ihn die ernste kahle Gmeinalpe noch um dritthalbtausend Fuß (5119 Fuß Seehöhe), und spiegelt sich in seiner smaragdenen Woge. Mitten durch den See, seiner Länge nach (von West nach Ost) geht die Grenzmark der Kronländer Steyermark und Oesterreich. Die nördliche Hälfte des Sees und seiner Ufer gehört dem Stifte Lilienfeld, die südliche der Staatsherrschaft Zell. Malerisch liegen am südlichen und am nördlichen Ufer die Gehöfte der Fischer, deren ersteres beim steyerischen, die andere beim österreich'schen Fischer genannt wird. Kähne zur Ueberfahrt stehen bei beiden bereit. Auch liegt am Westende des Sees ein gutes Gasthaus, beim Seewirth genannt. Die Bewohner der Alpengewässer, die köstlichen Salme, bevölkern auch diesen See. Er birgt sowohl den gewöhnlichen **Salmo fario** (Forelle) als auch den Salbling (**Salmo Salvelinus**), der Fischer bewirthet wohl auch mit diesen Fischen, aber zu ziemlich hohen Preisen. — Noch erinnere ich, daß auch

ein sehr schönes Echo an mehreren Stellen des Sees zu wecken ist.

Sehr gut läßt sich dieser Spaziergang mit dem folgenden in die Grünau in Verbindung setzen. Fußsteige und ein Fahrweg führen von dem Seewirthe am westlichen Ende des Sees hinüber in die Grünau durch schöne Waldpartien; man legt den Weg dahin in einer halben Stunde zurück.

3. In die Grünau und zum Wasserfalle im Rehgraben daselbst. Man verläßt Zell durch die Grätzergasse und senkt sich, den steilen Abhang des Sandbühels hinab in die Rasing. Dann gleich rechts ab in die Grünau. Das schöne, freundliche Thal, bewässert von dem Alpenbache gleichen Namens, liegt zwischen den Abhängen des Rasingberges, der Triebein, der Zellerhüte. Man kommt an der Teichmühle und ein paar Teichen vorüber, in welchen Salblinge aus dem Erlaphsee eingesetzt werden und trefflich gedeihen. Dann führt die Straße durch Waldparthien, in denen das weite, mit Gerölle erfüllte Bett des Grünauerbaches Zeugniß gibt, mit welcher Wuth sich nach Regengüssen, Hochgewittern u. s. w. dieses Bächlein oft, zum Strome angewachsen, Bahn bricht. Nächst dem Gehöfte des „Hansbauers" öffnet sich der Wald und das Thal liegt weit und schön, mit üppig grünenden Wiesenmatten, zur Rechten begrenzt von den Felswänden des Paulsteins, zur Linken von waldigen Bergen. Wir kommn sodann an die Gehöfte des Peterbauers und Lippbauers. Hinter dem Hause des letzteren zeigt sich ein schöner, von dem Bache durchschnittener Wiesboden und an den jenseitigen bewaldeten Höhen öffnet sich die Schlucht des Rehgrabens, in welchem in einem höchst malerischen Felsgeklüfte der Bach einen Wasserfall bildet. Er rauscht in zwei Abtheilungen (deren obere etwas schwer zugängig ist), etwa 50—60 Fuß hoch herab. Diese schöne Cascade, deren in keinem der über Mariazell sprechenden Werke erwähnt wird, dankt ihre Entdeckung dem Apotheker, Herrn Hölzl in Zell. Sie gehört mit zu den reizendsten

Naturbildern dieser Gegend, und kein Reisender sollte es versäumen, sie zu besuchen. Der Weg hieher ist als Spaziergang sehr lohnend und angenehm, und kann auch, auf guter Straße, ganz zu Wagen zurückgelegt werden. Von Zell bis zum Lippbauer geht man leicht in 1½ Stunden. Zu Wagen ist der Weg in einem kleinen Stündchen zurückgelegt. Vom Hofe des Lippbauers liegt der Wasserfall nur wenige Minuten entfernt. Ich erwähnte oben, daß dieser Weg sehr gut in Verbindung zu setzen sei mit jenem an dem Erlaphsee. Vom Lippbauer dreht sich der Fahrweg wieder rechts dem Walde zu, und führt durch denselben zu dem hölzernen Kreuze an die Straße, welche vom Erlaphsee her, über den Zellerrain, Neuhaus, und Langau nach Lunz hinüber zieht. Vom Lippbauer ist man in einer Stunde bei dem Seewirth am Erlaphsee, und kann dann auf dem oben beschriebenen Wege längs des Sees, durch das Wäldchen auf die Wiener Poststraße nach Zell, außerhalb Weissenbach, und auf derselben durch die Wienergasse nach Zell zurückkehren. Die ganze Tour bietet einen höchst interessanten Nachmittags-Spaziergang. Tritt man denselben etwa um 3 Uhr Nachmittags an, so kann man, ungeachtet eines stundenlangen Weilens am Wasserfalle und bei dem Seewirthe, leicht um 8 Uhr Abends wieder zurückgekehrt nach Mariazell sein.

4. Zur Sigmundskapelle und in das k. k. Gußwerk. Auch auf diesem Ausfluge verläßt man den Markt, sich südlich wendend, der Grätzerstraße folgend, den Sandbühel hinab, in die Rasing. Statt aber rechts in die Grünau einzulenken, setzt man den Weg, der Poststraße folgend fort, nach dem Dörfchen Rasing, welches nur wenige Häuser mit einer großen Sägemühle zählt. Links an der Straße zieht der sogenannte „gespaltene Fels in der Rasing den Blick an sich. Mitten in den vorspringenden Kalkmassen öffnet sich hier eine geräumige Spalte. Die Legende sagt, daß, als der Priester, welcher im Jahre 1157 mit seinem Muttergottesbilde nach Zell gezogen sei, an diesem Fels ermattet zu Boden gesunken,

unvermögend ihn zu ersteigen, so habe sich der Fels geöffnet zu seinem Pfad. Ein Muttergottesbild ist in dieser Spalte unter einem Gitter angebracht, und in der Felswand nach der Straße hinab, steht eine Christusbildsäule, von einem k. k. Hartschier gestiftet. Die Mühle in Rasing ist uralt und ward von Herzog Rudolph IV. um 1360 dem Stifte St. Lambrecht verliehen, daher auch das Stiftswappen an derselben. Man verläßt nächst dieser Mühle die Poststraße, überschreitet den Rasingbach, der sich hier mit der Salza vereint und steigt dann aufwärts zu dem Gehöfte des Kreuzbergerbauers, ebenfalls ein uraltes, länger als 400 Jahre bestehendes Haus. Hier erhält man auch die Schlüssel zur Sigmundskapelle, zu welcher nun ein ziemlich steiler Weg durch den Nadelwald hinan führt. Der Berg, auf dem sie steht, heißt der Kreuzberg. Abt Heinrich II. von St. Lambrecht erbaute hier 1443 die Kapelle zu Ehren Unserer lieben Frau und des heiligen Königs Sigmund. Die alte Straße nach Zell führte hart an dem Kreuzberge vorüber, und in den Kriegesstürmen des fünfzehnten Jahrhunderts ward auch die Sigmundskapelle befestigt, aber 1485 von den sieggewohnten Kriegerschaaren Mathias Corvinus erstürmt und zerstört. Abt Johann Sachs erbaute sie neuerdings im Jahre 1513. Jetzt wird, außer bei Gelegenheit der sogenannten Markus-Prozession, nicht mehr Gottesdienst dort gehalten. Noch ist sie mit einem Walle umgeben, nnd eine Treppe führt in den innern Raum. Die Kapelle ist klein, schmucklos, im altdeutschen Style erbaut. Das Hochaltarblatt zeigt die Madonna mit dem Kinde. Außerdem befinden sich noch einige alte Bilder, ein Schnitzwerk mit Flügeln zum Schließen (Christus am Oehlberge darstellend), und mehrere Votivtafeln aus dem siebzehnten Jahrhundert hier. Die Kapelle ist schon sehr baufällig. In den frühern Zeiten, als sie noch stark besucht war, pflegten die Pilger als Bußübung schwere Steine mit hinauf zu tragen und dort zu lassen. Sie liegen noch zahlreich dort und könnten als Material zu Ausbesserung benutzt werden.

Die Ansicht der Gegend vom Kreuzberge aus ist prachtvoll. Im Westen erhebt sich die Triebein, im Osten die Sa wand, im Südost die Donion, im Süden der Seeberg, die Zeller- und Aflenzer-Staritze im Norden der Markt Zell mit dem Burgeralpel, der Gmeinalpe u. s. w., wo der Blick sich hinwendet Waldes- und Wiesengrün, und schöne Berge. Von Zell auf die Sigmundkapelle gehen wir leicht in 3/4 Stunden. Eben so weit ist es von dort in das k. k. Gußwerk. Die Besichtigung dieses großartigen Werks-Complexes wird in hohem Grade die Aufmerksamkeit anregen. Die Kolonie stellt sich mit ihren Hochöfen, Schmieden, Werkstätten, Wohngebäuden u. s. w. als eine ansehnliche Ortschaft dar, und liegt, höchst malerisch gruppirt an dem Vereinigungspunkte des Aschbaches mit der Salza. Es befindet sich hier ein k. k. hauptgewerkschaftliches Eisengußwerks-Ober-Verwesamt, dessen Leitung mit großer Kenntniß und Thätigkeit waltet. Das Werk ward von dem Stifte St. Lambrecht in das Leben gerufen. Abt Eugen richtete zuerst in den Jahren **1745—1750** größere Aufmerksamkeit auf dasselbe. Als das Stift aufgehoben ward, gelangte das Gußwerk an den Religionsfond, und endlich **1800** an das montanistische Aerar, da bei Wiederherstellung des Stiftes demselben nicht alle seine früheren Besitzungen zurückgegeben wurden. Das Werk ist jetzt eines der großartigsten dieser Gattung in der Monarchie. Es wird mit drei Hochöfen, zwei Cupolöfen und drei Flammöfen betrieben, und erzeugt jährlich über **40,000** Zentner Gußeisenwaare. Der Eisenbau in der nahen Gollrath liefert die Erze zu diesem Werke. Die Besichtigung der Oefen, dann der Werkstätten der Lehm-, Sand- und Kunstformerei, der Modellen-Tischlerei, der Bildhauer- und Graveur-Werkstätte, der Bohr-, Dreh-, Schleif- und Schneidwerke, des Modell-Saales u. s. w. gewährt vielfachen Genuß. Das Werk beschäftigt gegen **500** Menschen: Bergknappen, Holzknechte, Hüttenleute, Former, Gießer u. s. w., welche mit ihren Familien vielleicht über **1000** Personen zählen und theils hier, theils in

der Umgegend mehr als 200 Häuser bewohnen. Das Amthaus ist ein stattliches Gebäude. Es befindet sich in demselben auch eine schöne von Abt Eugen von St. Lambrecht im Jahre 1770 gestiftete Hauskapelle. Die übrigen Beamtenwohnungen sind auch recht freundlich. Am Werke ist auch ein Spital für die erkrankten Arbeiter, eine große Bruderlad-Mühle, ein Schulgebäude u. s. w. Das hiesige Gasthaus bietet recht anständige Bewirthung. — Die Lage des Werkes ist höchst pittoresk. Ringsum erheben sich schöne Berggebilde, zwischen der Triebein und dem Vogelkogel erblickt man abwärts des Salzathales den Anlauf, den Waldsiedelkogel, die Zeller-Staritze, die Turrach und ganz im Hintergrunde die Riegerinalpe. Links des Vogelkogels erhebt sich der Wasserbaukogel, und über demselben der Mittagkogel. Gegen die Sauwand hinüber im Osten sieht man den Fallenstein, überragt von der hohen Donion. (5452 Fuß.)

5. Zum Lasingfalle. Dieser Wasserfall gehört zu den interessantesten Punkten in der Umgebung Mariazells. Er hat europäischen Ruf erlangt. Allerdings ist die Cascade die schönste in Niederösterreich. Den Vergleich mit den großartigen Wasserfällen in Oberösterreich und Salzburg hält der Lasingfall aber weder in Bezug auf die Höhe des Absturzes, noch auf die Fülle der Wassermässe aus. Die Schlucht aber, in welcher er niederbrauset, gehört zu den großartigsten in unsern Alpenlanden. Herr August von Rosthorn, Mitbesitzer der großen Fabrikswerke dieses Hauses, ward auf seinen botanischen Streifzügen im Jahre 1813 Entdecker des Wasserfalles. Die Holzknechte kannten ihn freilich lange, die Welt wußte nichts von ihm. Der Zugang in die Schlucht war damals nicht nur in hohem Grade beschwerlich, sondern auch gefährlich. Es ist eines der vielen Verdienste des unvergeßlichen Ladislav Pyrker, daß er, als damaliger Abt von Lilienfeld, einen gangbaren Weg zu dem Falle bahnen ließ.

Bei diesem Ausfluge verläßt man Zell durch die Wie-

nergasse und folgt der Wiener-Poststraße über Mitterbach, den Knieriegel und Josephsberg nach Wienerbrückel. (Man s. oben pag. 183 das Detail dieses Weges.) Die Häusergruppe am Wienerbrückel (denn nicht der Ort trägt diesen Namen, sondern nur der hier über die Lasing führende Steg) gehöret zur Ortschaft Langseitrott, welche im Ganzen 34 meist zerstreut liegende Häuser, mit 160 Einwohnern umfaßt. Das Gasthaus zum Lasingfalle, ist empfehlenswerth. Die Bewirthung ist gut, und man bekömmt hier auch Reitpferde zu dem Wasserfalle. — Man thut aber jedenfalls besser zu gehen. Die Entfernung vom Gasthaus beträgt kaum ein Stündchen, und der Weg ist durchaus bequem und durch die Bezirkshauptmannschaft im besten Zustande erhalten. Eine Tafel mit der Inschrift: „Weg zum Wasserfalle" bezeichnet seine Einmündung. Kaum hat man die Straße verlassen und den Weg thaleinwärts eingeschlagen, so überschreitet man einen prachtvollen Wiesenraum, umgeben von den schönsten Waldpartien gleich einem Parke. Man wendet sich dann links, dem Laufe der Lasing folgend, an ihrem linken Ufer gegen die Verengung des Thales, welches nun zur Schlucht wird. Ueber große Felsblöcke brausend, Cascatellen bildend, läßt die Lasing bald nur mehr Raum für ihr Bette, und den, den Felswänden abgetrotzten Weg, der mit guten Geländern versehen und überall fest gestützt ist, übrig. Man überschreitet den Bach auf einer hochgeschwungenen Brücke, und nun führt der Weg am rechten Ufer fort. Unferne dieser Brücke scheidet er sich aber in den alten und den neuen Weg. Der alte, (von Pyrker angelegt), erhebt sich rechts als Fußsteig über einen jähen Riegel, dessen Höhe man indeß schnell erreicht; dort steht das Gehöfte des Kollerbauers, an welchem der Pfad vorüber führt, über eine schöne Hochwiese von Wald begrenzt. Man senkt sich dann den Waldpfad hinab, und steht am Kaiserthron, auch Gloriette genannt, einer mit Sitzen und Geländern versehene Stelle auf einem vorspringenden Felsblocke. Sie erhielt den Namen, seit die

verewigte Kaiserin, Erzherzogin Maria Louise, Herzogin von Parma, bei ihrem Besuche des Lasingfalles hier Rast hielt. Der Anblick der Felsschlucht, des Kessels der Lasing, in seiner alle Beschreibung überbietenden Wildheit und Großartigkeit, ist imposant. Auf dem Kaiserthrone sieht man den Fall nicht, vorspringende Wald- und Felsgebilde zur Linken decken ihn, aber weit durch die Schlucht ertönt das donnernde Gebrause der Cascade. Vom Kaiserthrone führt ein steiler Steig bis hinab an die Lasing, man überschreitet sie auf einem Stege und steigt jenseits eine Holztreppe von 162 Stufen, welche zu dem sogenannten unteren Pavillon, am linken Ufer des Sturzes führt, wo man ihn ganz vor sich sieht. — Der neue Weg führt von dem oben erwähnten Scheidepunkt längs des rechten Ufers der Lasing gerade aus fort, an den Wänden trefflich gebahnt. Bald gelangt man dann an die Stelle, wo zur Linken, aus der Kluft herab der Kienbach, auch mit einer kleinen Cascade, sich in die Lasing ergießt, und endlich abermals zu einer Brücke über die Lasing, welche wieder an ihr linkes Ufer, und dann längs den Felswänden hinab zu dem obern, dann zu dem untern Pavillon führt, wo auch von der andern Seite vom Kaiserthrone her, der alte Weg uns hinbrachte. Der alte Weg ist etwa um ein halbes Stündchen weiter als der neue. Die Uebersicht der Felsschlucht von dem Kaiserthron lohnt aber reichlich dafür. Der neue Weg ist größtentheils durch die k. k. Holzschwemmungs-Unternehmung hergestellt worden. Nun nur noch einige Worte zur Lokal-Orientirung. Der Wasserfall wird gebildet von der großen Lasing, einem Gebirgsbache, welcher in dem sogenannten Malterboden entspringt, sich nächst dem Kollerbauern mit der kleinen Lasing, und gerade vor seinem Absturze mit dem Kienbache vereint, und dann bei dem Moserbauer in die Erlaph sich ergießt. Nach den Messungen des Lilienfeld'schen Ingenieurs, Herrn Heun, beträgt die Höhe des Absturzes (in drei Abtheilungen) bei dem ersten Absatze 24 Klafter (144 Fuß), bei dem zweiten 21⅓ Klafter (129 Fuß), und bei dem drit-

ten 25½ Klafter (153 Fuß), also im Ganzen 423 Fuß. Diese Höhe ist durch die schiefe Richtung des Falles bedingt, denn die absolute Höhe ist geringer; der Spiegel der Lasing an der Brücke vor dem Falle liegt nur 274 Fuß höher, als der Boden der Schlucht, in welche sie abstürzt. Noch bemerke ich, daß man sich auch den Genuß verschaffen kann, den Fall schwellen zu lassen. Man bestellt dieß einen halben Tag zuvor, ehe man den Fall besichtigen will, im Wienerbrückel oder in dem Amtsgebäude der Holzschwemme in Weissenbach bei Zell. Dann wird die Klause gesperrt und zur bestimmten Stunde geschlagen, worauf sich die ganze gesammelte Wassermenge durch den Fall ergießt, welcher dann wahrhaft imposant erscheint, und ein ergreifend großartiges Bild gewährt. Die Scene währt etwa 20 Minuten, dann tritt wieder das gewöhnliche Verhältniß ein. Der Preis, sich dieses Schauspiel zu verschaffen, ist gering, 1 fl. oder 1 fl. 30 kr. C. M., denn die Bestimmung differirt.

6. Ausflug in den Weichselboden und nach Zell zurück durch den Höllboden. Diesen Ausflug, welcher, ohne die geringste Beschwerde zu bieten, und bis in den Weichselboden auch zu Wagen zurückgelegt werden kann, sollte Niemand unterlassen. er führt durch die herrlichsten Alpengegenden, und bietet die mannigfachsten, großartigsten Anschauungen der Hochgebirgsnatur. Man schlägt von Zell den Weg nach dem k. k. Gußwerke ein, den ich oben pag. 232 geschildert habe. 1½ Stunde. (Die Distanzen durchgängig für Fußwanderung). Wir folgen dann dem Laufe der Salza, an den Gehöften des Jägermeisterbauers, und Hießbauers vorüber, im Wechsel der schönsten Wald- und Gebirgsbilder nach Gereuth. 2 Stunden. Der Ort, in wahrer Alpeneinsamkeit liegend, hat seinen Namen „im Gereuth“ von ausgerodetem (gereuteten) Wald, wie in der Schweiz das lautverwandte Rütli. Er zählt 19 Häuser mit etwa 104 Einwohnern. Die Senkung des Bodens von Zell hierher ist bedeutend, dieß bekundet auch der rasche Lauf der schäumen-

den Salza. Am Fischerhause in Gereuth ist die Seehöhe **2297** Fuß. Die Salza hat also auf der Strecke von Zell hieher über **300** Fuß Gefälle. (Im Hallthale am Holzaufzuge ist der Wasserspiegel der Salza **2598** Fuß über dem Meere gelegen.) Im Gereuth verlassen wir das Salzaufer und steigen waldaufwärts zur Einsattlung des „H a l s e s“. Die Waldwildniß, welche wir hier durchwandeln, ist von der großartigsten Natur. Zwischen den majestätischsten Gruppen hundertjähriger Coniferen schimmern die friedlichen Matten der G u t e n b r a n d a l p e, T i n a c h a l p e u. s. w. herein. So gelangen wir an eine Säule, mit einer auf die hier imposant sich zeigende Gebirgsgruppe des Hochschwabes hinweisenden Hand, und der Inschrift: H o c h s c h w a b. Prachtvoll thront hier im Südwesten dieser herrliche Berg und streckt sein Felsenhaupt **7176** Fuß hoch in die Luft, alle seine Vorberge weit überragend. Aus dem riesigen Hochplateau, auf welchen sein Gipfel ruht, strebt ihm nur die H o c h w e i c h s e l mit **7092** Fuß Seehöhe nach. Alle übrigen aus dem Plateau aufregenden Gipfel erheben sich nicht über **6500** Fuß. Ein Kreuz bezeichnet den höchsten Punkt der Einsattlung des Halses, dann senken wir uns wieder abwärts der Salza und dem von ihr durchströmten W e i c h s e l b o d e n zu. Wir werden von Gereuth hieher wohl an **4** Stunden wandern. Wenn man diese Wanderung zu Fuße antritt, so wird man gut thun, sich in Zell oder im Gußwerke mit Mundvorrath zu versehen. Bei dem Fischer in Gereuth ist zwar ein Gasthaus, aber nicht sehr gut bestellt, so daß man erst im Weichselboden sich wieder restauriren kann. Inzwischen ist der Weichselboden v i e r M e i l e n von Zell entfernt, was immerhin ein tüchtiger Marsch ist.

Der Weichselboden gehört zu den pittoreskesten Gegenden unserer Alpenländer. Er bildet ein großartiges, von mächtigen Gebirgsbildern geschlossenes, von der spiegelhellen, smaragdgrünen Salza durchströmtes Thal. Nördlich erheben sich die H o c h t h ü r m, südlich ragt der M i e s k o g e l empor, über welchen sich die zerrissenen Felsenzinnen

aus der Hochschwabengruppe, die Hochalpen (6580 Fuß Seehöhe) und die spitze Hochweichsel (7089 Fuß Seehöhe) in die Lüfte schwingen. Oestlich zeigt sich die Zeller-Staritze (5064 Fuß Seehöhe), zwischen welcher und dem guten Brand aus felsiger Kluft die Salza hereinrauscht. Ihr vereint sich hier der zwischen der Zeller-Staritze und dem Mieskogel herbrausende Höllbach und der vom Nord herströmende Radmärbach. Das Thal liegt 2146 Fuß über dem Meere (am Salzaufer nächst der Brücke). Das Gefälle der Salza von Gereuth hieher beträgt also 151 Fuß. Es ist bevölkert von Holzknechten, welche, mehrere hundert an der Zahl, in einigen zerstreuten Gehöften, und sogenannten Holzknecht-Kasernen wohnen. Die hiesigen Wälder werden durch die k. k. Hauptgewerkschaft in Eisenerz benützt, und man kann sich von deren Umfang einen Begriff machen, wenn man hört, daß in dem hiesigen Bezirk, dessen Flächeninhalt mit 19812 Joch bemessen ist, sich 239 Joch Wiesen, 1916 Joch Weiden, 81 Joch Aecker, 170 Joch verschieden benützter Grund, 3027 Joch kahler Fels, und 14,379 Joch Wald befinden. Der Holzschlag und die Schwemme ist daher hier die vorzugsweise Beschäftigung. Die hiesige Pfarrkirche zu St. Johann in der Wüste ward durch den Abt Berthold von St. Lambrecht im Jahre 1774 erbaut. Sie steht friedlich und malerisch am Fuße der Hochthürm. Die kleine benachbarte Alpengemeinde im Gschöder mit nur 62 Seelen ist hieher eingepfarrt. Zur Seite des Pfarrhofes steht ein Gasthaus, in welchem billige Ansprüche zu Bewirthung bestens befriedigt werden. Es wird jedem Wanderer nach dem Marsche von Gereuth hieher willkommen sein. Die Durchwandlung des Thales bietet mannichfache interessante Bilder; ich erwähne darunter der sogenannten Kläfferbrünne, zahlreiche, zum Theile bedeutende Quellen, welche am linken Salzaufer aus den Absenkungen der Hochalpe vorbrechen, und sich in die Salza ergießen. Höchstwahrscheinlich Ausströmungen des zerschmolzenen Schnees auf der Gruppe des Hochschwabes. Wie der Hirschbrunnen

am Hallstättersee, so brausen diese Brunnen zur Frühlingszeit, wenn der Schnee schmilzt, mit verdoppelter Stärke. Dann sind auch noch die Persenimäuer bemerkenswerth. Wenn es die Zeit des Reisenden gestattet, so wird auch ein Ausflug in das nahe Alpendörfchen Gschöder, in einem höchst romantischen Felsenkessel am Fuße der Schwabengruppe zu machen sein.

Vom Weichselboden führt ein guter Steig, fast immer eben durch schöne Nadelwaldpartbien in einem Stündchen in den Höllboden. Der Höllboden liegt südlich des Weichselbodens, dicht am Fuße der nördlichen Abstürze der Schwabengruppe. Die Felsenmassen des untern und obern Ringes bilden den südlichen Hintergrund des Thales. Im Vordergrunde steht das freundliche Jagdhaus Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Johann, und der Bewohner des Höllbodens ist einer der Alpenjäger des Erzherzogs mit seiner Familie. Im Ringe ist der reichste Gemsstand, die in der Jägersprache sogenannte Gemsmutter des Gebirges. Die Jagd gehört dem Erzherzog, der den Gemsstand sorgfältig pflegt. Hier kann der Beschauer mit freudiger Ueberraschung zahlreiche Schaaren der harmlosen Alpengazelle weiden sehen, Rudel von 50—100 Stück, eine Erscheinung, welche sich bei dem Mißbrauche, welcher in den meisten Gemsständen mit dieser edlen Jagd getrieben ward, in der ganzen mitteleuropäischen Alpenkette nicht mehr zeigen kann. Es wird wohl nicht leicht ein Tourist hier durchwandern, ohne sich an dem Anschauen dieses Bildes zu erfreuen. Die Beschwerde der Ersteigung des Ringes ist nicht sehr beschwerlich für einen rüstigen Fußgänger, und wird reich gelohnt. Der Alpenjäger im Höllboden wird gerne als Führer dienen. — Der Fuß der den Höllboden umgebenden Alpen ist mit herrlichen Nadelwäldern bewachsen, deren dunkles Grün den wirksamsten Contrast gegen das sanfte Grün der Wiese des Thalbodens, und der denselben schließenden grauen und röthlich gelben Kalkmassen bildet. — Vom Jägerhause gelangt man in einer Stunde in den untern Ring, östlich

die Hochweichsel mit ihren Wänden, westlich die Thürme, südlich das Garbenegg. Abermals eine starke Stunde steigt man, und zwar ziemlich beschwerlich, in den obern Ring. Ihn bilden die Wände des Höllenkamps und die Ringwände. Am Eingange des obern Ringes zeigt sich eine schön begrünte Höhe, welche mit den Höllkämpen und dem von denselben sich herabsenkenden Wasach zusammenhängt. Hier, gelagert auf dem mit elastischen Rasen bedeckten Fels, wird man schwelgen können in dem Anblicke des großartigen Kessels der beiden Ringe, welche hier gesehen einen einzigen Kreis bilden. Ueber die Bösmauer ragt die spitze Hochweichsel vor; wir erblicken den steilen Gamsweg, die Schlucht des Wasserfalls, im Hintergrunde die zackigen Höllkämpe und das Wasach, und auf dem Gerölle oder in den Wänden treibt die muntere Gemse ihr Spiel. Ein bezaubernder Anblick, von dem man sich schwer trennt.

Von hier aus kann man auch, aber auf durchaus höchst beschwerlichen, zum Theile auch gefährlichen, nur für den geübten Steiger betretbaren Pfaden den Hochschwab ersteigen. Diese Pfade sind, vom obern Ring aus, jene durch die Schlucht des Wasserfalles, durch die grüne Lahn und durch das Wasach. Alle gleich anstrengend. Besser ist es, wenn man schon den Hochschwab von hier ersteigen will, den Weg vom Jägerhause aus durch den Wald auf den Mießsattel (2 Stunden), dann über den Himmel nach der Hochedelhütte (auch 2 Stunden) zu wählen. Von dort über das Gschöder-Kar und die Siebenbrünne auf den Gipfel (4 Stunden). Will man den Weg abtheilen, so kann man in der Hochedelhütte übernachten.

Wir kehren vom Ringe wieder in das Jägerhaus im Höllboden zurück. Der Botaniker wird den Ring nicht verlassen, ohne von der reichen Alpenflor, welche hier schimmert, eine Ausbeute für sein Herbarium zu machen. Rosig blühende **Silenen, Papaver Karserii, Cerastium Carinthiacum, Cineraria alpina, Rhododendron chamaecistus,**

Helianthemum alpestre, Dryas octopetala, prachtvolle **Hieracien** u. s. w. finden sich in zahlreicher Menge. — Wir schlagen nun den Rückweg nach Zell, vom Höllboden östlich, zwischen der Zeller- und der Aflenzer-Staritze über den Kastenriegel ein. Die Zeller-Staritze ist ein höchst interessantes Gebirge. Außer den zahlreichen Gemsen, die in seinen Wänden, dem Brennach u. s. w. hausen, wird der Berg auch so zahlreich vom Auerhahn (**Tetrao Urogallus**) und Schildhahn (**Tetrao tetrix**) bevölkert, wie kein anderer in Steyermark. Der kolossale Berg, dessen Füße nach Weichselboden, in das Gereuth, nach Wegscheid, und in das Rammathal wurzeln, ist vorzüglich zu Hegung dieser Thiere geeignet. Sein Umfang beträgt selbst auf dem Gipfel beinahe eine Meile. Wir kommen an der Armenseelenbuche, einem prachtvollen uralten Baum, der seinen Namen von dem an seinem Stamme befestigten Bilde der armen Seelen im Fegefeuer trägt, vorüber, über Wiesen und durch Waldparthien an den Seestein, an die Anbrüche von Porzellainerde (**Argilla porcellana**), welche durch ihr glanzvolles Weiß die Augen fesseln. Es scheint indessen diese Porzellainerde nichts anderes als **Calcareus Lactiformis** zu sein. Wir steigen nun den Kastenriegel hinan. Seine Erhebung von dieser Seite ist äußerst steil, die jenseitige Absenkung in das Rammathal ist dagegen sehr sanft. Auf dem Uebergangspunkte erschließt sich eine überraschende Aussicht auf die riesigen Felsenmassen der Tippelwand, der Hochweichsel, des Höllenkamps u. s. w. Vom Jägerhause in der Höll hieher 2 Stunden. Vom Kastenriegel abwärts geht es durch das Rammathal, durch Wälder, über Wiesen, zwischen den Spielermäuern (einer zackigen Felsengruppe, der Sage nach in Stein verwandelte Bergknappen, welche die sonntägliche Kirchenfeier durch Kartenspiel entheiligten) und dem Hauskogel hinaus auf die große Straße von Grätz nach Zell, welche wir nächst Wegscheid betreten. Ueber Wegscheid, das Gußwerk und Rasing, dann nach Zell. Vom Kastenriegel bis Wegscheid 2 Stunden, von Wegscheid nach Zell gut

3 Stunden. Ueber Wegscheid sehe man oben pag. 205 das Nähere.

7. Ausflug von Zell auf den Brandhof und Ersteigung der Aflenzer-Staritze. Von Zell über Rasing und das Gußwerk nach Wegscheid 3 Stunden. Dann über Gollrath und den Seeberg nach dem Brandhofe 1½ Stunden. Zu Wagen Reisende erhalten in Wegscheid Vorspann über den Seeberg. Der Seeberg, über welchen die Poststraße von Zell nach Grätz führt, erhebt sich 4039 Fuß über das Meer. An seinen Hängen wird der Eisenbergbau in der Gollrath betrieben. Er ist sehr reich ergiebig. Höchst malerisch liegen die Berggebäude rechts und links an den steilen Abfällen des Berges. Besonders gewährt der Anblick des links (östlich) in schwindelnder Tiefe gelegenen Knappendörfchens einen überraschenden Anblick. So erreicht man den Brandhof. Den früher hier stehenden schlichten Bauerhof erkaufte 1818 Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann, und begann den Umbau desselben 1822. Im Jahre 1828 war der Bau vollendet und ward am 24. August desselben Jahres mit entsprechender Feierlichkeit durch den Patriarchen Erzbischof Ladislav Pyrker eingeweiht. Der Brandhof liegt hart an der Straße, 3532 Fuß über dem Meere, und macht Fronte gegen Osten. Im Westen erhebt sich die schöne Aflenzer-Staritze noch 2486 Fuß höher (6018 Fuß Seehöhe). In Mitte der Fronte des Brandhofes bildet die Hauskapelle einen Vorsprung. Dort ergießt sich auch eine köstliche Trinkquelle in ein Becken, und gegenüber steht eine große Ruhebank, rings welcher ein Versuch mit einer Anpflanzung von Cedern gemacht ward. Bemerkenswerth im Innern des Hauses ist der große Saal. Glasgemälde in den Fenstern, Darstellungen aus der Alpenwelt, ausgeführt von Kothgasser, nach Zeichnungen von Schnorr und Loder. Rings an den Wänden Bildsäulen der Habsburger mit Devisen aus der Bibel gewählt. Die Bildsäulen, von Sandstein, sind von Böhm gefertiget. Das Ganze im altdeutschen Style mit sehr

schönem Holzgetäfel. Die Kapelle, Octogon im altdeutschen Style. Der Altar, von grauem Marmor von Ranna, (in Oesterreich). Ein Kreuzbild ziert den Altar. Sakramentshäuschen nach Schnorrs Zeichnungen von Böhm, aus Cedernholz geschnitzt, welches eigends dazu auf dem Libanon gefällt, und durch den Patriarchen von Antiochien mit einer arabischen Urkunde, die Echtheit bestätigend, eingesendet wurde. Vor dem Altar die Gruft des Erzherzogs. In den Fenstern Glasgemälde von Mohn. Muttergottesbildsäule aus dem sechzehnten Jahrhundert, von Thernberg hieher übersetzt. Bildsäule des heiligen Johann Baptist und das sogenannte Brandhoferkreuz, meisterhafte Arbeiten Böhms. Gute kleine Orgel von Deutschmann jun. in Wien. Das Jägerzimmer, reich dotirt mit schönen Waffen, Geweihen, u. s. w. Glasgemälde von Mohn, und Kothgasser. Porträt des Erzherzogs, des Kaisers Max (Unterschrift: Der edelste Schütze), und Andreas Hofers (Unterschrift: Der getreueste Schütze). Unter dem Bilde die Kugelbüchse Hofers. Die Wohnzimmer Sr. kaiserlichen Hoheit, so wie die Gastzimmer sind durchaus mit Holz getäfelt (von dem **Pinus cembra**, der Zirbelnußkiefer), und auch das Ameublement ist aus diesem Holze gefertigt. Das Haus ist umgeben von den Wirthschaftsgebäuden. Garten, Anlage von Alpenpflanzen daselbst. Kleines Kapellchen mit der Bildsäule Rudolphs von Habsburg, (nach dem Originale im Seidenhofe in Basel).

Der Eintritt in den Brandhof ist nur gegen Vorzeigung einer Erlaubnißkarte des hohen Besitzers gestattet, um welche sich die Reisenden in Wien, in der Kammer Sr. kaiserlichen Hoheit in der k. k. Hofburg zu bewerben haben. Es unterlasse Niemand die letzte Erhebung des Seeberges noch zu ersteigen. Dort bezeichnet eine Steinsäule den Uebergangspunkt der Straße, welche sich dann steil absenkt nach Seewiesen, und über Aflenz und Terl nach Kapfenberg und Grätz führt. Etwas unterhalb dieses Kreuzes eröffnet sich dem überraschten Blick eines der großartigsten Alpenbilder, rechts, (westlich) in das Dulwitzkar. In

langer Reihe erheben sich hier die riesigen Kalkmassen der Südseite der Aflenzer=Staritze, der Krautgart=kögel, Niederscharten, Bösmauer, Stangenwand, des großen und kleinen Wetterkogels, und im tiefsten West das schneebedeckte Haupt des Königs der Gruppe, des Hochschwabes. Diesen Kolossen gegenüber wird die andere Seite des Kars von den riesigen Abstürzen der Gschirrmäuer mit dem unersteiglichen Feistring=stein gebildet.

Zwischen diesen himmelanragenden Wänden liegt das Waldgebiet der Dulwitz. Tief zu den Füßen erblicken wir das Alpenkirchlein zu St. Leonhard in Seewiesen. Das Ganze ist eines der imposantesten Bilder. Ich bemerke hier, daß auch von Seewiesen aus die Ersteigung des Hochschwabes angetreten werden kann. Man geht von Seewiesen in die untere Dulwitz drei Stunden, dann in die obere Dulwitzalpe eine Stunde und über den Edelsteig und das Schwabenbödendl (diminutiv für Boden), auf den Gipfel in vier Stunden. Der Weg ist aber nur für feste geübte Alpensteiger anzurathen. Besonders ist die Passage des Edelsteiges so beschwerlich, als gefährlich.

Der Rückweg vom Brandhofe nach Zell wird wieder über Gollrath, Wegscheid, und das Gußwerk anzutreten sein. Hier ist auch der Ort über die Ersteigung der Aflenzer=Staritze zu sprechen. Sie ist mit geringer Beschwerde verbunden, und sehr lohnend. Etwas unterhalb des Brandhofes, an der Straße gegen Gollrath, öffnet sich links (wenn man vom Brandhof gegen Zell geht), ein Gehege. Dort lenkt man hinein und steigt sogleich bergan auf die Mischenriglerhalt ½ Stunde, dann auf das Mischenrigleralpel auch ½ Stunde, und von dort auf den Gipfel der Staritze, abermals ½ Stunde. Die Aussicht ist herrlich. Gegen Nord glänzt die Kirche von Zell entgegen. Man übersieht mit unbewaffnetem Auge jede Gasse des Marktes. Zur Rechten erhebt sich die Veitsch, der Wildkamp, die Sohleralpe und das Niederalpel,

rückwärts die Schneealpe und ganz im Hintergrunde der Schneeberg. Rings umher zeigt sich der Alpenkranz der Wetterin, der Weißalpe, der Königswand, und der Donion, dann Göller, Sauwand, Schwarzkogel, Anlauf, die Zellerhüte und hinter ihnen der Oetscher und Dürrnstein am Lunzersee. An die Zellerhüte schließen sich die Kräuterin, der Brandstein, die Tippelwand. Letztere ragt in schroffen Zacken empor. Dann die Hochweichsel, die Roßhölle, die Krautgartkögel und der Hochschwab, endlich der Höllenkamp, die Niederscharten, die Bösmauer, die Stangenwand, der große und kleine Wetterkogel, die Sampelböden, die Gschirrmäuer, der Feistringstein, der Oesching, das Rennfeld im Mürzthale, der Schekel und Lantsch, der Osserkogel und die Planalpe. Ein über alle Beschreibung anziehendes Panorama! — Auf der Staritze ist ebenfalls ein Jagdhaus Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs. In den Sennhütten findet man auch Unterkunft. Zum Absteigen wendet man sich dann an die Südseite des Berges, wo schmale, steile, aber sichere Steige herab führen bis in die Seeberg-Schwaigerei und dann wieder an den Brandhof.

Auch ist hier der weiteste zwar, aber der beste Weg zu Ersteigung des Hochschwabes. Von dem Gipfel der Staritze geht man westlich über die Krautgartkögel in die Niederscharten zwei Stunden. In der Ochsenhütte an der Niederscharte ist die letzte Unterkunft, die man auf diesem Wege findet. Von der Niederscharten auf den Severinkogel zwei Stunden, am Rande des Ringkamps mit schönem Abblick in den Ring. Dann betritt man zwischen dem Hütterkogel und dem Höllkamp das Ochsenreichkar, 1½ Stunde, geht dann 1½ Stunde in die Richtstatt, von da längs dem Rande des Eiskars zu dem Schwabenbödendl ½ Stunde, und dann auf den Gipfel.

Den Rückweg könnte man sodann über den Edel-

steig und die Dulwitzalpen nehmen, welchen ich so eben oben geschildert habe.

8. Ausflug auf das Bürgeralpel (die Groß-Höhe). Auch dieser Ausflug ist nicht sehr beschwerlich, doch lohnend. Das Bürgeralpel erhebt sich nordöstlich unmittelbar hinter Zell. — Es überragt den schon 2733 Fuß hoch liegenden Markt noch um 1259 Fuß (3992 Fuß Seehöhe). Der Weg auf den Gipfel führt an der Kapelle zum heiligen Brunnen, und den Calvarienberg vorbei, über eine kahle, mit Gerölle besäete Wiese in den Wald, der sich bis an den Gipfel zieht. Der Weg ist steil, währt aber nicht lange. Vom Markte bis auf den Gipfel steigt man längstens in 1½ Stunde. Der Gipfel ist mit einer Triangulirungs-Pyramide bezeichnet. Das Alpen-Panorama, welches sich hier zeigt, ist von ergreifender Schönheit. Im Nordost die Gmeinalpe, und der Spiegel des Erlaphsees, weiter zurück der Oetscher, im Norden die Lilienfelder Gebirge. Näher heran die Wolsterer Berge und nordöstlich der Göller und Schneeberg. Dann östlich und nach Süden hinab die Schneealpe, Proleswand, Donion, Veitschalpe, Niederalpel, Wetterin, Sauwand, im Südwest die ganze Hochschwabgruppe, erkennbar jeder der höhern Gipfel, Aflenzer-Staritze, Hochweichsel, Krautgartkögel, Höllenkämpe, Hochschwabgipfel, gehackter Stein, Ebenstein, links die hohen Tragößerspitzen, als Priebitz, Meßnerin, Hochdirn. Vor diesen, tiefer und näher die Zellerhüte, die Kräuterin und der Hochstadel, dann die Triebein u. s. w., womit der Blick wieder in Nordwest an die Gmeinalpe trifft, wo er die Rundschau begann. — Dieser Ausflug ist besonders geeignet zu einem Nachmittagsspaziergang, da die Abendbeleuchtung für dieses Alpenpanorama die günstigste ist. Am Fuße des Alpels befindet sich auch eine interessante Höhle; die Rabenburg genannt, zu welcher mehrere Naturfreunde in Zell den Zugang erleichtern ließen. Man wird indeß immer des Führers bedürfen, um sie zu finden.

9. Ersteigung des Oetschers. Nächst der Ersteigung des Hochschwabes ist jene des Oetschers die interessanteste Parthie in der Umgegend Mariazells. Der herrliche Berg ist von mehreren Seiten ersteigbar, ich selbst aber habe ihn nie anders als auf den Routen erstiegen, von denen ich hier die eine als Hinweg, die andere als Rückweg schildere. Ich beschränke mich daher auf die Angabe dieser beiden Richtungen, da ich mir keine zuverlässigen Daten über andere zu verschaffen wußte und daher nur meinen eigenen Erfahrungen folgen darf.

Man schlägt den Weg auf der großen Wiener-Straße bis Mitterbach ein (s. oben pag. 249). Von hier beginnt die eigentliche Wanderung auf den Oetscher. Von Zell bis Mitterbach werden wir in 1½ Stunden leicht gegangen sein. Von Mitterbach bis zum Hagenbauer wandern wir wohl 2½ Stunde. Von Mitterbach an zwischen Wiesen und Nadelholzwäldern. So erreichen wir bald eine mit schönen Rasen bedeckte Anhöhe, wo der Oetscher in seiner ganzen, imposanten Größe sich höchst malerisch darstellt. Dann zieht der Pfad zwischen dichten Waldparthien und wilden Schluchten fort, bis zum Hagenbauer. Als im Jahre 1747 zuerst die Oetscher-Waldungen durch Holzschlag und Schwemme zu Nutz gebracht, und die Holzknechte zu diesem Zwecke berufen, hier heimisch wurden, entstand hier schon 1759 die Pfarre St. Johann in der Wüste. Als nach dem Erscheinen des Toleranz-Patentes (1782) sich die überwiegende Mehrzahl dieser Holzknechte als Protestanten erklärt hatte, und das protestantische Bethaus in Mitterbach erbaut war, wurde die Pfarre aufgehoben, die Kirche entweiht, und an den Hagenbauer verkauft, dessen jetziges Wohnhaus sie ist. Vom Hagenbauer geht es dann stets durch Wald bergan, bergab, theilweise auch wieder an freieren Räumen vorüber. Auf solchen Oasen finden sich denn auch einzelne Bauerhöfe; der Oberhammerbauer, der Steinerbauer. So gelangt man endlich zum Spillbichler (auch beim Kulmer genannt), dessen einsames Gehöfte dicht am Fuße

des Oetschers, rings von Wald umschlossen steht. Vom Hagenbauer hierher drei starke Stunden. Beim Spillbichler hält man gewöhnlich Nachtquartier, und ersteigt dann mit dem dämmernden Morgen den Berg. Vom Spillbichler geht es zuerst auf die Riffel, einem abgestockten Bergkamm. Wir steigen hieher 1½ Stunde, von da zum Riffelhalter ¾ Stunden, dann an einer köstlichen Alpenquelle vorüber, über eine sehr steile Alpenmatte zwischen Krumholz und Felsblöcken, und endlich auf den Gipfel des Berges, vom Riffelhalter zwei Stunden. Die Kataster-Pyramide, und ein Kreuz erheben sich auf der Felsenzinne des Riesenberges. Die Aussicht ist prachtvoller als jene am Schneeberge. Gegen Nord die unermeßliche Fläche, das schöne gesegnete Strombecken der Donau, im Osten die Bergkette, überragt vom Schneeberg, an welche sich dann südlich das ganze Meer von Gebirgen vom Schneeberg bis an die Grenzmark von Salzburg hinzieht: vorragende Höhen derselben sind: die Raxalpengruppe, Schneealpengruppe, Hochschwabengruppe, die Admonter-Gebirge, die beiden Priele, das Wascheneck, der Traunstein, der Krippenstein, der Gjaidstein und der Dachstein. Ein Bild von ergreifender Großartigkeit. Ueber die Höhe des Berges differiren die Angaben, um mehr als 100—150 Fuß. Nach der Messung des Katasters hätte der Gipfel 5969 Fuß Seehöhe. Nach der Messung des Freiherrn von Welden 5964, nach jener des General Fallon 6229, nach jener des Erzherzogs Rainer 6155 Fuß, anderer wechselnder Angaben nicht zu gedenken. Nach meinen eigenen Beobachtungen hat sich für das Haus Spillbichlers eine Seehöhe von 2796 Fuß, und für den Gipfel des Berges von 6094 Fuß ergeben. Ich bin indessen weit entfernt, diese Bestimmungen für ganz richtig zu halten, da bei barometrischen Messungen nie ganz zuverlässig auf die Resultate zu zählen ist. Ich denke aber, daß der Irrthum kaum 50 Fuß betragen dürfte, und der Oetscher jedenfalls über 6000 Fuß hoch sei.

Die botanische Ausbeute an dieser Alpe ist nicht sehr

bedeutend. An Reichthum der Flora steht der Oetscher fast allen benachbarten Hochgebirgen nach. Doch muß ich erwähnen, daß besonders am kleinen Oetscher **Gentiana nivalis** in seltener Fülle erscheint (mein Freund Hölzl sammelte auf einem einzigen Ausflug über 500 der schönsten Exemplare), und daß sich die so seltene **Tofieldia palustris** hier auch findet.

Den Rückweg vom Gipfel tritt man dann folgendergestalt an: Zuerst zurück zur Riffelhalterhütte und auf die Riffel, dann aber am kleinen Oetscher links auf die Feldwiesalpe. Vom Gipfel hieher wohl vier Stunden; dann auf die Reidschwaig 1½ Stunde, auf den Buchriegel ½ Stunde, auf die Brunnsteinalpe eine starke Stunde, zu dem Marmorbruche (aus welchem aller an der Kirche in Mariazell verwendete Marmor gebrochen ward) eine Stunde, von da zum Seewirthe am Erlaphsee 1½ Stunde; und vom Seewirthe nach Zell eine starke Stunde, im Ganzen 10 bis 11 Stunden. Der Rückweg über Mitterbach dürfte um zwei Stunden kürzer sein, ist aber bei weitem nicht so lohnend.

Da ich die Distanzen auf den Wanderungen dieses Abschnittes im Texte genau angegeben habe, so glaube ich mir die Wiederholung in einem Ueberblicke hier ersparen zu können und es erübrigt daher nur noch über die Fahrgelegenheiten zu berichten, deren sich der Reisende theils ganz, theils in einzelnen Richtungen bedienen kann.

Die an dem Gloggnitzer-Bahnhofe aufgestellten Wagen fahren nach folgender Taxe:

Für eine zweispännige, viersitzige Kalesche:

Von Gloggnitz nach Spital	4 fl.	30 kr.
„ „ „ „ Mürzzuschlag .	5 „	40 „
„ „ „ „ Neuberg	9 „	— „
„ „ „ „ Mariazell, hin und zurück mit einen Tag Aufenthalt daselbst	24 „	— „

Mauthen und Vorspann haben die Passagiere zu entrichten.

Außerdem kann man sich auch auf der Route von Gloggnitz bis Mariazell der Post bedienen.

In Wien hat ein Fiaker-Verein eine Gesellschaftwagenfahrt nach Mariazell eingerichtet. Derselbe fährt wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags von Wien nach Zell. Die Fahrt dahin geht über Mödling, Heiligenkreuz, Aland, den Hafnerberg, Altenmarkt, Kaumberg, Hainfeld (dort Nachtlager), dann über St. Veit, Lilienfeld, Dürrnitz, Annaberg nach Zell. Die Rückfahrt geht von Zell über Annaberg, Dürrnitz, Lilienfeld, St. Pölten, Perschling, Sieghardskirchen und Purkersdorf nach Wien. Nachtlager in Wilhelmsburg. Man zahlt für einen Platz in den Stellwagen für die Hin- und Rückfahrt 6 fl. C. Mze.; für Hin- oder Rückfahrt allein 4 fl. C. Mze. Abfahrtsort in Wien: alte Wieden, Gasthof zum rothen Igel; in Zell: Gasthof zum Adler.

Eine zweite Stellwagen-Gelegenheit besteht im Schottenfelde Nr. 59 von dem Landkutscher Redinger eingerichtet. Dieser Gesellschaftswagen fährt alle Freitage. Preis derselbe wie bei dem Fiaker-Verein. Abfahrtsort in Wien: Mariahilf, Gasthof zum goldenen Kreuz; von Zell: Gasthof zum Greifen.

(Es ist dabei zu bemerken, daß die Fahrtaxe je nach den Futterpreisen steigt und fällt, daß sie also im Laufe des Jahres vielleicht erhöht werden kann.)

Alphabetisches Register.

Seite

Aichbühel 6
Aspang (Ober= und Unter) 32
Aspangerschwaig . . . 52
Augenbrünnel (b. Hirschwang) 128
Augenbrünnel (bei Mariazell) 226
Aussicht (Waißnix'sche) 128
Altenberg . . . 129—131
Adlitzgraben 138
Alpengipfel (am Schneeberg) 156
Albl 158
Allelujah=Höhle 171
Annaberg 187
Ausser=Fahrafeld . . . 191
Altenbergerthal 196
Au 144
Aflenzer=Staritze (Berg) 246
Bromberg 23
Breiter Stein (auf der Wand) 79
Bernsdorf 96
Bayerbach 112
Bergmannsrast 131
Bodenwiese 147
Bärenloch 151
Baumgartners Haus am Schneeberge 155
Bockgrube 157
Buchberg 170

Seite

Brandhof 244
Bürgeralpl 248
Dachenstein 68
Dörfles 68
Dörfel 179
Dreistätten 12
Dürrnitz 185
Donion (Berg) . . . 207
Durchschlag (Huebmer'scher) 208
Eisenbahn (Oedenburger von Mattersdorf nach Neustadt) . . 21
Eisenbahn (k. k. Staats= über den Semering) . 216
Edlitz 25
Emmerberg (Burg) . 66
Edlach 129
Ecklisches Gasthaus in der Prein 129
Eng (in der) 146
Eiskeller (auf der Raxalpe) 151
Edenhof 167
Etthof 186
Erlaphsee 230
Frohsdorf 7
Forchtenstein (Burg, u. Markt Forchtenau) . 18
Feistritz 33
Feistritzer=Schwaig . . 53
Fischau 70

	Seite
Felixdorf	87
Foisthal	113
Fischers Gasthaus in Reichenau (ehmals Oberdorfer)	124
Feuchtenberg . . 120—143	
Falkensteinhöhle	139
Furthof	191
Freyn	206
Grimmenstein (Burgruine)	32
Grünbach	73
Gypsloch-Höhle . . 78—79	
Grabenweg	97
Guttenstein (Burg, Markt, Neuschloß) .	98
Gloggnitz . 109, 110,	142
Gschaid (im Klosterthale)	113
Gschaid (Preinergschaid)	133
Gschaid (am Rosaliagebirge)	17
Gschaid (am Neuwalde)	209
Gschaid (Hohenberger)	211
Gahnß (Berg) . 120—146	
Grünschacher (Berg) 120-148	
Gansterbauer (Haus am Stein)	126
Groß-Au	130
Geyerhöfe	133
Grillenberg	134
Gsollwiese	150
Grünschacher-Alpenhütt.	150
Grasboden	151
Gschirr	151
Geißloch	151
Grundlosen	173
Göller	193
Gmein-Alpe	230
Grünau	231
Gußwerk b. Mariazell .	234
Gereuth	238
Gollrath	244
Hasbach	47
Herrmannshöhle . . .	39
Hollabrunnerriegel . .	36
Hutwisch	28
Hirtenberg	95
Häuseln an der Wand 77—78	
Hals (Berg)	97
Hakels Gasthaus (früher Singerin)	115
Höhbauer . . 113—160	
Höllenthal	116
Höllenthal (großes) .	117
Hirschwang . 119—126	
Haus am Stein (Ganster)	126
Hart	143
Heukuppe (Gipfel der Raxalpe)	151
Haferfeld	152
Höhbauer-Schwaig . .	160
Heisserloch (Höhle) . .	166
Haltbergerhof . 168—169	
Hirschbrünneln . . .	172
Hainfeld	178
Hohenberg (Burg und Markt)	191
Holzaufzug bei Mariazell	229
Höllboden	241
Hochschwab . . 242—247	
Jägerhaus auf der Wand	79
Jägerhaus im Höllboden	241
Jakobskogel (Gipfel des Grünschachers) . .	150

	Seite
Joachimsberg	182
Josephsberg	182
Inner-Fahräfeld	191
Katzelsdorf	6
Kaiserwald	16
Kirchschlag	28
Kirchberg	37
Krumbach	25
Kranichberg	44
Kranichbergerschwaig	52
Klausthal	51
Kampstein	52
Kanzel (kleine, auf der Wand)	79
Kanzel (große, daselbst)	80
Kirchbühel	81
Klause zu Unserer lieben Frauen Tritt	83
Klosterthal	113
Kuhschneeberg	113-159-160
Kaiserbrunnen	118
Kletschka's Denkmal	127
Klein-Au	130
Knappendörfel am Altenberg	130
Klam (Burg)	136
Kloben-Alpe	150
Klobengraben	150
Königsschußwand	150
Kohlbachhütten	151
Kühplaiken	156
Kaiserstein am Schneeberge	156
Königssteig	157
Knofeleben	158
Krumbachriesen	159
Knieriegel	190

	Seite
Knollenhals	193
Kapellen	196
Kalte Kuchel	211
Kläfferbrünne	240
Lanzenkirchen	8—10
Lokenhaus	30
Leitergrabenhöhle	80
Loosbühel	150
Lichtensternhütten	151
Luchsboden	156
Losenheim	171
Lilienfeld	179
Lehenrott	185
Laa-Alpe	203
Lahnsattel	210
Lasingfall	235
Mattersdorf	20
Mönnichkirchen	50
Möselberg	49
Mariensee	51
Muthmannsdorf	72
Meyersdorf	73
Miesenbach	79
Minnathal	88
Mukendorfer Wasserfall	93
Mariahilferberg bei Guttenstein	103
Mühlhöfe	111
Minutenberg	129
Maria-Schutz	145
Mittagstein (Gipfel des Feuchtenberges)	148
Mitterberggraben	158
Mamau-Wiese	172
Marktl	179
Mitterbach	190
Mürzsteg	204

	Seite
Mürzzuschlag	215
Mörtenbrücke	214
Mariazell	221
Neuwald (am Wechsel)	57
Neuwald (am Huebmerschen Durchschlag)	208
Naßwald	194
Naßkamp	194
Neuberg	196
Niederalpel	205
Offenbach	16
Oed (in der)	91
Oberdorfers Gasthaus (jetzt Fischer'sches) .	124
Oberdorfers Gasthaus nächst Hirschwang, (ehemals Pfob) . .	101
Ortbauer	140
Ochsenboden	156
Oeller (Berg) . . .	167
Oetscher (Berg) . . .	249
Oberhof im Naßwald .	194
Pitten	8
Peter = Baumgarten .	31
Pfaff. (Großer und kleiner, Berge) . . .	55
Proffet = Schlucht . .	64
Piesting (Unter=) . .	88
Piesting (Ober=) . .	90
Pernitz	93
Pottenstein	96
Preiner=Alpen . . .	120
Prein	132
Preinerwald	150
Preinerschütt . . .	151
Rosalienkapelle . . .	17
Rooms	43
Raach	45
Ratten (Ober= und Unter=)	56
Rothengrub	82
Raketendörfel	87
Reichenau	120
Raxalpe	120—149
Raxenthal	212
Rotheiserhütten . . .	148
Raxalpenhütten . . .	151
Rothe Wand	151
Reithof	194
Rohr	218
Rehgraben	231
Ring	241
Sebenstein	11
Schwarzau am Steinfelde	15
Schwarzau im Gebirge	208
Scheiblingkirchen . .	22
Stückhelberg (Burg) .	24
Schönau	27
Schwarzkogel (Stuhlek)	55
Schrottenstein (Burg)	82
Schlöglmühl	110
Schneeberg . . .	155—173
Schneebergdörfel (bei Reichenau) . . .	133
Schneebergdörfel (bei Buchberg) . . .	171
Scheibwaldhütten . .	150
Scheibwald	152
Schober	169
Schoberbauer	168
Schneealpe	200
Schottwien	212
St. Wolfgang (Kirchenruine)	36

Seite
St. Veit an der Triesting 95
St. Christoph . 110—134
St. Johann . . . 165
St. Aegyd am Neuwald 192
St. Veit an der Gelsen 179
St. Johann an der Traisen (Traisendorf) . 179
Steyersberg (Burg) . 46
Steyersberger-Schwaig 52
Straßhof 47
Stuhleck (Schwarzkogel) 55
Stolhof 73
Starhemberg (Burg) . 89
Singerin Gasthaus (jetzt Hackel) 115
Saurüffel (Berg) . . 120
Saurüffelbrücke . . 195
Sonnenwendstein (Göstritz) 120
Spießwirthshaus . . 139
Sulzboden 148
Siebenbrünnerthal . 153
Siebenbrünnel-Kapelle 186
Saugraben 159
Sieding 165
Stüchsenstein (Burg) . 166
Sierning 168
Salfonds Gasth. 168—170
Sebastiansbach-Wasserfall 172
Spitaler-Hofalpe . . 56
Steg 185
Straße über den Möselberg 49
Straße über den Hals . 97
Straße (neue n. Mariazell üb. Annaberg) 186—190

Seite
Straße über den Semering 213
Sebastiansberg . . . 190
Sohlenalpe 205
Semering 213
Steinhaus 215
Spital 215
Seeberg 244
Staats Eisenbahn über den Semering . . 216
Türkensturz 13
Thernberg 22
Thomasberg (Burg) . 24
Teichmühle 65
Thalhof in Reichenau . 125
Trinkstein 151
Tatscherin-Wiese . . 155
Ternitz 165
Trenkwiese 175
Traisendorf 179
Terz 193
Unterberg 52
Urlaubskreuz . . . 191
Vorauer-Schwaig . . 58
Völlerin-Hölle . . . 81
Veitsch (Berg) . . . 205
Wörth 46
Wechsel (Berg) . . 47
Wanghof 33
Wartenstein . . 43—143
Waißnix Gasthaus im Thalhofe 125
Weikersdorf 64
Winzendorf 68
Willendorf 82
Wirflach 83
Wöllersdorf 87

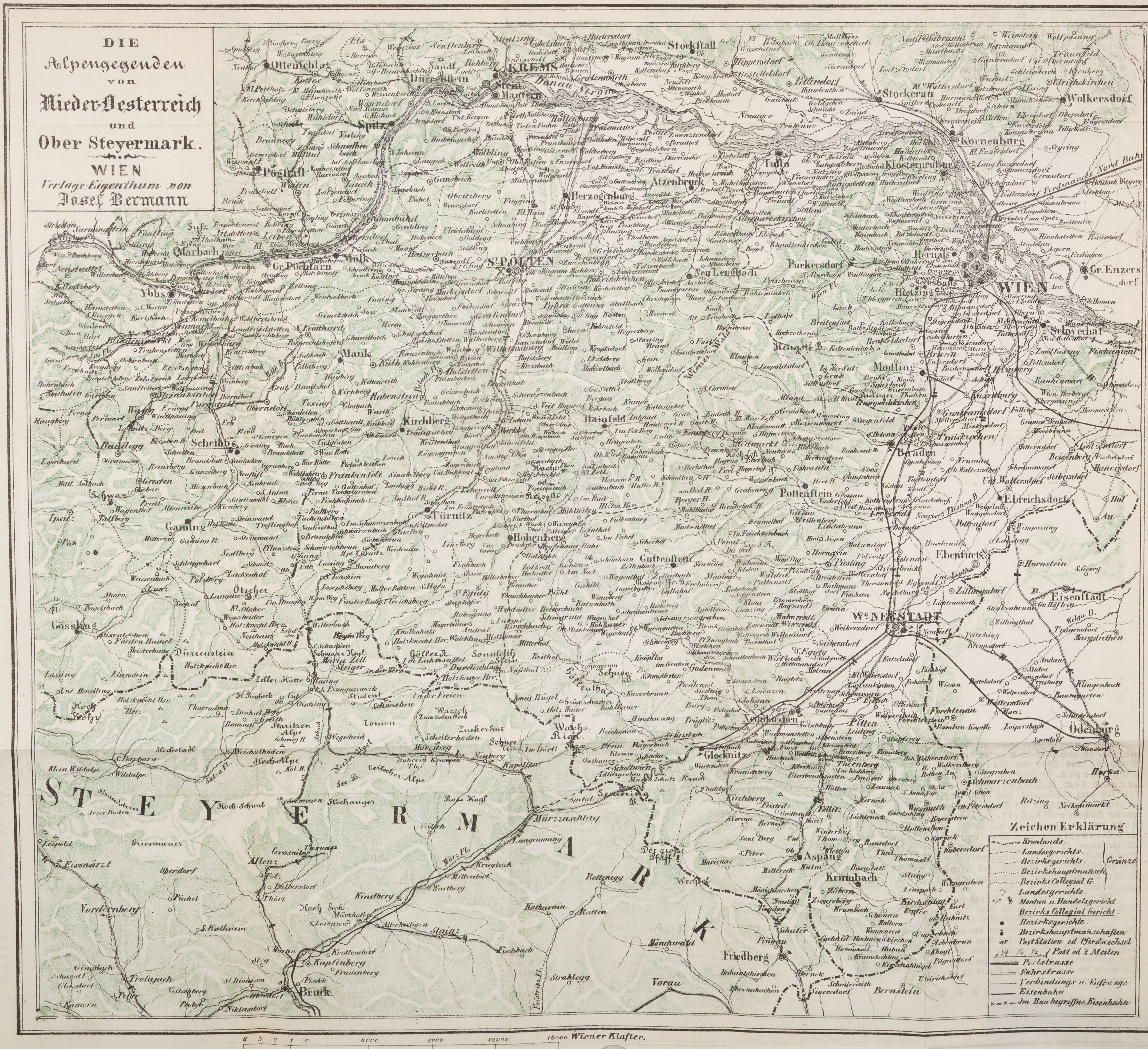
	Seite
Waldegg	91
Wagram	95
Wasserbauernhof . . .	114
Warthölzel	131
Warriegel an d. Raxalpe	152
Warriegel am Schnee-berge	156
Wasser (beim kalten)	156
Wassersteig	158
Waldbauer	208
Werning	134
Wetterkogel	152
Weißenbach	190
Weichselboden . . .	239
Wegscheid	205
Windberg (Gipfel der Schneealpe) . . .	201
Zeillingeralpe . . .	55
Zweyerwiese . . .	11
Zweyersdorf . . .	73
Zikafahnler-Hütten .	150
Zeller-Staritze (Berg)	243

Außer meinen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, habe ich noch mehrere Angaben des Muchmayer'schen Werkchens: das Thal von Reichenau und seine Umgebungen, Fischer's von Röslerstamm „Wanderer nach dem Schneeberge" in Niederösterreich, (ein fast ganz unbekanntes, aber höchst fleißig und genau abgefaßtes Handbüchlein für Schneebergbesteiger), und ein zweites Büchlein: Wegweiser für Wiener Neustadt und seine Umgebungen von C. B. dann Dr. Machers Darstellung von Mariazell, und endlich die Mittheilungen in den Sitzungen der k. k. geologischen Reichsanstalt benützt. — Uebrigens habe ich sämmtliche hier geschilderte Orte neuerlich und wiederholt persönlich besucht, um nach eigener Anschauung über die gegenwärtigen Zustände berichten zu konnen.

Ich erfülle zugleich mein S. 155 gemachtes Versprechen, eine bestimmte Nachricht über die Wiedererbauung des Baumgartner'schen Alpenhauses am Schneeberg zu geben. Eben während der Correcturen der letzten Bogen werde ich in Kenntniß gesetzt, daß der Bau am 5. Mai beginne, daß also die Schneebergbesteiger schon in diesem Sommer jene willkommene Refüge wieder hergestellt finden werden. Ich werde die Vollendung des Baues in einem der hiesigen Journale anzeigen.

F. C. Weidmann.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.



DIE
Alpengegenden von
Nieder-Oesterreich
und
Ober Steyermark.
WIEN
Verlags Eigenthum von
Josef Bermann
STEYERMARK
WIEN
Zeichen Erklärung
Kronlands.
Landesgerichts.
Bezirksgerichts.
Bezirkshauptmañsch.
Bezirks Collegial G.
Gränze
Landesgerichte.
Montan u. Handelsgericht.
Bezirks Collegial Gericht.
Bezirksgerichte.
Bezirkshauptmañschaften
Post Station od. Pferdwechsel
1/8 1/4 1/2 Post od. 2 Meilen
Poststrasse
Fahrstrasse
Verbindungs u. Fußwege
Eisenbahn
Im Bau begriffne Eisenbahn
4 3 2 1 0 4000 8000 12000 16000 Wiener Klafter.

Fuchs.

Weidmann, Franz Carl,

Die Alpengegenden Niederösterreichs und Obersteyermarks im Bereiche der Eisenbahnen von Wien bis Mürzzuschlag

Wien 1852